



Internationale Kommission für die Hydrologie des Rheingebietes

International Commission for the Hydrology of the Rhine Basin

**Land unter – Der Mensch vor der Katastrophe
Menschliche Wahrnehmung singulärer hydrologischer Ereignisse**

Herausgegeben von
Harald Schwillus und Hans Moser

Bericht Nr. II-23 der KHR
Report No II-23 of the CHR



Internationale Kommission für die Hydrologie des Rheingebietes

International Commission for the Hydrology of the Rhine Basin

Land unter – Der Mensch vor der Katastrophe

Menschliche Wahrnehmung singulärer hydrologischer Ereignisse

Begleitband zur internationalen wissenschaftlichen Tagung am 21. und 22. März 2016 in Halle/Saale, Deutschland, veranstaltet von der Internationalen Kommission für die Hydrologie des Rheingebietes (KHR/CHR) und dem Arbeitsbereich Religionspädagogik des Instituts für Katholische Theologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU)

Herausgeber: Harald Schwillus
Hans Moser

Redaktion und Lektorat: Volker Willhardt



MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG



Institut für Katholische Theologie
und ihre Didaktik
Arbeitsbereich Religionspädagogik

Bericht Nr. II-23 der KHR
Report No II-23 of the CHR
© 2017, KHR/CHR
ISBN 978-90-70980-40-5

Inhalt

Ein Wort zuvor (<i>Harald Schwillus und Hans Moser</i>).....	3
Tagungsprogramm / Program of the event.....	4
Land unter – Der Mensch vor der Katastrophe (<i>Harald Schwillus</i>)	7
Die Medialisierung der Katastrophe. Begründung und Formierung von Hilfsaktionen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 (<i>Abstract und Essay</i>) (<i>Patrick Merziger</i>)	11
Gottesdienste als Beitrag zur Bewältigung einer Naturkatastrophe – Einige Überlegungen aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive (<i>Abstract und Essay</i>) - Brigitte Benz	19
Katastrophen und die Möglichkeiten menschlicher Einflussnahme in der mittelalterlichen islamischen Literatur: ein Überblick (<i>Abstract und Essay</i>) (<i>Anna Akasoy</i>)	29
Wo war Gott, als er nicht da war? Katastrophen, Kinder, Krisenbewältigung (<i>Abstract und Essay</i>) (<i>Hans Mendl</i>)	37
(Bedrohungs-) Wahrnehmung von drohendem Unwetter - Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Berlin (<i>Abstract und Essay</i>) - Katja Schulze	53
Naturgefahren – Wahrnehmung und Meinung (Fakten und Entwicklungen) (<i>Abstract und Essay</i>) (<i>Andreas Hahn</i>)	67
Hochwasserrisiko und Schutzgerechtigkeit: Einige Einsichten aus einer Haushaltsbefragung zum Hochwasser 2013 (<i>Abstract und Essay</i>) (<i>Christian Kuhlicke</i>).....	73
Was ist ein singuläres hydrologisches Ereignis? (<i>Abstract</i>) (<i>Günter Blöschl</i>)	89
Risiko- und Krisenkommunikation im Kontext von Naturkatastrophen: Kommunikationswissenschaftliche Konzepte und Erkenntnisse zur menschlichen Wahrnehmung von Interessengruppen und Organisationen (<i>Abstract</i>) (<i>Andreas Schwarz</i>)...	91
Bemessungshochwasser in der Zukunft (<i>Abstract</i>) (<i>Jaap Kwadijk</i>)	95
Allgemeine Informationen über die KHR	96
KHR-Veröffentlichungen.....	97
Kolophon.....	100
Anhang – Präsentationen.....	102
Die Medialisierung der Katastrophe. Begründung und Formierung von Hilfsaktionen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 (<i>Patrick Merziger</i>).....	103

Risiko- und Krisenkommunikation im Kontext von Naturkatastrophen: Kommunikationswissenschaftliche Konzepte und Erkenntnisse zur menschlichen Wahrnehmung von Interessengruppen und Organisationen (<i>Andreas Schwarz</i>).....	109
Extreme discharges of the Rhine and Elbe: Design floods in the future (<i>Jaap Kwadijk</i>)	123
Wenn der Tod einbricht... Kinder, Gott und das Leid (<i>Hans Mendl</i>).....	145
Naturgefahren - Wahrnehmung und Meinung (Fakten und Entwicklungen) (<i>Andreas Hahn</i>)	175
Autorinnen und Autoren.....	197

Ein Wort zuvor

Im März 2016 konnte in Zusammenarbeit zwischen der Internationalen Kommission für die Hydrologie des Rheingebietes (KHR/CHR) und dem Arbeitsbereich Religionspädagogik des Instituts für Katholische Theologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) in der ‚guten Stube‘ der Universität, dem halleschen Löwengebäude, ein internationales und interdisziplinäres Symposium zu Fragen der menschlichen Bewertung, Prävention und Bewältigung von singulären Wasserkatastrophen durchgeführt werden. Es stand unter dem Titel: ‚Land unter – der Mensch vor der Katastrophe‘.

In mehreren instruktiven Gesprächen konnten die Herausgeber miteinander ein Konzept für diese Tagung entwickeln, die Fachleute höchst unterschiedlicher Disziplinen in einen regen thematischen Diskurs brachte.

Zum Gelingen des Symposiums haben vor allem die instruktiven und multiperspektivischen Referate der Vortragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beigetragen. Dafür sei allen gedankt. Der Bitte der Herausgeber, den Vortragstext auch als Artikel zur Verfügung zu stellen, konnten leider nicht alle Referierenden nachkommen. Umso herzlicher sei daher denen gedankt, die mit der Überarbeitung ihres Vortragsmanuskripts diesen Belegband möglich gemacht haben. Darin aufgenommen sind ebenfalls Abstracts zu den während des Symposiums gehaltenen Vorträgen. Im Anhang werden außerdem die die Referate begleitenden Präsentationen, sofern solche gezeigt wurden, veröffentlicht.

Für die Martin-Luther-Universität war es eine große Ehre, dass die KHR diese Tagung in die Reihe ihrer eigenen Symposien integrierte und darüber hinaus die Franckeschen Stiftungen als Tagungsort für ihre internen Beratungen nutzte. Überdies unternahmen die Mitglieder der KHR in diesem Rahmen eine wissenschaftliche Exkursion zum Luisium bei Dessau und in den Park von Wörlitz. Für die dortige instruktive Führung gilt Herrn Woche von der „Kulturstiftung Dessau Wörlitz“ ein herzlicher Dank, der nicht nur die kultur- und gartenhistorische Bedeutung des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs, sondern auch die wasserwirtschaftlichen Anlagen und das Deichsystem an Mulde und Elbe erläuterte.

Für die engagierte Betreuung der Tagung vor Ort sei den Mitarbeitenden des Arbeitsbereichs Religionspädagogik des Instituts für Katholische Theologie der MLU, Frau Dr. Busse, Herrn Willhardt M.A., Frau Olk, Frau Minic, Herrn Kirchberg und Herrn Probst herzlich gedankt.

Schließlich gilt ein besonderer Dank der bei der UNESCO gelisteten World Nature Organization (WNO), durch deren Unterstützung das Symposium „Land unter – der Mensch vor der Katastrophe“ in der geplanten Form möglich wurde.

Für die intensive und anregende Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Tagung danke ich den Verantwortlichen der KHR, insbesondere Herrn Eric Sprokkereef und Frau Ute Menke, herzlich.

Prof. Dr. Harald Schwillus
Geschäftsführender Direktor des Instituts für
Katholische Theologie und ihre Didaktik
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Prof. Dr. Hans Moser
Präsident der Internationalen Kommission
für die Hydrologie des Rheingebietes

Tagungsprogramm

Tag 1 – 21. März 2016

Einführung	
10:00 – 10:30	Begrüßung und Eröffnung der Tagung – Harald Schwillus, Universität Halle und Hans Moser, Präsident der KHR
10:30 – 12:00	Eröffnungsvortrag: Was ist ein singuläres hydrologisches Ereignis? – Prof. Dr. Günter Blöschl, Technische Universität Wien
Session 1: Katastrophe und Medien	
13:00 – 13:45	Die Medialisierung der Katastrophe. Begründung und Formierung von Hilfsaktionen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 – Prof. Dr. Patrick Merziger, Universität Leipzig
13:45 – 14:30	Risiko- und Krisenkommunikation im Kontext von Naturkatastrophen: Kommunikations-wissenschaftliche Erkenntnisse zur menschlichen Wahrnehmung in Organisationen und der Bevölkerung – Dr. Andreas Schwarz, Technische Universität Ilmenau
Session 2: Klima und Abflussverhalten	
15:30 – 16:15	Extreme Abflüsse von Rhein und Elbe: Wahrscheinlichkeit und Folgen – Dr. Jaap Kwadijk, Unabhängiges Forschungsinstitut Deltares, Delft
16:15 – 17:00	Abschließende Worte zum Tag 1 – Prof. Moser/Prof. Schwillus

Tag 2 – 22. März 2016

Session 3: Religion und Bewältigung von Katastrophen	
09:00 – 09:40	Gottesdienste als Beitrag zur Bewältigung einer Naturkatastrophe – Einige Überlegungen aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive – Dipl.-Theol. Brigitte Benz, Universität Erfurt
09:40 – 10:20	Katastrophen und die Möglichkeiten menschlicher Einflussnahme in der mittelalterlichen islamischen Literatur: ein Überblick – Prof. Dr. Anna Akasoy, Hunter College, N.Y.
10:02 – 11:00	Wo war Gott, als er nicht da war? Katastrophen, Kinder, Krisenbewältigung – Prof. Dr. Hans Mendl, Universität Passau
11:00 – 11:30	Das Löwengebäude der Universität Halle. Einige Anmerkungen zum Tagungsort. – Dr. Ralf-Torsten Speler, Präsident der Vereinigung der Förderer und Freunde der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Session 4: Naturgefahren und (menschliche) Wahrnehmung	
12:30 – 13:15	Risikowahrnehmung bei drohendem Unwetter – Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Berlin – Dr. Katja Schulze, Freie Universität Berlin
13:15 – 14:00	Naturgefahren: Wahrnehmung und Meinung - Fakten und Entwicklungen – Andreas Hahn, Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V.
Session 5: Mythos und Realität	
14:45 – 15:30	Hochwasser als Risiko und Erfahrung – Dr. Christian Kuhlicke, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig
15:30 – 16:30	Zusammenfassung der Sessionen und Schlusswort – Prof. Moser/Prof. Schwillus

Program of the event

Day 1 – March 21, 2016

Introduction	
10:00 – 10:30	Welcome and opening of the conference – Prof. Harald Schwillus, University Halle & Prof. Hans Moser, President of the CHR
10:30 – 12:00	Keynote: What is a singular hydrological event? – Prof. Dr. Günter Blöschl, Technical University Vienna
Session 1: Disaster and Media	
13:00 – 13:45	The role of media during disaster. Argumentation and formation of aid programs of Germany after 1945 – Prof. Dr. Patrick Merziger, Universität Leipzig
13:45 – 14:30	(Scientific) Communication on risk- and disaster management of natural hazards: Issues on human perception within organizations and people – Dr. Andreas Schwarz, Technical University Ilmenau
Session 2: Climate and Discharge	
15:30 – 16:15	Extreme discharges of the Rhine and Elbe: probability and consequences – Dr. Jaap Kwadijk, Independent Research Institute Deltares, Delft
16:15 – 17:00	Closing words on day 1- Prof. Moser/Prof. Schwillus

Day 2 – March 22, 2016

Session 3: Religion and Disaster Management	
09:00 – 09:40	Worships as a contribution to cope with Natural Hazards – Some thoughts from a Liturgy-scientific perspective – Dipl.-Theol. Brigitte Benz, Universität Erfurt
09:40 – 10:20	Disasters and the possibilities of human influence in Islamic literature from the Middle Ages: an overview – Prof. Dr. Anna Akasoy, Hunter College, New York
10:20 – 11:00	Where has God been, when he was not there? Disasters, children, aid programs – Prof. Dr. Hans Mendl, University Passau
11:00 – 11:30	The Lions building ('Löwengebäude') of the University Halle. Some explanations on the conference location. – Dr. Ralf-Torsten Speler, President of the sponsors and friends of the Martin-Luther-University Halle-Wittenberg
Session 4: Natural Hazards and (Human) Perception	
12:30 – 13:15	Risk perception in case of thunderstorms – Results of representative consultation in Berlin – Dr. Katja Schulze, Freie Universität Berlin
13:15 – 14:00	Natural hazards: Perception and opinion - Facts and developments – Andreas Hahn, Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V.
Session 5: Myths and Reality	
14:45 – 15:30	Floods as risk and experience – Dr. Christian Kuhlicke, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig
15:30 – 16:30	Summary of sessions and closing – Prof. Moser/Prof. Schwillus

Land unter – Der Mensch vor der Katastrophe

Harald Schwillus

Die vorliegende Dokumentation der am 21./22. März 2016 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) durchgeführten interdisziplinären Tagung vereint die von den Vortragenden zur Veröffentlichung vorbereiteten Redebeiträge. Dieses perspektivenreiche und zugleich perspektivenerweiternde Symposium verdankt sich der intensiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit der Internationalen Kommission für die Hydrologie des Rheingebietes mit dem Institut für Katholische Theologie der MLU.

Eine solche Tagung an der halleschen Universität zu veranstalten hat gute Gründe. Da ist zum einen die wissenschaftliche Expertise dieser Hochschule in höchst unterschiedlichen Disziplinen zu nennen. Hinzu kommt, dass die Stadt Halle mit anderen Städten und Gemeinden an Elbe und Saale 2013 zunächst völlig unerwartet von einem sogenannten Jahrhundert-, wenn nicht gar Jahrtausendhochwasser getroffen wurde.

So spricht also für die erste Begründung das wissenschaftliche Profil der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, an der seit über 500 Jahren Wissenschaft, Forschung und Lehre einen Ort voller Tradition und Innovation vorfinden. Die Selbstdarstellung der Universität macht dies deutlich: „Das wissenschaftliche Profil der MLU ist geprägt durch die geisteswissenschaftlichen Schwerpunkte ‚Aufklärung - Religion - Wissen‘ und ‚Gesellschaft und Kultur in Bewegung‘ sowie durch die naturwissenschaftlichen Schwerpunkte ‚Materialwissenschaften – Nanostrukturierte Materialien‘ und ‚Molekulare Biowissenschaften – Proteine und ihre Funktion in der Kontrolle zellulärer Prozesse‘. Eine besondere Rolle spielen außerdem die Agrarwissenschaften, für deren Profilierung in Sachsen-Anhalt die Universität Halle die alleinige Verantwortung trägt. Im Bereich der Medizin liegen die Schwerpunkte in der Epidemiologie, der Pflegeforschung und der Erforschung der Signalübertragung. Hier forschen und lehren neben Ärzten gleichberechtigt Pflegewissenschaftler. Das Dorothea-Erxleben-Lernzentrum ist eine der größten Lernkliniken für angehende Mediziner. [...] Eng kooperiert die MLU als Mitglied des Mitteldeutschen Universitätsbundes Halle-Jena-Leipzig mit anderen Hochschulen sowie mit außeruniversitären Einrichtungen und der Wirtschaft. Örtlich sichtbar wird das auf dem Weinberg-Campus, dem zweitgrößten Technologiepark im Osten Deutschlands. Dort hat die Universität ihre naturwissenschaftlichen Institute konzentriert und arbeitet mit ansässigen Unternehmen und Partnern der großen deutschen Forschungseinrichtungen, wie der Max-Planck- und der Fraunhofer-Gesellschaft. International verfügt die hallesche Universität über ein weitreichendes Netzwerk an Partnerhochschulen.“¹ Die MLU ist daher ein idealer Ort für ein interdisziplinäres Symposium der im vorliegenden Band dokumentierten Art. Auf das Tagungsthema soll dies darüber hinaus nur an einem ausgewählten Beispiel aus dem Bereich der Forschung belegt werden: so beschäftigt sich das Institut für Geowissenschaften und Geografie u.a. auch mit der Detektion der Folgen von Hochwässern und erstellt eine Photorealistische 4D Geovisualisierung für die Risikokommunikation.

Wie angedeutet ist der Tagungsort Halle jedoch nicht nur aufgrund dieser wissenschaftlichen Tradition und Expertise ausgezeichnet gewählt. Auch die Ereignisse des in seiner Gewalt so nicht erwarteten singulären hydrologischen Ereignisses des Elbe-Saale-Hochwassers vom Sommer 2013 haben das Ihre dazu beigetragen. Ein Blick in den Nachrichtenticker für den 4.6.2013, 15:00 mag die Dramatik jener Tage noch einmal in Erinnerung rufen:

„04.06.2013, 15 Uhr: Der Pegel steht seit einer Stunde bei 7,73 Meter. Am Gimritzer Damm wurden wie schon in der Nacht die freiwilligen Helfer abgezogen. Das Finanzamt Halle (am Gimritzer Damm) hat seinen Betrieb eingestellt. Die Polizei fordert alle Kraftfahrer auf, unnötige Fahrten in Halle zu unterlassen. Die Kunsthochschule Halle schließt Gebäude am Neuwerk, weil Wasser unter anderem in die Hochschuldruckerei gelaufen ist. Die Universität Halle hat den Lehrbetrieb für den Rest der Woche eingestellt. Aufgrund von Bürgeranfragen bittet die Stadt Freiwillige erneut, beim Sandsackbefüllen am Hubertusplatz zu helfen. Verpflegung aller Art kann beim Deichverbau am Gimritzer Damm und am Hubertusplatz abgegeben werden. Die Trinkwasserversorgung auf der Peißnitz (einschließlich Eissporthalle) ist seit 13 Uhr abgestellt.“²

Nun mag das Tagungsthema „Land unter – der Mensch vor der Katastrophe“ zunächst vielleicht etwas reißerisch klingen, doch es ging tatsächlich um die Frage des Umgangs mit unerwarteten, eben singulären, Ereignissen katastrophalen Ausmaßes – oder zumindest eines Ausmaßes, das als katastrophal wahrgenommen und kommuniziert wird. Oder anders ausgedrückt, wie es auch in der Ankündigung stand: „Extreme Naturereignisse wie Hochwasser, Tsunamis, Erdbeben, Dürren usw. hatten schon immer gravierende Auswirkungen auf uns Menschen. Der Grad der Verletzlichkeit unserer Gesellschaften scheint mit dem Grad ihrer Komplexität zu steigen. Andererseits führt die Wahrnehmung und Deutung derartiger Ereignisse und ihrer Auswirkungen zum Anwachsen eines Erfahrungsschatzes. Dieser könnte für menschliches Denken und Handeln hilfreich sein, damit extreme Naturereignisse nicht in menschlichen Katastrophen enden.“

„Land unter – der Mensch vor der Katastrophe“: der Titel ist – zumindest in seiner deutschsprachigen Version – durchaus in zweifacher Weise interpretierbar: Zunächst geht es um uns Menschen angesichts von Wasser-Katastrophen (und anderer natürlich auch): von Flut und Dürre (erinnert sei nur, neben dem Elbe-Saale-Hochwasser von 2013, an die durch El Niño 2016 im südlichen Afrika ausgelöste Dürre); es geht um den Umgang mit Katastrophen, die immer wieder auftreten werden und die Frage des menschlichen Planens, Erwartens, Verarbeitens und Strategieentwickelns für ihre Verhinderung und technische sowie geistige Bewältigung. Zum anderen geht es um die Frage menschlicher Selbstwahrnehmung und -deutung zeitlich vor der nächsten Katastrophe, die unausweichlich kommen wird.

Der Fokus liegt also auf ‚singulären‘ Ereignissen, auf Ereignissen, die zwar (im Nachhinein) erklärbar sind, doch eben keiner vorausberechenbaren Regelmäßigkeit – wie etwa das Nilhochwasser – gehorchen und daher für den Menschen schwierig präventiv zu bearbeiten bleiben. Einer solchen Fragestellung ist die Tagung gewidmet. Und dies immer wieder im Rückbezug auf katastrophale mit Wasser verbundene Ereignisse.

Entsprechende Vorkommnisse – und allen voran die Flutereignisse – waren bereits im Alten Orient ein „Top-Thema“ – so zumindest titelt es eine Ausgabe des Magazins *Bibel heute*.³ Gemeint ist damit zunächst natürlich die Sintfluterzählung des Alten Testaments der Bibel, die im 7./6. vorchristlichen Jahrhundert in ihrer heutigen Textform entstanden sein dürfte. Aber auch dieser Text steht bereits in einem breiten Kommunikationszusammenhang, der sich auf babylonische und sumerische Überlieferungen bezieht. Hierzu zählen das Gilgamesch-Epos aus dem 12. Jh. v. Chr. ebenso wie der Atrachasis-Mythos aus dem 17.-19. Jh. v. Chr.⁴

Wasser als Zuviel und Wasser als Zuwenig – das sind Themen, die die menschliche Technik- und Selbstdeutungsgeschichte begleiten. Insbesondere die Bewältigungsstrategien standen im Zentrum der hier dokumentierten Tagung. Damit tritt eine kulturgeschichtliche Perspektive an die Seite der naturwissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Sichtweisen. Vereinfachte Muster gehen dabei davon aus, dass ein als urtümlich und irrational charakterisiertes Bewältigungsmuster, wie es religiöse oder andere symbolische Interaktionen bieten, einem als angemessener bezeichneten ‚wissenschaftlichen‘ Bewältigungsmechanismus gegenübergestellt wird, der dann Fragen nach Sinn und Gerechtigkeit nicht mehr zulassen will.

In einer solchen Perspektive markiert das „Vorhandensein oder Fehlen religiöser Bezüge [...] die Trennlinie. Fehlt der religiöse Bezug, reicht das normalerweise aus, um sie der zweiten Periode zuzurechnen, so sehr erscheint ihnen dieser als Zeichen für etwas Obsoletes, das von der Forschung endgültig bezwungen ist.“⁵ Die Frage bleibt jedoch, ob für eine Bewältigung singulärer – katastrophaler – Ereignisse eine rein technisch-rationalisierende Sichtweise ausreicht, die auf die Kategorie der Erinnerung zugunsten konstruktiver Wiederholbarkeiten verzichten zu können meint. War doch für Krisenbewältigung in der Vergangenheit und ebenso in der Gegenwart die Kategorie ‚Erinnerung‘ von großer Bedeutung, die ihrerseits aus sich heraus über das rein Technische hinausweist. Dabei gilt es m.E. mit Francois Walter zu beachten: „Der Erinnerung wohnt eine sakrale Dimension inne, deren sich die Geschichte gerade zu entledigen sucht, um von den Umbrüchen eine emotionsfreie, strukturierte und distanzierte Vorstellung zu vermitteln. Bei ihren Studien zur Sozialgeschichte des Alpenraums hat Anne-Maria Granet-Abisset das Erinnern als eine wesentliche Komponente bei der Bewältigung von

Naturkatastrophen [aber] herausgestellt. Und der Soziologin Gaëlle Clavandier war es ebenfalls wichtig, zwei Dimensionen des Erinnerns wiederherzustellen. Die erste ist kommemorativ, kodifiziert, normiert, legitimiert und offiziell, die der Denkmäler und Gedenkfeiern. Sie muss ‚dafür sorgen, dass die Bedingungen für eine Rückkehr zu der Ordnung geschaffen werden, wie sie vor dem Unglück herrschte‘, und die geht von der Annahme aus, dass ein ‚Heilungsprozess‘ auf Vergessen und Distanzierung beruht. Die andere Dimension wird als ereignisgeschichtlich bezeichnet. Es handelt sich um ein verstecktes Erinnern. Sie besteht aus einem langsamen Aneignungsprozess, bei dem das Unglück wieder und wieder durchgekaut wird, ‚eine Arbeit am Ereignis selbst, um es leichter zu überwinden‘.⁶

Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die neuerdings durchaus boomende Literatur zum Verhältnis von Klima und Weltgeschichte: letzters: Ronald D. Gerste, *Wie das Wetter Geschichte macht*, 2015 oder *Kulturgeschichte des Klimas* von Wolfgang Behringer von 2007.⁷ Bereits diese Buchtitel zeigen, dass die Fragen der menschlichen Wahrnehmung singulärer (katastrophaler) Naturereignisse, zu denen eben die hydrologischen zählen, den Rahmen einzelner Wissenschaften überschritten haben und zunehmend dazu interdisziplinäre Diskurse unternommen werden. Unsere Hallenser Tagung führt diesen Diskurs weiter und integriert darin neben den Naturwissenschaften ökonomische Perspektiven ebenso wie kultur- und religionswissenschaftliche sowie auch theologische.

Der menschliche Umgang mit dem Lebenselement und dem Todesbringer Wasser ist daher einerseits eine des Wasserbaus und der technischen Bewältigung und andererseits eine des menschlichen Umgangs mit seinem Übermaß oder seinem Fehlen. Und zwar zeitlich und geografisch. Gilt doch mit Max Frisch: ‚Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt; die Natur kennt keine Katastrophen.‘⁸ Das bedeutet dann in der Konsequenz, dass eine sogenannte Naturkatastrophe ‚nur potentiell katastrophal [ist], da ihr vor allem menschliche Eigenschaften diesen Status verleihen.‘⁹

Neben eine technisch-naturwissenschaftliche Untersuchung singulärer hydrologischer Ereignisse tritt daher die menschliche Wahrnehmung und Bewältigung solcher als Katastrophen gedeuteter Widerfahrnisse. Beide Perspektiven galt es auf der halleischen Tagung miteinander ins Gespräch zu bringen. Dies geschah im Rahmen folgender fünf Sessionen: ‚Katastrophe und Medien‘, ‚Klima und Abflussverhalten‘, ‚Religion und Bewältigung von Katastrophen‘, ‚Naturgefahren und (menschliche) Wahrnehmung‘, ‚Mythos und Realität‘.

Mit den im vorliegenden Band versammelten überarbeiteten Vorträgen liegt damit ein thematisch und wissenschaftlich weitgestecktes Kompendium höchst differenzierter Perspektiven zum Thema ‚Land unter – Der Mensch vor der Katastrophe‘ vor, das sich als Beitrag zur Fortsetzung des interdisziplinären Diskurses zu Fragen der menschlichen Bewältigung singulärer hydrologischer Ereignisse versteht.

¹ <http://www.uni-halle.de/universitaet/geschichte/> (zuletzt aufgerufen am 11.10.2016).

² <http://www.handelstadt-halle.de/hochwasser2013.htm> (zuletzt aufgerufen am 11.10.2016).

³ Vgl.: Baumgart, Norbert C.: *Topthema des Alten Orients. Sintfluterzählungen in Mesopotamien und Israel*, in: *Bibel heute* 2/2007 (Nr. 170), 14f.

⁴ Vgl. a.a.O., 15.

⁵ Walter, François: *Katastrophen. Eine Kulturgeschichte vom 16. bis ins 21. Jahrhundert*. Aus dem Französischen übersetzt von Doris Butz-Striebe und TrésyLejoly, Stuttgart 2010, 10.

⁶ A.a.O., S. 20; vgl. Clavandier, Gaëlle: *La Mort collective. Pour une sociologie des catastrophes*, Paris 2004, 181.

⁷ Vgl. Gerste, Ronald D.: *Wie das Wetter Geschichte macht. Katastrophen und Klimawandel von der Antike bis heute*, Stuttgart 2015; Behringer, Wolfgang: *Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung*, München 2009.

⁸ Frisch, Max: *Der Mensch erscheint im Holozän*, Frankfurt (Main) 1981, 103.

⁹ Walter, 19.

Abstract: Die Medialisierung der Katastrophe. Begründung und Formierung von Hilfsaktionen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945

Patrick Merziger

Katastrophen, so scheint es, brechen plötzlich herein, bringen enormes Leid über eine große Zahl von Menschen. Sie lösen in uns den Impuls aus, den Opfern beizustehen und zu helfen. Diese scheinbar natürliche Reaktion war aber keineswegs zu jedem Zeitpunkt in gleicher Weise ausgeprägt, und sie bleibt zuweilen auch ganz aus. Die Bundesrepublik Deutschland beteiligte sich erst nach 1945 an Hilfsaktionen im Ausland – den Auftakt bildete die Flutkatastrophe 1951 in Italien. Die bundesdeutschen Wohlfahrtsorganisationen und später die Hilfsorganisationen nahmen sich des Themas aber schon bald so intensiv an, dass die Illustrierte „Stern“ die Bundesrepublik 1973 auf dem Weg zur „Großmacht der Menschlichkeit“ wählte.

Inzwischen hat sich in der Medien- und Kommunikationswissenschaft die Perspektive durchgesetzt, dass Katastrophen nicht mehr unhinterfragt als unausweichliches Naturereignis aufgefasst werden können, sondern als Produkt medialer Konstruktionsprozesse. Der Vortrag wird die Bedeutung der Medien bei der Identifizierung von Katastrophen und bei der Auslösung der humanitären Hilfe in aller Welt verfolgen und nach den Wirkungen fragen, die die mediale Berichterstattung auf unsere Zuwendung zum „entfernten Nächsten“ hatte. Ich konzentriere mich auf vier wichtige Katastrophen, die zu ihrer Zeit die Welt bewegten und umfangreiche humanitäre Hilfsaktionen auslösten (Biafra 1968, Äthiopien 1973/74, die „boat people“ 1979 und Äthiopien 1984/85). Sie fallen alle in den Zeitraum von 1968-1985, in dem sich die Medien als wichtiger Akteur etablierten, der darüber mitentschied, wann, wo, wem und auch wie geholfen wird.

Abstract: The disaster as a media event. Rationalization and formation of relief efforts of the Federal Republic of Germany after 1945

Disasters, it seems, arrive all of a sudden, causing enormous suffering to a large number of humans. They trigger the impulse to support and help the victims. However, this apparently natural reaction was not always evident in the same way, and remains fully absent at times. It was only after 1945 that the Federal Republic of Germany participated in relief operations abroad – the prelude was the disastrous flooding in Italy in 1951. Soon the West German welfare organizations and later the aid agencies were involved in the issue so vigorously that in 1973 the German magazine, ‘Der Stern’, saw the Federal Republic developing into a ‘major humanitarian power’.

Meanwhile, within the Media and Communication Sciences the perspective has gained ground that without questioning, disasters cannot be regarded as inevitable natural events anymore, but as products of media construct processes. The paper will track the relevance of the media in the identification of disasters and in triggering the humanitarian aid worldwide and will ask about the effects that media coverage has had on our care for the ‘distant neighbor’. I will focus on four major disasters that moved the world and triggered comprehensive humanitarian action at that time (Biafra in 1968, Ethiopia in 1973/74, the ‘boat people’ in 1979 and Ethiopia in 1984/85). All of them fall within the period of 1968-1985, the time, when the media established itself as a major actor participating in decision making about when, where, whom and also how to help.

Die Medialisierung der Katastrophe. Begründung und Formierung von Hilfsaktionen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945¹

Patrick Merziger

Katastrophen, so scheint es, brechen plötzlich herein. Folgt man den gängigen Definitionen nach 1945, so sind Katastrophen unvorhersehbare Ereignisse, die aus dem Nichts eine ungeheure Gewalt entfalten. In Einzelfällen war diese Definition umstritten, in einem aber waren sich die Zeitgenossen einig: Im Katastrophenfall musste geholfen werden. Denn die Katastrophen schienen wie ein Blitz aus heiterem Himmel hilflose Opfer zu treffen. Man verstand die humanitäre Hilfe als natürliche und moralisch gebotene Reaktion. Ein Verweigerung, so stellte ein UN-Funktionär 1977 fest, „would be like opposing motherhood“.

Bis in die 1990er Jahre hinein galt die Hilfe in Katastrophenfällen folglich als unproblematisch und wurde kaum diskutiert. Zwar berichteten die Medien breit – Beobachter fühlten sich gar an „zyklische psychotische Ausbrüche“ erinnert – aber bereits nach kurzer Zeit legte sich das Interesse wieder. Ein UN-Mitarbeiter konstatierte 1986 „There seems little more to say until the next disaster grips the consciousness“ Wohl wegen dieses Eindrucks, es gebe wenig mehr zu sagen, blieb auch die wissenschaftlich kritische Auseinandersetzung mit den Katastrophen und den humanitären Aktionen bis in die 1990er Jahre hinein marginal.

Inzwischen hat sich aber zumindest in den Sozial- und Medienwissenschaften die Perspektive verschoben. Die Forschung hat die Vorstellung vom Notfall als „Blitz aus heiterem Himmel“ hinterfragt. So wird z.B. der starke Anstieg von Katastrophen seit den 70er Jahren nicht mehr nur auf die zunehmende Verwundbarkeit von entwickelten Zivilisationen zurückgeführt, sondern auf eine gestiegene Aufmerksamkeit.

Der Soziologe Craig Calhoun hat ein „emergencythinking“ ausgemacht, das seit den 1960er Jahren um sich greife. Es habe sich eine Weltanschauung entwickelt, die dazu tendiere, Missstände in aller Welt als Katastrophen zu begreifen und damit eine spezifische Reaktion – eben „die humanitäre Hilfe“ – zu verbinden. Eine Katastrophe ist in diesem Konzept kein plötzlich hereinbrechendes Ereignis mehr, sondern das Produkt von Zuschreibungen unterschiedlicher Medien. Und: Die humanitäre Hilfe ist keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern nur eine mögliche Reaktion auf Missstände, die erst durch die Ausrufung einer Katastrophe als „natürlich“ erscheint.

In meinem Vortrag möchte ich hier ansetzen und die Rolle der Medien bei der Identifizierung von Katastrophen und bei der Auslösung der humanitären Hilfe verfolgen. Zwei Fragen will ich beantworten.

Erstens: Wie tragen Medien durch ihre spezifischen Muster der Berichterstattung dazu bei, dass negative Ereignisse als Katastrophen erscheinen? Welche mediale Logik steht also hinter der Katastrophe? Und zweitens: Welche Wirkung hat diese spezifische Form der Darstellung von negativen Ereignissen? Wie beeinflussten die Berichte von Katastrophen das politische Handeln und die Idee und Praxis der humanitären Hilfe?

Ich habe zur Beantwortung der Fragen drei wichtige Katastrophen aus den 60er, 70er und 80er Jahren ausgewählt, die zu ihrer Zeit die Welt bewegten und umfangreiche humanitäre Hilfsaktionen auslösten. Ich werde mich in meinem Vortrag auf die Reaktionen in Großbritannien und Deutschland konzentrieren, die zu der Zeit in Europa zentral für die Katastrophenhilfe waren.

Biafra 1968

Beginnen will ich mit der Hungersnot in Biafra 1968. Auch schon vorher berichteten Medien über Katastrophen, und Hilfsaktionen wurden mit großer Aufmerksamkeit begleitet. Die Entscheidung aber, wo und wann eine Katastrophe vorlag, bei der Hilfe zu leisten sei, lag letztlich immer noch bei

der Politik, die politische oder geostrategische Erwägungen zu Grunde legte. Eine mediale Logik bei der Identifizierung von Katastrophen griff erstmals deutlich im Jahr 1968.

Der Süd-Ostern Nigerias hatte sich 1967 den Namen Republik Biafra gegeben und sich von Nigeria abgespalten. Auslöser war ein komplexer Konflikt, dem politische, ethnische, wirtschaftliche, sozio-kulturelle und religiöse Verwerfungen zu Grunde lagen. Die Regierung Nigerias ging militärisch gegen die Sezessionisten vor. Nach einigen Rückschlägen blockierte sie die Transportwege nach Biafra. Damit löste sie eine Hungerkatastrophe aus.

Die Bundesrepublik Deutschland war mit Nigeria eng verbündet und hatte in den Jahren zuvor das Land wirtschaftlich und militärisch unterstützt. Generell hatten die Staaten der „westlichen Welt“ sich dafür eingesetzt, dass die neuen afrikanischen Staaten ihre territoriale Integrität konsolidieren konnten. Eine Unterstützung Biafras schien daher ausgeschlossen. Trotzdem lief bald eine der bis dahin größten Hilfsaktionen an, und zwar vor allem, weil die Medien die Entwicklung dieses schwer überschaubaren Konflikts als Katastrophe darstellten und darstellen konnten.

Die Regierung Biafras bemühte sich von Beginn an intensiv um Öffentlichkeitsarbeit, die die Leiden der Bevölkerung in den Vordergrund schob. Im Februar 1968 engagierte sie die Schweizer PR-Agentur „Markpress“, die Pressematerial international bereitstellte. Die Sezessionisten organisierten mehrere Pressereisen in den umkämpften Osten Nigerias, die der Welt die Auswirkungen der Blockade vor Augen führen sollten.

Die Verfügbarkeit von Bildern des Leidens stieß in der Bundesrepublik Deutschland auf eine spezifische mediale Situation. Die etablierten Magazine – der *Stern* und der *Spiegel* – sahen sich mit neuer Konkurrenz konfrontiert. Zum Beispiel probierte die Zeitschrift *twen* erfolgreich neue Reportage-Formate aus. Die satirische Zeitschrift *pardon* erreichte 1968 eine Auflage von bald 300.000. Die sogenannte Sexwelle schwappte auch in bisher eher biedereren Organen wie die *Quick*. In dieser Situation waren spektakuläre und gleichzeitig politische Bilder hochwillkommen.

Der Spiegel stellte dann auch entrüstet und gleichzeitig werbend fest: „Zum ersten Mal ein Völkermord vor den Augen der ganzen Welt.“ Das Magazin durchbrach mehrfach sein übliches Layout für mehrseitige, teilweise sogar farbige Fotostrecken. Das Spektakuläre schob sich in den Vordergrund. Die Bildberichte gerieten plakativ und unterstützten zu Beginn die Perspektive Biafras, das der Zentralregierung unterstellte, einen Genozid zu planen. Der *Stern* kontrastierte z.B. ein Schild, das die Bemühungen der Regierung Nigerias um die Gesundheit von Kleinkindern bewarb mit einem verhungerten Kind in Biafra.

Das Moment der scheinbaren Plötzlichkeit und Grundlosigkeit einer Katastrophe entsprang hier deutlich der medialen Logik, um jeden Preis spektakuläre Neuigkeiten liefern zu wollen. Eine Diskussion der problematischen Bildquellen hätte den Schauwert verwässert. Langfristige Entwicklungen erschienen zu komplex und auch zu langweilig. Der Hunger und das Leiden der Bevölkerung Biafras war hingegen eine plausible und leicht nachvollziehbare Nachricht.

Der Begriff „Biafra-Kind“ stand lange Jahre für abgemagerte Kinder und zeigt, wie stark der Eindruck war, den die Bilder in der deutschen Öffentlichkeit hinterließen. Aber die spektakuläre Pressearbeit erzielte auch ganz direkt Wirkung. Es bildeten sich politisch ungewöhnliche Konstellationen. England und die Sowjetunion unterstützten die Zentralregierung, während Frankreich, China und Israel auf Seiten Biafras standen. Die Bundesrepublik Deutschland blieb in ihrer Haltung ambivalent. Sie entschied sich, Nigeria weiter partnerschaftlich verbunden zu bleiben. Gleichzeitig unterstützte sie aber inoffiziell Hilfstransporte für Biafra, da schließlich eine Katastrophe eingetreten sei, bei der man Hilfe nicht verweigern könnte. An den Koalitionen, die quer zu den Frontlinien des Kalten Krieges verliefen, und den Ambivalenzen in der deutschen Haltung sieht man, in welchem entscheidendem Maß die Darstellung einer Katastrophe als Katastrophe politisches Handeln beeinflussen konnte.

Boatpeople 1979

Seit Biafra hatten viele Hilfsorganisationen erkannt, dass gerade das Engagement in Katastrophen Aufmerksamkeit brachte und damit Spendengelder und politische Legitimation. Ein zweiter entscheidender Schritt zur Medialisierung von Katastrophen war dann in der Bundesrepublik Deutschland die Aktion zur Rettung der „boatpeople“ Ende der 1970er Jahre. Im Zuge dieser Aktion arbeitete zum ersten Mal ein neuer Typ von humanitären Organisationen eng mit den Medien bei der Identifizierung von Katastrophe zusammen.

Mit „boatpeople“ bezeichnete man vietnamesische Bürger, die seit der Eroberung Südvietnams durch den kommunistischen Norden 1975 ihr Land auf dem Seeweg verließen. 1979 hatte sich die Situation aus deutscher Sicht so zugespitzt, dass viele unmittelbar helfen wollten. Einige Engagierte riefen eine Spendenaktion ins Leben. Treibende Kraft war der Publizist Rupert Neudeck, prominente Unterstützer waren unter anderem Heinrich Böll und der Springer-Kolumnist Matthias Walden. Ihre Aufrufe zur Hilfe im Katastrophenfall fanden so große Resonanz, dass ein eigenes Schiff - die „Cap Anamur“ - gechartert werden konnte, nach dem dann auch die Hilfsorganisation benannt wurde. Im August 1979 brach ein Team von Freiwilligen ins Südchinesische Meer auf, sie retteten bis September 1982 über 9.000 Vietnamesen.

Gerade bei den „boatpeople“ scheint im Rückblick, wie in vielen Fällen, der Moment der Katastrophe zufällig. Denn Vietnamesen flüchteten mit ihren Booten zwei Jahrzehnte lang, von 1975 bis Anfang der 1990er Jahre, mit mindestens vier stark ausgeprägten Höhepunkten.

Wie konnte nun aus dieser lang anhaltenden Auswanderungsbewegung eine Katastrophe werden? Neu war, dass Cap Anamur von Beginn an spektakuläre Bilder lieferte. Die Organisation richtete ihre Aktionen an der Logik der Medien aus, denen allein eine Katastrophe berichtenswert erschien. Die Prominenz des Unterstützers Heinrich Böll war ein entscheidendes Moment im Vorfeld, um überhaupt Aufmerksamkeit in der Presse zu erreichen. Aber gerade die Produktion von Bildern war bei dem Einsatz vor der Küste Vietnams nicht leicht. Denn entgegen der Erwartungen, ein Meer von Ertrinkenden zu finden, war das Südchinesische Meer die meiste Zeit eine leere und weite Fläche. Wichtig war hier das Schiff „Cap Anamur“ selbst. Es hätte auch die Möglichkeit gegeben, sich an einer französischen Aktion zu beteiligen, aber Rupert Neudeck wurde schnell klar, dass nur ein eigenes deutsches Schiff genug Beachtung finden würde und spektakuläre Bilder liefern könnte.

Auch ideell trat die Hilfsorganisation „Cap Anamur“ in neuer Weise auf. Sie entsprach der generellen Tendenz der Berichterstattung, auf persönliche Betroffenheit zu setzen und Kontexte auszublenden. Denn sie erklärte die Reduktion auf das Menschliche nun zu ihrer Handlungsmaxime. Heinrich Böll wurde gefragt, wie er denn den Bedenken gegen eine solche Aktion gegenüber trete. Er antwortete: „Ich finde, dass bei all diesen Überlegungen, Auseinandersetzungen, Kontroversen vergessen wird, dass es sich um Ertrinkende handelt und sich keiner, aber wirklich keiner anmaßen darf zu sagen, der muss ertrinken, der soll ertrinken, der nicht.“ Böll fasst hier in wenigen Sätzen die Basis des sogenannten „radikalen Humanismus“ zusammen, der sich in den 70er Jahren herausbildete und mit der Aktion der Cap Anamur zur Tat schritt. Das einzige, was zähle, sei das einzelne Menschenleben. Politik müsse außen vor bleiben, wenn es gelte ein Leben zu retten. Mit dieser Konzentration auf die Menschlichkeit konnten Frage nach den Ursachen, nach der Bewertung der Flucht und der angemessenen Reaktion bei Seite geschoben werden, da es den Helfern nur so möglich erschien, endlich zur Tat zu schreiten. Gleichzeitig aber entsprachen diese neuen Hilfsorganisationen den Bedürfnissen der Berichterstattung, da es nun einfach wurde, das Geschehen als menschliche Katastrophe darzustellen, die Hilfe erforderte.

Die an den Bedürfnissen der Berichterstattung ausgerichtete Aktion 1979 fiel mitten in eine Umbruchphase des Feldes humanitärer Hilfe, und sie trieb diesen Umbruch voran. Seit den 1950er Jahren hatten die großen Wohlfahrtsorganisationen wie die Caritas und das Deutsche Rote Kreuz die Auslandseinsätze nebenbei geleistet. In den 1970er Jahren gründeten Studenten sogenannte Solidaritätskomitees, die aus politischen Gründen Volksbefreiungsbewegungen in aller Welt unterstützten und

auch in Notfällen zu Hilfe eilten. Gegen diese älteren Ansätze christlicher und politischer humanitärer Hilfe konnte sich das Modell „Cap Anamur“ mit der Ausrichtung auf mediale Verwertbarkeit und der Idee einer unpolitischen Menschlichkeit durchsetzen.

Äthiopien 1984

Ein dritter Schritt in der Medialisierung von Katastrophen war dann die Hilfsaktion bei einer verheerenden Hungersnot in Äthiopien seit Oktober 1984. Die beteiligten Hilfsorganisationen empfanden den Einsatz als Wendepunkt, da die massive mediale Aufmerksamkeit sich nun unabweisbar auch auf ihre Arbeit vor Ort niederschlug.

Die nahende Hungersnot im großen Ausmaß war schon 1983 offensichtlich. Die Grenzparameter der entsprechenden UN-Organisationen waren überschritten. Selbst die sozialistische Militärregierung veröffentlichte massive Warnungen, die sie zuvor immer vermieden hatte, um Äthiopien nicht als hilfsbedürftig erscheinen zu lassen. Im Herbst 1983 erschienen auch erste Presseberichte. Sie stießen aber kaum auf Resonanz, da sie sich in eine ganze Reihe von Dürrewarnungen auf dem afrikanischen Kontinent seit 1980 einreihen. Die Wahrnehmung war allgemein, dass die Hilfe in den etablierten Bahnen geleistet würde. Das Moment der Plötzlichkeit und Unkontrollierbarkeit fehlte, die Katastrophe erschien nicht als Katastrophe.

Diese Auffassung änderte sich erst im Oktober 1984. Das halbe Jahr zuvor hatte die Militärregierung westlichen Reportern den Zugang zum Land verwehrt. Wegen der Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum ihrer Machtübernahme sollten keine negativen Nachrichten mehr nach außen dringen. Die spärlichen Informationen, die über äthiopische Studenten ins Ausland gelangten, deuteten jedoch auf ein Andauern der Hungerproblematik hin. Das stieß besonders in Großbritannien auf Interesse, wo sich ein starker kommerzieller Senderverbund, das Independent Television, und die öffentlich finanzierte BBC gegenüber standen.

Beide entsandten sofort nach Wiedermehr Zulassung Fernseherteams in das Hungergebiet. Sie waren geschockt angesichts des Elends und konkurrierten darum, es mit einem möglichst spektakulären Bericht als erster auf Sendung zu bringen. Die BBC gewann diesen Wettlauf. Die Wirkung des Berichts von Michael Buerk war durchschlagend. Die Spendenbereitschaft wuchs dramatisch. Eine Vielzahl von Hilfsorganisationen machte sich auf den Weg. Und die Staaten der Welt überboten sich in den Hilfsbemühungen. Höhepunkt der Mobilisierung war das „Live Aid“-Konzert von Bob Geldof im Sommer 1985.

Michael Buerk arbeitete in seinem Kommentar zu den erschreckenden Bildern aus Äthiopien mit den bekannten Mustern medialer Darstellung. Mit der Rede vom „biblischen Hunger“ wird einerseits der Kontext überdeckt, andererseits werden die üblichen Eigenschaften einer Katastrophe beschworen: Eine gottgesandte, unvorhersehbare, plötzliche und unbeherrschbare Plage sei über das Land hereingebrochen. Ich will hier aber besonders den Blick auf die Art der Bilder lenken, die nicht unwesentlich zu der überwältigenden Wirkung des Berichts beigetragen haben. Die Massierung von Menschen war der zentrale Schauwert des Films. Wiederholt zeigt Buerk die Bilder von Massen, und im Kommentar streicht er die großen Zahlen immer wieder heraus.

Diese Ansammlung von vielen Menschen, diese schreckliche Massierung des Leidens, hing eng mit der Situation vor Ort zusammen. Viele der Dörfer auf dem Hochplateau konnten mit Transportfahrzeugen nicht erreicht werden, so dass die Menschen zu den Verteilungsstellen wanderten. Dieser Bericht machte aber auch deutlich, dass eine spezifische Form der humanitären Hilfe die wirksamsten Bilder abliefern, nämlich die Konzentration von vielen Menschen an einem Ort. Diese Bilder beglaubigten das überwältigende Ausmaß des Ereignisses und ermöglichten die Darstellung der Hungersnot als Katastrophe.

Viele Organisationen sahen in der Hilfe für Äthiopien einen Wendepunkt, weg von der Entwicklungsarbeit hin zu humanitärer Hilfe in Katastrophenfällen. Bis dahin habe das Sprichwort gegolten: „Gib

einem Mann einen Fisch, und du ernährst ihn für einen Tag, lehr einen Mann zu fischen, und du nährst ihn ein Leben lang.“ Nun zeigte sich, dass Organisationen, die den Fisch an einem Ort verteilten, statt an vielen Stellen fischen zu lehren, im Vorteil waren. Diese Aktionen lieferten Bilder, die ganz offensichtlich Katastrophen zeigten und so die Spender motivierten.

Diese Praxis der Konzentration von Menschen zum Zweck der Verteilung von Hilfsgütern erwies sich generell als problematisch. Die Herauslösung von Menschen aus ihren sozialen Strukturen und die Entfernung von ihrem Grund und Boden bzw. ihren Arbeitsplätzen machte sie dauerhaft zu Hilfsempfängern. Die Lager schufen oft erst die Probleme, die dann später bekämpft werden mussten, da durch die Konzentration von Menschen die Anfälligkeit für Seuchen stark wuchs.

Im Beispiel Äthiopien nutzte die Militärregierung die Konzentration dieser Menschen in Lagern zu deren Erfassung, um ihr Umsiedlungsprogramm aus dem Hochland in die Tiefebene voranzutreiben. Viele der zwangsweise umgesiedelten Äthiopier kamen dort mit dem Ackerbau nicht zurecht, und sie waren anfällig für Krankheiten des Tieflandes. Die Umsiedlungen entwickelten sich zu einer zweiten Katastrophe, die dann die „westliche Welt“ nicht mehr wahrnahm.

Zusammenfassung

Wenn die Hilfsorganisationen über die Medien sprechen, dann steht immer die Kritik an der Schnelllebigkeit der Berichterstattung im Vordergrund. Sie beklagen, dass man den „Gezeiten der Aktualität“ völlig ausgeliefert sei, die Medien sich allzu schnell wieder neuen Katastrophen zuwendeten. Ich denke aber, ich konnte an diesen wenigen Beispielen aufzeigen, wie eng Medien und humanitäre Hilfe zusammenhängen und wie produktiv Medien in diesem Feld sind.

In einem ersten Schritt ging es mir darum, zu zeigen, in welchem hohen Maße historisch spezifische mediale Konstellationen dafür verantwortlich waren, wann Katastrophen stattfanden und dass Missstände überhaupt als Katastrophen dargestellt wurden.

Im Fall Biafra am Ende der 60er Jahre war die Konkurrenz um spektakuläre Bilder entscheidend für eine ausgedehnte Berichterstattung, die allein das Leiden der Bevölkerung abbildete. Am Ende der 70er Jahre kamen neue humanitäre Organisationen auf, die die Identifizierung der Katastrophe „boatpeople“ vorantrieben, indem sie den Medien entsprechende Bilder und Beschreibungsansätze lieferten. In Äthiopien zur Mitte der 80er Jahre waren für die Wahrnehmung der Hungersnot als Katastrophe das monatelange Ausbleiben von Bildern und der Wettlauf zweier Fernsehsender entscheidend.

Zudem sind die Eigenschaften, die Katastrophen als zentrale Definitionen zugeschrieben werden, also Plötzlichkeit, Unvorhersehbarkeit, Unbeherrschbarkeit, sehr viel eher das Resultat der Berichterstattung. Denn diese vermied Erklärungen für Konflikte und Entwicklungen, sie blendete Kontexte aus und rückte statt politischer Analyse das menschliche Leiden in den Vordergrund.

Gerade wenn man die Perspektive wechselt und die Perspektive der betroffenen Länder einnimmt, muss die Identifizierung dieser Katastrophen arbiträr erscheinen. Denn aus dieser Sicht handelte sich jeweils um das Resultat langfristiger politischer Prozesse oder um lang andauernde strukturelle Krisen.

Zweitens ging es mir in meinem Vortrag darum die Wirksamkeit medialer Berichterstattung von Katastrophen herauszustellen und die Frage zu klären, wie die Darstellung einer Katastrophe als Katastrophe zur Begründung und Formierung der humanitären Aktionen beitrug.

An dem Beispiel Biafra wurde deutlich, dass die Katastrophenberichterstattung politische Erwägungen komplett beiseite drängen konnte. Die Bilder waren so überwältigend, dass allein Menschlichkeit zu zählen schien. Diese Menschlichkeit war dann natürlich – trotz aller Beteuerungen – nichtunpoli-

tisch, da sie eben traditionelle politische Verbindungen auflöste und eine Begründung für eine Intervention lieferte.

Das Beispiel der „boatpeople“ 1979 zeigte dann in einem zweiten Schritt, dass die mediale Berichterstattung von Katastrophen auch auf die Form und Idee der humanitären Organisationen rückwirkte. Die neuen Organisationen zeichneten sich dadurch aus, dass sie ihre Hilfseinsätze an medialen Bedürfnissen ausrichteten. Und: Sie führten ihre Aktionen nicht mehr auf erklärungsbedürftige politische Solidarität zurück, sondern auf eine medial leichter vermittelbare Menschlichkeit.

Am Beispiel Äthiopien konnte ich aufzeigen, wie stark die Hilfe vor Ort dann den medialen Bedürfnissen entsprach und welche Probleme das mit sich brachte. Die Konzentration von Menschen zum Zweck der Verteilung von Hilfsgütern beglaubigte medial die Katastrophe, hatte aber gleichzeitig negative Auswirkungen auf das betroffene Land, seine Infrastruktur und die Lebensweise der Menschen.

Dieser medialen Logik der Katastrophe kann sich spätestens seit den 80er Jahre keiner mehr entziehen. Humanitäre Organisationen müssen in solchen Fällen präsent sein, und sie müssen bereit sein, kurzfristige Hilfe zu leisten, wenn sie Spendengelder einwerben wollen. Staaten der westlichen Welt investieren vermehrt in Katastrophenhilfe, der Entwicklungsgedanke geriet ins Hintertreffen. Heutzutage kann kaum noch ein Land sich auf seine nationale Souveränität berufen und Hilfe ablehnen, wenn erst einmal eine Katastrophe als solche identifiziert ist.

Einerseits bleibt also festzuhalten, dass ohne diese Zuspitzung von Missständen zu Katastrophen letztlich ganz einfach Nichts geschehen wäre. Die schrecklichen Leiden der Menschen vor Ort wären unbeachtet geblieben und die Mobilisation der westlichen Welt wäre ausgeblieben. Andererseits schlägt sich die mediale Logik der Katastrophe in den humanitären Aktionen nieder. Langfristig ist die Entwicklung hin zur kurzfristigen Hilfe zu beobachten, und Katastrophen werden vermehrt als politische Legitimation zum Eingreifen genutzt. Die mediale Identifizierung und Produktion von Katastrophen bleibt damit ein hochambivalentes Thema.

¹ Vortrag, gehalten auf der KHR-Tagung „Menschliche Wahrnehmung singulärer hydrologischer Ereignisse“ 21.-22. März 2016 in Halle/Saale, Deutschland. Der Vortrag basiert auf Forschungsergebnissen, die ich in zwei Artikeln ausführlich darlege: „The ‘Radical Humanism’ of ‘Cap Anamur’ / ‘German Emergency Doctors’ in the 1980s: A Turning Point for the Idea, Practice and Policy of Humanitarian Aid“, in: *European Review of History* 23, Nr. 1–2 (2016), 171–192; „Mediatisation of Disasters and Humanitarian Aid in Germany during the ‚Cold War‘“, in: Paulmann, Johannes (Hg.): *Humanitarianism & the Media 1900-2015*, New York - Oxford, Berghahn Books, voraussichtl. 2017.

Abstract: Gottesdienste als Beitrag zur Bewältigung einer Naturkatastrophe – Einige Überlegungen aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive

Brigitte Benz

Seit einigen Jahren zeigt sich die Tendenz, auf Katastrophen, welche in weiten Kreisen der Bevölkerung Betroffenheit auslösen, zunehmend mit öffentlichen Trauer- oder Gedenkfeiern zu reagieren. Dies gilt nicht nur für Ereignisse wie Amokläufe an Schulen oder Flugzeugabstürze, sondern auch für Naturkatastrophen wie dem Tsunami in Südostasien von 2004 oder "Jahrhunderthochwassern", wie sie in den vergangenen Jahren in Deutschland auftraten, auch wenn bei letzteren meist keine überregionalen Feiern stattfinden. Öffentliche Trauer- und Gedenkfeiern können einen wesentlichen Beitrag zur Bewältigung einer Katastrophe leisten, unabhängig davon, ob es sich um die Trauer um Opfer handelt oder darum, den Zusammenhalt einer Gemeinschaft angesichts vielfacher und existenzbedrohender Verluste zu bekräftigen. Dies wird durch bisherige Erkenntnisse bei der Untersuchung deutscher Trauerfeiern aber auch den Vergleich mit internationalen Studien bekräftigt. Ausgehend von bisherigen Trauerfeiern in Deutschland, mit einem Schwerpunkt auf den Feiern nach der Hamburger Sturmflut und dem Tsunami von 2004, werden Überlegungen angestellt, was mögliche Ziele solcher Feiern sind. Es wird gefragt, wie sich die Feiern der letzten 15 bis 20 Jahre von früheren Feiern, wie z.B. nach der Hamburger Sturmflut, unterscheiden. Wesentlich dafür, ob eine Feier als angemessen erlebt wird, ist ihre Gestaltung. Auch ist darauf zu achten, ob die Feier in einem religiös oder areligiös geprägten Umfeld stattfindet. Hier sind Elemente wie Sprache und Symbole von besonderer Bedeutung und werden deshalb eingehender betrachtet.

Abstract: Church service as a contribution to coping with natural disaster - Reflections from a liturgical perspective

For some years now there is a growing trend to respond to disasters which shock large parts of the population with public mourning or commemoration ceremonies. This is true not only for incidents like shooting rampages at schools or airplane crashes, but also in terms of natural disasters such as the Southeast Asian tsunami in 2004 or the "historic flooding" which have occurred in Germany in recent years; in terms of the latter, however, usually no national ceremonies follow. Public mourning and commemoration ceremonies can contribute significantly to coping with disaster, regardless, whether this is mourning the victims or whether it aims at affirming the cohesion of a community in the face of multiple losses, which threaten human existence. Previous findings from studies about German memorial services but also comparative international studies are confirming this. Based on past memorial services in Germany, with an emphasis on the ceremonies following the North Sea flood of 1962 and the Tsunami of 2004, the potential goals of such celebrations are assessed. The question of how the ceremonies of the last 15 to 20 years differ from earlier ceremonies, such as North Sea flood, is reviewed. The concept is an essential factor in whether a celebration is experienced as appropriate. It is likewise important to consider whether the celebration takes place in a religiously or non-religiously shaped environment. Elements such as language and symbols are of particular importance here and are therefore analyzed in greater depth.

Gottesdienste als Beitrag zur Bewältigung einer Naturkatastrophe – Einige Überlegungen aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive

Brigitte Benz

„Die Erde bebt und schwankt, das Meer braust auf, die Schiffe schlagen zusammen, die Häuser stürzen ein, Kirchen und Türme darüber her, [...] die geborstene Erde scheint Flammen zu speien: denn überall meldet sich Rauch und Brand in den Ruinen. [...]Hierauf ließen es die Gottesfürchtigen nicht an Betrachtungen, die Philosophen nicht an Trostgründen, an Strafpredigten die Geistlichkeit nicht fehlen. So vieles zusammen richtete die Aufmerksamkeit der Welt eine Zeitlang auf diesen Punkt, und die durch fremdes Unglück aufgeregten Gemüter wurden durch Sorgen für sich selbst und die Ihrigen um so mehr geängstigt, als über die weitverbreitete Wirkung dieser Explosion von allen Orten und Enden immer mehrere und umständlichere Nachrichten einliefen.“¹

Goethe beschreibt hier die Reaktionen auf das große Erdbeben von Lissabon im Jahr 1755, welches zugleich einen Tsunami auslöste. Dabei führte die Verbindung Erdbeben – Tsunami zu einer weitgehenden Zerstörung Lissabons mit zehntausenden Todesopfern. Schon damals, mit den noch langsameren Informationswegen, zeigte sich ganz Europa betroffen und solidarisch mit den Opfern. Und da nach Naturkatastrophen der Gegenwart immer wieder an das Erdbeben von Lissabon erinnert wird, kann man von einem prägenden Ereignis in der europäischen Geschichte und für den Katastrophendiskurs sprechen. Verschiedene Fragen, die heute angesichts einer Katastrophe gestellt werden, wurden schon in der Folge des Lissabonner Erdbebens gestellt. Geändert hat sich der Umgang mit einer Katastrophe² – die Bewältigungsstrategie, besonders die Form der öffentlichen Trauer. Was sich hier in den letzten Jahrzehnten an Ritualen entwickelt hat und inwieweit bisher Unterschiede zwischen Trauerfeiern nach Naturkatastrophen und anderen Katastrophen auszumachen sind, wird im Folgenden dargelegt.

1. Allgemeine Überlegungen zu Trauer- und Gedenkfeiern nach Katastrophen

Unabhängig davon, ob es sich um einen Amoklauf an einer Schule, den Absturz eines Flugzeuges oder eine Naturkatastrophe wie einen Tsunami handelt, sind die Menschen heute aufgrund der hohen Medienpräsenz schneller und umfassender über das jeweilige Ereignis informiert als in früheren Zeiten. Die dadurch ermöglichte, fast unmittelbare Wahrnehmung von Einzelheiten und vor allem Bildern führt wahrscheinlich mit zu der großen Betroffenheit, welche weite Teile der Bevölkerung zeigen. Diese wird z.B. durch Reaktionen in sozialen Netzwerken und durch das Niederlegen von Blumen und das Entzünden von Kerzen am Ort einer Katastrophe oder anderen, zentralen Orten deutlich. Katastrophen gleich welcher Art reißen die Menschen aus dem Alltag heraus. Sie stellen eine traumatische Erfahrung dar, welche zu verarbeiten ist, um eine Rückkehr zum Alltag zu ermöglichen. Dies gilt ebenso für den einzelnen Betroffenen wie für die Gesellschaft, deren soziale Ordnung destabilisiert wurde. In den letzten ca. zwanzig Jahren haben sich in Deutschland, wie in anderen westlichen Ländern, nach Katastrophen mit solchen gesellschaftsweiten Auswirkungen öffentliche Trauer- bzw. Gedenkfeiern durchgesetzt. Öffentlich in dem Sinne, dass an ihnen die Gesellschaft als Ganze durch die mediale Vermittlung teilnehmen kann. Man kann sagen, dass dort, wo die gesamte Gesellschaft betroffen ist, die gesamte Gesellschaft am Trauerprozess zu beteiligen ist. Nur dann ist es möglich die soziale Ordnung wieder zu stabilisieren, eine erste Trauerphase abzuschließen und die – schrittweise – Rückkehr zum Alltag zu ermöglichen. Am Beispiel von Erfurt wird dies deutlich. Hier kam es 2002 zum ersten Amoklauf an einer deutschen Schule mit mehreren Opfern. Nicht nur, dass es in der unmittelbaren Folge zu Bekundungen der Betroffenheit und des Mitgefühls aus ganz Deutschland kam, sondern in Erfurt selbst war die allgemeine Betroffenheit deutlich spürbar. Die eine Woche später stattfindende Trauerfeier war mit ca. 100.000 Teilnehmern die größte ihrer Art in Deutschland.³ Diese große Teilnehmerzahl zeigt das Bedürfnis nach Gemeinschaft in der Trauer, nach gegenseitigem Beistand, danach, dass niemand in seiner Betroffenheit und Trauer allein bleibt.

Mit der zentralen Trauerfeier von Erfurt setzte sich für Deutschland eine Form durch, welche wir nach fast allen Katastrophen mit Todesopfern finden. Solche zentralen Trauer- bzw. Gedenkfeiern bestehen für gewöhnlich aus Staatsakt und Gottesdienst, wobei beide klar voneinander getrennt sind. In den meisten Fällen wurde als Ort der Trauerfeier eine Kirche gewählt – eine Ausnahme bildet hier Erfurt, wo die Trauerfeier auf dem zentralen Platz der Stadt, dem Domplatz, stattfand. Kennzeichnend für die Bedeutung der Trauerfeiern ist die hohe mediale Aufmerksamkeit, die ihnen zuteil wird. So sind nicht nur Vertreter verschiedenster Medien anwesend, sondern die Trauerfeiern werden live über Funk und Fernsehen übertragen. Dies ermöglicht eine Form von Teilnahme zugleich denen, die nicht direkt am Ort der Trauerfeier zugegen sein können. Obwohl die Vertreter aus Politik, Gesellschaft und Kirchen während der gesamten Trauerfeier präsent sind, treten die handelnden Personen des Staatsaktes nicht als handelnde Personen im Gottesdienst auf und umgekehrt. Entsprechend finden in Deutschland, im Gegensatz z.B. zu Norwegen⁴, Ansprachen von Politikern nicht im Gottesdienst ihren Platz, sondern immer innerhalb des Staatsaktes. Bei den Gottesdiensten im Rahmen solcher Trauerfeiern handelte es sich bisher immer um ökumenische Gottesdienste. Zu deren Gestaltung erhielten die beiden Großkirchen jeweils den Auftrag vom Staat.

Diese Gottesdienste sind liturgische Feiern aus einem besonderen Anlass. Das bedeutet, dass sie sich in ihrer Gestaltung zwar an anderen liturgischen Feiern – und hier besonders an anderen ökumenischen Gottesdiensten – orientieren, aber dennoch deutlich auf die jeweilige Katastrophe Bezug nehmen. So sind die verschiedenen Gebete und Fürbitten anlassbezogen formuliert und die biblische Lesung bzw. die Lesungen so ausgewählt, dass ein Bezug herstellbar ist. Dies geschieht, wenn z.B. in einem Gottesdienst zur Hochwasserkatastrophe 2013 ein Auszug aus der Sintflutgeschichte gelesen wird. Bei der Formulierung der Gebete zeigt sich ein Punkt, der für die gesamte Gestaltung des Gottesdienstes von Bedeutung ist – die Sprache. Normalerweise ist es möglich, in der Vorbereitung eines regulären Gottesdienstes (auch bei ökumenischen Gottesdiensten) davon auszugehen, dass der überwiegende Teil der Teilnehmer kirchlich sozialisiert ist oder zumindest bereits Erfahrungen mit christlichen Gottesdiensten gemacht hat. Für die bei der Trauerfeier nach einer Katastrophe Anwesenden ist dies nicht einfach voraussetzbar. Da die Katastrophe Betroffenheit in weiten Teilen der Bevölkerung, wenn nicht gar der gesamten Gesellschaft, ausgelöst hat, ist mit einer Trauergemeinde zu rechnen, die in religiöser Hinsicht ebenso vielfältig ist wie die Gesellschaft selbst. Entsprechend muss die Sprache im Gottesdienst so gewählt werden, dass sie für möglichst viele verständlich ist. Auch dies ist am Beispiel Erfurts näher erklärbar. Es handelt sich hier um eine Stadt mit ca. 200.000 Einwohnern, von denen nahezu 80% keiner Religionsgemeinschaft angehören und oftmals keinerlei eigene Erfahrungen mit Gottesdiensten gleich welcher Art gemacht haben. Selbst wenn also alle Christen der Stadt unter den 100.000 Teilnehmern der zentralen Trauerfeier anwesend waren, womit realistischlicherweise wohl nicht zu rechnen ist, so wären dies lediglich rund 40.000 Personen unter den Anwesenden gewesen.⁵ Wollte man im Gottesdienst nicht an der areligiösen Mehrheit vorbeireden, so durfte keine rein binnenkirchliche Sprache Verwendung finden, sondern wo möglich mussten die Formulierungen allgemein verständlich sein. Dies schloss natürlich nicht aus, dass traditionelle Gebete wie das *Vater unser* im Gottesdienst gesprochen wurden.

Neben der Sprache allgemein und den Texten im Besonderen sind die verwendeten Symbole in diesen Gottesdiensten wichtig. Sie sollen möglichst von allen zu verstehen und mitzutragen sein. Als wichtigstes Symbol haben sich, auch im internationalen Vergleich, Kerzen durchgesetzt. So wurden in den meisten Gottesdiensten Kerzen für die Opfer entzündet (wie nach dem Amoklauf in Winnenden) oder brannten bereits (wie bei der Trauerfeier im Kölner Dom nach der Flugzeugkatastrophe in den französischen Alpen). Als Zeichen der Trauer, aber ebenso der Erinnerung und Hoffnung, scheinen Kerzen allgemein verständlich zu sein. So werden sie bei säkularen und bei religiösen Beerdigungen verwendet (bei ersteren möglicherweise mehr mit den Aspekten Erinnerung und Trauer verbunden), kamen aber ebenfalls bei den Demonstrationen im Herbst 1989 zum Einsatz. Gerade letzteres zeigt, dass Kerzen als Symbol der Hoffnung weithin bekannt sind.

Wichtig für das Gelingen eines solchen Trauer- oder Gedenkgottesdienstes ist es ebenso, die verschiedenen Gruppen von direkt und indirekt Betroffenen in Vorbereitung und Gestaltung mit einzube-

ziehen. Zu diesen gehören neben Angehörigen von Opfern die Polizei und die verschiedenen Rettungskräfte. Die Einbeziehung ist z.B. dadurch möglich, dass in der Vorbereitung danach gefragt wird, welches Symbol, welcher Text oder welche Musik im Gottesdienst vorkommen soll. Im Gottesdienst selbst können Mitglieder der verschiedenen Gruppen dadurch beteiligt sein, dass sie z.B. Kerzen entzünden, ein Gebet, eine Lesung oder eine Fürbitte vortragen. Diese Beteiligung ist zugleich ein Element der Einmaligkeit und Ereignisbezogenheit solcher Gottesdienste.

Was ist aber das Ziel dieser Trauerfeiern und was der Auftrag an die Kirchen? Wie bereits gesagt ist ein Ziel die Bewältigung der Folgen einer Katastrophe, einerseits der emotionalen und andererseits der sozialen. Verschiedene Untersuchungen in den Niederlanden und Skandinavien haben gezeigt, dass es für Betroffene möglich ist, durch die Trauerfeier (und hier besonders den Kerzenritus) die Tatsache des Verlustes eines Angehörigen wirklich wahrzunehmen. Ein anderer, ebenso bedeutsamer Aspekt ist die Erfahrung, dass man einerseits nicht als Einziger von der Katastrophe betroffen ist (eine Tatsache, die vorher zwar intellektuell klar ist, aber nicht immer emotional), und andererseits mit der Trauer nicht allein gelassen wird, sondern die Solidarität der Gesellschaft erfährt.⁶ Desgleichen ist für die Gesellschaft, deren – vermeintliche – Sicherheit und Stabilität erschüttert wurde, die Erfahrung der gemeinsamen Trauer und Betroffenheit und zugleich des Zusammenhaltens und der gegenseitigen Hilfe wichtig, um wieder Stabilität zu erlangen.

Auftrag für und Erwartung an die Kirchen ist es, dass sie im Gottesdienst die Sprachlosigkeit angesichts der Katastrophe in Worte kleiden. Sie sollen die Trauer ansprechen, das Nichtverstehen – die für Menschen unbeantwortbare Frage nach dem „Warum?“. Aber die Kirchen dürfen und sollen dabei von ihrer Hoffnung erzählen – der Hoffnung, dass Gott besonders in schweren Zeiten mitgeht und der Hoffnung auf die Auferstehung. Wie dies geschieht ist mitentscheidend dafür, ob die Redeweise von den Zuhörern als angemessen erlebt wird. Aufgrund der bereits angesprochenen Vielfalt der religiösen Überzeugungen, welche innerhalb der Trauergemeinschaft zu erwarten ist, sind hier z.B. Aussagen, mit denen christliche Überzeugungen (wie der Glaube an die Auferstehung der Toten) einfach auf alle übertragen werden, nicht angebracht. Formulierungen wie „...Wir glauben, dass die Opfer jetzt bei Gott aufgehoben sind...“ vereinnahmen durch das „Wir“ in nicht zulässiger Weise all jene, die diesen Glauben eben nicht haben. Ein gutes Beispiel dafür, wie gesprochen werden kann, bietet hier Kardinal Rainer Maria Woelki. Er sagt bei der Trauerfeier für die Opfer der Flugzeugkatastrophe in den französischen Alpen folgendes: „Ich habe keine theoretische Antwort auf das schreckliche Unglück vom 24. März 2015. Aber ich kann auf die Antwort zeigen, **an die ich selbst glaube, die meine Hoffnung ist**: auf den mitleidenden Gott am Kreuz und ich kann zeigen auf die Auferstehung, auf Ostern, auf das ewige Leben.“⁷

Die hier dargestellte Form der Trauerfeier findet sich nach Amokläufen, Zug- und Flugzeugunglücken oder Unglücken wie dem bei der Loveparade in Duisburg. Es handelt sich dabei immer um Katastrophen, bei denen der Mensch auf irgendeine Weise an den Ursachen beteiligt ist. Entweder weil durch den Menschen geschaffene Technik versagt oder sogar ein Mensch direkt zum Täter wird. Anders verhält es sich mit Naturkatastrophen, bei denen zum einen kein Schuldiger auszumachen ist und die zum anderen die – weit verbreitete – Überzeugung erschüttern, mittels Technik die Gefahren der Natur im Griff zu haben. Wie es sich bisher in Deutschland mit Trauer- und Gedenkfeiern nach solchen Katastrophen verhalten hat, wird nun an drei Beispielen – der Hamburger Sturmflut von 1962, dem Tsunami in Südostasien von 2004 und dem Hochwasser in Deutschland 2013 – gezeigt.

2. Trauer- und Gedenkfeiern nach Naturkatastrophen – Drei Beispiele

Nach der Sturmflut in Hamburg 1962

Die Hamburger Sturmflut liegt zeitlich deutlich vor der Entwicklung der heute verbreiteten Form zentraler Trauerfeiern. Deshalb ist es nicht verwunderlich, hier eine andere Gestaltung vorzufinden. Im Februar 1962 starben bei einer Sturmflut in Hamburg 315 Menschen. Für diese fand am 26. Februar die Totenfeier auf dem Hamburger Rathausplatz statt. Es handelte sich dabei um einen Staatsakt,

bei dem neben dem Hamburger Bürgermeister Paul Nevermann auch der damalige Bundespräsident Heinrich Lübke eine Ansprache hielt. Außerdem waren weitere hochrangige Vertreter von Bund und Ländern anwesend. Mit ca. 150.000 Teilnehmern war die Hamburger Trauerfeier sogar größer als die in Erfurt 2002, aber sie war nicht mit einem Gottesdienst verbunden, weshalb man hier durchaus von zwei Formen der Trauerfeiern sprechen kann. Dennoch gibt es deutliche Überschneidungen zu den Trauerfeiern der letzten Jahre. Diese zeigen sich besonders in der Motivation der Menschen zur Teilnahme, welche das Hamburger Abendblatt vom 27. Februar deutlich zum Ausdruck brachte. Es schreibt, dass es zum einen „das Bedürfnis [gewesen sei], einfach dabei zu sein, mit dazustehen, mitzuhören, mitzuschweigen und den Ring zu schließen, um die Gruppe der blassen, übermächtigen Trauernden“, zum anderen aber eine „Demonstration der Lebenden, im Unglück zusammenzustehen“. Hier zeigt sich die in den allgemeinen Überlegungen angesprochene Solidarität mit den direkt Betroffenen und innerhalb der Gesellschaft, welche letztlich für eine Wiederstabilisierung der sozialen Ordnung mitverantwortlich ist. Zugleich gibt es in der Rede des Bundespräsidenten einen deutlichen Bezug auf Gott, wie er in heutigen Reden innerhalb eines Staatsaktes normalerweise nicht zu finden ist. Lübke meinte, dass die Helfer, die während des Einsatzes gestorben sind, „ihren Einsatz verloren, dafür aber – wie wir hoffen und glauben – den höchsten Lohn errungen“ haben. Außerdem sagte er: „Gott weiß, was die schwergeprüften Menschen und ihre Helfer in diesen Tagen erlitten und Gutes getan haben. Er wird es vergelten.“⁸

Nach dem Hochwasser in Deutschland 2013

Mit Hamburg 1962 haben wir somit ein Beispiel einer Trauerfeier ohne Gottesdienst, bei der es aber gerade in Bezug auf die Motivation Parallelen zu der anfangs beschriebenen Form heutiger Trauerfeiern mit Staatsakt und Gottesdienst gibt. Im Zusammenhang mit dem Hochwasser von 2013 finden sich nun in verschiedenen Regionen Deutschlands Gottesdienste ohne Staatsakt.

Im Jahr 2013 kam es zu einem Hochwasser, welches in weiten Teilen Deutschlands umfassende Schäden verursachte. Es handelte sich um eine Katastrophe, die sowohl gesamtgesellschaftliche Auswirkungen hatte als auch Todesopfer forderte.⁹ Somit erfüllte sie durchaus die Kriterien, die zu Beginn für Katastrophen genannt wurden, nach welchen oftmals zentrale Trauerfeiern mit Staatsakt und Gottesdienst stattfanden. Dennoch gab es, wie schon bei früheren Hochwasserkatastrophen, keine zentralen, für ganz Deutschland durchgeführten Trauer- bzw. Gedenkfeiern, sondern nur regionale Gottesdienste. Bei diesen waren zwar oftmals Vertreter aus Landespolitik und Gesellschaft anwesend, ohne jedoch aktiv mitzuwirken.¹⁰ Zugleich war die mediale Begleitung, besonders die Übertragung in Funk und Fernsehen, nicht so umfangreich wie bei den zu Beginn beschriebenen Trauerfeiern.

Ein Gottesdienst, welcher bereits durch die Teilnahme von Bundespräsident Joachim Gauck und die Übertragung im Deutschlandfunk überregionale Bedeutung erhielt, wird im Folgenden näher betrachtet. Dieser Gottesdienst fand am 9. Juni 2013 in Halle/S. statt. Es handelte sich um einen evangelischen Gottesdienst „unter Beteiligung der katholischen Kirche“¹¹. Neben dem Bundespräsidenten waren u.a. der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Reiner Haseloff und der Oberbürgermeister von Halle Bernd Wiegand anwesend. Keiner der anwesenden Politiker war im Gottesdienst aktiv, sondern nur kirchliche Mitarbeiter und Vertreter der Betroffenen. In der Gestaltung des Gottesdienstes gab es durchaus vieles, was den Ansprüchen an einen Gottesdienst im Rahmen einer zentralen Trauerfeier, wie sie oben beschrieben wurden, entspricht. Besonders hervorzuheben sind die Fürbitten und der Predigttext. Gerade die ersten beiden Fürbitten für die Geschädigten und die Helfenden waren deutlich auf den Anlass bezogen. Sodann wurden dadurch, dass die Leiterin einer durch das Wasser stark geschädigten Kindertagesstätte und eine Vertreterin der Malteser Fürbitten lasen, Betroffene aktiv in den Gottesdienst einbezogen.¹² Beim Predigttext handelte es um einen Auszug aus der Sintflutgeschichte und in der Predigt¹³ wurden immer wieder Bezüge zwischen diesem Bibeltext und der aktuellen Situation der Menschen hergestellt. Der Prediger ging auf die Solidarität und Hilfsbereitschaft der Menschen ein, aber ebenso auf die begrenzten Möglichkeiten angesichts einer Naturkatastrophe. Es gelte hier, Macht und Ohnmacht anzuerkennen und dort aktiv zu werden, wo es möglich ist. Ein „Handeln in gegenseitiger Verantwortung [...setze dabei] Zeichen der Hoffnung“¹⁴. Ganz deutlich

wird eine Deutung der Ereignisse abgelehnt, die die Flut als Strafe Gottes interpretiert, eine Form der Interpretation, welche nach Erdbeben und Tsunami von Lissabon 1755 durchaus zu hören war.

Neben diesen situationsbezogenen Elementen gab es jedoch solche, die nicht angepasst waren. So wurde als Lesungstext einfach das normale Sonntagsevangelium verwendet, und die Vermeldungen gegen Ende des Gottesdienstes erscheinen innerhalb eines Flut-Gottesdienstes mit überregionalem Charakter eher unpassend, so z.B. die Hinweise auf die normalen Gemeindegottesdienste der folgenden Woche. Solche Vermeldungen sind in anderen Trauer- oder Gedenkfeiern nicht zu beobachten gewesen.

Warum es nach den verschiedenen „Jahrhunderthochwassern“ bislang keine zentralen Gedenkfeiern gegeben hat, ist nicht sicher zu beantworten. Der eher regionale Charakter eines Hochwassers kann hier nicht die Erklärung sein, da ja andere Katastrophen, wie z.B. ein Amoklauf, gleichfalls regional begrenzt sind, oftmals sogar begrenzter als eine Flutkatastrophe. Möglicherweise spielt eine Rolle, dass es sich erstens bei Hochwasserkatastrophen um Ereignisse handelt, die nicht mit der Plötzlichkeit eintreten wie z.B. ein Zugunglück (dadurch könnte das in der Gesellschaft zu beobachtende Trauma geringer sein und daraus resultierend ein geringeres Bedürfnis nach allgemeiner, öffentlicher Trauer bzw. öffentlichem Gedenken bestehen), oder zweitens, dass die möglichen Todesopfer an räumlich oft weit entfernten Orten und zu unterschiedlichen Zeiten zu beklagen sind. Regionale Opfer würden dann den Wunsch nach einer regionalen Feier bedingen. Die Klärung dieser Frage muss der weiteren Forschung überlassen bleiben.

Nach dem Tsunami in Südostasien 2004

Mit dem Tsunami in Südostasien 2004 soll nun eine dritte Naturkatastrophe in den Blick kommen. Im Gegensatz zu den Feiern in Hamburg und Halle, die jeweils nur ein Element der heute vorwiegend anzutreffenden zentralen Trauerfeiern aufwiesen, gab es nach dieser Flutkatastrophe sowohl Gottesdienst als auch Staatsakt. Allerdings wurden diese an unterschiedlichen Orten und nicht am selben Tag gehalten. Zwei Wochen nach dem Tsunami fand zuerst der ökumenische Gottesdienst für die Opfer der Flutkatastrophe im Berliner Dom statt, elf Tage später dann der Staatsakt im Deutschen Bundestag. Bei letzterem erinnerte der Bundespräsident in seiner Ansprache an den Gottesdienst, indem er darauf verwies, dass bei Gottesdienst und Staatsakt Angehörige der Opfer anwesend waren.¹⁵ Aber nicht nur die Anwesenheit von Betroffenen verband beide Feiern, sondern gleichfalls die Anwesenheit verschiedener Vertreter aus Politik und Gesellschaft. So waren zum Staatsakt neben den deutschen Politikern u.a. die Botschafter Sri Lankas, Indiens und Indonesiens eingeladen, welche bereits am Gedenkgottesdienst teilgenommen hatten, bei dem (neben anderen Politikern) auch Bundespräsident, Bundeskanzler und Bundestagspräsident anwesend waren.¹⁶ Somit ist hier eine gewisse Verbindung zwischen beiden Elementen auszumachen, obwohl diese bei weitem nicht so deutlich ist, wie bei zentralen Trauerfeiern mit Gottesdienst und Staatsakt unmittelbar nacheinander.

Zum Gottesdienst waren alle eingeladen, „die in diesen Tagen nach Quellen des Mutes und der Solidarität und tätigen Hilfe suchten“. Sein Ziel wurde durch die Verantwortlichen so formuliert: Er "soll eine Gelegenheit sein, unserem Schmerz und unserer Klage Ausdruck zu geben, neuen Mut zum Leben zu gewinnen und uns zur Nächstenliebe bereit zu machen".¹⁷ Somit gilt für diesen Gottesdienst das, was bereits über die Erwartungen an die Kirchen im Zusammenhang mit zentralen Trauerfeiern gesagt wurde: Schmerz, Trauer, Unverständnis und Sprachlosigkeit zur Sprache bringen, aber zugleich die Hoffnung nicht verschweigen.

Der Gottesdienst war in seiner gesamten Gestaltung dem Anlass angepasst.¹⁸ So waren unter den Mitwirkenden u.a. die Kulturattachée Indonesiens, der Chor der Indonesischen Katholischen Studentenfamilie, eine indonesische Studentin und ein Mitglied der tamilischen Gemeinde Berlins. Hierdurch wurde eine Verbindung zu den Ländern, in denen die Katastrophe stattfand, hergestellt. Durch die Mitwirkung eines Notfallseelsorgers war die Gruppe der Helfer einbezogen. Gebete, Lesungen und Fürbitten waren auf die Situation nach dem Tsunami abgestimmt. Im Rahmen eines entfalteten

Kyrie– eines Gebetsrufes zu Beginn eines Gottesdienstes, der sich an Christus wendet und zugleich Lob und Bitte umfasst -, in dem ausdrücklich aller Opfer gedacht wurde, wurden Kerzen entzündet. In der Predigt, welche der katholischen Kardinal Karl Lehmann hielt, kam die Ohnmacht angesichts der Naturgewalten ebenso zur Sprache, wie die durch eine Katastrophe immer wieder hervorgerufene Frage, warum Gott so etwas zulassen könne. Nicht verschwiegen wurde, dass auch Glaubende angesichts von Leid und Zerstörung zweifeln können. Völlige Sicherheit gebe es in dieser Welt nicht, aber der Prediger fand als Antwort auf die Zweifel die Aussagen von Paulus: „wir sind gerettet, doch in der Hoffnung“ (Röm 8,24a) und „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?“ (Röm 8,35).¹⁹ Angesprochen wurden immer wieder die Opfer und ihre Angehörigen, die Gesellschaft, die sich als Ganze betroffen zeigte, aber ebenso das Mitgefühl und die Solidarität, welche die Menschen selbst über große Entfernungen hinweg erwiesen. Es wurde der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass man in Zukunft „im Sozialen und Humanitären globaler denken und empfinden“ möge. Die Predigt endet dann mit den Worten:

„So sind wir mitten im Unheil gemeinsam nicht so hilflos. Die Vorfahren im Glauben haben durch die Zeit der Jahrtausende hindurch gewusst und gespürt, dass wir mitten im Leben vom Tod umfungen sind. Aber selbst in tiefer Trauer möchte ich uns und allen Leidenden weltweit die Erfahrung wünschen, dass die Liebe stärker ist als der Tod.“²⁰

Diese Worte bringen gut zum Ausdruck, was eine wesentliche Bedeutung des Gottesdienstes in der Verarbeitung einer Katastrophe ausmacht – Gemeinschaft. Ob direkt oder indirekt Betroffene, in der Gemeinschaft kann der Einzelne mit den Folgen einer Katastrophe besser fertig werden als allein. Dies wird gleichfalls darin deutlich, dass es nach vielen Katastrophen jährliche Gedenkfeiern gibt, an denen oftmals viele direkt Betroffene teilnehmen, sogar wenn sie große Wege zum Ort des Gottesdienstes zurücklegen müssen. Nach dem Tsunami gab es solche Gedenkfeiern u.a. in Thailand, aber auch in Deutschland. Der Gottesdienst zum fünften Jahrestaggedenken fand am 26.12.2009 in Düsseldorf statt. Hier hatten sich Angehörige von Opfern bereits am Tag vorher zu einem Angehörigentreffen zusammengefunden. In der Predigt, welche eine Beziehung zwischen der Weihnachtsbotschaft und den Erfahrungen der Betroffenen herstellte, wurde die Gemeinschaft angesprochen, die hilft. Sie hilft, sich Trauer und Schmerz zu stellen, aber außerdem die Dankbarkeit wachsen zu lassen für den Menschen, den man verloren hat, für die Erlebnisse und Erfahrungen mit diesem Menschen. Problematisiert wurde dagegen die Schnellebigkeit unserer Zeit, in der „neue Katastrophen, Überschwemmungen und Waldbrände“ den Tsunami „aus dem Blickfeld gerückt“ haben. Ganz deutlich wurde angesprochen, dass selbst fünf Jahre nach der Katastrophe der Weg der Verarbeitung ein schwerer und steiniger ist. Mit den Worten: „[Wir] haben [beim Angehörigentreffen...] gesehen, wie **Finsternis weichen** kann und Menschen aus der Erstarrung wieder **in Bewegung** kommen. Wo das gelingt, kann dann auch **Friede** einkehren in unseren Herzen. Und dort, wo wir selbst Frieden finden, können wir ihn auch ausstrahlen auf andere [...]. Dazu brauchen wir **sein Licht und seine Kraft**[...].“ wird am Ende der Predigt verdeutlicht, dass die Gemeinschaft untereinander hilft, diesen Weg zu gehen, und dass aus christlicher Sicht Christus die Kraft dazu gibt.²¹

3. Zusammenfassung

In der unmittelbaren Folge einer Katastrophe und im Rahmen eines jährlichen Gedenkens sind Gottesdienste hilfreich, um entstandene Traumata zu verarbeiten. Dies gelingt durch das Ansprechen von Wut, Trauer, Sprachlosigkeit und Hoffnung. Hierbei ist eine an die Trauergemeinde angepasste Sprache von großer Bedeutung. Außerdem soll eine erste Trauerphase abgeschlossen und der Übergang zurück zum Alltag ermöglicht werden, nicht nur für den Einzelnen, sondern für die Gesellschaft als Ganze. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass durch die Gottesdienste nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern ebenso für die Gesellschaft erfahrbar wird, dass niemand allein steht. Gemeinsam kann man die Katastrophe bewältigen. Für die Kirchen ist es dabei ebenso wichtig, ihre Überzeugungen zur Sprache zu bringen, sowohl dass Gott die Menschen nicht in der Not allein lässt als auch den Glauben an ein ewiges Leben. Christliche Überzeugungen und Hoffnungen dürfen aber dabei nicht einfach allen Anwesenden aufgezwungen, sondern können nur als Angebot formuliert werden. Bei

bisherigen Gottesdiensten nach Katastrophen ist dies gelungen, für die Zukunft ist zu sagen, dass jeder neue Gottesdienst individuell zu gestalten ist, wenn er für die Teilnehmer als stimmig und hilfreich erfahrbar sein soll.

Deutliche Unterschiede bestehen bisher zwischen den Trauerfeiern nach Naturkatastrophen und solchen nach anderen Katastrophen. Während sich bei letzteren zentrale Trauerfeiern bestehend aus Staatsakt und ökumenischem Gottesdienst durchgesetzt haben, sind im Falle von Naturkatastrophen meist nur regionale Gottesdienste feststellbar. Eine Ausnahme bildet hier lediglich der Tsunami von 2004. Über die Gründe einer solchen Ungleichbehandlung von Katastrophen kann bisher nur spekuliert werden und es wäre die Aufgabe einer zukünftigen, interdisziplinären Forschung, diese Gründe aufzuspüren und kritisch zu hinterfragen.

¹ Goethe, Johann Wolfgang: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit (Sämtliche Werke Bd. 14), Frankfurt a.M. 1986, 36f.

² Unter Katastrophen werden im Folgenden Ereignisse verstanden, die unerwartet und plötzlich eintreten, mehr als eine Person betreffen, das gesellschaftliche Leben stören und bei denen Behörden und Rettungskräfte in einem Maße aktiv sein und zusammenarbeiten müssen, welches über alltägliche Risikosituationen hinausgeht.

³ Zur Zahl der Teilnehmer vgl. z.B. Bergmann, Christina: Die Trauerfeier in Erfurt, in: Deutsche Welle, online unter: <http://www.dw.com/de/die-trauerfeier-in-erfurt/a-512195> (zuletzt aufgerufen am 07.12.2012).

⁴ In Norwegen kann bisher davon ausgegangen werden, dass nach einer Katastrophe ein zentraler Trauer- und Gedenkgottesdienst gehalten wird, in welchem eine oder mehrere Ansprachen von Vertretern aus der Politik ihren Platz finden. Ein Beispiel ist die Trauerfeier nach den Attentaten durch Anders Breivik, in welcher Norwegens Ministerpräsident Jens Stoltenberg sprach (vgl. den Gottesdienstmitschnitt unter: <https://www.youtube.com/watch?v=kNN2vuP2Nm0> [zuletzt aufgerufen am 14.10.2015]). Zu weiteren Trauerfeiern in Norwegen vgl. Danbolt, Lars Johan und Hans Stifoss-Hanssen: Gråt min sang. Minnegudstjenester etter store ulykker og katastrofer, Kristiansand 2007.

⁵ Vgl. fowid- Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland, Städte (Auswahl) Deutschland Religionszugehörigkeit der Bevölkerung 2003 und 2011, online unter: http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Religionszugehoerigkeit/Staedte_Religionszugehoerigkeit_2003_2011.pdf (zuletzt aufgerufen am 19.03.2016).

⁶ Ein Beispiel hierfür ist die Aussage einer Hinterbliebenen in der Studie von Danbolt und Stifoss-Hanssen: „I felt that all of Norway was there to comfort me.“ (Danbolt, Lars Johan und Hans Stifoss-Hanssen, Public Disaster Ritual in the Local Community: A study of Norwegian cases, in: Journal of Ritual Studies 25 (2011) Nr. 2, 25-36, hier 27).

⁷ Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Predigt von Kardinal Rainer Maria Woelki in der Trauerfeier am 17. April 2015 im Kölner Dom, online unter: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-059-K-Woelki-Predigt-Trauerfeier.pdf (zuletzt aufgerufen am 14.01.2016), (Hervorhebung BB).

⁸ Die Glocken riefen – und Zehntausende kamen. Hamburgs Totenfeier für die Opfer der Sturmflut, in: Hamburger Abendblatt, 27.2.1962, 3.

⁹ In ganz Deutschland starben laut Angaben des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) 14 Menschen (vgl. Reportage Die Angst vor einer neuen Flut, Focus Magazin, Heft 23, 2014, 60f.).

¹⁰ Neben dem im Folgenden vorgestellten Gottesdienst in Halle ist der Gottesdienst in Hitzacker, an dem der niedersächsische Umweltminister teilnahm, hierfür ein Beispiel (vgl. Blank, Angelika: Flutgottesdienst in Hitzacker: "Für unsere Fehler kann Gott nichts", online unter: <http://wendland-net.de/post/flutgottesdienst-in-hitzacker-fuer-unsere-fehler-kann-gott-nichts-56103> [zuletzt aufgerufen am 19.03.2016]).

¹¹ Dieses Zitat sowie die Beschreibung des und die Überlegungen zum Gottesdienst beruhen auf einem Mitschnitt der Übertragung des Gottesdienstes im Deutschlandfunk. Was genau hier unter „Beteiligung“ verstanden wird, ist aus dem Radiomitschnitt leider nicht ersichtlich.

¹² Mit der Malteserin ist zwar eine Vertreterin der katholischen Kirche aktiv, inwieweit dies aber den Zuhörern bewusst ist, erscheint für Deutschland insgesamt zumindest fraglich, für die neuen Bundesländer eher unwahrscheinlich.

¹³ Die Predigt hielt der evangelische Regionalbischof Johann Schneider.

¹⁴ Schneider, Johann: Predigt im Gottesdienst in der Marktkirche Halle, online unter: <http://static.evangelisch.de/get/?daid=xXjU9pkwfYsWcaVT7v7pxzB400042494&dfid=download> (zuletzt aufgerufen am 19.03.2016).

¹⁵ Vgl. Rede von Bundespräsident Horst Köhler anlässlich des Staatsaktes zum Gedenken an die Opfer der Flutkatastrophe an den Küsten des Indischen Ozeans im Deutschen Bundestag am 20. Januar 2005, online unter: http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Horst-Koehler/Reden/2005/01/20050120_Rede.html (zuletzt aufgerufen am 19.03.2016).

¹⁶ Zu den Anwesenden bei Gottesdienst und Staatsakt vgl. Meyer-Blanck, Michael; Tsunami. Ökumenischer Gottesdienst im Berliner Dom anlässlich der Flutkatastrophe in Südostasien (2005), in: Fechtner, Kristian und Thomas Klie (Hg.): Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, Stuttgart 2011, 21 – 31, hier 22; und Lutteroth, Jule: Staatsakt zur Flutkatastrophe: "Wir können den Schmerz kaum ermessen", in: Spiegel online, 20.01.2005, online unter: <http://www.spiegel.de/panorama/staatsakt-zur-flutkatastrophe-wir-koennen-den-schmerz-kaum-ermessen-a-337765.html> (zuletzt aufgerufen am 19.03.2016).

¹⁷ Ökumenischer Gottesdienst zum Gedenken an die Opfer der Flutkatastrophe in Südasiens am 9. Januar 2005 in Berlin, Einladung der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Deutschen Bischofskonferenz und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, online unter: http://www.ekd.de/presse/pm2_2005_gedenkgottesdienst_suedasien.html (zuletzt aufgerufen am 19.03.2016).

¹⁸ Zur Gestaltung des Gottesdienstes vgl. Meyer-Blanck, 2005 (s. Anm. 16).

¹⁹ Kardinal Lehmann, Karl: Predigt im Ökumenischen Gedenkgottesdienst für die Opfer der Flutkatastrophe in Südasiens, online unter: https://www.ekd.de/international/vortraege_predigten/050109_lehmann_gedenkgottesdienst.html (zuletzt aufgerufen am 19.03.2016).

²⁰ Ebd.

²¹ Müller-Lange, Joachim: Predigt zum 5. Jahrestaggedenken (Hervorhebung im Orig.). Der Predigttext wurde dankenswerterweise durch Joachim Müller-Lange (damaliger Landespfarrer für Notfallseelsorge) zur Verfügung gestellt.

Abstract: Katastrophen und die Möglichkeiten menschlicher Einflussnahme in der mittelalterlichen islamischen Literatur: ein Überblick

Anna Akasoy

Darstellungen von Reaktionen auf Katastrophen in muslimischen Ländern sprechen oft von der „Schicksalsergebenheit“ von Muslimen und verweisen auf theologische Determinationslehren, nach denen alleine Gott Einfluss auf das Schicksal der Menschen hat. Nach dieser Vorstellung gehen Muslime seit jeher davon aus, dass sie weder einen freien Willen noch jegliche Möglichkeit zur Einflussnahme auf ihr Schicksal haben und ertragen daher Katastrophen mit all ihren Konsequenzen.

In meinem Beitrag werde ich exemplarisch drei Aspekte des Umgangs mit Katastrophen aus der religiösen Literatur der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen islamischen Welt behandeln und dabei aufzeigen, dass sich innerhalb eines religiös sanktionierten Rahmens sehr unterschiedliche Haltungen zu Katastrophen entwickelten. Zunächst werde ich mich mit der Funktion von Erdbeben als Zeichen der Endzeit in ausgewählten religiösen Traktaten beschäftigen, anschließend mit dem juristischen Umgang mit Feuern in Städten und schließlich mit Regengebeten.

Abstract: Disasters and the possibilities of human influence in medieval Islamic literature: a survey

Representations of human responses to disasters in the Muslim world frequently bring up Muslim “fatalism” and refer to theological doctrines of determination. According to these doctrines, only God can influence human fate. Such representations suggest that since Muslims assume they have no free will and no possibility of influencing their fate, they also simply endure disasters and anything that comes with them.

In my presentation, I am going to explore three examples of attitudes to disasters in religious literature from the medieval and early modern Islamic world. I will demonstrate that a religiously validated framework allowed for very different attitudes vis-à-vis disasters. I will begin by addressing the function of earthquakes as signs of the apocalypse in select religious treatises, then discuss legal regulations concerning fires in cities and conclude with prayers for rain.

Katastrophen und die Möglichkeiten menschlicher Einflussnahme in der mittelalterlichen islamischen Literatur: ein Überblick

Anna Akasoy

Im Februar 1832, einen Monat bevor er starb, äußerte sich Johann Wolfgang von Goethe wie folgt zu einer Cholera-Epidemie: „Hier am Orte und im Lande ist man sehr gefasst, indem man [das Übel] abzuwehren für unmöglich hält. Alle dergleichen Anstalten sind aufgehoben. Besieht man es genauer, so haben sich die Menschen, um sich von der furchtbaren Angst zu befreien, durch einen heilsamen Leichtsin in den Islam geworfen und vertrauen Gottes unerforschlichen Ratschlüssen.“¹

Die Vorstellung der Schicksalsergebenheit als Kernbestand der islamischen Religion und somit auch als kollektive Mentalität von Muslimen prägt seit Jahrhunderten schon, wie wir am Goetheschen Beispiel sehen können, Ansichten davon, wie Muslime Katastrophen begegnen. Goethe verband diese Haltung der Muslime mit der Determinationslehre, nach der alleine Gott das Schicksal der Menschen bestimmt, die sich Seinem Ratschluss lediglich ergeben können. Vieles ist an diesem orientalistischen Topos auszusetzen: die simplistische Gleichsetzung einer theologischen Lehre mit der geradezu grotesk verallgemeinernden Behauptung einer kollektiven Geisteshaltung, die sich gleichermaßen unter Muslimen des achten wie des neunzehnten und auch des einundzwanzigsten Jahrhunderts finden lassen soll. Jegliche historische Umstände und kulturelle Unterschiede innerhalb der islamischen Welt werden in einer solchen Darstellung eingeebnet. Auch nuanciertere und weniger stereotype Beobachtungen zum Umgang mit Katastrophen in Gegenden, die man ebenfalls nur stark verallgemeinernd als „islamische Länder“ bezeichnen kann, verweisen jedoch oft auf die fatalistische Disposition von Muslimen.

In seinem Artikel in der *New York Times* vom 23. September 2015 nahm Mustafa Akyol den Unfall in Mekka, bei dem ein Kran nahe der Kaaba umstürzte, wodurch 118 Pilger zu Tode kamen und fast 400 verletzt wurden, zum Anlass, jene Schicksalsergebenheit zu kritisieren, die seiner Einschätzung nach allzu oft als Ausrede für Baumängel herhält. Akyol erklärt die Popularität dieser Strategie, die letztlich von Inkompetenz und Korruption ablenken soll, mit einer theologischen Entwicklung im Mittelalter. Die Denkrichtungen, die auf Grundlage eines rationalistischen Weltbildes unterstellten, dass der Mensch einen freien Willen hat, denn nur so seien jenseitliche Strafe und Belohnung durch einen gerechten Gott erklärbar, wurden durch solche verdrängt, die genau dieses leugneten. In einer dem allmächtigen Gott unterworfenen Vorstellungswelt war es eben auch nur dieser Gott, der jegliche Wirkmächtigkeit hatte. Die Vorstellungen vom gerechten Gott folgten ihrer Ansicht nach menschlichen Maßstäben und waren Gottes unangemessen. Was die theologische Debatte angeht, so hat Akyol Recht. Die Schule der rationalistischen Mu‘taziliten wurde in der Tat durch die der Aš‘ariten verdrängt. Aber auch hier stellt sich die Frage, warum oder inwieweit die Dispute der Theologen über letztendlich reichlich metaphysische Angelegenheiten den tatsächlichen Umgang mit Katastrophen in der realen Lebenswelt von Muslimen seit dem Mittelalter und vom Atlantik bis China oder zumindest den öffentlichen Diskurs darüber bestimmen sollten.

Eine Geschichte der Darstellungen muslimischer Reaktionen auf Katastrophen kommt um die Geschichte der Wahrnehmung von Determinations- und Fatalismuslehre nicht herum. (Denkt man alleine an den beliebten Film *Kismet* von 1944 mit Marlene Dietrich oder an die frommen Formeln von Karl Mays Hadschi Halef Omar, so lässt sich leicht erkennen, wie stark diese Vorstellung der muslimischen Schicksalsergebenheit auch in der populären Kultur des Westens vertreten ist.) Für meinen Beitrag habe ich mir jedoch eine bescheidenere Aufgabe gewählt, nämlich vornehmlich für die mittelalterliche und frühneuzeitliche islamische Welt aufzuzeigen, dass sich innerhalb eines religiösen Rahmens sehr unterschiedliche Haltungen zu Katastrophen und den Möglichkeiten menschlicher Einflussnahme finden lassen.

Drei Beispiele sollen diesem Zweck dienen:

1. Die Rolle von Erdbeben in der apokalyptischen Tradition, insbesondere in Predigten
2. Der Umgang mit Feuern im islamischen Recht
3. Regengebete im islamischen Ritus

Die Beispiele, die ich im Folgenden besprechen werde, stammen aus recht unterschiedlichen historischen, geographischen und sozialen Kontexten. Eine ausführlichere Betrachtung, die sich mit derartigen, nicht primär religiösen Variablen beschäftigt, würde darlegen, inwieweit es den jeweiligen historischen, geographischen, sozio-kulturellen und politischen Umständen geschuldet ist, warum Muslime – oder vielmehr, einige Muslime – einmal so auf eine Katastrophe reagieren und einmal anders. Eine solche Betrachtung würde auch die Kategorie der Katastrophe genauer hinterfragen und sich damit auseinandersetzen, inwieweit Reaktionen auf spezifische Katastrophen dem Typus der jeweiligen Katastrophe geschuldet sind, ob beispielsweise Reaktionen auf ein Erdbeben, das mehr oder weniger unerwartet über Menschen hereinbricht, sich von Reaktionen auf Dürren unterscheiden, die erst nach längerer Zeit zu einer Katastrophe werden. Im Folgenden werden diese Aspekte nur am Rande eine Rolle spielen, da ich mich ganz auf die zentrale Fragestellung konzentrieren möchte, nämlich, welcher Raum ein religiöser Rahmen für menschliche Einflussnahme in Katastrophensituationen vorsieht und ob die unter Verweis auf die theologische Prädestinationslehre unterstellte fatalistische Disposition tatsächlich derart bestimmend war. Schließlich muss hier auch betont werden, dass im Folgenden auch unterschiedliche Bereiche religiösen Wissens und religiöser Literatur behandelt werden, die ihrerseits jeweils bedeutende historische Entwicklungen durchlaufen haben. Auf einige wenige dieser Aspekte wird zurückzukommen sein.

1. Die Funktion von Erdbeben in der apokalyptischen Tradition

Unter den Ereignissen, an die wir gewöhnlicherweise denken, wenn von Katastrophen die Rede ist, ist kaum eines, das so dramatisch die Lebenswelt von Menschen erschüttert wie Erdbeben. Sieht man die Erde – die Erde, auf der wir stehen – als Inbegriff der göttlichen Schöpfung, so kann man leicht sehen, warum die physische Erschütterung eine besondere religiöse Erklärung verlangt. Erdbeben kommen im Nahen Osten häufig vor. Ambraseys, Melville und Adams haben einen Katalog historischer Erdbeben von der Länge eines ganzen Buches vorgelegt,² und in der heutigen Zeit finden sich die Türkei und Iran mit ihren dicht besiedelten Städten nur allzu häufig in den Nachrichten aufgrund schwerer Erdbebenschäden. Auch Westarabien, deutlich weniger dicht besiedelt, zumal im 7. Jahrhundert, als Muhammad aktiv wurde, wird von Erdbeben heimgesucht und so mag es nicht verwundern, dass der Koran sich mit diesem Thema beschäftigt. Erdbeben markieren den Beginn des Jüngsten Tages. Sure 99 – „Das Erdbeben“ – kündigt an, dass die Erde durch ein Beben erschüttert wird, woraufhin alles Gute und Schlechte offenbar wird und die Menschen ihrer Taten entsprechend unterteilt werden.

Der apokalyptische Klang von Erdbeben war so einflussreich, dass darauf in der in der Folgezeit entstandenen religiösen Literatur immer wieder Bezug genommen wurde. Sure 99 beschreibt lediglich den Jüngsten Tag, spricht aber nicht von Erdbeben als unmittelbarer Strafe für menschliche Sünden. (Das heilsgeschichtliche Motiv der Kollektivstrafe tritt an anderen Stellen im Koran auf.) Inwieweit es sich beim frühen Islam um eine messianische Bewegung handelt, ist in der Forschung allerdings stark umstritten. Die Ankündigung des endzeitlichen Erdbebens lässt sich zumindest auch als individuelle Warnung lesen. Selbst wenn jenes finale Erdbeben noch auf sich warten lässt, so ist unsere eigene, individuelle Lebenszeit in jedem Fall begrenzt und wir sollten uns besser darum kümmern, dass wir gut dastehen, wenn die Erde „ihre Bürde hervorbringt“. Auch als kollektive Warnung lässt sich die Erwähnung des Erdbebens lesen. Muhammads Zeitgenossen könnten etwa dazu aufgefordert worden sein, sich seiner Bewegung anzuschließen.

In späteren Predigten und religiösen Schriften werden Erdbeben noch deutlicher zu einer Warnung, die ihre Wirkung als Vorgeschmack auf den Jüngsten Tag entfaltet. Besonders gut erforscht sind Predigten aus der Mamlukenzeit in Ägypten, in denen wir eine enge Verbindung von Wissenstraditionen der religiösen Eliten mit in der breiten Bevölkerung vorherrschenden Diskursen erkennen können.³

Koranische Mythen und Prophetenlegenden wurden oft mit ausführlicheren moralischen Darlegungen verwoben. *Memento mori* und Heilsversprechen verstärkten die Dringlichkeit der Umkehr jedes Einzelnen, wodurch auch das Leiden in dieser Welt einen größeren Sinnzusammenhang erhielt. Ungewöhnliche Ereignisse boten hier die Gelegenheit, ausführlich auf religiöse Missstände einzugehen und die Bedeutung eines frommen Verhaltens selbst für das Wirken der Natur zu betonen. Am Rande erwähnt sei hier auch der interessante Fall der Sufidynastie der Banū 'l-Wafā', deren 1363 verstorbener Ahnherr seinen Namen dadurch erhalten haben soll, dass er den Nil dazu aufforderte, seine regelmäßige Überschwemmung zu vervollständigen (*awfā*), nachdem der Fluss den Ägyptern diesen Segen zuerst versagt hatte.⁴ An diesem Beispiel lässt sich bereits erkennen, in welche Weise Frömmigkeit mit der Erleichterung unmittelbarer Leiden in Verbindung gesetzt wurde, auch wenn diese nicht primär apokalyptisch gelesen wurden.

Erdbebenabhandlungen geben einen Eindruck davon, welche rhetorischen Funktionen diese Katastrophen erfüllten, auch wenn das literarische Format hier nicht das einer Predigt ist. In der Forschung oft verglichen werden die Traktate der ägyptischen Autoren as-Suyūfī (1445-1505) und Ibn al-Ġazzār. Letzterer nahm das Erdbeben von 1576 zum Anlass, um die Erdbebenabhandlung des früheren Autors zu adaptieren. Dabei fällt auf, dass as-Suyūfī Erdbeben sowohl als Strafe Gottes darstellte als auch als Omen des Jüngsten Tages. Ibn al-Ġazzār hingegen konzentrierte sich ganz auf die Gottesstrafe – seiner Ansicht nach für das unmoralische Verhalten der Kairener, die sich in den Kaffeehäusern den Anblick von bartlosen Jünglingen und den Genuss von Musik gefallen ließen.⁵

Die Theologie des Erdbebens wird hier zu einer Miniatur der religiösen Ethik im Allgemeinen. Fromme, die durch ein Erdbeben zu Tode kommen, können sich des Märtyrerstatus erfreuen, wie auch Gläubige den Jüngsten Tag nicht zu fürchten haben.⁶

Wenngleich sich diese Frage kaum mit zufriedenstellender Sicherheit beantworten lässt, ist es in unserem Zusammenhang doch unumgänglich, sich darüber Gedanken zu machen, ob die Erdbebenerfahrung und die apokalyptischen Themen der Predigten tatsächlich mit unmittelbaren Endzeiterwartungen verbunden waren. Konrad Hirschler etwa hat überzeugend argumentiert, dass der literarische Diskurs mamlukischer Erdbebenberichte darauf abzielte, das Chaos der Katastrophe zu bändigen und nach dem einschneidenden Ereignis Kontinuität herzustellen.⁷ In der Tat ist es plausibel, auch die Predigten als Aufforderung zur Umkehr zu lesen, ohne dabei von einer unmittelbaren Endzeiterwartung auszugehen.

Die Autoren der Erdbebenabhandlungen und anderer hier relevanter Quellen glaubten vermutlich an die allumfassende göttliche Macht, die für die theologische Lehre der Prädestination entscheidend war, aber dies bedeutet nicht, dass Muslime sich einfach „ihrem Schicksal ergeben“ sollten. Ob sie der göttlichen Warnung folgten oder nicht mag vorherbestimmt sein, aber dies bedeutet nicht, dass es nicht doch notwendig bzw. richtig war, die Warnung mit aller Deutlichkeit auszusprechen oder dass das Ringen mit frommem Verhalten und Laxheit auch für Muslime der frühen Neuzeit keine empirische Grundlage hatte. Aus einer säkularen Weltsicht des 21. Jahrhunderts mag dies keinen großen Unterschied machen – weder das passive Zurücklehnen noch das moralische Verhalten schützen vor Erdbeben. Betrachtet man jedoch die innere Logik des religiösen Diskurses, besteht hier sehr wohl ein Unterschied.

2. Feuer im islamischen Recht

Obwohl Feuer in mancherlei Hinsicht in dieselbe Kategorie fallen wie Erdbeben, besteht ein grundlegender Unterschied – Baumängel mögen für den Verlust zahlreicher Menschenleben verantwortlich sein, aber anders als Erdbeben sind Feuer oft primär durch Menschen verursacht. Wenn es um die Häufigkeit von Katastrophen und selbst Details zum Umgang mit diesen Ereignissen geht, gehören Chroniken im Allgemeinen zu unseren besten Quellen – Texte wie die zuvor erwähnten Erdbeben-traktate sind ebenso aufschlussreich wie selten. Wenn wir uns an die arabischen Annalen halten, brauchen durch Menschen verursachte Feuer vor allem auf Märkten aus.⁸ Wir finden auch Hinweise auf Feuer, die durch Blitzeinschläge verursacht wurden, aber diese sind im gegenwärtigen Zusammen-

hang nicht relevant, da sie nicht Gegenstand rechtlicher Überlegungen und insofern als vom Menschen unabhängige Ursache unvermeidbar waren. Es ist möglich, dass zumindest in einigen Gegenden Privathäuser aufgrund der dort verwendeten Baumaterialien und der ganz im Allgemeinen anwesenden Gegenstände weniger betroffen waren, aber es ist genauso gut möglich, dass Brände in Wohngebieten seltener literarische Spuren hinterließen. All dies ist Spekulation.

Keine Spekulation hingegen ist die Tatsache, dass islamische Rechtsgelehrte sich eingehend mit dem Problem von Brandgefahren beschäftigten. Die bislang erforschten Quellen stammen aus dem späten Mittelalter und vor allem aus dem arabischen Mittelmeerraum. Dabei war hier zum einen das Marktrecht zuständig, das etwa bestimmte, dass Gewerbe, in denen mit Feuer hantiert wurde, sich nicht in der Nähe von textilverarbeitenden Gewerben befinden sollten. Es ist darüber hinaus sinnvoll, diese Bestimmungen dann doch auch im Zusammenhang mit dem für Privathäuser zuständigen Baurecht zu sehen, auch wenn wir über tatsächliche Feuer in Privathäusern schlechter informiert sind. In beiden Bereichen findet sich unter Berufung auf das prophetische Vorbild das Prinzip der Schadensverhinderung. Im Verhältnis zweier Nachbarn handelte es sich dabei oft um geringere Schäden als vernichtende Feuer. Sichtschutz, beispielsweise, ist ein großes Anliegen, aber wir haben auch Gutachten, die sich mit Rußschäden oder mit Strukturschäden durch Erschütterungen beschäftigen – etwa, wenn ein Nachbar mit Hilfe eines Tieres eine Mühle betreibt und die gemeinsame Mauer beschädigt wird.

Es liegt auf der Hand, dass sich der Umgang mit Naturkatastrophen von denen, die durch Menschen verursacht werden, unterscheidet. Nur im letzteren Fall ist die materiale Ursachenkette klar erkennbar und beeinflussbar. Unsere Quellen benennen bisweilen klar, wer wie ein Feuer verursacht hat. Das große Feuer von Damaskus am 5 Ğumāda I 728 (18 März 1328) wurde durch einen Schuhmacher verursacht, der seine Frau gebeten hatte, Kerzenwachs vorzubereiten, das dann auf Hanf tropfte.⁹ Das Ehepaar wurde von Panik ergriffen und floh. Leider wissen wir nichts weiteres über ihr Schicksal. Trotz der Unterschiede zu Naturkatastrophen sind die Feuer ein wichtiger Bestandteil meines Arguments – Akyol hatte schließlich ebenfalls eine Katastrophe aus dem Konstruktionsbereich zum Anlass für seine Kritik genommen. Die von ihm zitierte Haltung, das mittelalterliche und unaufgeklärte Fossil der Schicksalsgläubigkeit – Gott wollte den Kran umfallen lassen – steht aber nicht nur im Spannungsverhältnis zur rationalistischen theologischen Tradition im Islam, sondern auch zur juristischen Tradition. Zwar wissen wir nicht, ob das Damaszener Ehepaar sich für den von ihm verursachten Unfall rechtfertigen musste, aber Schäden sollten durch Rechtsbestimmungen klar vermieden werden und Einzelpersonen wurden für Schäden auch haftbar gemacht. Insofern Rechtsschulen Rückschlüsse auf theologische Überzeugungen erlauben, dürften sich die meisten der Rechtsgelehrten an die Lehre der göttlichen Allmacht und menschlichen Prädestination gehalten haben, was sie jedoch als Experten des religiösen Rechts keinesfalls davon abhielt, sich über Sicherheitsbestimmungen auf dem Markt oder die Haftbarkeit eines Nachbarn gegenüber einem anderen auszulassen.

3. Regengebete im islamischen Ritus

Unsere Textzeugnisse bestätigen, was sich leicht erahnen lässt. Weite Gebiete, in denen sich der Islam während des Mittelalters ausbreitete, sind oftmals von Dürren betroffen. Der Ursprung des Islam im regenarmen Westarabien erklärt die enge Verbindung göttlichen Segens mit Regen in der religiösen Tradition. Es mag daher auch kaum verwundern, dass es sich bei Dürren um die einzige Katastrophe handelt, für die sich schon in relativ früher Zeit ein eigenes Ritual entwickelte, nämlich das als *salāt al-istisqā'* bekannte Regengebet. Im achten bis neunten Jahrhundert kodifizierte Berichte über die normativ ausgelegten Aussagen und Handlungen Muhammads enthalten auch eine Darstellung des somit religiös vorgeschriebenen Regengebets. Danach beklagten sich Muslime eines Tages bei Muhammad über den ausbleibenden Regen, woraufhin der Prophet auf dem Gebetsplatz eine Kanzel aufstellen ließ und den Gläubigen einen Tag nannte, an dem sie sich versammeln sollten. Zu Tagesbeginn stieg er auf die Kanzel und rief Gott an, Regen zu schicken. „Daraufhin hob er seine Hände so weit, bis das Weiße unter seinen Achseln sichtbar wurde. Er kehrte den Menschen den Rücken zu und drehte seinen Mantel um, während er seine Hände erhoben hielt. Dann wandte er sich wieder den Menschen zu, stieg von der Kanzel herab und warf sich zweimal zum Gebet nieder. Gott ließ daraufhin eine Wolke erscheinen und ein Gewitter brach los.“¹⁰

Durch diese frühe Kodifizierung fand das islamische Regengebet Eingang in religiöse Handbücher normativer Praktiken. In seiner Umgebung lassen sich Gebete bei Sonnen- oder Mondfinsternissen finden, ein deutliches Anzeichen für die kosmologische Ausdeutung von Dürren und anderen Katastrophen als Naturveränderung im weiteren Sinne. Zwar finden sich auch Hinweise auf spezielle Gebete bei Erdbeben in der arabischen Literatur,¹¹ aber das Regengebet scheint doch aufgrund seiner Prominenz eine Sonderstellung einzunehmen. Darüber hinaus ist es interessant festzustellen, in welchem Umfang vorislamische Regenrituale schon im Verlauf der frühen Ausbreitung des Islam in islamische Rituale umgewandelt oder mit dem islamischen Regengebet verbunden wurden. In Reiseberichten und geographischen Texten lesen wir beispielsweise über die „Regensteine“ in Zentralasien. In seinem 1072 verfassten türkischen Sprachlexikon erwähnt al-Kaṣgarī derartige, meist als *yat* bezeichnete Steine, die auch zum Löschen von Feuern eingesetzt wurden.¹² Diese magischen Instrumente konnten leicht in einen islamischen Rahmen integriert werden. Nach einer Legende etwa lehrte Noah seinem Sohn Japheth ein Regengebet, das er auf einem Stein eingravieren ließ, um den sich später Türken und Oghusen stritten.¹³ Venetia Porter hat zudem jüngst eine Reihe von Bergkristallamuletten mit islamischen Inschriften untersucht, denen möglicherweise eine solche regenmachende Funktion zugeschrieben wurde.¹⁴ Bergkristall war bereits in der Antike als „gefrorenes Wasser“ bekannt und wurde in der mittelalterlichen islamischen Welt oftmals zu magischen Zwecken verwendet, zumal er mit dem Paradies in Verbindung gebracht wurde. Eine weitere Tendenz scheint das Regengebet als Gelegenheit der Darstellung religiös-politischer Legitimität zu sein. Herrscher und religiöse Autoritäten stellten sich in die Tradition des Propheten, indem sie öffentlich das Regengebet verrichteten.¹⁵

Abgesehen von archäologischen Funden und historischen Textzeugnissen legen seit dem frühen 20. Jahrhundert erstellte anthropologische Arbeiten nahe, dass Regengebete besonders entlang der Trockenzone auf dem afrikanischen Kontinent, im iranischen und zentralasiatisch-türkischen Raum Verbreitung fanden.¹⁶ Bei allen Unterschieden finden sich einige Gemeinsamkeiten.

Die Rituale haben – ebenso wie die zuvor erwähnten Predigten – einen ausgeprägten moralischen Ansatz. Die Anthropologin Nadia Abu-Zahra etwa beschreibt ausführlich die Bedeutung der spirituellen, moralischen und politischen Umkehr in den Regenritualen, die sie zwischen den 1960er und 1980er Jahren in Tunesien und Ägypten beobachtet hat.¹⁷ Die göttliche Gnade wird dabei in engen Zusammenhang mit dem Regenfall gebracht, wobei der Regen in weitem Sinne auch als gutes Omen interpretiert wird. Das Regenritual ist daher sowohl magische wie Weissagungspraktik, die auf umfassendere Prosperität abzielt. Nach Abu-Zahra ist der Zweck der Rituale „eine spirituelle Erneuerung, um eine glückverheißende nahe Zukunft einzuläuten. Die Menschen haben dabei die Macht sich selbst zu verändern, ihre Sünden zu bereuen und dadurch Frömmigkeit und Gottesgehorsam zu erreichen, von welchen sie auch glauben, dass sie einen positiven Einfluss auf diesseitige Angelegenheiten haben.“¹⁸

In vielen Ritualen soll Gott auf das Leiden der Unschuldigen aufmerksam gemacht werden, indem Jungtiere oder menschliche Babies von ihren Müttern getrennt werden und zu weinen beginnen. Man kann hier Parallelen zu den zuvor erwähnten religiösen Predigten aus der Mamlukenzeit finden, da diese ebenfalls darauf abzielten, das Leiden am Jüngsten Tag durch die Tränen der Frommen zu lindern.¹⁹ Kinder finden auch Einsatz bei der Rezitation religiöser Gesänge oder anderer Praktiken wie etwa den von İlhan Başgöz detailliert beschriebenen Tanz-, Gesangs- und Schauspielprozessionen, die sich in verschiedenen Formen von der Türkei bis nach Indien finden lassen. Es kann hier nicht genug betont werden, dass auch die Anthropologie keine Zeitmaschine ist. Alle Rituale sind im Kontext ihrer jeweiligen historischen Umstände zu verstehen. Sie werden hier aufgeführt, um aufzuzeigen, dass es im Verlauf der durch moderne Beobachter grob verallgemeinerten Zeitspanne sowohl Diversität gibt als auch solche Kontinuitäten, die einen anderen Eindruck ergeben als der Fatalismus.

Auch hier könnte man Akyols rationalistische Perspektive einnehmen – Regenrituale mögen eine Vielzahl sozialer, politischer, kultureller und spiritueller Funktionen haben, aber für Regen sorgen sie nun einmal genauso wenig wie die Regensteine. Schlimmer noch, die moralisierende Haltung kann bisweilen reaktionär sein, nicht nur im symbolischen Sinne, wie die Sowjetregierung zentralasiatische

mystische Rituale bewertete,²⁰ sondern auch im praktischen Sinne. In Abu-Zahras Studie wurde beispielsweise eine Dürre von 1966 mit dem durch die tunesische Regierung angeordneten Austauschen alter unproduktiver durch junge Olivenbäume erklärt, was Gottes Zorn verursacht haben soll.²¹ Aber, und darauf kommt es mir hier an, insofern Akyols Kritik sich auf die Schicksalsgläubigkeit und den ohnmächtigen Menschen stützt, liefern auch die religiös anerkannten magischen Praktiken, die sich auf eine lange Geschichte stützen bzw. ihre Legitimität eben aus jener Kontinuität beziehen, starke Hinweise auf Möglichkeiten menschlicher Einflussnahme.

Schlussfolgerung

Es spricht vieles dafür, die weit verbreitete Vorstellung des Muslim als *homo religiosus* aufzugeben. Der Maximalist, der jeden Lebensbereich durch religiöse Maxime erklärt und definiert sieht, ist, wie Bruce Lincoln dargelegt hat, mehr moderne Konstruktion als historisch fundierte Realität.²² Selbst wenn wir aber von einem muslimischen *homo religiosus* ausgehen, dessen Haltungen und Verhaltensweisen umfassend religiös bestimmt sind, so müsste man eine besondere Rolle der Theologie und innerhalb dieser einer ganz bestimmten Lehre und einem ganz bestimmten Bereich zubilligen, um mit Akyol einen paradigmatischen Fatalisten zu zeichnen, der sich im Falle einer Katastrophe lediglich zurücklehnt und Hilfs- ebenso wie Vorsichtsmaßnahmen dem lieben Gott überlässt.

Man mag von einer paradoxen Lage sprechen, die sich hier aus subjektiv empfundenem freiem Willen, religiös geprägtem Reglementierungswillen, praktischen Notwendigkeiten und theologisch postulierter göttlicher Allmacht ergibt. Rein sprachlogisch gesehen lässt das Konditionalformat der Warnung – hier: wenn du weiter sündigst, gibt es weiter Erdbeben – aber klar und sogar notwendigerweise Spielraum für menschlichen Einfluss. Dasselbe trifft auf die in verschiedenen Kontexten postulierten Zusammenhänge gerechter Herrschaft, legitimer religiöser Autorität und Katastrophensicherheit zu. Wie Goethe auch bereits festgestellt hatte, beginnt die Schicksalsergebenheit erst dort, wo die Möglichkeiten des Menschen enden.

¹ Mommsen, Katharina: Goethe und der Islam, Stuttgart 1964, S. 17. Siehe auch Mommsen, Katharina: Goethe und die arabische Welt, Frankfurt 2001, 239-254.

² Ambraseys, N. N., C. P. Melville und R. D. Adams: The Seismicity of Egypt, Arabia, and the Red Sea. A Historical Review, Cambridge 1994.

³ Berkey, Jonathan: Popular Preaching and Religious Authority in the Medieval Islamic Near East, Seattle 2001.

⁴ a.a.O., 33-34.

⁵ Akasoy, Anna: Interpreting Earthquakes in Medieval Islamic Texts, in: Mauchund, Christof, Christian Pfister (Hg.), Natural Disasters, Cultural Responses: Case Studies toward a Global Environmental History, Lanham, MD 2009, 183-196, sowie Islamic Attitudes to Disasters in the Middle Ages: a Comparison of Earthquakes and Plagues, in: The Medieval History Journal 10 (2007), 387-410.

⁶ Zu dieser Kategorie des Märtyrers siehe Conrad, Lawrence: Medicine and Martyrdom. Some Discussions of Suffering and Divine Justice in Early Islamic Society, in: Hinnells, John R. und Roy Porter (Hg.): Religion, Health and Suffering, London 1999, 212-36.

⁷ Hirschler, Konrad: Erdbebenberichte und Diskurse der Kontinuität in der postformativen Periode, in: Der Islam 84 (2008), 103-39.

⁸ Akasoy, Anna: The Man-Made Disaster. Fire in Cities in the Medieval Middle East, in: Historical Social Research 32 (2007), 75-87, sowie Kahera, Akel I. und Omar Benmira: Damages in Islamic Law. Maghribī Muftīs and the Built Environment (9th-15th C.E.), in: Islamic Law and Society 5 (1998), 131-164. Für das islamische Recht im Zusammenhang städtischer Architektur im Allgemeinen Hakim, Besim S.: Law and the City, in: Khadra Jayyusi, Salma et al. (Hg.): The City in the Islamic World, Leiden 2008, 71-92.

⁹ Behrens-Abouseif, Doris: The Fire of 884/1479 at the Umayyad Mosque in Damascus and an Account of its Restoration (Mamlūk Studies Review 8/1, 2004), 279-297, 288 für die entsprechende Quelle.

¹⁰ Hillenbrand, Carole: Gardens beneath which Rivers Flow. The Significance of Water in Classical Islamic Culture, in: Blair, Sheila und Jonathan Bloom (Hg.): Rivers of Paradise. Water in Islamic Art and Culture, New Haven 2009, 27-56. Siehe auch den Artikel „Istisqā“ in der Encyclopaedia of Islam. Auch andere Formen des Regengebets lassen sich in Berichten über den Propheten finden, wobei Muhammad diese Praktiken jedoch ablehnte, da sie nicht an Gott, son-

dern an die Sterne gerichtet waren. Siehe dazu Varisco, Daniel: *The Origin of the Anwāʾ in Arab Tradition* (*Studia Islamica* 74, 1991), 5-28.

¹¹ Vgl. Hirschler 2008.

¹² Dankoff, Robert: *Kāšgarī on the Beliefs and Superstitions of the Turks*, in: *Journal of the American Oriental Society* 95/1 (1975), 68-80.

¹³ Porter, Venetia: *Stones to Bring Rain? Magical Inscriptions in Linear Kufic on Rock Crystal Amulet Seals.* in: Blair, Sheila und Jonathan Bloom (Hg.) 2009, S. 130-159, 133-134.

¹⁴ Porter 2009. Die ursprüngliche These stammt von Kalus, der sich auf Bezüge auf Regen in den Inschriften stützt. Porter kommt zum Schluss, dass dies nicht sicher ist, zumal das in magischen Objekten verwendete lineare Kufisch die Entzifferung schwer macht.

¹⁵ Zusätzlich zu der hier zitierten Literatur über das Regengebet siehe etwa Fierro, Maribel: *ʿAbd al-Rahman III. The First Cordoban Caliph*, Oxford 2005, 109 für ein Beispiel aus al-Andalus.

¹⁶ Innerhalb der insgesamt recht wenig umfangreichen Forschungsliteratur zu Naturkatastrophen genießen die Regenrituale ein relativ große Interesse seit dem frühen 20. Jahrhundert, was möglicherweise mit dem Interesse am Volksislam zu tun hat, das sich im Zuge der französischen Kolonialherrschaft in Nordafrika entfaltete.

Für den zentralasiatisch-türkisch-iranischen Raum siehe İlhan Başgöz, „Rain-Making Ceremonies in Turkey and Seasonal Festivals.“ *Journal of the American Oriental Society* 87/3 (1967), 304-6, und „Rain Making Ceremonies in Iran.“ *Iranian Studies* 40/3 (2007), 385-403; Sergei Abashin, „A Prayer for Rain: Practising Being Soviet and Muslim.“ *Journal of Islamic Studies* 25/2 (2014), 178-200.

¹⁷ Nadia Abu-Zahra, „The Rain Rituals as Rites of Spiritual Passage.“ *International Journal of Middle East Studies* 20/4 (1988), 507-29. Der starke Verweis auf den Koran scheint mir nicht ganz überzeugend.

¹⁸ Abu-Zahra, „The Rain Rituals as Rites of Spiritual Passage“, 510.

¹⁹ Berkey, *Popular Preaching*, 49.

²⁰ Abashin, „A Prayer for Rain: Practising Being Soviet and Muslim“.

²¹ Abu-Zahra, „The Rain Rituals as Rites of Spiritual Passage“, 512-13.

²² Bruce Lincoln, *Holy Terrors. Thinking about Religion after September 11*, Chicago 2003.

Abstract: Wo war Gott, als er nicht da war? Katastrophen, Kinder, Krisenbewältigung

Hans Mendl

Als Neil Postman 1982 sein prophetisches Werk „Verschwinden der Kindheit“ schrieb, ahnte er vermutlich selber noch nicht, welche Bedeutung die mediale Konstruktion der Wirklichkeit 30 Jahre später erlangen würde. Kinder und Jugendliche sind heute nicht nur über die Medien gut informiert, sondern es ist ihnen auch unmöglich, deren allgegenwärtiger Präsenz zu entkommen. Menschenverursachte Katastrophen wie Terrorakte oder Flugzeugabstürze sowie Naturkatastrophen, Pandemien und erschreckenden Zukunftsszenarien (Erderwärmung, Abschmelzung der Polkappen) werden zu Zeitmarkern für jeweilige Generationen: Man spricht von einer „Generation Tsunami“ oder einer „Generation Fukushima“.

Sozialwissenschaftlich und psychologisch stellt sich die Frage nach den Auswirkungen dieser Ereignisse, die zu einer existenziellen Verunsicherung führen und den Baldachin einer geschützten Kindheit aufsprengen. Pädagogisch geht es um Hilfestellungen und die Entwicklung von Strategien bei der Bewältigung von Angst und Traumata. Unweigerlich kommt auch die Frage nach der Verantwortlichkeit Gottes auf, auch bei Kindern und Jugendlichen: Wie kann Gott das alles zulassen? Was ist das für ein Gott, der nicht eingreift? Wieso erweist sich die beste aller Welten als so bedrohlich, unbeherrschbar und fragil? Ontologisch gelangt man so zum Theodizeeproblem, das dann auch einer gründlichen theologischen Klärung bedarf.

In religionspädagogischer Hinsicht ergibt sich eine mehrfache Aufgabe: Sie besteht einerseits in einem verantwortlichen Umgang mit kindlichen und jugendlichen Katastrophen-Rezeptionen und andererseits in einer verantwortbaren theologischen Klärung der Theodizeefrage, welche im Sinne einer Kindertheologie und Kinderphilosophie in einem gemeinsamen Ringen mit Kindern und Jugendlichen auch diskursiv angegangen werden muss.

Abstract: Where was God, when he was absent? Disaster, children, crisis management

When Neil Postman wrote his aphoristic book ‘The Disappearance of Childhood’ in 1982, he himself might not have been aware of the relevance that the media construction of reality would reach 30 years later. Children and adolescents today are not only well informed by the media, but they also have no chance to escape its omnipresence. Man-made disasters like acts of terror or airplane crashes and also natural disasters, pandemics and scary future scenarios (global warming, melting of the polar ice caps) have become the time markers for respective generations: We use the terms ‘Tsunami generation’ or ‘Fukushima generation’.

In terms of social sciences and psychology the question arises on the impacts of those events which lead to existential insecurities and fracture the cover of a protected childhood. Pedagogically, these are support and the development of strategies in coping with fear and trauma.

Inevitably also in children and adolescents the question of the responsibility of God comes up: How can God allow all this to happen? What God is this, who does not intervene? Why is the best of all possible worlds turning into something so threatening, uncontrollable and fragile? Ontologically, this thus leads to the issue of theodicy, which then also needs a profound theological answer.

In the discipline of religious education, multiple tasks emerge: on one side stands the responsible dealing with disaster perceptions in childhood and adolescence, and on the other side a viable theological answer in terms of theodicy, which in respect to child theology and child philosophy must also include a discursive approach in the collective wrestling with children and young people.

Wo war Gott, als er nicht da war? Katastrophen, Kinder, Krisenbewältigung

Hans Mendl

1. Wahrnehmen: Die gesellschaftliche Bedeutung von Tod und Trauer

Ein Gedankenexperiment: Vor Ihnen steht ein Glas mit einem „Wasser des Lebens“. Wenn Sie es trinken, werden sie unsterblich. Dieser Vorgang ist allerdings unumkehrbar. Würden Sie zum Glas greifen? Oder in einer veränderten Variante: Wenn Sie das Glas trinken, gibt es keine Naturkatastrophen mehr?

Das Menschenleben ist endlich, und gerade das Lebensende erweist sich individuell und kollektiv als herausfordernd und problematisch, vor allem dann, wenn dieses Ende überraschend, in jungen Jahren und von außen bewirkt eintritt, ausgelöst beispielsweise durch Naturkatastrophen wie ein Erdbeben, einen Wirbelsturm oder einen Tsunami.

Gäbe es eine bessere Welt? Der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz bestimmte diese Welt als die beste aller denkbaren – trotz oder gerade angesichts der Unzulänglichkeiten des Menschen, der Existenz des Bösen und der negativen Widerfährnisse des Lebens. In seiner „Theodizee“ bemühte er sich um die Rechtfertigung Gottes.¹ Dieser Optimismus gerät aber immer wieder ins Wanken: So stellt sich die Frage: Wie lässt sich angesichts des Leids in der Welt die Annahme eines Gottes, gar eines „guten“, rechtfertigen?² Besonders dann, „wenn guten Menschen Böses widerfährt“³ – wie beispielsweise nach dem verheerenden Erdbeben in Lissabon im Jahre 1755, bei dem vor allem fromme Kirchenbesucher ums Leben kamen? Wo ist Gott, wenn plötzlich eine junge Frau eine Gehirnblutung erleidet und mitten aus dem Leben gerissen wird? Wieso lässt Gott zu, dass ein Flugzeugpilot sein Flugzeug an einem Berg zerschellen lässt – und zahlreiche unschuldige Menschen, darunter 16 Schülerinnen und Schüler und zwei Lehrerinnen einer Schule in Haltern, im März 2015 ihr Leben verlieren? Oder aus der Perspektive eines Kindes ebenso dramatisch: Wieso musste mein Haustier sterben?

Der Fokus der folgenden pädagogisch und theologisch angelegten Ausführungen soll auf Katastrophen liegen, die durch extreme Naturereignisse verursacht wurden.

Dies geschieht im klassischen hermeneutischen Dreischritt, wie er sich in der christlichen Soziallehre, in der ignatianischen Spiritualität und in einer ästhetischen Religionsdidaktik gleichermaßen bewährt hat: Sehen (eine knappe Situationsanalyse zur gesellschaftlichen Bedeutung der Thematik, besonders im Horizont von Kindern und Jugendlichen) – urteilen (theologische Anfragen, Antwortversuch, Handlungsoptionen) – handeln (religionspädagogische Konsequenzen und Hilfestellungen).

1.1 Die Allgegenwärtigkeit von Tod und Leid im Kinderzimmer

Gesellschaftlich gibt es nach wie vor die Tendenz zu einer Tabuisierung und Verdrängung von Tod und Leid. Im Erziehungsbereich schlägt sich das im Bemühen mancher Eltern nieder, ihre Kinder vor dem Tod zu schützen und eine glückliche Kindheit zu bewahren. Dies konkretisiert sich beispielsweise in der Beschwerde bei Lehrern, wenn ein Friedhofsbesuch geplant ist, oder in der Weigerung, die Kinder zu einer Beerdigung mitzunehmen. Auch die Forderung, Kreuze in Klassenzimmern abzuhängen, wird manchmal damit begründet, dass Kindern die Darstellung eines sadistisch zu Tode gequälten Menschen nicht zuzumuten sei.

Das bewahrpädagogische Argument, man möge Kindern vor allen Gräueln der Welt bewahren und die Kindheit als geschützten Raum bewahren, ist freilich eine fragwürdige These. Neil Postman hat in seinem Bestseller „Das Verschwinden der Kindheit“⁴ bereits im Jahre 1982 herausgearbeitet, dass so etwas heute nicht mehr funktioniert: Durch die modernen Massenmedien ist die Vorstellung, man könne Kindheit als geschützten Sonderraum abtrennen, passé. Alle Gräueln dieser Welt – Kindsmishandlungen und Kindermord, Unglücksfälle, Krieg, Seuchen, Hungerkatastrophen, auch der Tsunami – erreichen die Kinderseelen, denn solche Ereignisse sind in den Medien allgegenwärtig. Kinder hö-

ren nebenbei Radio, betrachten Bilder in Zeitungen und Zeitschriften, an Kiosken, vor allem natürlich im Fernsehen und im Internet. Bei aller Achtsamkeit lassen sich Kinder von diesen Bildern und Informationen allerdings nicht wirklich sicher fernhalten, denn sie werden nicht nur über Fernsehnachrichten, sondern auch über viele andere Medien verbreitet, mit denen Kinder unwillkürlich in Berührung kommen:⁵ Sie erfahren vom Erdbeben im fernen Nepal, vom Flugzeugabsturz in den Alpen, von Terroranschlägen in Paris und Istanbul, von Ebola-Epidemien in Afrika oder Kindsmisbrauch in Deutschland. Die genannten Themen werden auch in Kindernachrichten-Sendungen aufbereitet.

1.2 Generation „Tsunami“

Manche Ereignisse werden regelrecht zu „Zeitmarkern“ einer ganzen Generation: Man spricht von einer „Generation Tsunami“ oder einer „Generation Fukushima“. Natürlich sind die Kinder und Jugendlichen verunsichert und fragen kritisch nach. Dass sie weniger verschreckt als neugierig sind, hängt damit zusammen, „weil sie das Internet nutzen, abends Tagesschau und Brennpunkt gucken. Sie wissen nicht nur über die japanische Katastrophe Bescheid, sie kennen sich auch in der Energiepolitik aus“⁶.

Das bedeutet: Bereits aus mediensoziologischen Gründen kann man Kinder vor der Konfrontation mit Leid und Tod nicht bewahren; das belegen auch die Vorträge der beiden Medienwissenschaftler Patrick Merziger und Andreas Schwarz auf der KHR-Tagung in Halle.

Auch pädagogisch erscheint der Versuch, Kinder vor Leid und Tod zu bewahren, als problematisch: „Kinder brauchen keinen besonderen Schutzraum, in dem sie vor der Wirklichkeit des Todes vermeintlich sicher sind oder der ein Wissen von ihnen fernhält, für das sie noch zu klein sind. Kinder haben ihre eigenen Bewältigungsmuster und Zugangsweisen zur Wirklichkeit des Todes. Sie von der Wirklichkeit des Todes fernzuhalten, bedeutet sie zu entmündigen“⁷, meint Thomas Meurer. Wir dürfen Kindern keine heile Welt vorgaukeln, die mit ihrer eigenen Wirklichkeit nicht übereinstimmt.⁸ Und wenn Kinder mit Tod und Leid konfrontiert sind, stellen sie auch die Frage nach Gott. Erwachsene müssen Kindern bei der Suche nach Antworten helfen; wie das geschehen kann, soll dann bei den religionspädagogischen Folgerungen bedacht werden.

Jede Generation ist spätestens seit der Energiekrise in der 70-er Jahren auf je eigene Weise in ihrem Denken und Handeln herausgefordert, was den Umgang mit Katastrophen betrifft. Jugendliche haben ein entsprechendes Gefährdungsgefühl, verfügen aber auch über die entsprechenden Wissensbestände bezüglich globaler Zusammenhänge, deren Aufbau von den Zeitmarkern ihrer jeweiligen Generation (Ozonloch, Erderwärmung, Atomenergie, internationaler Terrorismus ...) motiviert wurde. Die Shell-Jugendstudien zeigen, dass Jugendliche heute zwar wenig Interesse an Parteipolitik haben, aber durchaus politisch interessiert sind, sich um die Weltlage sorgen, Interesse am Weltgeschehen haben⁹ und sich für Umweltgruppen engagieren; ihre globale Weltsicht schlägt sich in der Anerkennung von Interdependenzthesen nieder, die zu den „Alltagstheorien“¹⁰ Jugendlicher heute zählen; für diese Blickweitung und das dementsprechende moralische Bewusstsein trägt sicher auch das Wirken populärer Akteure wie beispielsweise Bob Geldof (Live-Aid-Konzert 2005) bei. Wenn sie nach gesellschaftlichen Ängsten befragt werden, dann dominieren in der aktuellen Studie von 2015 die Ängste vor Terroranschlägen (73%), einem Krieg in Europa (62%), sozialer Ungerechtigkeit (62%), Umweltverschmutzung (60%), schlechter Wirtschaftslage (51%); die Angst vor einem Klimawandel ist seit Jahren konstant auf hohem Niveau angesiedelt (aktuell: 55%)¹¹ und führt dazu, dass 12-14-Jährige signifikant häufig in Umweltschutzgruppen aktiv sind.¹²

2. Urteilen: Theologische Antworten und Grenzziehungen

2.1 Die Unausweichlichkeit von Naturkatastrophen – eine erste Differenzierung

Es ist realistisch, auch in Zukunft mit Naturkatastrophen und weiteren schrecklichen Ereignissen zu rechnen. Mit Blick auf Naturkatastrophen muss man zwischen durch Menschen verursachten, durch Menschen möglicherweise mitverursachten und vom Menschen unabhängigen Naturkatastrophen

unterscheiden, weil dies pädagogisch und theologisch betrachtet die Frage der Bewertung, der Schuldzuweisung sowie der Entwicklung von Handlungsoptionen beeinflusst. Gerade für Kinder, die eigene Unzulänglichkeiten dann lebensgeschichtlich bewältigen können, wenn ihr Werksinn und ihr Wille zum Tätigsein Angebote zum Aktivwerden erhält,¹³ ist die Frage nach Bewältigungsstrategien auch bei fernen Naturereignissen zentral; die folgende Unterscheidung kann entlasten, weil deutlich wird, dass der unmittelbare Handlungsspielraum gering ist und das Nachdenken über globale Verantwortlichkeiten dann zur Horizonterweiterung beiträgt und die Entwicklung gesamtgesellschaftlicher Argumentationsstrategien fördern kann.

So ist eindeutig, dass bei Unglücksfällen wie dem Absturz der German-Wings-Maschine der Pilot, der vermutlich diesen erweiterten Suizid verursacht hat, der unmittelbar Schuldige ist; Handlungsoptionen ergeben sich hier wie auch bei Amokläufern oder Terroranschlägen eher mittelbar über das Nachdenken, durch welche Sicherungsmechanismen hier Gefahren minimiert werden können bzw. welches achtsame Verhalten im Umgang mit gefährdeten Personen im (Schul)-Alltag nötig ist, um Aktionen verhindern zu können bzw. – globaler betrachtet – wie die Weltgemeinschaft interagieren muss, um Terroristen den Nährboden zu entziehen.

Man kann darüber streiten, wer Schuld an Kernschmelzen, Lawinenunglücken, Hochwasserkatastrophen oder Wirbelstürmen trägt; weil dem so ist, eröffnet gerade der zweite Typus ein Feld fürs Nachdenken und Diskutieren über die Anteile der Menschen, durch bestimmte Energietechniken oder globale Aktionen (Treibhausgase) mitursächlich für Katastrophen zu sein. Gleichzeitig ergibt sich gerade hier dann auch ein Feld für die Frage nach der eigenen Verantwortlichkeit, dem eigenen Lebensstil und möglichen Handlungsmustern: Kinder und Jugendliche können das Ozonloch nicht kitten, aber durch Umweltaktionen z.B. den Verbrauch von Plastikmüll senken. Zum Typus 3: Geht man davon aus, dass gerade Erdbeben oder Meteoriten-einschläge nicht vom Menschen verursacht wurden, dann verlagert sich die Frage von der Verhinderung auf die Bewältigung hin. Musterbeispiel ist die überwältigende Hilfsbereitschaft der Weltgemeinschaft nach dem Tsunami im Jahre 2004 sowie die seitdem deutlich verbesserten Frühwarnsysteme.

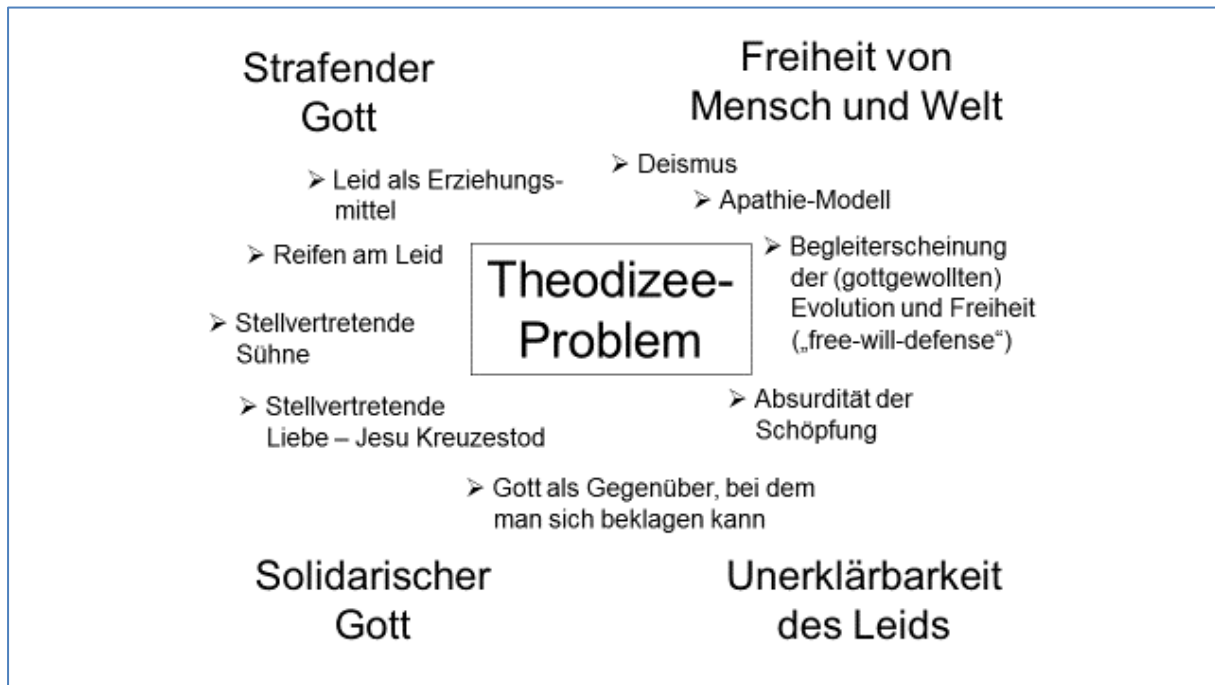
<i>Typus</i>	<i>Schuldfrage</i>	<i>Gott</i>	<i>Handlungsoptionen</i>
Durch Menschen verursachte Katastrophen	Schuld sind die Menschen, die verantwortlich sind!	Wieso lässt Gott zu, dass Menschen schuldig werden?	Was kann die Gesellschaft tun, um solche Katastrophen zu verhindern?
Durch Menschen möglicherweise beeinflusste Katastrophen	Schuld könnten viele Menschen sein!	Wieso lässt Gott zu, dass der Mensch die Erde gefährdet?	Was kann jeder von uns für die Rettung des Planeten tun?
Vom Menschen unabhängige Katastrophen	Auslöser sind unvermeidbare Naturereignisse.	Wieso hat Gott keine perfekte Welt geschaffen?	Wie kann die Menschheit die Folgen solcher Katastrophen abmildern?

Vom jeweiligen Typus unabhängig bleibt aber die Frage nach der Verantwortlichkeit Gottes, weil auf allen Ebenen über die Rolle Gottes, sein Tun oder eben gerade sein Nichttun nachgefragt werden kann: Wir befinden uns damit auf dem klassischen Feld der Theodizee-Thematik.

2.2 Theologische Antwortversuche

Doch welche Antworten stellen die Kirchen und die Theologie zur Verfügung, wenn es um die Erklärung des Leids geht? Ein Blick in die Theologiegeschichte zeigt, welche vielfältigen Versuche bis heute

unternommen wurden, um die Theodizeefrage zu beantworten: so z.B. dass Unglücksfälle und Leiderfahrungen für den Menschen von Gott auferlegte Prüfung seien, an der der Betroffene reifen kann; Katastrophen könnten auch die Folge menschlicher Freiheit („free will defense“) oder Begleiterscheinung der gottgewollten Evolution sein. Diese theologischen Denkfiguren sollen hier nicht breit referiert werden¹⁴, sondern exemplarisch gleich in ihrer pädagogischen Bedeutung zunächst kritisch und im Anschluss konstruktiv geklärt werden.



Denn Hermann Stinglhammer resümiert seinen Gang durch die Theologiegeschichte so: „Sogar im Glauben bleibt das Leiden zunächst, was es ist: das Nichtverstehbare und Sinnwidrige.“ Aber: der Glaube kann daran festhalten, „dass das sinnlose Leid dennoch nicht gottlos – und darum nicht ausweglos ist“¹⁵. Das bedeutet, dass auch ein gläubiger Mensch dem Leid nicht ausweichen kann und auch nicht vorschnell einen Sinn darin erkennen muss. Vielmehr gilt es, so Ludger Schwienhorst-Schönberger, Wege zu erkunden, die zu Antworten führen; diese Wege sind nicht diskursiver, sondern vor allem spiritueller Art. Denn der Weg durch die Not hindurch und aus ihr heraus führt zur Wirklichkeit, die wir Gott nennen: „So gesehen gibt es keine Antwort auf die Frage nach dem Leid. Wohl jedoch gibt es nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift einen Weg, der zu einer Antwort führt.“¹⁶

Solche Wege sollen im Folgenden aufgezeigt werden. Zuvor allerdings werden Antworten und Handlungsstrategien benannt, die in theologischer und pädagogischer Hinsicht als problematisch gelten müssen.

2.2.1 Unangemessene Antworten und Handlungsstrategien

Auch ferne Naturkatastrophen lösen Ängste aus und lassen die Frage nach Gott aufkommen; sie haben somit eine existenzielle und eine spirituelle Dimension. Besonders Kinder benötigen aber eine stabile Ordnung der umgebenden Welt, Sicherheit und das Gefühl der Geborgenheit.¹⁷

Diese Grundsituierung gerät aus den Fugen, wenn sich Katastrophen ereignen. Erwachsene reagieren hier im Umgang mit Kindern und Jugendlichen durchaus auch unangemessen!

Bereits die eingangs skizzierte Tendenz, Kinder vor allem Leid bewahren zu wollen, stellt eine unangemessene Handlungsstrategie dar.¹⁸ Theologisch, religionspädagogisch und pastoraltheologisch soll vor vier weiteren problematischen Strategien gewarnt werden: die Formulierung eindeutiger theologischer Antworten, besonders bezüglich dessen, was man von Gott zu wissen meint, die vereinfachte

Rede vom „lieben“ Gott, die Deklaration der Schöpfung als eine eindeutig „gute“ und die Formulierung nicht situationsangemessener Trostworte.¹⁹

2.2.2 Die Formulierung eindeutiger Antworten

In früheren Zeiten wusste man auch in der Katechese genau, wie Gott ist, und nötigte Kinder und Jugendliche, das unhinterfragt zu lernen. Ein Beleg ist die breite Palette in der Beschreibung Gottes im wegen seines grünen Einbandes sogenannten „Grünen Katechismus“²⁰ aus dem Jahre 1955, der bis in die 70-er Jahre hinein in Deutschland seine Wirkung entfalten konnte: In knapp 20 Teilkapiteln wird genau erklärt, wie Gott ist, z.B. „wahrhaft und getreu“, „allmächtig und weise“, „unendlich vollkommen“ und was er tut, z.B. „lenkt das Böse zum Guten“. Das mutet an wie ein „metaphysisches Rechenpiel“²¹. Das Problem: Die meisten Zuschreibungen stellen keine adäquate Antwort auf die Theodizee-Frage dar. Besonders die Rede vom allmächtigen Gott wird angesichts konkreten Leids Unverständnis auslösen: wenn er allmächtig ist, wieso gebietet er dann nicht den Tsunamis und Wirbelstürmen Einhalt? Und die Erklärung, dass Gott das Leid über uns kommen lässt, „weil er uns durch Leid zum Heil“²² führen will, taugt als Antwort nur bedingt und hört sich in einer existenziellen Leid-situation zynisch an. Das Problem einer solchen hermetischen theologischen Binnensprache und -argumentation ist, dass sie die Situation des leidenden Menschen außer Acht lässt. Manche globalen Antworten sind auch deshalb unpassend, weil sie in der konkreten Situation sowohl anthropologisch als auch theologisch als unangemessen erscheinen: wenn beispielsweise Aids als Strafe Gottes oder der Tsunami als gerechte Bestrafung für die Sextouristen betrachtet wird, Argumente, die leider von fundamentalistischen Vertretern aller großen Religionen gelegentlich vertreten werden. Auch in religionspädagogischer Hinsicht sind die Erwartungen an die Theologie heute anspruchsvoller: ein Gehorsamsglaube, der vermeintliche Wahrheiten nur vorsetzt, aber nicht begründet, reicht nicht aus, vielmehr fordert der postmoderne Mensch einen Verstehensglauben ein, bei dem intensiv und differenziert um Antworten gerungen wird.

2.2.3 Die vereinfachte Rede vom „lieben Gott“

Bei Kindern dominiert heute die Vorstellung „eines freundlichen, helfenden und behütenden Gottes“²³. Gott sei Dank ist das so, dass sich Kinder heute Gott als eine positive Macht vorstellen, bei der sie sich geborgen fühlen, denn das ist auch emotional bedeutsam. Und es ist gut, dass der Glaube an einen guten Gott die Vorstellung eines strafenden Aufpasser-Gottes, unter dem frühere Generationen gelitten haben, abgelöst hat. Gleichzeitig ist diese positive Tendenz aber ambivalent, weil durchaus die Frage angebracht ist, ob diese einseitige Vorstellung von Gott ausreicht, um auch die Theodizee-Frage angemessen zu beantworten. Besteht hier nicht die Gefahr, dass mit der ausschließlichen Rede vom „guten“ Gott eine „Eiapoepia-Religiosität“²⁴ erzeugt wird, eine weichgespülte, harmlose und deshalb letztlich bedeutungslose Vorstellung von Gott? Gerät man hier nicht in den anderen Straßengraben – von der Gottesvergiftung zur Gottesnarkotisierung?

Das sieht auch eine 16-jährige Schülerin so: „Ich habe nie verstanden und reagiere immer noch mit Wut und Ärger, wenn Christen vom ‚lieben‘ Gott reden, als ob es nicht so viele Formen des Elends in der Welt dieses Schöpfers gebe! Wenn er nun lieb ist, alles gut meinte und am Anfang machte, wie sie immer sagen, und wenn er auch noch allmächtig ist – ja dann soll er das Leiden doch beenden. Wozu dient es ihm denn sonst!“²⁵ Ein weiteres markantes Zitat eines Jugendlichen lautet so: „Ich fand den Religionsunterricht in der Grundschule noch witzig. Altes Testament, Gott lässt mal wieder den Rauch rein, Schlachten und Geschichten, das war interessant. Dann kam Jesus, und plötzlich war alles wie im Blumen-Sonne-Lutscherland. Keine Gewalt, Nächstenliebe, wenn dir einer die Jacke klaut, gib ihm die Hose auch noch – Ja, ja, ganz Klasse.“ (Sven, 17 Jahre)²⁶

2.2.4 Die Annahme einer ausschließlich „guten“ Schöpfung

Ähnlich verhält es sich mit der Qualifizierung der Schöpfung, die häufig als von Gott als gut geschaffene (mit dem isolierten Bezug auf die erste biblische Schöpfungserzählung) präsentiert wird. Die Zuordnung „Gottes gute Schöpfung wird durch das schlechte Handeln des Menschen“ gestört, führt

dann unmittelbar zum Aufruf zur Bewahrung der Schöpfung. Von dieser auch theologisch fragwürdigen These aus ergeben sich bereits aus der Weltwahrnehmung von Kindern heraus unausweichliche Aporien: Wenn die Schöpfung so gut ist, wieso kommt es dann zu Naturkatastrophen? Wieso gibt es giftige Tiere und tödliche Krankheiten? Wieso lässt Gott Erdbeben und Überschwemmungen zu? Theologisch betrachtet muss die erste Schöpfungserzählung (Gen 1-2,4a) als eine eschatologische Verheißung begriffen werden, aber nicht als Realität. Denn zum Schöpfungsganzen gehören auch die zweite Schöpfungserzählung und die Geschichten vom Sündenfall (Gen 2,4b-11,9); hier wird die ganze Ambivalenz der irdischen Realität in den Blick genommen. Auch die Schöpfung ist auf Erlösung hin angelegt. Das Neue Testament redet ebenfalls nur gebrochen von der guten Schöpfung; die Macht der Sünde zieht die gesamte Schöpfung in ihren Bann, auch die „Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen“ (Röm 8,26). Die Betrachtung der Schöpfung muss demgemäß als ein Schauen und Staunen, aber auch als ein Seufzen und Erschrecken erfolgen.²⁷

Wenn Karl Ernst Nipkow die Theodizee-Frage als „Einbruchs-Stelle“²⁸ für den Gottesglauben im Jugendalter bezeichnet, so hat dies eine doppelte Bedeutung: Die Frage nach Gott bricht in solchen Situationen und angesichts solcher Fragen nach dem lieben Gott und der guten Schöpfung auf, je nach deren Bearbeitung kann sich der Gottesglaube bewähren – oder er bricht ein. Gott erweist sich als Helfer und Garant des Guten, oder, im negativen Fall, als zentrale Enttäuschung.

Die Religionskritik seit der Aufklärung erwies sich letztlich als hilfreich, damit sich die Reflexion über Gott im Christentum weiterentwickeln konnte. „Der Gott mit dem Schlüsselbund, der auf alle Fragen eine Antwort bereithält, der Gott mit dem Taschentuch, der uns in all unserem Leiden tröstet, der Gott mit dem Portemonnaie als Quelle all unserer Sicherheit – diese Götterbilder mussten früher oder später zu Grabe getragen werden“²⁹, äußert der Christ in Shafique Keshavjees Wettstreit der Religionen „Der König, der Weise und der Narr“. Insofern ist vor einer billigen, einfältigen, eindimensionalen Gottesrede in Liturgie und Religionsunterricht, bei Leichenreden und im Fernsehen, die leider noch weit verbreitet ist, zu warnen.

2.2.5 Unangemessene Trostworte

„Das war für sie eine Erlösung!“ – „Gott hat ihn zu sich gerufen!“ – „Das ist für alle besser so!“ „Die Menschheit wird dadurch wacherüttelt!“ – so lauten bekannte Trostworte, die einem Trauernden gegenüber ausgesprochen nicht unproblematisch sind. Im Augenblick des Leids wirken die meisten Argumente zynisch, weil sie erst in der Distanz für den vom Leid betroffenen Menschen Bedeutung erlangen können. Zu meinen, man könne jederzeit die richtige Antwort geben oder es gäbe eine immer und auf jede Situation passende Antwort auf die Leid-Frage, diese Haltung kann man als „Didaktik der todrichtigen Antwort zur falschen Zeit“³⁰ bezeichnen.

Problematisch sind Strategien des Trostes dann, wenn dieser mit Argumenten verbunden wird, die die existentielle Leidsituation und das, was die vom Leid Betroffenen für sich selber gerade als nötig erachten, nicht ernst nehmen. Ich möchte das Grundproblem dieses Ansatzes an zwei Beispielen aus der Kinder- und Jugendliteratur verdeutlichen.

Elizabeth Laird erzählt im Jugendbuch „Ben lacht“ aus der Perspektive des Mädchens Annie vom Schicksal ihres Bruders Ben. Dieser leidet an einem Hydrokephalos (Wasserkopf). Als Ben stirbt, sagt eine Nachbarin Folgendes zu Bens Mutter: „Sie werden bald darüber hinwegkommen. Schließlich war es doch eine Erlösung, oder nicht?“ Annie kommentiert dies so: „Mama war richtig zornig. Ich hatte gehört, wie sie selbst zu Oma sagte, dass zumindest Ben von vielen Leiden erlöst worden sei, aber von jemand anderem wollte sie das nicht hören.“³¹

Christoph Hein verdeutlicht in „Mama ist gegangen“ (Hein 2003, 46f), wie sensibel Kinder auf die Strategien der Erwachsenen reagieren; die Bekannten kümmern sich nach dem Tod der Mutter um die Kinder und reden viel über sie; die Kinder sind zunehmend von dieser Fürsorge und dem vielen Reden genervt. Der Vater wirbt um Verständnis: „Aber sie meinen es doch gut mit euch!“ Der Sohn antwortet pointiert: „Ja, aber so viel Rücksicht ist einfach rücksichtslos.“³²

Die Haltung des Beistands und des Tröstens ist einerseits zutiefst christlich; andererseits sollte sie sensibel gehandhabt werden und als Maßstab die Bedürfnisse des vom Leid Betroffenen und nicht die eigene Hilflosigkeit und den daraus resultierenden Zwang, etwas zu sagen oder zu tun, haben.

Professionelle Trauerhelfer wissen um die Problematik dieser Strategien: „Dabei hilft es oft dem Trauernden in der ersten Zeit seines Verlustes wenig, dass z.B. sein Kind jetzt vielleicht in einer besseren Welt aufgehoben ist. In diesem Augenblick braucht er Menschen, die ihn und seine Situation einfach aushalten, die da sind, die ihm zuhören“³³, meint der Bestatter Fritz Roth. Und damit sind wir beim christlichen Hauptargument angelangt!

„Alles hat seine Stunde“ (Koh 3,1) – manche Antworten, die in der unmittelbaren Situation des Trauerns als unangemessen erscheinen, können nach Jahren durchaus an Bedeutung gewinnen: Wenn beispielsweise ein Mensch erkennt, dass er durch die Verarbeitung der Leiderfahrung tatsächlich gereift ist und etwas gelernt hat, oder wenn die Menschheitsgemeinschaft zehn Jahre nach dem Tsunami rückblickend erkennt, wie aus dem Fluch ein Segen wurde, weil die Hilfsbereitschaft gewaltig war und inzwischen auch die Frühwarnsysteme weltweit optimiert wurden.

2.3 Das christliche Argument: Solidarität

Der christliche Gott ist in erster Linie ein solidarischer Gott, den das Leiden seines Volkes anrührt. Schon das Alte Testament zeigt diesen Gott. Das Gespräch mit Mose vor dem brennenden Dornbusch, wie es im biblischen Buch Exodus dargestellt wird, eröffnet Gott so: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid“ (Ex 3,7). Der jüdisch-christliche Gott wird verstanden als einer, der den Menschen auch im Letzten hält, ein Gott, der das Leiden nicht will, aber dem Menschen hilft bei der Bewältigung des Leids.

In der christlichen Tradition stellt die Inkarnation Christi den unüberbietbaren solidarischen Akt der Annäherung Gottes an den Menschen dar. Gott steigt mit Christus ins menschliche Leid herab und bleibt konsequent Mensch bis zum bitteren Tod am Kreuz. Die Rede vom stellvertretenden Sühnetod Jesu Christi sollte nicht heilsmaterialistisch verstanden werden, sondern viel stärker vom ganzheitlichen jüdischen Leib- und Blutbegriff her als Inbegriff all dessen, was den Menschen ausmacht: Gott zeigt sich in Jesus Christus als umfassend verantwortlich für den Menschen; das bezieht sich sowohl auf den Umgang Jesu mit Kranken und Ausgegrenzten,³⁴ in dem sein Heilsverständnis vom Reich Gottes deutlich wird, aber auch auf die Konsequenz, mit der dieses Leben und Lehren in den Tod und in die Auferstehung führt.

In dieser Traditionslinie besteht die Hauptaufgabe von Christen bei der Leidbewältigung darin, solidarisch mit den vom Leid Betroffenen zu leben, zu reden und zu handeln. Nicht die Theorie, sondern die Praxis des Glaubens bietet eine angemessene Antwort auf die Leidfrage.

Ein Zeugnis für einen solchen solidarischen Glauben, das auch das Fragen und Zweifel nicht ausspart, gab der Erzbischof von Köln, Rainer Maria Woelki, in seiner Predigt im Kölner Dom am 17.4.2015 anlässlich der Trauerfeier für die Opfer des German-Wings-Absturzes: „Wir glauben, dass diese 150 Menschen nicht ins Nichts gegangen sind. Kann man das glauben? Ist es wirklich ein Trost für uns Menschen, dass Gott selbst mit unserem Leiden mitleidet? Hier stehe ich nun also: als Mensch, als Christ, als Erzbischof von Köln, und ich habe keine Antwort auf das schreckliche Unglück vom 24. März 2015. Aber ich kann auf eine Antwort zeigen, die meine Hoffnung ist: auf den mitleidenden Gott am Kreuz.“³⁵

3. Handeln: Religionspädagogische Konsequenzen – vorsorgliche Resilienz

Wie nun diese Grundhaltung einer christlichen Solidarität in Bildungszusammenhängen konkretisiert werden kann, soll im Folgenden veranschaulicht werden. Dabei beziehen sich die Ausführungen sowohl auf grundlegende Haltungen im Umgang mit der Trauer von Kindern und Jugendlichen als auch auf konkrete Handlungsoptionen; der Fokus richtet sich wieder in erster Linie auf den Umgang mit

Naturkatastrophen. Deutlich wird, dass das Gesamtbündel an Maßnahmen (Deutungsmuster, Handlungsperspektiven, Bewältigungsstrategien) dem Ziel einer vorsorglichen Resilienz geschuldet ist.

3.1 Kinder als kleine Theologen betrachten

Kinder können als kleine Theologen dazu angeregt werden, in Begleitung von Erwachsenen selber nach Antworten auf die Theodizeefrage zu suchen und diese kreativ zum Ausdruck zu bringen. Es ist das Verdienst der Kindertheologie, dass Kinder heute nicht mehr als Adressaten einer von Erwachsenen formulierten Antwort verstanden werden, sondern dass ihnen zugetraut wird, auch selber Antworten zu formulieren, zu diskutieren und in Beziehung zu den Antworten des Glaubens zu bringen.³⁶ Es bestand auch in der Religionspädagogik die Neigung, aus einem missverstandenen Korrelationsdenken heraus sperrige Bibeltexte auszusparen; heute traut man Kindern auch wieder schwierigere Geschichten zu, wie beispielsweise die Geschichte von Kain und Abel, die Sintflut-Erzählung oder die Erzählung von den ägyptischen Plagen, die jeweils auch kritische Anfragen an die in diesen Stellen wahrgenommenen Gottesbilder evozieren.³⁷ Gerade die Didaktik der Frage hegt den Zweifel angesichts des Nicht-Erklärbaren; nicht das Vorgeben von Antworten, sondern ein Ringen um individuell betreffende Wahrheiten im Sinne einer Didaktik des umkreisenden Verstehens ist das Ziel! Wenn sich Erzieher, Eltern und Lehrer ernsthaft auf solche Prozesse eines Deutens einlassen, wird die Radikalität der Theodizeefrage von selbst aufbrechen! Freilich klingen die Antworten und Deutungen von Kindern in den Ohren von Erwachsenen häufig etwas eigenartig und überraschend; nicht selten scheinen Argumente auf, die wir theologisch als problematisch betrachten, wenn eine Zwölfjährige beispielsweise auf die Frage, ob man im Tsunami einen Sinn entdecken könne, antwortet: „Ja! Gott möchte die Menschen wieder stärker zum Glauben und zur Kirche bringen.“³⁸ Um die Aussagen von Kindern richtig und vor allem auch wertschätzend zu verstehen, brauchen Erwachsene gründliche Einblicke in religionspsychologischen Entwicklungstheorien und besonders ein Wissen um kindliche Todeskonzepte.³⁹

Es mag etwas makaber klingen, aber gerade in den perturbierenden Nachrichten von Naturkatastrophen liegt auch eine mehrfache Lernchance: Sie dienen der Horizonterweiterung, lassen die Fragen nach Verantwortung und Schuld aufkommen und führen zum Nachdenken über individuelle und gesellschaftliche Lösungsstrategien. In diesem Sinne erweisen sich gerade die globalen Naturkatastrophen als bildungstheoretisch relevante Schlüsselthemen im Sinne Klafkis, um von der Gegenwart mit Blick auf die Vergangenheit Zukunft zu gestalten.

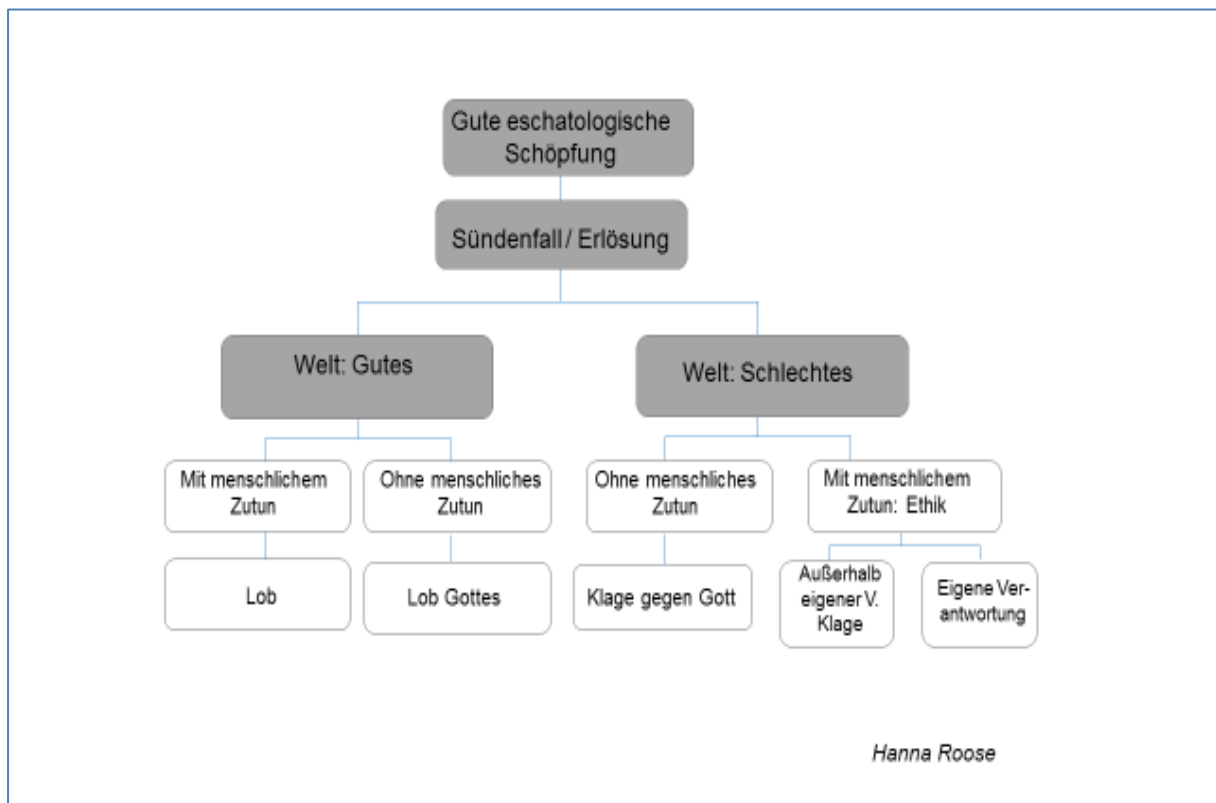
3.2 Die Gottesrede weiten

Eine zweite Perspektive ergibt sich aus der oben skizzierten Problematik einer ausschließlichen Rede vom „lieben“ Gott. Wenn Gott bereits in der Grundschule in seiner Sperrigkeit und Weite thematisiert wird, so schützt dies vor Enttäuschungen, die eine zu einfache und enge Vorstellung vom „lieben“ Gott implizieren. Bereits im Religionsunterricht der Grundschule sollte die Rede von Gott auf vielfältige und differenzierte Weise wachgehalten werden – und sie wird es auch, wie ein Blick in die Lehrpläne zeigt;⁴⁰ denn dort wird die Gottesfrage äußerst perspektivenreich angegangen – jesuanisch, symbolisierend, natürlich mit biblischen Bezügen, auch in der Perspektive einer möglichen Gottesanrede im Gebet, aber auch in Verbindung mit der Theodizeefrage, der Unbegreiflichkeit und den persönlichen Anfragen an Gott. Dies muss sich dann im Jugendalter fortsetzen, wo es religionspsychologisch nachvollziehbar zu einem Abschied vom Gott des Kindesglaubens kommt. Erwachsene sollten gelassen reagieren, wenn Jugendliche in dieser Entwicklungsphase deistische oder atheistische Positionen einnehmen, denn nur, wenn sie von einem kindlichen Gott loskommen und phasenweise gottlos werden, ist die Entfaltung eines reifen Gottesglaubens möglich: Die Menschen sind schuld am Hochwasser, nicht Gott!

3.3 Eine differenzierte Schöpfungstheologie betreiben

In Korrespondenz zur oben erläuterten Beobachtung, dass die Schöpfungsthematik häufig eingengt wird auf die Vorstellung von einer „guten“ Schöpfung, erscheint es von besonderer Bedeutung zu

sein, die Schöpfungsthematik im Religionsunterricht so anzugehen, dass kein einfach gestricktes Schöpfungsmodell entsteht. Denn zu den biblischen Schöpfungserzählungen gehören auch die Erzählungen vom Sündenfall, und im Neuen Testament wird im Römerbrief die Zustandsbeschreibung („Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tod seufzt und in Geburtswehen liegt“, Röm 8,22) mit der Erlösungshoffnung für die ganze Welt verbunden: Die von Gott gewollte Schöpfung ist durchaus ambivalent und un abgeschlossen; dies verbindet sich dann systematisch theologisch erschlossen auch mit der Vorstellung von einer creatio continua und einer Freigabe der Welt und der darin herrschenden Naturgesetze durch Gott. Diese Ambivalenz sollte dann auch didaktisch durchgehalten werden, weil sich daraus ganz unterschiedliche Handlungsoptionen ergeben.⁴¹



3.4 Kontingenz in der Schule, im Jahreslauf, im Kirchenjahr und im Notfall thematisieren

Katastrophen deuten auf die Kontingenz von Mensch und Welt hin. Auch abgesehen von konkreten Auslösern müssen die Thematik der menschlichen Begrenztheit, der Gefährdung der Welt und auch Strategien einer Bewältigung pädagogisch bearbeitet werden.

Dies ergibt sich bereits aus dem Bildungsauftrag, der den Fächern Religion oder Philosophie zukommt: Denn zu den unverzichtbaren Modi der Weltbegegnung in der Schule zählt nach Jürgen Baumert auch der Bereich, in dem es um die „Probleme konstitutiver Rationalität“ geht. Nicht alle Fragen der Menschheit können aber über rationale Diskurse befriedigend gelöst werden; gerade die großen Themen der Menschheit, dort, wo Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft an ihre Grenzen kommen oder diese überschreiten, sowie die grundsätzliche Frage nach dem Sinn von Katastrophen, Leid und Tod erfordern ein grundsätzlicheres Nachdenken. „Land unter“ – die Thematik des Kongresses, welche Herausforderungen singuläre hydrologische Ereignisse haben, kann von verschiedenen Perspektiven aus angegangen werden – kognitiv-instrumentell (diverse hydrologische Berechnungen von Hochwasser-Ereignissen), normativ-evaluativ (das Aufzeigen von wirtschaftlichen Folgeschäden) oder ästhetisch-expressiv (die Bearbeitung der Thematik in Literatur und Film). Die grundlegende Frage nach dem Sinn von Naturkatastrophen, der Blick auf die Situationen der Menschen, die

unter diesen leiden, und die Entwicklung von Unterstützungssystemen liegen aber auf einer ganz anderen Ebene einer Auseinandersetzung mit der Thematik, die aber als Modus der Weltbegegnung auch bildungstheoretisch als unabdingbar erscheint.

Dieser spezifische Modus im Umgang mit diesen Fragen muss auch abgesehen von konkreten Widerfahrungen im Religions- oder Philosophieunterricht eingeübt werden. Um das Bild aufzugreifen, das bei der KHR-Tagung vom Vertreter der Versicherungswirtschaft, Andreas Hahn, beansprucht wurde: Es ist die Aufgabe, auch bei schönem Wetter Regenschirme zu verkaufen!

Wenn also im Religionsunterricht auch abgesehen vom Tagesgeschehen über zentrale Menschheitsthemen, über die Gefährdung des Lebens, die Ursachen von Katastrophen, Gefährdung und Verantwortung gesprochen wird, dann leistet das Fach damit einen zentralen Beitrag für eine „Kultur der Prävention“⁴².

Konkret auf den Religionsunterricht hin bezogen: Der Jahreslauf, das Kirchenjahr, aber auch der Alltag von Kindern und Jugendlichen bieten genügend Anlässe zu einer Thematisierung der Leidfrage!⁴³

Stichpunktartig seien im Folgenden zentrale Lernchancen für eine Bewältigung der Kontingenz- und Leidfrage genannt:

- Ein erster Lernort, an dem sich die individuelle Familiengeschichte und die Solidarität einer christlichen Gemeinde miteinander treffend verbinden lassen, ist der Friedhof. Hier können Kinder den Reichtum christlicher Trauersymbolik erschließen, andere teilhaben lassen an der eigenen Familiengeschichte, wenn sie von verstorbenen Verwandten erzählen, und gleichzeitig erkennen, wie wichtig die stützende Kraft christlichen Glaubens im Leid sein kann.
- Eine weitere Bezugsdimension, mit der auch unabhängig von einer konkreten Leiderfahrung der Tod thematisiert werden kann, ist die sensible Wahrnehmung und Deutung des Jahreskreises (Werden und Vergehen) und speziell des christlichen Kirchenjahrs: Hier können immer wieder unter den Vorzeichen eines korrelativen Konzepts religiösen Lernens die Schattenseiten des Lebens und die Herausforderung durch Tod und Sterben angegangen werden, so z.B. angebunden an das Kar- und Ostergeschehen, an den „Totenmonat“ um Allerseelen und Allerheiligen oder um Volkstrauertag und Buß- und Betttag herum.
- Auch ein Lernen an den fremden Biografien der Heiligen, besonders auch der Märtyrer, die für ihren Glauben das Leben gelassen haben, kann die Frage nach den Wertigkeiten im Leben problematisieren. Wie menschliches Leid bewältigt werden kann, kann auch an „Local heroes“⁴⁴ gelernt werden, also Helden des Alltags, die zeigen, dass man auch in unserer Gesellschaft den Aufstand gegen den Tod wagen und sich für Sterbende und Menschen in Not engagieren kann, oder auch an „Gebrochenen Biografien“, an denen deutlich wird, welche unterschiedlichen Vorstellungen eines glücklichen Lebens es gibt. Beklemmend und berührend sind beispielsweise der Bilderzyklus und die dazugehörigen Texte von Alf Mintzel, dessen Neffe mit Frau und zwei Kindern beim Tsunami 2004 ums Leben kamen.⁴⁵
- Auch Kinder- und Jugendbücher, die sich seit den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts vermehrt mit der Todesthematik beschäftigen, bieten sich als sensible Spiegelungsfolien an, durch die man Strategien und Argumente im Umgang mit dem Leid kennenlernen kann;⁴⁶ gerade offen gestaltete Werke bieten die Möglichkeit, dass Kinder und Jugendliche sich hier selber mit ihren Deutungen einbringen und Leerstellen kreativ füllen. Für Jugendliche gibt es inzwischen zahlreiche ansprechende und herausfordernde Werke, die dem Thema Leid, Tod und Suizid nicht ausweichen, und die sich natürlich dann in besonderer Weise als Gesprächsstoff eignen, wenn sie als Verfilmung in die Kinos kommen.⁴⁷ Eine Problemanzeige muss hier allerdings formuliert werden: Wenn das Thema Leid, Sterben und Tod in der Kinder- und Jugendliteratur aufgegriffen wird, dann überwiegend fokussiert auf Krebserkrankung, Suizid oder Verkehrsfälle. Kinder- und Jugendbücher, in denen Natur- oder Technikkatastrophen aufgegriffen werden, sind rar. Eine Ausnahme stellen Gudrun Pausewangs Klassiker „Die Wolke“ (Ravensburg 1987, nach Tschernobyl) und ihr Buch „Noch lange danach“ (Ravensburg 2012, unter dem Eindruck von Fukushima) sowie „Hugo der Schreckliche“⁴⁸ von Maryse Condé und „Was die Welle nahm“⁴⁹ von Vera Krisseldar. In der be-

liebten Kinderbuchreihe „Das magische Baumhaus“ gibt es immerhin zwei Bücher, die sich mit dem Thema Erdbeben auseinandersetzen.⁵⁰

- Und nicht zuletzt fordert die zunehmende interkulturelle und interreligiöse Perspektive in einer globalisierten Welt heraus: Wie verbinden andere Religionen „Glaube, Gott und ein letztes Geleit?“⁵¹

3.5 Wenn der Tod einbricht

3.5.1 Als Erwachsener angemessen reden und handeln

Alles hat seine Zeit – auch das Nachdenken um Begründungszusammenhänge, das Reifen am Leid und die Erleichterung nach einer Phase intensiver Krankheit. Leid bricht unmittelbar in die Schule ein, wenn ein Angehöriger der Schulgemeinschaft stirbt – ein Schüler, ein Lehrer oder auch Verwandte von Eltern und Kindern –, aber auch mittelbar, wenn alle von den medial verbreiteten Weltkatastrophen in Nah und Fern (Naturkatastrophen, Epidemie, Terrorakte, Flugzeug- oder Fährunglücke) betroffen sind. In dieser Situation helfen zumeist nicht Worte, sondern erlebte Solidarität weiter, die, wie oben festgehalten wurde, auch das Zentrum einer christlichen Leidbewältigung darstellt. Diese Solidarität konkretisiert sich in der ersten Phase selten in Worten und Erklärungen, sondern in ganz einfachen Akten einer menschlichen, oft auch körperlichen Zuwendung.⁵² Das machen übrigens auch die Freunde des biblischen Ijobs richtig, wie Harold Kushner bemerkt, die ansonsten eher als Prototypen für unangemessene Deutungsversuche gelten dürfen: Sie kommen überhaupt zu ihm und sie hören ihm – zumindest stellenweise – auch zu.⁵³

Lehrende sollten solchen Situationen nicht unvorbereitet gegenüberstehen, sondern sich bereits im Vorfeld, am besten schon im Studium, entsprechendes Wissen und Kompetenzen erwerben und auch hilfreiche Materialien sammeln und beispielsweise auch einen Notfallkoffer zusammenstellen. Vor allem aber sollten sie die eigene Einstellung und Grundhaltung im Umgang mit Trauer und Leid reflektieren und schulen.⁵⁴ Wertvolle Hilfestellungen bieten die Kriseninterventionsteams der Diözesen (KISS), die gerade in der ersten Zeit, wenn alle von einem unmittelbaren Unglücksfall schockiert sind, mit ihrem Fachwissen zur Seite stehen.⁵⁵ Von entscheidender Bedeutung ist dann ein situations- und personenbezogenes Agieren, weil Menschen auf unterschiedliche Weise trauern: Die Leidenden sollen selber bestimmen dürfen, was gut für sie ist.

3.5.2 Zum Trauern ermutigen

Wenn Menschen vom Leid betroffen sind, müssen sie auch die Möglichkeit erhalten, ihrer Trauer einen Ausdruck zu verleihen. Viele sind von sich aus zunächst hilflos; hier ist dann die Kompetenz der Lehrenden gefragt, die zunächst einmal jenseits einer christlich geprägten Trauerkultur zu allgemeinen menschlichen Akten des Sich-Erinnerns und Trauerns einladen sollen.⁵⁶ Gerade für Kinder erscheint es als hilfreich, wenn sie auf gestalterische Weise, mit Zeichnungen und Installationen, die Emotionalität ihrer aktuell nicht verbalisierbaren Trauer ausdrücken können. Aber auch hier ist zu berücksichtigen, dass jeder Mensch und jede Gruppe anders trauert und deshalb die Angebote der Lehrenden nur als Vorschläge zu verstehen sind, die auch abgelehnt werden können.

3.5.3 Den Traditionsschatz des Christentums nutzen

Das Christentum verfügt über einen breiten Schatz an Liedern, Ritualen, Liturgien, Gebeten und Symbolen, die in der Leidsituation aktualisiert werden können.⁵⁷ Trauer beginnt mit der Klage: „Das Klagegebet ist die Sprache des Leidens und daher eine legitime Form, vor Gott zu treten und an seine Verheißung zu appellieren. Es ist Ausdruck eines großen Vertrauens, dass Gott uns nicht im Leid vergisst.“⁵⁸ Auch die Psalmen bieten ein breites Angebot an menschlichen Einstellungen und Worten im Umgang mit der Erfahrung des Leids. Von besonderer Bedeutung sind christlich geprägte Symbole und Symbolhandlungen, mit denen der Hoffnung auf die Auferstehung ein Ausdruck verliehen werden kann: die Errichtung einer Trauerinsel, das Zeichnen von Hoffnungsbildern, das Entzünden von Kerzen, die Gestaltung individueller Symbole und Sätze im Rückgriff auf das im Traditionsschatz

des Christentums Vorfindbare, die Gestaltung von zielgruppenorientierten Trauer- und Beerdigungsliturgien.

3.5.4 Die Angebote der profanen Trauerkultur wertschätzend einbeziehen

Neben der gesellschaftlichen Tendenz zur Tabuisierung und Verdrängung von Tod und Leid gibt es aber durchaus ernst zu nehmende nicht religiös geprägte Bewältigungsstrategien. Was aus einer kirchlichen Perspektive betrachtet beunruhigt: Die Kirche verliert als Ort der Trauerarbeit gegenüber anderen gesellschaftlichen Einrichtungen und den Hilfsangeboten in sozialen Netzwerken zunehmend an Bedeutung. Dies hängt freilich auch mit der soziodemografischen Entwicklung zusammen: Wenn, wie Soziologen errechnet haben, bis zum Jahr 2020 in Deutschland nur noch jeder zweite Einwohner einer christlichen Konfession zuzurechnen ist, wächst das Bedürfnis nach Hilfestellung im Leid und Sterben auch durch Einrichtungen, die nicht religiös geprägt sind.

Für Jugendliche erweisen sich weniger die Kirchen als die Medien und vor allem auch die Pop- und Rockmusik als glaubwürdiger Anker in existenziell bedrohlichen Zeiten: So hat vor einigen Jahren Herbert Grönemeyer auf der CD „Mensch“ seiner verstorbenen Frau ein bleibendes Vermächtnis geschaffen („Der Weg“), für das er in Konzerten mit Standing Ovationen bedacht wurde. Xavier Naidoo und die Söhne Mannheims formulieren in ihren Liedtexten immer wieder eschatologisch durchdrungene existenzielle Anfragen. Die Band „Unheilig“ thematisiert die Trauer um einen Verstorbenen oder Weggegangenen („Geboren um zu leben“), ebenso wie die Chanson-Sängerin Annette Louisan („Ende Dezember“) oder die A-Capella-Gruppe „Wise Guys“ („Du fehlst mir so“), die auf ihrer neuen CD auch das Thema Suizid nicht ausspart („Tim“). Das Lied des Alpenrockers Andreas Gabalier „Amoi seng ma uns wieda“ („Einmal sehen wir uns wieder“), in dem autobiografische Bezüge zum Selbstmord seines Vaters und seiner Schwester erkennbar sind, ist inzwischen ein Hit bei Beerdigungen, gerade von jungen Leuten, ebenso wie Sarah Connors „Das Leben ist schön“. Auf der „Top-Ten“-Liste der beliebtesten Trauersongs finden sich aus dem klassischen religiös geprägten Liedsektor lediglich Schuberts „Ave Maria“ und Bachs „Air“⁵⁹. Michael Jacksons „Earth Song“ steht stellvertretend für die Thematisierung der Umweltfrage in modernen Pop- und Rocksongs.

Profane Trauerprediger, weltanschaulich neutrale Waldfriedhöfe, private Trauervereine und auch die Angebote im Internet stellen eine ernst zu nehmende Erweiterung zum Angebot der Kirchen dar.⁶⁰ Das Internet wird zunehmend der Ort, an dem Menschen ihre Trauer öffentlich machen.⁶¹ Ereignet sich beispielsweise ein Verkehrsunfall, bei dem Jugendliche ums Leben kommen, tauschen sich die Freunde sofort über die sozialen Netzwerke darüber aus. Pastorale Mitarbeiter, Priester und Religionslehrer müssen über diese neuen Phänomene Bescheid wissen und sollten sie nicht als Konkurrenz betrachten, sondern als Indiz für das Bedürfnis nach Ausdruck, Gemeinschaft und ritueller Bewältigung. Und wenn ein Priester bemerkt, dass die Jugendlichen seiner Pfarrei auf einer Plattform wie Facebook über einen verstorbenen Freund trauern, dann sollte er sich auch dort beteiligen und nicht warten, bis die jungen Leute auf ihn zukommen.

4. Uns allen blüht der Tod⁶²

Es ist sicher eines der schwierigsten Themen nicht nur im Religionsunterricht, sondern im Leben: die Auseinandersetzung mit Katastrophen, Tod und Leid, vor allem wenn dies unvermutet und in beunruhigenden Größenordnungen in die Alltagswelt einbricht. Und trotzdem gehört das Thema unausweichlich zum Menschsein und muss deshalb verantwortlich bearbeitet werden. Denn Gefährdung, Endlichkeit und Tod sind ein Teil des Lebens: „Wenn man den Tod verstanden hat, wird man auch das Leben verstehen“⁶³, meint die Hospizhelferin Tatjana Mayer. Die skizzierten didaktischen Strategien dienen also letztlich einer pädagogisch nötigen Kultur der Prävention und Bewältigung von Katastrophen.

-
- ¹ Leibniz, Gottfried Wilhelm von: *Essais de Théodicéesur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal* (Abhandlungen über die Theodizee von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Bösen), Amsterdam 1710.
- ² So auch am 26.12.2014, als die Tsunami-Katastrophe im indischen Ozean über 200.000 Menschen das Leben kostete. In Passau versuchten wir in einer Ringvorlesung die damit verbundenen Fragen theologisch zu klären: Mendl, Hans, Ludger Schwienhorst-Schönberger und Hermann Stinglhammer: *Wo war Gott, als er nicht da war?*, Münster 2006.
- ³ Kushner, Harold S.: *Wenn guten Menschen Böses widerfährt*, Gütersloh 1994; siehe auch: Stinglhammer, Hermann: „Die beste aller Welten?“ Kann man angesichts von Katastrophen noch an einen guten Schöpfer glauben?, in: Mendl e.a. 2006 [FN 2], 29-59.
- ⁴ Postman, Neil: *Das Verschwinden der Kindheit*, Frankfurt a. M. 1983 (*The Disappearance of Childhood*, 1982).
- ⁵ <http://www.kindergesundheit-info.de/themen/medien/medienwahrnehmung/aengste-verstoerung/> (zuletzt aufgerufen am 8.3.2016).
- ⁶ <http://www.zeit.de/2011/13/Generation-Fukushima-Atomkraft> (zuletzt aufgerufen am 13.1.2016).
- ⁷ Meurer, Thomas: „Ein Junge ist ein wunderbarer Ort zum Wohnen“. Beobachtungen zur Todesthematik in Kinder- und Jugendbüchern der Gegenwart, in: *Religionsunterricht an höheren Schulen* 46 (2003), 20-28, hier 27f.
- ⁸ Vgl. Sauer, Ralph: *Kinder fragen nach dem Leid. Hilfen für das Gespräch*, Freiburg u.a. 1986, 112.
- ⁹ Vgl. Shell Deutschland Holding (Hg.): *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*, Frankfurt a.M. 2015, 26f.
- ¹⁰ Vgl. Deutsche Shell (Hg.): *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*, Frankfurt a.M. 2002, 180f.
- ¹¹ Vgl. Shell Deutschland Holding 2015 [FN 9], 97.
- ¹² <http://www.zeit.de/2011/13/Generation-Fukushima-Atomkraft> (zuletzt aufgerufen am 13.1.2016).
- ¹³ Vgl. Mendl, Hans: *Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf (Eriksons psychosoziale Stufen im Lebenslauf)*, 4. A. München 2015, 34.
- ¹⁴ Vgl. ausführlicher in: Mendl e.a. 2006 [FN 2], bes. 29-59; 70-73.
- ¹⁵ Stinglhammer 2006 [FN 3], 49.
- ¹⁶ Schwienhorst-Schönberger, Ludger: *Das Buch Ijob: Ein Weg durch das Leid*, in: Mendl e.a. 2006 [FN 2], 5-28, hier 28.
- ¹⁷ Vgl. Mendl 2015 [FN 13], 39.
- ¹⁸ Vgl. Römer, Felicitas: *Kinder dürfen Ängste haben. Wie Eltern Mut machen und Selbstvertrauen stärken*, Freiburg 2014.
- ¹⁹ Vgl. ausführlicher: Mendl, Hans: *Kinder, Gott und das Leid*, in: Mendl e.a. 2006 [FN 2], 61-105, hier 64-79.
- ²⁰ *Katechismus der Bistümer Deutschlands*, Freiburg u.a. 1955, bes. 11-40.
- ²¹ Stinglhammer 2006 [FN 3], 32.
- ²² *Katechismus der Bistümer Deutschlands 1955* [FN 20], 22.
- ²³ Schreiner, Martin und Thomas, Rahel: „Man weiß ja auch nicht, wie Gott in echt aussieht...“, in: Fischer, Dietlind und Albrecht Schöll (Hg.): *Religiöse Vorstellungen bilden. Erkundungen zur Religion von Kindern über Bilder*, Münster 2000, 143-172, hier 170.
- ²⁴ Sauer 1986 [FN 8], 112.
- ²⁵ Willert, Albrecht: *Das Leiden der Menschen und der Glaube an Gott*, Göttingen 1997, 7.
- ²⁶ Ziegler, Thomas: *Abschied von Jesus, dem Gottessohn? Christologische Fragen Jugendlicher als religionspädagogische Herausforderung*, in: Büttner, Gerhard und Jörg Thierfelder (Hg.): *Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus*, Göttingen 2001, 106-139, hier 124.
- ²⁷ Vgl. Roose, Hanna: „Schöpfung“ in der 4. Klasse. Ein Praxisbericht aus dem Fachpraktikum, in: Büttner, Gerhard (u.a.) (Hg.): *Religion lernen. Jahrbuch für konstruktivistische Religionsdidaktik*, Bd. 1, Hannover 2010, 109-124, hier 119-121.
- ²⁸ Nipkow, Karl E.: *Erwachsenwerden ohne Gott?*, München 1987, 52ff.
- ²⁹ Keshavjee, Shafique: *Der König, der Weise und der Narr. Der große Wettstreit der Religionen*, München 2000, 50.
- ³⁰ Mendl 2006 [FN 19], 76.
- ³¹ Laird, Elisabeth: *Ben lacht*. Deutsch von Irmela Brender, Hamburg 1991, 126.
- ³² Hein, Christoph: *Mama ist gegangen*, Frankfurt 2003, 46f.
- ³³ *Lebendige Seelsorge* 5/2004, 327.
- ³⁴ Auch die Wundererzählungen sollten als Ansage gegen ein rein spiritualistisches Christentum verstanden werden: Dem Menschen geschieht Heil an Seele und Leib!
- ³⁵ http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-059-K-Woelki-Predigt-Trauerfeier.pdf (zuletzt aufgerufen am 17.1.2016).
- ³⁶ Vgl. exemplarisch: Oberthür, Rainer: *Kinder und die großen Fragen. Ein Praxisbuch für den Religionsunterricht*, München 1995; Oberthür, Rainer: *Kinder fragen nach Leid und Gott. Lernen mit der Bibel im Religionsunterricht*, München 1998; Sauer 1986 [FN 8]; Sauer, Ralph: *Gott – lieb und gerecht? Junge Menschen fragen nach dem Leid*, Freiburg u.a. 1991; Büttner, Gerhard u.a. (Hg.): *Handbuch Theologisieren mit Kindern. Einführung – Schlüsselthemen – Methoden*, Stuttgart – München 2014. Siehe auch die Reihe „Jahrbuch für Kindertheologie“, besonders: Bucher, Anton A. u.a. (Hg.): „Mittendrin ist Gott“. *Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod (Jahrbuch für Kindertheologie*

Bd. 1), Stuttgart 2002.

³⁷ Vgl. Fricke, Michael: „Schwierige“ Bibeltexte im Religionsunterricht. Theoretische und empirische Elemente einer alttestamentlichen Bibeldidaktik für die Primarstufe, Göttingen, 2005.

³⁸ Vgl. Mendl 2006 [FN 19], 84.

³⁹ Vgl. Brocher, Tobias: Wenn Kinder trauern. Wie sprechen wir über den Tod?, Essen 1989; Plieth, Martina: Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern, Neukirchen-Vluyn 2.A. 2002; Ritter, Werner H., Helmut Hanisch, Erich Nestler, und Christoph Gramzow: Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen, Göttingen 2006.

⁴⁰ Vgl. Mendl 2015 [FN 13], 98f.

⁴¹ Vgl. Roose 2010 [Anm. 27], 123.

⁴² Burkert, Andreas, Helmut Hetzner und Philipp A. Schoeller: Fragile Welt. Wie die Menschheit globale Naturkatastrophen überleben kann, München 2009, 301.

⁴³ Kätsch, Hans-Martin und Thomas Klie: TodesZeichen. Grabmale in semiotischer und religionspädagogischer Perspektive, Loccum 1998; Macht, Siegfried (Hg.): Sterben, Tod und Auferstehung, Loccum 1999; Verweyen-Hackmann, Edith und Bernd Weber: Ein guter Gott, der leiden lässt? Materialien zur Bearbeitung der Theodizeefrage im Religionsunterricht, Kevelaer 2004.

⁴⁴ Vgl. das Internet-Projekt der „Local Heroes“: www.uni-passau.de/local-heroes; siehe auch: Mendl, Hans: Modelle – Vorbilder – Leitfiguren. Lernen an außergewöhnlichen Biografien, Stuttgart 2015, bes. 93-126 (Helden auf Augenhöhe), 127-149 (Heilige und Märtyrer) und 233-244 (Gebrochene Biografien). – In der Datenbank findet man unter dem Stichwort „Solidarität“ auch Beispiele von Hochwasserhelfern!

⁴⁵ <http://alf.mintzel.de/fileadmin/users/alf/khaolak/khaolak-textteil.pdf> sowie <http://www.prof-dr-alf-mintzel.de/kuenstlerische-aktivitaeten/khao-lak-zyklus-2005/khao-lak-zyklus-ein-requiem-in-bildern/>

⁴⁶ Vgl. Mendl 2006 [FN 19], 90-92.

⁴⁷ Z.B. erweisen sich auch die je aktuellen Werke als herausfordernd, z.B. Maxis, Esther Maria: Gott braucht dich nicht. Eine Bekehrung, Reinbek 2012; Green, John: Das Schicksal ist ein mieser Verräter. Aus dem Englischen von Sophie Zeitz, München 2012 (ein Buch, das auch sehr eindrucksvoll verfilmt wurde).

⁴⁸ Condé, Maryse: Hugo der Schreckliche, Berlin 1997 (Wirbelsturm über Guadeloupe).

⁴⁹ Kissel, Vera: Was die Welle nahm, Hamburg 2014 (Tod des Vaters der Hauptperson beim Tsunami).

⁵⁰ Osborne, Mary Pope: Gefahr in der Feuerstadt (Das magische Baumhaus 21), Bindlach 2004. (Erdbeben San Francisco 1906); Osborne, Mary Pope: Abenteuer in der Südsee (Das magische Baumhaus 26), Bindlach 2005 (Erdbeben Hawaii). Bücher für Erwachsene: Robert Harris: Pompeii, Heyne 2009; Krimis von Michael Hjorth und Hans Rosenfeldt (Der Mann, der kein Mörder war usw.) um den Kriminalpsychologen Sebastian Bergmann, der Frau und Tochter im Tsunami verloren hat. – Ein empfehlenswertes Filmprodukt: Film: „The Impossible“ (Naomi Watts, Evan McGregor) 2013: Basierend auf einer wahren Begebenheit, erzählt „The Impossible“ die packende Geschichte einer Familie während des Tsunamis vom 26. Dezember 2004 in Südasien.

⁵¹ Meyer, Karlo: Glaube, Gott und letztes Geleit. Unterrichtsmaterial zu jüdischen, christlichen und muslimischen Bestattungen, Göttingen 2015.

⁵² Unverzagt, Gerlinde: Kinder fragen nach dem Tod. Mit einem schwierigen Thema richtig umgehen, Freiburg i. Br. 2007; Plieth, Martina: Tote essen auch Nutella. Die tröstende Kraft kindlicher Todesvorstellungen, Freiburg i.Br. 2013.

⁵³ Vgl. Kushner [FN 3], 89.

⁵⁴ Vgl. Witt-Loers, Stephanie: Trauernde Jugendliche in der Schule, Göttingen 2013, 41-59 (Haltung, Kommunikation, Begleitung), 107-109 (Notfallkoffer). –Dazu gehört auch ein Basiswissen über die Logik einer kindlichen und jugendlichen Trauer und in die Didaktik der Trauerarbeit, z.B.: Scheilke, Christoph Th. und Friedrich Schweitzer (Hg.): Kinder brauchen Hoffnung. Religion im Alltag des Kindergartens. Bd. 3: Musst du auch sterben? Kinder begegnen dem Tod, Gütersloh 2000; Rommel, Herbert: Mensch – Leid – Gott. Eine Einführung in die Theodizee-Frage und ihre Didaktik, Paderborn 2011.

⁵⁵ Vgl. Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern / Katholisches Schulkommissariat in Bayern (Hg.): „Wenn der Notfall eintritt“. Handbuch für den Umgang mit Tod und anderen Krisen in der Schule, Heilsbronn – München 2006.

⁵⁶ Franz, Margit: Tabuthema Trauerarbeit. Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod, München 3.A. 2008; Paul, Chris (Hg.): Neue Wege in der Trauer- und Sterbebegleitung. Hintergründe und Erfahrungsberichte für die Praxis, Gütersloh 2011, bes. 171-240; Butt, Christian: Abschied, Tod und Trauer – Jugendliche begleiten. Ein Praxisbuch mit Projektideen und Unterrichtsentwürfen für Schulen und Gemeinden, Stuttgart 2013; Witt-Loers, Stephanie und Birgit Halbe: Kindertrauergruppen leiten. Ein Handbuch, Gütersloh 2013.

⁵⁷ Diakonisches Werk der EKD e.V. (Hg.): Wie Kinder trauern. Kinder in ihrer Trauer begleiten, Stuttgart o.J. (mit kommentierter Bibliographie); Deutscher Katechetenverein e.V. (Hg.): Katechese angesichts von Tod, Trauer und Verlust, München 1996; Referat Schulpastoral der Diözese Eichstätt (Hg.): Hilfen für den Umgang mit Todesfällen in der Schule, Redakteur: Hans Seidl. <http://www.bistum-eichstaett.de/schule/schulpastoral/ein-todesfall> (zuletzt aufgerufen am 24.1.2017); Dockter, Hedwig: „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4). Aspekte christlichen Trostes im Umgang mit Tod und Trauer, Nettetal 2011.

⁵⁸ Sauer 1991 [FN 36], 87; ähnlich Sauer 1986 [FN 8], 113.

⁵⁹ Vgl. http://www.t-online.de/unterhaltung/musik/id_76705208/sarah-connor-song-ist-auf-trauerfeiern-der-hit.html (zuletzt aufgerufen am 21.1.2015).

⁶⁰ Z.B. www.meintrauer.de; www.trauer.de; www.fuer-meine-trauer.de; www.trauer.leona-ev.de/zk; www.trauernetz.de; www.trauernde-kinder-sh.de; www.beileid.de.

⁶¹ Vgl. Schwenzer, Andreas: Virtuelle Trauer. Trauerpastoral angesichts neuer Ausdrucksformen im World Wide Web, in: *Bibel und Liturgie* 74 (2001), 180-186; Klie, Thomas und Ilona Nord (Hg.): *Tod und Trauer im Netz. Mediale Kommunikationen in der Bestattungskultur*, Stuttgart 2016.

⁶² So der Titel eines Musicals von Peter Janssens aus dem Jahre 1979. Vgl. theologisch: Nocke, Franz-Josef; *Liebe, Tod und Auferstehung. Die Mitte des christlichen Glaubens*, München 2005.

⁶³ Mendl, Hans: *Helden auf Augenhöhe. Didaktische Anregungen zur Ausstellung und zur Datenbank „Local Heroes“*, Winzer 2011, 52f.

Abstract: Risikowahrnehmung bei drohendem Unwetter – Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Berlin

Katja Schulze

Trotz umfangreicher Forschungen zu Katastrophen in Deutschland kommt die Untersuchung der Bedürfnisse und Perspektiven der heterogenen Bevölkerung auf Katastrophen, der Fähigkeiten der Bürgerinnen und Bürger und ihres Verhaltens im Allgemeinen zu kurz. Dabei hat das Verhalten der Bevölkerung einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung von Katastrophen. Eine repräsentative Befragung der Katastrophenforschungsstelle (KFS) untersucht genau diese Aspekte im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojekt ENSURE. In diesem Projekt werden Möglichkeiten untersucht, Personen aus der Bevölkerung im Katastrophenfall zielgerichtet zur Unterstützung professioneller Einsatzkräfte einbinden zu können. Ausgangspunkt des Projektes ist angewandte Grundlagenforschung zum Bevölkerungsverhalten in Katastrophensituationen basierend auf der Erkenntnis, dass es in Deutschland bislang kaum repräsentative Forschungsarbeiten zu diesem Thema gibt.

Im Zentrum der Forschung steht eine breit angelegte repräsentative Telefonbefragung Berliner Bürgerinnen und Bürger (N=1.006), in der u.a. die Katastrophenvorerfahrung der Befragten, die subjektive Handlungskompetenz im Katastrophenfall sowie das erwartete eigene Verhalten bei einem drohenden Unwetter (mit Starkregen und lokalen Überflutungen) erhoben wurden. Neben einer differenzierten Darstellung der Verhaltensweisen im Vorfeld und im Verlauf des Unwetters können die Verhaltensvariablen mit der empfundenen Bedrohung, der subjektiven Handlungskompetenz und den soziodemografischen Daten in Zusammenhang gebracht werden, um so differenziert Auskunft über die soziale Verteilung von Wahrnehmungen von extremen Naturereignissen, die resultierenden Verhaltensweisen der Betroffenen sowie bislang ungenutzte Hilfspotentiale geben zu können.

Abstract: Risk perception in the case of imminent severe weather - Findings of a representative survey in Berlin

Despite extensive research in regard to disasters in Germany, the examination of the needs and the perspectives of the heterogeneous population in terms of disasters, the capabilities of citizens and their behaviour in general falls short. The behaviour of the population, however, has a crucial impact on the development of disasters. A representative survey of the Disaster Research Centre (KFS - Katastrophenforschungsstelle) carefully examines exactly these aspects as part of the interdisciplinary research project ENSURE. This project studies options to embed individuals from within the population during disaster situations, who can purposefully support professional emergency forces. The project's starting point is applied basic research on population behavior in emergency situations based on the insight that representative research on this issue is currently barely available in Germany.

Central to the research is a broad-based representative telephone survey of citizens (N = 1,006) of Berlin. Among others, the interviewed person's previous experiences in regard to disasters, the subjective competence to act during a disaster situation and one's own anticipated behavior in case of imminent severe weather (including heavy rain and local flooding) were collected. In addition to a differentiated presentation of behaviors in the preliminary stage and during the course of the storm, the behavioral variables for the perceived threat, the subjective competence to act and the socio-demographic data are linked in order to provide differentiated information about the social distribution of the awareness of extreme natural events, the resulting behaviors of those affected and also the potential for assistance not yet utilized to date.

(Bedrohungs-) Wahrnehmung von drohendem Unwetter - Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Berlin

Katja Schulze

Einleitung

Einen maßgeblichen Einfluss auf den Verlauf von hydrologischen Ereignissen hat neben den Aktivitäten des Katastrophenschutzes auch das Verhalten der betroffenen Bevölkerung, da im Moment unmittelbar nach Eintritt einer Katastrophe wichtige Weichen für die weitere Entwicklung gestellt werden (Dombrowsky 1997; Dynes und Tierney 1994). Einerseits können bestimmte Handlungen eine ohnehin kritische Situation verschärfen, andererseits kann adäquates Verhalten kritische Situationen im Vorfeld bereits entschärfen, bevor diese katastrophale Verläufe nehmen (Lorenz et al. 2014). Bis heute ist wenig darüber bekannt, wie sich die deutsche Bevölkerung in Katastrophen allgemein und bei hydrologischen Ereignissen im Speziellen verhält, u.a. da strukturierte Untersuchungen zum Verhalten in Deutschland weitgehend fehlen. In der vorliegenden Arbeit soll daher zum einen der Frage nachgegangen werden, wie sich Menschen bei einem drohenden Unwetter beziehungsweise beim Unwetter selbst verhalten.

In der Katastrophenforschung wird auch noch heute die Bevölkerung als homogene Masse betrachtet. Nur wenige Studien versuchen, Variablen zu identifizieren, welche in Zusammenhang mit unterschiedlichen Verhaltensweisen bei Katastrophen gebracht werden können. Anspruch der vorgestellten Untersuchung ist es hingegen, nicht von **dem** Verhalten **der** Bevölkerung zu sprechen, sondern die Bevölkerung differenziert zu betrachten. Es wird demnach zum anderen untersucht, welche Variablen das Verhalten der Bevölkerung beeinflussen. Um in einer Notlage eine (angemessene) Entscheidung zum Handeln zu treffen, müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein. Neben anderen Faktoren muss der oder die Betroffene die Situation als gefährlich bewerten (vgl. z.B. Canter und Matthews 1976; Dow und Cutter 1998; Elliott und Pais 2006; Gladwin und Peacock 2001; Huang et al. 2012; Kuliowski 2009; Lindell 2011). Deshalb wird bei den dargestellten Analysen als Schlüsselvariable für das Verhalten bei einem Unwetter die empfundene Bedrohlichkeit der Situation betrachtet. Daneben spielen auch andere personenbezogene Variablen eine Rolle (Schmidt 2000). Dazu gehört zum Beispiel die Katastrophenvorerfahrung (vgl. Arlikatti et al. 2006; Cross 1990; Drabek 2001; Perry 1979). Personen, welche bereits Katastrophen erlebt haben, verfügen gewöhnlich über ein höheres Handlungspotential und wissen eher, wie sie in einer Notsituation angemessen reagieren können (Adeola 2009; Solis et al. 2010; Huang et al. 2012). Nach (Perry 1979) können Individuen aufgrund der Katastrophenvorerfahrungen einen „adaptive plan“ für Katastrophen entwickeln. So wissen Menschen, welche bereits einige Hochwasser erlebt haben, wie sie ihr Eigentum vor Schaden schützen können und sind besser auf die Ereignisse vorbereitet (Kuhlicke 2014). Daneben geben frühere Katastrophenerfahrungen den Menschen ein Gefühl von Kontrolle und Selbstwirksamkeit (Riad und Norris 1998). Auch das Geschlecht beziehungsweise das Alter können mit dem Verhalten der Menschen in Zusammenhang stehen. Beispielsweise scheinen Frauen eine höhere Gefahrenwahrnehmung als Männer zu haben (Riad und Norris 1998; Drabek 2001), eher sich selbst und andere in Sicherheit zu bringen bzw. Schutz zu suchen (Goltz et al. 1992; Wood 1990), eher andere Menschen zu warnen (Canter et al. 1978; Levin 1984; Wood 1972) bzw. die Feuerwehr zu rufen (Bryan 1977) sowie eher bereit zur Evakuierung zu sein (Canter et al. 1978; Wood 1972; Riad et al. 1999). Die Literatur deutet bei Männern hingegen darauf hin, dass sie bei Katastrophen eher selbst aktiv werden und die Gefahrenquelle bekämpfen (Wood 1990; Bryan 1977; Canter 1990; Levin 1984) sowie sich eher in Gefahr bringen (Wood 1990).

Darüber hinaus konzentrieren sich Studien zum Verhalten von Menschen in Katastrophen auf die Betrachtung einzelner Verhaltensweisen. Menschen zeigen jedoch selten nur eine einzige Verhaltensweise. Vielmehr zeigen sie eine Kombination von verschiedenen einzelnen Handlungen, welche zusammen ein Handlungsmuster ergeben. Die vorgestellte Untersuchung folgt hier einem neuen Ansatz. Es wird zum dritten versucht, Muster von Verhaltensweisen zu identifizieren, welche verschiedene Verhaltenstypen beschreiben. Die Verhaltenstypen werden wieder dahingehend betrachtet, welche personenbezogenen Variablen mit ihnen in Zusammenhang stehen.

Untersucht wurden diese Fragestellungen im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungsprojektes „ENSURE – Verbesserte Krisenbewältigung im urbanen Raum. Situationsbezogene Helferkonzepte und Warnsysteme“.¹ Das Projekt erforscht Möglichkeiten, Personen aus der Bevölkerung im Katastrophenfall zielgerichtet zur Unterstützung professioneller Einsatzkräfte einzubinden. Neben Ausbildungscurricula für Hilfsorganisationen, die gezielt auf die Einbindung dieser Menschen vorbereiten sollen, entwickelt das Projekt auch eine technische Rekrutierungs- und Alarmierungslösung in Form einer mobilen App. Die Katastrophenforschungsstelle (KFS) als ein Partner in diesem Projekt untersucht im Schwerpunkt das menschliche Verhalten in Katastrophen, wobei sowohl die Perspektiven der Theoretiker*innen (mittels Dokumentenanalyse), als auch der Praktiker*innen (mittels Experteninterviews und -workshops), als auch der Bevölkerung (mittels repräsentativer Bevölkerungsumfrage) betrachtet und miteinander in Zusammenhang gebracht werden. Im Projekt werden zwei Katastrophenszenarien exemplarisch untersucht: Szenario 1 „Starkregen und Sturm“ und Szenario 2 „Großbrand“. Beide Szenarien fließen in die Analysen der Katastrophenforschungsstelle ein. Folgend werden nur ausgewählte Ergebnisse der repräsentativen Bevölkerungsbefragung bezüglich des Unwetterszenarios vorgestellt.

Methode

Die vorgestellten Daten sind Teil einer für Berlin repräsentativen Bevölkerungsumfrage, welche als computergestützte Haushaltsbefragung (CATI) stattfand. In dieser breit angelegten Telefonbefragung wurde das Verhalten der Bevölkerung in Berlin bei Katastrophen untersucht. Eine solche empirische Untersuchung steht vor einigen Herausforderungen. Zunächst blieb Berlin in den vergangenen Jahrzehnten von Katastrophen weitgehend verschont. Daher lässt sich das Verhalten bei Katastrophen in Berlin (wie generell in Deutschland) kaum strukturiert beobachten. Hinzu kommen forschungspragmatische und -ethische Einschränkungen. Außerdem haben nur wenige in Berlin lebende Menschen bereits selbst einmal eine Katastrophe erlebt und können aus eigener Erfahrung über ihr diesbezügliches Verhalten berichten. Nichtsdestotrotz haben alle Menschen eine Vorstellung davon, wie sie selbst und andere sich in Katastrophen verhalten (Quarantelli 2008). Die Erwartungen an eine Situation und das eigene Verhalten in dieser Situation prägt entscheidend das, was Menschen am Ende faktisch tun.²

Bei der repräsentativen Bevölkerungsumfrage wurde daher nicht tatsächlich gezeigtes Verhalten erfragt, sondern erhoben, welche Erwartungen Berliner Bürgerinnen und Bürger bezüglich ihres eigenen Verhaltens (in den zwei Szenarien) im Katastrophenfall haben. Zusätzlich wurden u.a. die wahrgenommene Bedrohung, die subjektive Handlungskompetenz im Katastrophenfall, die Katastrophenvorerfahrung und andere personenbezogene Daten erhoben. Im Folgenden wird sich auf die Darstellung der Ergebnisse zu den Erwartungen an das eigene Verhalten im Unwetterszenario³ beschränkt.

Ergebnisse

Die repräsentative Stichprobe umfasst 1.006 in Berlin wohnende Personen. Die Befragten waren zwischen 18 und 92 Jahre alt. Das Durchschnittsalter lag bei 51 Jahren. Die Stichprobe teilt sich auf in 50,7% Männer und 49,3% Frauen.

Die Katastrophenvorerfahrung ist ein wichtiger Indikator für das menschliche Verhalten in Katastrophen. In der hier vorgestellten Untersuchung gab fast jede*r Fünfte an der Umfrage teilnehmende*n Berliner*in an, schon einmal eine Katastrophe miterlebt zu haben. Am häufigsten wurden als erlebte Katastrophen Krieg (63 Nennungen, vor allem der Zweite Weltkrieg), Sturm, Flut, Hochwasser (54 Nennungen) sowie Erdbeben (17 Nennungen) angeführt. Die durch die Katastrophenerfahrungen erworbenen Handlungsroutinen und -optionen befähigen in vielen Fällen zu einem adäquaten Handeln in einer erneuten Katastrophensituation.

Aber nicht nur die faktische Kenntnis des „richtigen“ Verhaltens spielt eine entscheidende Rolle, sondern auch die subjektive Überzeugung, die benötigten Kompetenzen zu besitzen und diese entsprechend anwenden zu können (Lorenz et al. 2014). Es ist also notwendig, die subjektive Handlungskompetenz der Menschen mit zu betrachten. In diesem Zusammenhang wurde bei der Befragung u.a. erfasst, inwieweit sich die Befragten auf Katastrophen vorbereitet fühlen. Dies traf nur auf die wenig-

ten Personen zu (16,0% trifft voll und ganz bzw. eher zu; 26,2% teils/teils; 57,3% trifft eher nicht bzw. überhaupt nicht zu). Es zeigt sich also ein Mangel an einem Gefühl des Vorbereitetsein auf Katastrophen. Ebenso gaben mehr als ein Drittel (37,4%) an, nicht zu wissen, wie sie sich im Falle einer Katastrophe zu verhalten haben; 31,1% sind hingegen überzeugt, dies zu wissen. Nichtsdestotrotz glaubt fast die Hälfte aller Befragten (47,5%), in der Lage zu sein, mit ihren Fähigkeiten in einer Katastrophe zurechtzukommen. Nur 18,4% glauben dies nicht.⁴ Dies scheint sich zunächst zu widersprechen, deutet aber darauf hin, dass Menschen eher dem Glauben unterliegen, im Fall einer Katastrophe zurecht kommen zu können, auch wenn man nicht darauf vorbereitet ist. Ähnlich ist es mit der Überzeugung, dass man selbst zukünftig eher nicht von einer Katastrophe betroffen sein wird (Schulze et al. 2015).

Verhalten der Bevölkerung bei drohendem Unwetter

Wichtig für das Verhalten in einer Notsituation ist es, für wie gefährlich die potentiell Betroffenen diese Situation einschätzen. Deshalb wurde die Berliner Bevölkerung zunächst nach der empfundenen Bedrohlichkeit des Szenarios für sich und ggf. ihre Familien gefragt. Nach eigenen Angaben beurteilte fast die Hälfte (48,0%) der Befragten dieses Szenario als eher oder sehr bedrohlich. Jeweils ca. ein Viertel hielt die beschriebene Situation für teilweise (26,4%) bzw. nicht (25,6%) gefährlich.

In Abbildung 1 ist das erwartete Verhalten der befragten Bevölkerung bei drohendem Unwetter abgetragen. Wie zu sehen, würde die überwiegende Mehrzahl der Befragten für die Zeit des Unwetters zu Hause bleiben (89,7%). Auch würden die meisten Befragten Gegenstände oder Fahrzeuge, die sich im Freien befinden, sichern (78,5%), nach Informationen suchen (81,2%) oder andere Menschen warnen (80,4%). Mehr als die Hälfte der Befragten würde auf Anweisung der Behörden oder Feuerwehr warten (66,6%), schauen ob jemand Hilfe braucht und dann helfen (67,7%), oder sich mit Vorräten versorgen (55,6%). Nur ein sehr geringer Prozentsatz der Interviewten Berliner und Berlinerinnen würde keinerlei Maßnahmen ergreifen (16,4%) bzw. rausgehen und schauen, was passiert (7,5%).

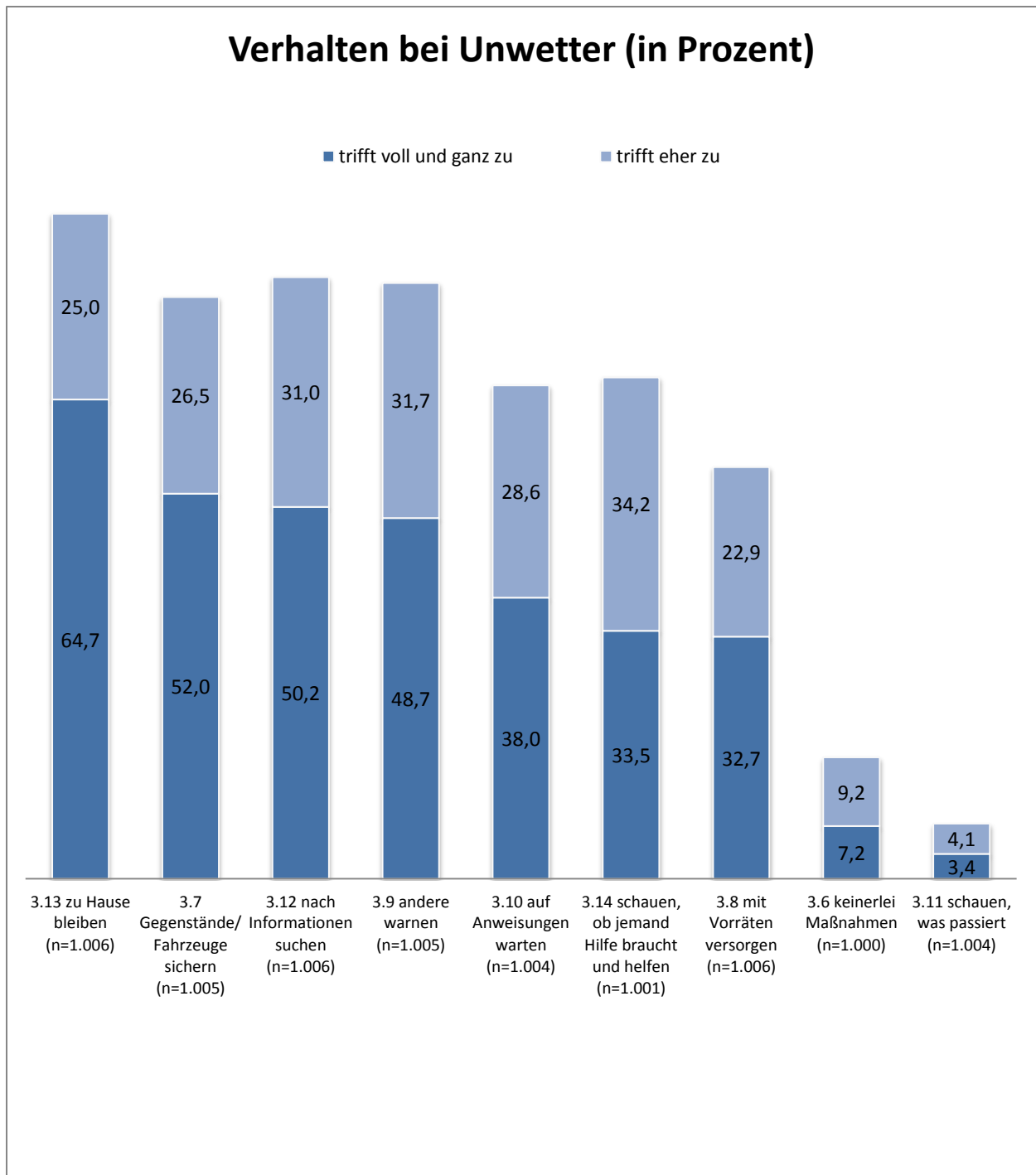


Abbildung 1: Antworthäufigkeiten Verhalten bei drohendem Unwetter (in Prozent)

Das Verhalten beeinflussende Variablen

Abbildung 2 gibt einen Überblick über die ermittelten signifikanten Zusammenhänge der Variablen (Strukturgleichungsmodell⁵). Wie zu erkennen, spielt erwartungsgemäß die empfundene Bedrohung eine Schlüsselrolle bei der Vorhersage des Verhaltens der Befragten. Es zeigte sich, dass eine höhere Bedrohungswahrnehmung einhergeht mit einer höheren Tendenz, Gegenstände zu sichern ($r=,104^{***}$), Vorräte anzulegen ($r=,188^{***}$), auf Anweisungen zu warten ($r=,144^{***}$), Informationen zu suchen ($r=,123^{***}$) und andere zu warnen ($r=,261^{***}$). Betrachtet man, welche Personenvariablen mit der empfundenen Bedrohung in Zusammenhang stehen, bestätigen die Ergebnisse im Wesentlichen den Forschungsstand. Danach empfinden Frauen ($r=,122^{***}$), ältere Menschen ($r=,124^{***}$), Menschen, die nicht allein leben ($r = -,121^{***}$) und Menschen mit einem geringeren Einkommen ($r=-$

,091**) die Situation tendenziell als gefährlicher. Eine weitere wichtige Rolle spielt die subjektive Handlungskompetenz in Katastrophen. Je kompetenter sich die Befragten in Bezug auf Katastrophen fühlten, desto eher würden sie andere warnen ($r = ,104^{***}$), anderen helfen ($r = ,173^{***}$), zuschauen ($r = ,112^{***}$) und Gegenstände sichern ($r = ,081^{**}$). Bezüglich der subjektiven Handlungskompetenz erwiesen sich nur das Geschlecht ($r = -,170^{***}$) und die Katastrophenvorerfahrung ($r = ,209^{***}$) als statistisch relevant. So schätzen sich Männer und Menschen mit Katastrophenvorerfahrung als kompetenter ein, mit Katastrophen umgehen zu können.

Neben diesen beiden zentralen Variablen haben auch sozio-demografische Variablen eine direkte Vorhersagekraft in Bezug auf das Verhalten der Menschen in Katastrophen. Als die zwei bedeutendsten Variablen haben sich das Alter und das Geschlecht erwiesen. Je älter die Befragten sind, desto eher würden sie Vorräte anlegen ($r = ,119^{***}$), auf Anweisungen der Behörden oder der Feuerwehr warten ($r = ,160^{***}$), Informationen suchen ($r = ,137^{***}$) und zu Hause bleiben ($r = ,105^{***}$). Auch Frauen würden im Vergleich zu Männern eher Vorräte besorgen ($r = ,072^*$), auf Anweisungen warten ($r = ,144^{***}$) und zu Hause bleiben ($r = ,192^{***}$). Zusätzlich würden sie eher andere warnen ($r = ,132^{***}$). Männer hingegen würden eher als Frauen rausgehen und zuschauen ($r = -,182^{***}$). Neben diesen Variablen spielen noch weitere eine Rolle. Auf diese wird hier nicht näher eingegangen.⁶

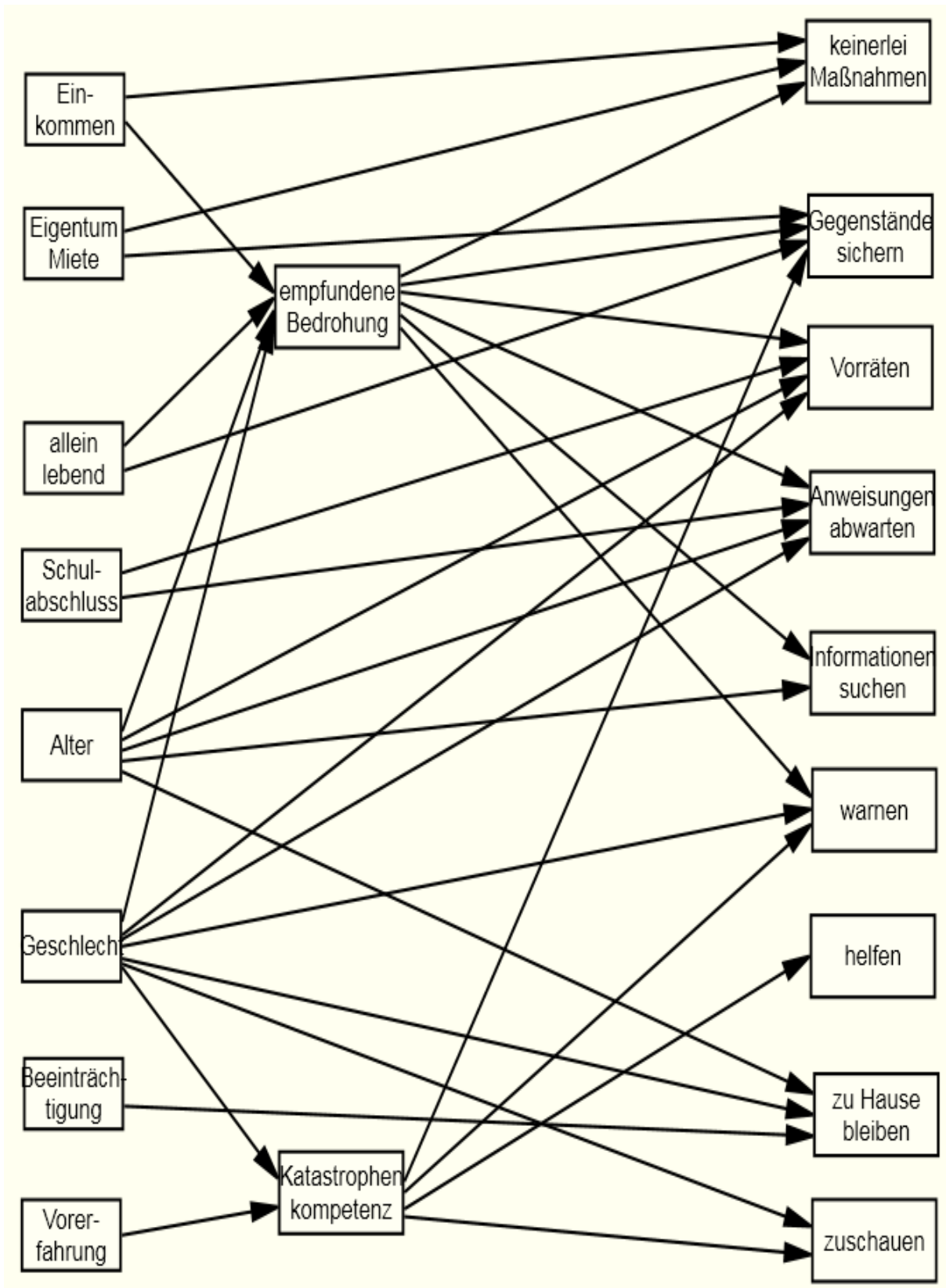


Abbildung 2: Einflussvariablen auf erwartetes Verhalten bei drohendem Unwetter
 Standardized estimates (Chi-Quadrat=22,972; df=113; p=.000; Chi-Quadrat/df=3,743;RMSEA=.054)

Identifikation von Verhaltenstypen

Zur Identifikation von Verhaltenstypen auf Basis der Kombination verschiedener Verhaltensweisen wurde eine Latent Class Analyse durchgeführt. Es konnten fünf Verhaltenstypen identifiziert werden (siehe Tabelle 1). Abbildung 3 gibt die Verhaltensmuster der fünf Klassen bzw. Typen wieder.

Klassenanzahl	LOG-LIKE	n(P)	AIC
1	-4442,42	9	8902,84
2	-4218,21	19	8474,42
3	-4198,06	29	8454,12
4	-4177,22	39	8432,44
5	-4166,73	49	8431,46
6	-4158,47	59	8434,94
7	-4152,77	69	8443,54
8	-4143,56	79	8445,12
9	-4134,70	89	8447,40

Tabelle 1: Fit Indizes für die Latent Class Analyse

Typ 1, welcher fast die Hälfte der Befragten (44,5%) ausmacht, kann als durchweg aktiv beim beschriebenen Unwetter bezeichnet werden. Fast jede*r zu diesem Typen Zugehörige*r würde alle abgefragten Aktivitäten durchführen, außer rausgehen und schauen, was passiert. Hierbei scheint es sich um einen Menschen zu handeln, der die Situation eher als bedrohlich wahrnimmt ($r = ,13^{***}$), eine höhere subjektive Katastrophenkompetenz besitzt ($r = ,12^{***}$), eher älter ist ($r = ,20^{***}$; insbesondere zwischen 51-60 Jahren und eher nicht unter 40 Jahren), eher weiblich ist (55%***), eher in einem Zweipersonenhaushalt mit Personen über 65 Jahren lebt (19%***) und eher Katastrophenschützer*in ist (5%**).

Der Typ 2, zu welchem 28,4% der Befragten zugehörig sind, ist dadurch gekennzeichnet, im beschriebenen Szenario eher inaktiv zu sein. Auffallend ist, dass Menschen dieses Typs definitiv zu Hause bleiben würden und nicht rausgehen und schauen würden, was passiert. Dieser Typ beschreibt eine geringere Bedrohungswahrnehmung ($r = -,20^{***}$). Die Tendenz zu diesem Typen zu gehören, sinkt mit dem Alter ($r = -,11^{***}$; insbesondere 21-30-Jährige). Dazu gehören eher Männer (56%*), eher alleinlebende 18-65-Jährige (31%*) und eher keine Katastrophenschützer*innen (1%**).

Personen, welche zum Typ 3 (19,8%) gehören, zeigen ein ähnliches Verhaltensmuster, wie Personen des Typ 1. Sie sind eher aktiv, würden also z.B. zu Hause bleiben, andere warnen und nach Informationen suchen. Im Unterschied zu Typ 1 würden sie hingegen eher nicht schauen, ob jemand Hilfe braucht und dann helfen und tendenziell auch eher nicht Fahrzeuge und Gegenstände sichern. Auffallend ist, dass dieser Typ definitiv nicht rausgehen und zuschauen würde. Interessant ist hier, dass Typ 3 (ähnlich wie Typ 1) die Situation eher als bedrohlich wahrnimmt ($r = ,11^{***}$). Im Unterschied zu Typ 1 hingegen wird eine geringere subjektive Katastrophenkompetenz angegeben ($r = -,12^{***}$). Zu diesem Typ gehören außerdem eher jüngere Menschen ($r = -,06^*$; insbesondere zwischen 31 und 40 Jahren) sowie eher Familien mit Kleinkind (14%*) bzw. Alleinerziehende mit Kind (6%*).

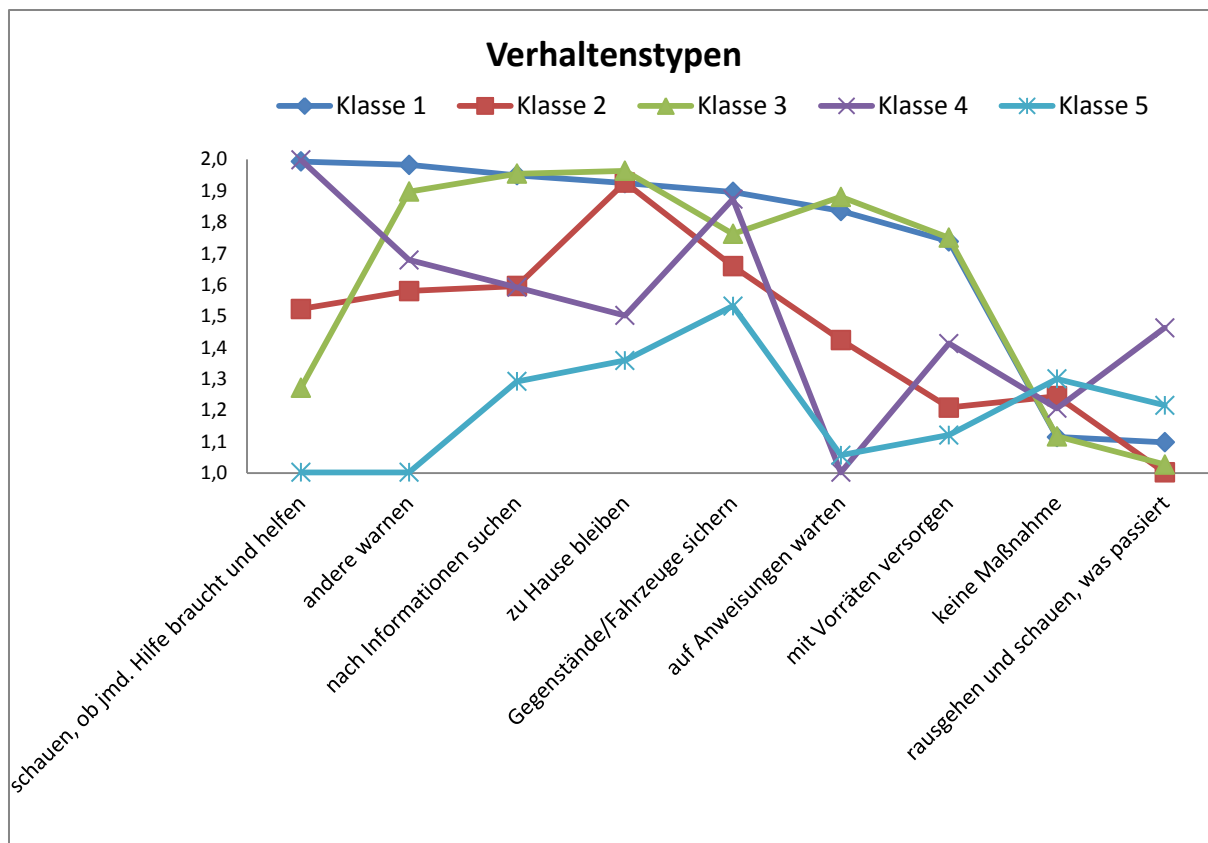


Abbildung 3: Typen basierend auf Handlungsmustern

Typ 4, welcher nur 3,7% der Befragten ausmacht, kennzeichnet sich dadurch aus, dass er schauen würde, ob jemand Hilfe braucht und dann hilft, dass er Gegenstände und Fahrzeuge sichern sowie rausgehen und zuschauen würde. Demgegenüber würde er nicht auf Anweisungen warten. Hierbei scheint es sich also um einen Menschen zu handeln, der eigenständig aktiv werden und in diesem Zusammenhang bei einem Unwetter rausgehen würde. Menschen, die zu diesem Typen gehören nehmen die Situation eher nicht bedrohlich wahr ($r = -,12^{***}$) und beschreiben eine höhere subjektive Katastrophenkompetenz ($r = ,06^*$). Dazu gehören eher Männer (76%**), eher alleinlebende 18-65-Jährige (31%), eher nicht Alleinerziehende (0%) und eher Katastrophenschützer*innen (12%**).

Auch Typ 5 tritt eher selten auf (3,7%). Dieser Typ ist im Vergleich zu den anderen am inaktivsten. Er würde definitiv nicht schauen, ob jemand Hilfe braucht und helfen oder andere warnen. Vergleichsweise häufig würde er jedoch rausgehen und schauen, was passiert. Bei diesem Typ handelt es sich eher um Menschen mit einer geringeren subjektiven Katastrophenkompetenz ($r = -,06^*$), eher um jüngere Menschen ($r = -,09^{**}$; insbesondere zwischen 21 und 30 sowie 41 und 50 Jahre), eher um Männer (77%**), eher um alleinlebende 18-65-Jährige (42%) und eher nicht um Alleinerziehende (0%).

Die empfundene Bedrohung und die subjektive Handlungskompetenz bei Katastrophen scheinen auch bei den identifizierten Typen eine entscheidende Rolle zu spielen. Gerade im Zusammenspiel von hoher und niedriger Bedrohungswahrnehmung und hoher und niedriger subjektiver Handlungskompetenz lassen sich fast alle Typen beschreiben (siehe Abbildung 4).

		Empfundene Bedrohung	
		Niedrig	Hoch
Subjektive Handlungskompetenz	Niedrig	<p>Typ 5: Inaktiv (zuschauen)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zw. 21-30 Jahre bzw. 41-50 Jahre; • Männer; • Alleinlebend; nicht alleinerziehend 	<p>Typ 3: Eher aktiv (Vorsorge, Selbsthilfe)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zw. 31-40 Jahre • Haushalt mit Kindern
	Hoch	<p>Typ 2: eher inaktiv (zu Hause bleiben)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zw. 21-30 Jahren • Männer • Alleinlebend < 65 Jahre • Keine Katastrophenschützer 	<p>Typ 4: Eher inaktiv (Fremdhilfe, zuschauen)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Männer • Alleinlebend < 65 Jahre • Nicht Alleinerziehend <p>Typ 1: Aktiv (Vorsorge, Selbst- und Fremdhilfe)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Älter 40 Jahre • Frauen • Katastrophenschützer

Abbildung 4: Verhaltenstypen in Abhängigkeit von empfundener Bedrohung und subjektiver Handlungskompetenz

Zusammenfassung und Diskussion

In der vorliegenden Studie wurde versucht, erstens das Verhalten der Bevölkerung bei drohendem Unwetter zu beschreiben, zweitens die das Verhalten beeinflussenden Variablen zu ermitteln sowie drittens Typen anhand von Verhaltensmustern und die diese Typen beeinflussenden Variablen zu identifizieren. Dazu wurden die Daten einer repräsentativen Befragung in Berlin, welche im Rahmen des Projektes ENSURE gesammelt wurden, genutzt. Es wurde nicht das tatsächlich gezeigte Verhalten bei einer vergangenen Katastrophe, sondern das erwartete Verhalten in einem Szenario erfragt. Daraus ergeben sich erste Einschränkungen der Ergebnisse. Die hier vorgelegten Erkenntnisse sollten keinesfalls generalisiert werden. Vielmehr handelt es sich um einen Versuch, erste Antworten auf die oben gestellten Fragen zu finden und einzuschätzen, ob sich weiterer Forschungsbedarf in Bezug auf eine differenzierte Betrachtungsweise der Bevölkerung ergibt und ob die Suche nach Verhaltenstypen aufschlussreichere Erkenntnisse bringen kann als die Betrachtung verschiedener Verhaltensweisen unabhängig voneinander.

Bezüglich des Verhaltens bei drohendem Unwetter sieht sich die Mehrzahl der Befragten als aktiv und vorsorgend. Sie würden bewusst zu Hause bleiben, Informationen suchen und andere warnen, Gegenstände und Fahrzeuge sichern und anderen Menschen helfen. Dies entspricht überwiegend den Erkenntnissen der internationalen Forschung zum Verhalten von Menschen bei Katastrophen allgemein. Insbesondere der Bedarf nach Informationsaustausch ist typisch und sollte auch bei hydrologischen Ereignissen bedacht und durch angemessene Kommunikation gedeckt werden.

Wichtige Einflussvariablen auf das Vorsorgeverhalten sowie die Selbst- und Fremdhilfe bei drohendem Unwetter sind die empfundene Bedrohung und die Handlungskompetenz. Die empfundene Bedrohung kann hier als Schlüsselvariable angesehen werden und steht in einem positiven Zusammenhang insbesondere mit dem Vorsorgeverhalten und der Selbsthilfe. In Bezug auf die Fremdhilfe scheint die subjektive Handlungskompetenz in Katastrophen entscheidend zu sein. Je kompetenter sich jemand fühlt, desto eher würde er bzw. sie anderen helfen. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Menschen bei einem drohenden Unwetter dann aktiv werden, wenn sie z.B. aufgrund einer hohen Bedrohung einen Handlungsbedarf sehen und wenn sie sich selbst als fähig wahrnehmen, bestimmte Handlungen auszuführen. Diese Aspekte müssen z.B. bei der Krisenkommunikation berücksichtigt werden.

Generell sollten Gefahren ausreichend, umfangreich und verständlich kommuniziert werden. Gleichzeitig muss die Bevölkerung in dem Gefühl unterstützt werden, in einer Katastrophe handeln zu können. Hier muss sich ein Wandel im Katastrophenschutz vollziehen. Die Bevölkerung sollte im Katastrophenfall weniger als passive Empfängerin der Hilfemaßnahmen der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) wahrgenommen und dargestellt werden, sondern als das, was sie erfahrungsgemäß sind: aktive Beteiligte in der Katastrophenbewältigung mit vielfältigen Kompetenzen (vgl. z.B. auf der Heide 2004; Quarantelli 2008).

Neben der empfundenen Bedrohung und der subjektiven Katastrophenkompetenz haben sich auch andere personenbezogene Variablen als bedeutsam erwiesen. Das waren neben anderen vorrangig das Alter und das Geschlecht. Die Ergebnisse zu den beeinflussenden sozio-demografischen Daten entsprechen dabei dem aktuellen Stand der vorrangig internationalen Forschung zu tatsächlich gezeigtem Verhalten bei Katastrophen. Das deutet auf die Validität der Daten hin, auch wenn im vorliegenden Fall erwartetes Verhalten erhoben wurde. Bezüglich der Ergebnisse zum Einfluss der soziodemografischen Daten auf das Verhalten, aber auch auf die empfundene Bedrohung und die subjektive Katastrophenkompetenz muss die Frage aufgeworfen werden, inwieweit hier soziale Rollenzuschreibungen mitwirken, z.B. bei den ermittelten Geschlechtsunterschieden. In Bezug auf die das Verhalten beeinflussenden Variablen wird gerade im deutschen Kontext ein erhöhter Forschungsbedarf deutlich. Bei der Betrachtung vom menschlichen Verhalten in Katastrophen sollte sich von der Beschreibung einer einheitlichen Bevölkerung weg, hin zu einer Differenzierung bestimmter Personengruppen bewegt werden. Nur dies ermöglicht einen zielgerichteten Katastrophenschutz.

Mittels der Analysen konnten Typen identifiziert werden, welche spezifische Muster von Verhaltensweisen aufweisen: Es gibt den aktiven Typ, welcher sowohl vorsorgen als auch sich selbst und anderen helfen würde (Typ 1), den eher inaktiven Typ, welcher zu Hause bleiben würde (Typ 2), den eher aktiven Typ, welcher Vorsorge und Selbsthilfe betreibt, aber nicht anderen helfen würde (Typ 3), den eher helfenden Typ, welcher anderen helfen würde, aber selbst nicht vorsorgen und kaum andere Maßnahmen ergreifen würde (Typ 4) und den inaktiven Typ, welcher eigentlich keine Maßnahmen ergreift, außer ggf. zuzuschauen (Typ 5). Auch bei diesen Typen scheinen die empfundene Bedrohung und die subjektive Handlungskompetenz bei Katastrophen eine Schlüsselfunktion einzunehmen. Gerade im Zusammenspiel von hoher und niedriger Bedrohungswahrnehmung und hoher und niedriger subjektiver Handlungskompetenz lassen sich fast alle Typen beschreiben. So empfindet beispielsweise Typ 1 eine hohe Bedrohung und hohe Handlungskompetenz, Typ 3 eine hohe Bedrohung, aber geringe Handlungskompetenz und Typ 4 eine niedrige Bedrohung, aber hohe Handlungskompetenz. Auch soziodemografische Daten, wie das Geschlecht, Alter und die Lebenssituation (alleinlebend, Kinder im Haushalt etc.) sind wichtige Einflussvariablen. Auch aus diesen Ergebnissen wird deutlich, dass die Bevölkerung keine homogene Masse ist und eine differenzierte Betrachtungsweise der Bevölkerung beim Erforschen des Verhaltens in Katastrophen notwendig ist. Zum anderen unterstützen die Erkenntnisse, die Annahme, dass es typische Verhaltensmuster bei Katastrophen gibt, die es lohnt zu erforschen. Dies ermöglicht eine komplexe Analyse des Verhaltens in Katastrophen und detaillierte Einsichten in die Motive zum menschlichen Verhalten, was wiederum erst einen angepassten Katastrophenschutz zulässt. In Bezug auf Verhaltenstypen muss ein generelles Desiderat der Forschung festgestellt werden.

Literatur:

- Adeola, F. O.:** Katrina Cataclysm. Does Duration of Residency and Prior Experience Affect Impacts, Evacuation, and Adaptation Behavior Among Survivors?, in: *Environment and Behavior* 41 (4), 2009, 459–489. DOI: 10.1177/0013916508316651.
- Arlikatti, Sudha; Lindell, K.; Prater, Carla S.; Zhang, Yang:** Risk Area Accuracy and Hurricane Evacuation Expectations of Coastal Residents. In: *Environment and Behavior* 38 (2), 2006, 226–247. DOI: 10.1177/0013916505277603.
- auf der Heide, Erik:** Common Misconceptions about Disasters. Panic, the “Disaster Syndrome,” and Looting, in: Margaret O’Leary (Hg.): *The First 72 Hours. A Community Approach to Disaster Preparedness*, Lincoln: iUniverse Publishing 2004, 337–378.
- Bryan, John L.:** Smoke as a Determinant of Human Behavior in Fire Situations. NBS GCR 77-94 (National Bureau of Standards, Gaithersburg, MD), Washington D.C. 1977, Online verfügbar unter <http://fire.nist.gov/bfrlpubs/fire77/PDF/f77008.pdf>, (zuletzt aufgerufen am 06.01.2015).
- Canter, David V. (Hg.):** *Fires and Human Behaviour*. London: Fulton 1990.
- Canter, David V.; Breaux, J.; Sime, J.:** Human Behaviour in Fires (Fire Research Station, Herts Current Paper, FD 124/78), 1978.
- Canter, David V.; Matthews, Rowan:** The Behaviour of People in Fire Situations. Possibilities for Research, in: Current Paper Department of the Environment/Fire Research Station of the Building Research Establishment 11 (76), 1976.
- Cross, J. A.:** Longitudinal Changes in Hurricane Hazard Perception, in: *International Journal of Mass Emergencies and Disasters* 8 (1) 1990, 31–47.
- Dombrowsky, Wolf R.:** Zuschauer bei Katastrophen, in: B. Strauß (Hg.): *Zuschauer*. Göttingen; Hogrefe 1997.
- Dow, Kirstin; Cutter, Susan L.:** Crying Wolf: Repeat Responses to Hurricane Evacuation Orders, in: *Coastal Management* 26 (4), 1998, 237–252. DOI: 10.1080/08920759809362356.
- Drabek, Thomas E.:** Disaster Warning and Evacuation Responses by Private Business Employees, in: *Disasters* 25 (1), 2001, 76–94.
- Dynes, Russell R.; Tierney, Kathleen J. (Hg.):** *Disasters, Collective Behavior, and Social Organization*, Newark, London, Cranbury, NJ: University of Delaware Press; Associated University Presses 1994.
- Elliott, James R.; Pais, Jeremy:** Race, class, and Hurricane Katrina. Social differences in human responses to disaster, in: *Social Science Research* 35 (2), 2006, 295–321. DOI: 10.1016/j.ssresearch.2006.02.003.
- Gladwin, C. H.; Peacock, Walter Gillis:** Modeling Hurricane Evacuation Decisions with Ethnographic Methods, in: *International Journal of Mass Emergencies and Disasters* 2001 (Vol. 19, No. 2), 2001, 117–43
- Goltz, James D.; Russell, Lisa A.; Bourque, Linda:** Initial Behavioral Response to a Rapid Onset Disaster. A Case Study of the October 1, 1987, Whittier Narrows Earthquake, in: *International Journal of Mass Emergencies and Disasters* 10 (1), 1992, 43–69.
- Huang, Shih-Kai; Lindell, Michael K.; Prater, Carla S.; Wu, Hao-Che; Siebeneck, Laura K.:** Household Evacuation Decision Making in Response to Hurricane Ike, in: *Natural Hazards Review* 13 (4) 2012, 283–296. DOI: 10.1061/(ASCE)NH.1527-6996.0000074.
- Kuhlicke, Ch.:** Hochwasservorsorge und Schutzgerechtigkeit: Erste Ergebnisse einer Haushaltsbefragung zur Hochwassersituation in Sachsen, (Helmholtz Zentrum für Umweltforschung. Leipzig) 2014, Online verfügbar unter http://www.ufz.de/export/data/global/59628_Hochwasservorsorge%20und%20Schutzgerechtigkeit_UFZ_final.pdf, (zuletzt aufgerufen am 17.10.2014).
- Kuligowski, Erica D.:** *The Process of Human Behavior in Fires* (NIST Technical Note 1632), 2009.
- Levin, B. M.:** *Human Behavior in Fire: What We Know Now*, (Society of Fire Protection Engineers, Technology Report 84-3), 1984.
- Lindell, Michael K.:** *Disaster Studies*, in: *sociopedia.isa*, 2011, Online verfügbar unter <http://www.sagepub.net/isa/resources/pdf/disaster%20studies.pdf>, (zuletzt aufgerufen am 04.11.2014).
- Lorenz, Daniel F.; Schulze, Katja; Voss, Martin:** Katastrophenbewältigung aus Bevölkerungssicht. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung, in: *Notfallvorsorge* (4), 2014, 29–35.
- Perry, Ronald W.:** Evacuation Decision-making in Natural Disasters, in: *Mass Emergencies* (4), 1979, 25–38.
- Quarantelli, Enrico L.:** Conventional Beliefs and Counterintuitive Realities, in: *Social Research: An International Quarterly of the Social Sciences* 75 (3), 2008, 873–904.
- Riad, Jasmin K.; Norris, Frank H.:** Hurricane Threat and Evacuation Intentions: An Analysis of Risk Perception, Preparedness, Social Influence, and Resources, (Disaster Research Center, University of Delaware, Preliminary Paper #271), 1998, Online verfügbar unter <http://udspace.udel.edu/handle/19716/107>.
- Riad, Jasmin K.; Norris, Frank H.; Ruback, R. Barry:** Predicting Evacuation in Two Major Disasters: Risk Perception, Social Influence, and Access to Resources 1, in: *Journal of Applied Social Psychology* 29 (5), 1999, 918–934. DOI: 10.1111/j.1559-1816.1999.tb00132.x.

Schmidt, H.: Erwartetes Verhalten und erwartete Reaktionen von betroffenen Personen in extremen Situationen, in: Akademie für Notfallplanung und Zivilschutz im Bundesamt für Zivilschutz (Hg.): Abschlussbericht Workshop "Psychologische Aspekte der Information der Bevölkerung. Bad Neuenahr-Ahrweiler 2000, 13–17.

Schulze, Katja; Lorenz, Daniel F.; Wenzel, Bettina; Voss, Martin: Verhalten der Bevölkerung in Katastrophen. Potenziell hilfsbereit, in: Notfallvorsorge (1), 2015, 21–28.

Solis, D.; Thomas, M.; Letson, D.: An Empirical Evaluation of the Determinants of Household Hurricane Evacuation Choice, in: Journal of Development and Agricultural Economics 2 (3), 2010, 188–196.

Thomas, William I.; Thomas, Dorothy S.: The Child in America. Behavior Problems and Programs, New York: Knopf 1928.

Wood, P.G.: The Behavior of People in Fires, in: Fire Research Notes (953), 1972.

Wood, P.G.: A Survey of Behaviour in Fires, in: David V. Canter (Hg.): Fires and Human Behaviour. London: Fulton 1990, 83–96.

¹ An dem Projekt sind neben der Katastrophenforschungsstelle (KFS) am Fachbereich für Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin, Fraunhofer, FOKUS als Koordinator sowie als weitere Projektpartner die Berliner Feuerwehr, das Deutsche Rote Kreuz, das Forschungsforum Öffentliche Sicherheit, HFC Human-Factors-Consult, die Technische Universität Berlin, FG Innovationsökonomie sowie die Gesellschaft für Datenschutz und Datensicherheit e.V. beteiligt. Die Projektlaufzeit war von August 2013 bis Juli 2016. Mehr Informationen unter: <http://www.ensure-projekt.de>.

² In der Soziologie wird dies als Thomas-Theorem bezeichnet. „If men define situations as real, they are real in their consequences.“ (Thomas und Thomas 1928)

³ Das Unwetterszenario wurde folgendermaßen beschrieben: „Für Berlin wurde eine akute Unwetterwarnung der höchsten Stufe herausgegeben. Es wird vor Starkregen und Orkanböen gewarnt und mit lokalen Überflutungen, volllaufenden Kellern, umstürzenden Bäumen und herunterfallenden Gegenständen gerechnet. Den Bewohnern wird empfohlen, für die Zeit des Unwetters zu Hause zu bleiben.“

⁴ Die drei hier beschriebenen Items laden hoch auf einem Faktor und sind hinreichend intern konsistent ($\alpha=,682$). Deshalb werden sie im Weiteren zu einer Variablen zusammengefasst und folgend als subjektive Handlungskompetenz in Katastrophen oder kurz subjektive Katastrophenkompetenz bezeichnet.

⁵Signifikante korrelative Zusammenhänge werden durch einen Pfeil ausgewiesen. Die Richtung der Pfeile wurde aufgrund theoretischer Vorüberlegungen festgelegt. Variablen, die keinen signifikanten Beitrag zur Vorhersage der Verhaltensvariablen liefern konnten, werden nicht dargestellt (z.B. Migrationshintergrund).

⁶ Bei Interesse kann man sich an die Verfasserin wenden.

Abstract: Naturgefahren: Wahrnehmung und Meinung (Fakten und Entwicklungen)

Andreas Hahn

Die Menschen glauben nicht, dass sie von Naturgefahren sonderlich bedroht sind. Das ist im Prinzip nicht falsch. Schließlich bricht nicht jeden Tag eine Überschwemmung über große Teile unseres Landes herein. Die Bedrohung ist dennoch latent überall und jederzeit vorhanden. Zahlreiche große und kleine Ereignisse zeigen, dass man auch abseits der großen Flüsse jederzeit betroffen sein kann. Problematisch wird das in der Regel nur dann, wenn man sich in keiner Weise darauf eingestellt hat. Darin liegt die eigentliche Gefahr. Es liegt in der Natur des Menschen, dass er latente Bedrohungen im Alltag ausblendet und Erlebtes verdrängt. Das ist im Prinzip auch gut so. Andernfalls würde man ständig in Angst leben.

Es ist aber sinnvoll, ein Grundbewusstsein für Naturgefahren zu entwickeln. Das führt dazu, dass kleine Verhaltensanpassungen und zumutbare individuelle Maßnahmen vorgenommen werden, die die meisten Ereignisse beherrschbar machen würden. So ist es zum Beispiel für jeden selbstverständlich, die Haustür abzuschließen, wenn er das Haus verlässt. Dies ist nicht einer konkreten, stets bewussten Angst vor Dieben geschuldet, sondern einem als selbstverständlich erscheinenden Verhalten auf der Grundlage eines Risikobewusstseins. In Bezug auf Überschwemmungen sind unsere Häuser jedoch allzu oft weit offen.

Es ist mühsam und zeitaufwändig, Meinungen und Irrtümer, die sich über viele Jahre aus unterschiedlichen Gründen herausgebildet haben, richtigzustellen. Aber es lohnt sich, wenn man nachhaltig konstruktive Anpassungen auf allen Ebenen erreichen will. Nur auf diese Weise werden auch künftige Entwicklungen und Ereignisse beherrschbar bleiben.

In zahlreichen Informationskampagnen, die eines Tages nach dem Willen der Politik auch in ein bundesweites Informationsportal und eine bundesweite Aufklärungskampagne münden sollen, klären zahlreiche Bundesländer nicht nur darüber auf, wo Gefahren lauern können. Vor allem wird darauf hingewiesen, wie gleichermaßen einfach und wichtig es ist, sich selbst zu schützen, wo die Aufgaben des Staates dabei sind und wo seine Möglichkeiten enden.

Abstract: Natural hazards: Perception and mind (Facts and trends)

People do not think that they are particularly exposed to natural hazards. Basically, this is not wrong. After all, flooding across large parts of our country does not occur every day.

However, the threat is latently present everywhere anytime. Numerous large and small events show that it can hit us at any time, and not only along major rivers. In general, this only becomes a problem if we are in no way prepared for it. This is the real danger. It is human nature that in everyday life we tend to block out latent threats and repress past experiences. Basically, this is good. Otherwise we would always live in fear.

However, it makes sense to develop basic natural hazard awareness. This will result in small behavioral adaptation and in taking reasonable individual measures, so that most of the events would be manageable. For instance, we habitually lock the front door when leaving the house. This is not due to a concrete, sensible fear of thieves, but the seemingly natural behavior based on risk awareness. Our homes are often open far too much in regard to flooding.

Changing views and fallacies that for various reasons evolved over many years is arduous and time consuming. However, it's worth it, if we want to achieve sustainable structural adjustments at all levels. Only in that way will future developments and events remain manageable.

By means of numerous information campaigns, which according to political desire will also one day result in a nation-wide information portal and a nationwide awareness campaign, several federal states

are rising awareness not only about where dangers are looming. In particular they inform about how equally simple and important it is to protect oneself, the role of the State and its limits in terms of abilities.

Naturgefahren – Wahrnehmung und Meinung (Fakten und Entwicklungen)

Andreas Hahn

Naturereignisse werden häufiger bzw. stärker auftreten. Dies kann schon seit Jahren dem Hochwasserschadenmodell des Potsdam Institut für Klimafolgenforschung entnommen werden. Ob Extremereignisse zunehmen, kann man allein anhand der Betrachtung der letzten 40 Jahre nicht ableiten. Man kann aber sehen, dass die Grundlast der „normalen“ Ereignisse in den Jahren ohne „Jahrhundertereignis“ neuerdings regelmäßig im Bereich der zwei Milliarden pro Jahr liegt. Im Gedächtnis der Menschen bleiben – wenn überhaupt – nur die besonderen Ereignisse, wie 2002 und 2013. Selbst das ebenfalls sehr erhebliche Neißer-Hochwasser 2010 ist den meisten Menschen längst nicht mehr im Gedächtnis. Die meisten Menschen fühlen sich von Naturgefahren schlicht nicht betroffen. Das liegt daran, dass die meisten Menschen dies ausschließlich mit Flussüberschwemmungen verbinden. Außerdem sind viele der Ansicht, dass sie sich davor gar nicht selbst schützen können. Es wäre nach der Ansicht der Meisten auch nicht ihre Aufgabe. Dafür sei schließlich der Staat zuständig, irren sich viele.

Die Versicherungswirtschaft geht bei Überschwemmungen durch Starkregen von einer einheitlichen Gefährdung in ganz Deutschland aus. Wohl wissend, dass es regionale Unterschiede gibt, sind die Variablen für eine differenzierte Risikobeurteilung noch zu vielfältig. Anders bei Flussausuferungen. Hier sind die Versicherer mit Hilfe von amtlichen Daten der Wasserwirtschaft in der Lage, das Risiko jeder einzelnen der 21,2 Mio. amtlichen Adressen in Deutschland in vier Kategorien zu unterteilen.

In der am stärksten gefährdeten Zone (GK 4) ist statistisch mindestens alle zehn Jahre mit einem Hochwasser zu rechnen. Auf diese Zone entfallen in Deutschland etwa 0,9 Prozent aller amtlichen Adressen. Ebenfalls hoch gefährdet, weil nicht oder ungenügend geschützt ist die Zone GK 3. Hier ist ein Mal in zehn bis fünfzig Jahren mit einem Hochwasser zu rechnen. Auf diese, auch sehr kleine Zone entfallen 1,0 Prozent der amtlichen Adressen. In der Zone GK 2 befinden sich knapp 8 Prozent der amtlichen Adressen. Diese Standorte sind statistisch seltener als ein Mal in fünfzig Jahren und mindestens ein Mal in zweihundert Jahren von einem Hochwasser betroffen. In dieser Zone liegen auch die Adressen, die durch die Deiche geschützt werden, die ein hundertjähriges Bemessungshochwasser nach der Hochwasserrisiko-Management-Richtlinie der EU abhalten sollen. Über 90 Prozent der amtlichen deutschen Adressen liegen in der am geringsten gefährdeten Zone GK 1. Hier ist seltener als einmal in zweihundert Jahren mit einem Hochwasser zu rechnen.

Dabei zeigt sich, dass entgegen vieler Annahmen die überwältigende Mehrheit der Adressen in Deutschland von Flussüberschwemmungen nicht bedroht zu sein scheint. Das stimmt lediglich insofern, als dass die Wahrscheinlichkeit, von einem Flusshochwasser betroffen zu sein, an über 98 Prozent aller Adressen seltener als einmal in einhundert Jahren ist. Zu meinen, damit wären diese Bereiche beim Thema Hochwasser außen vor, wäre jedoch ein fataler Trugschluss. Die Auswertung der Hochwasserschäden der Jahre 2002 bis 2013 zeigt, dass fast 95 Prozent aller Schäden in den gering gefährdeten Zonen GK 1 und GK 2 eintraten. Fast dreiviertel des gesamten Schadenaufwandes entfielen auf diese Gebiete. Die Ursache ist Regen bzw. Starkregen. Der spielte auch beim Hochwasser 2013 an Elbe und Donau eine große Rolle. Dadurch traten auch bei diesem scheinbar klassischen Flussüberschwemmungs-Ereignis ca. 85 Prozent der Schäden außerhalb der stärker gefährdeten Gebiete ein. Mehr als die Hälfte aller Schäden ereigneten sich in der am geringsten gefährdeten Zone, in der statistisch gesehen ein Hochwasser nur einmal in zweihundert Jahren oder seltener eintritt.

Die Versicherungswirtschaft leistete für dieses Ereignis in kurzer Zeit ca. 1,8 Milliarden Euro. Die Wiederaufbauhilfen der Länder leisteten zusätzlich ca. 260 Mio. Euro für die Entschädigung von Privatbesitz (privat oder gewerblich). Der Rest des sogenannten Acht-Milliarden-Hilfspaketes der Bundesregierung entfiel auf die Wiederherstellung geschädigter Infrastruktur und anderer Einrichtungen des Bundes, der Länder und der Kommunen.

Eine Überschwemmung hat viele Gesichter. Und sie kann auch hierzulande lebensbedrohlich sein. Seltener wegen ihrer Heftigkeit, sondern eher wegen der Tücken. So kam es zu Todesfällen durch

Ertrinken, weil Menschen vom Wasser in Kellern eingeschlossen wurden, die nur von außen zugänglich sind. Auch hier ist der oft plötzlich und ohne Vorwarnzeit einsetzende Starkregen die größere Gefahr, und nicht das Flusshochwasser, das sich oft Tage vorher ankündigt.

Natürlich sind Untergeschosse von Gebäuden besonders gefährdet. Es ist jedoch möglich, diese Bereiche mit vertretbaren Mitteln wirksam zu schützen. Wenn Wohnraum unter Erdgleiche genutzt wird, sollte das am besten regelmäßig zum baulichen Konzept gehören – ansonsten ist der Schaden einigermaßen vorprogrammiert.

Um das Thema den Menschen näher zu bringen, unterstützt die Versicherungswirtschaft die Bundesländer dabei, die Menschen über die Irrtümer und die näheren Umstände der Ereignisse aufzuklären. Das geschieht mit den Elementarschadenkampagnen je Bundesland. Das ermöglicht es den Ländern, auf die regionalen Gegebenheiten besser einzugehen, als dies bei einer bundesweit einheitlichen Kampagne möglich wäre. Noch hat sich nicht jedes Bundesland dazu entschließen können. Die aktuellen politischen Beschlüsse mehrerer Ministerkonferenzen und der Ministerpräsidentenkonferenz hat hier jedoch ein klares Signal gegeben: Aufklärung und Information über Naturgefahren ist oberstes Gebot.

Dabei kann auch der Hochwasserpass vom Hochwasserkompetenzzentrum in Köln unterstützen. Er ist keineswegs verpflichtend für Hausbesitzer. Er kann aber helfen, das eigene Risiko von Schäden durch Überschwemmungen besser einzuschätzen. Vor allem kann er klare Ansatzpunkte liefern, wie mit kleinen Maßnahmen wirksamer Schutz erzielt werden kann. Im Rahmen der Selbstauskunft ist der Hochwasserpass vollkommen kostenfrei. Erst bei der Verifizierung der eigenen Angaben und Maßnahme-Empfehlungen durch einen Ingenieur kommt es zu überschaubaren Kosten. Dies ist aber nicht zwingend erforderlich.

Es liegt in der Natur des Menschen, dass er latente Bedrohungen im Alltag ausblendet und Erlebtes verdrängt. Das ist im Prinzip auch gut so. Andernfalls würde man ständig in Angst leben. Es ist aber sinnvoll, ein Grundbewusstsein für Naturgefahren zu entwickeln. Das führt dazu, dass kleine Verhaltensanpassungen und zumutbare individuelle Maßnahmen vorgenommen werden, die die meisten Ereignisse beherrschbar machen würden. So ist es zum Beispiel für jeden selbstverständlich, die Haustür abzuschließen, wenn er das Haus verlässt. Dies ist nicht einer konkreten, stets bewussten Angst vor Dieben geschuldet, sondern einem als selbstverständlich erscheinenden Verhalten auf der Grundlage eines Risikobewusstseins. Dazu gehört neben Information auch Prävention. Die beginnt bei der Planung. Seit Jahrzehnten und noch immer wird in überschwemmungsgefährdete Gebiete gebaut. Wenn das risikoangepasst geschieht, ist das kein Problem. Leider sieht die Realität oft anders aus. Nicht selten werden neben der unangepassten Flächennutzung auch Fehler bei der Gebäudekonzeption, der baulichen Ausführung und der Wohnraumnutzung gemacht, die solche Gebäude dann oft schwer oder gar nicht versicherbar werden lassen. Eine solche Fehleransammlung kann eben nicht durch Versicherungsschutz kompensiert werden.

Versicherungsschutz kann nur eine sinnvolle Ergänzung zu den beschriebenen Maßnahmen – und vor allem zu Risikobewusstsein sein. Insofern ist es gleichermaßen erfreulich wie sinnvoll, dass immer mehr Gebäude gegen Schäden durch Naturgefahren versichert sind, aktuell lediglich jedoch ca. 40 Prozent. Das bedeutet, die Mehrzahl der Wohngebäude hat in Deutschland keinen finanziellen Schutz, wenn sie durch Naturgefahren beschädigt oder zerstört werden. Dabei ist dies flächendeckend möglich – selbst in den hochgefährdeten Gebieten, wie signifikante Versicherungsdichten in diesen Gebieten belegen.

Auch die Frage nach der Bezahlbarkeit für solchen Schutz unterliegt festsitzenden Irrtümern. Dabei ist vielfach belegt, dass sich die Kosten absolut im zumutbaren Rahmen bewegen. Das ist für jeden Einzelnen naturgemäß etwas anderes. Der leichtfertig verwendete Begriff „unbezahlbar“ wird jedoch zu oft im Sinne von „ist es mir nicht wert“ verwendet. Die leichtfertige Vernachlässigung des Schutzes für das eigene Haus ist dann nur noch eine zweifelhafte Frage der eigenen Prioritäten. Es werden zuweilen ganz andere Beträge für ganz andere Dinge ausgegeben.

Es ist mühsam und zeitaufwändig, Fehler, Meinungen und Irrtümer, die sich über viele Jahre aus unterschiedlichen Gründen herausgebildet haben, richtigzustellen. Aber es lohnt sich, wenn man nachhaltig konstruktive Anpassungen auf allen Ebenen erreichen will. Nur auf diese Weise werden auch künftige Entwicklungen und Ereignisse beherrschbar bleiben. Das hat auch die Politik erkannt, wie man an aktuellen Beschlüssen sehen kann.

Es kommt einem vor, als verteile man Regenschirme bei schönem Wetter. Das nicht jeder an den nächsten Regen denkt, und dies für überflüssig hält, ist angesichts der scheinenden Sonne nicht verwunderlich. Wenn man jedoch zum Nachdenken anregt, werden die Meisten den Schirm vorsichtshalber mitnehmen – man kann ja nie wissen...

Abstract: Hochwasser als Risiko und Erfahrung

Christian Kuhlicke

Risikokalkulationen verbinden die im Prinzip unvorhersehbare Möglichkeit des Eintretens zukünftiger Hochwasserereignisse mit statistischen Wiederkehrwahrscheinlichkeiten und Konsequenzen. Sie sind Grundlage für die im Risikomanagement vorgenommene Festlegung, welche Risiken akzeptabel sind und welche nicht, also welches Schutzniveau bzw. welche Maßnahme angemessen ist, um exponierte Siedlungen zu schützen. Dabei gilt: Je größer der zu vermeidende Schaden, desto höher der Nutzen einer Schutzinvestition. Die Ansammlung von 200 Häusern ist schützenswerter als die von 20, da der Nettonutzen für jeden Euro, der z.B. in einen Deich investiert wird, größer ist. Als Folge sind kleinere Siedlungen, mit einem geringeren Schutzniveau häufiger von Hochwasser betroffen als größere mit einem besseren Schutz. Risikokalkulationen schreiben zukünftigen Ereignissen also nicht nur Wahrscheinlichkeiten und Konsequenzen zu, sie steuern mit den damit einhergehenden Kosten-Nutzen-Berechnungen die Verteilung von Ressourcen ebenso wie die lebensweltliche Erfahrungsfrequenz von Hochwasserereignissen und damit deren katastrophalen Folgen. Damit wird eine subtile Verschiebung des Blicks auf Risikomanagement notwendig: Es geht nicht länger allein darum, wie das Management von Risiken optimiert werden kann, sondern wie Gesellschaften *durch* „Risiken“ verändert und gesteuert werden (H. Rothstein). Dieser Vortrag stellt daher die Frage in den Mittelpunkt, wie durch risikobasierte Ressourcenallokationen und Schutzniveaufestlegungen die sozial-räumliche Verteilung von Hochwassererfahrungen beeinflusst werden, wobei Sachsen mit seinen multiplen Hochwassererfahrungen seit 2002, als ein Reallabor für zukünftige Entwicklungen verstanden wird. Anhand empirischer Beispiele wird das Wechselverhältnis von Risikokalkulationen und den daraus resultierenden individuellen/kollektiven Katastrophenerfahrungen eingehender betrachtet: Wie werden Risiken berechnet, welche Ungleichheiten resultieren daraus, wie werden diese wahrgenommen und mit welchen Folgen sind sie verbunden? Allgemeiner: Sind Risiken, die gesamtgesellschaftlich als akzeptabel eingestuft werden, für die davon individuell betroffenen auch tolerierbar- und wenn nicht, was folgt daraus?

Abstract: Floods as risk and experience

Risk calculations connect the basically unpredictable potential of the occurrence of future flood events with statistical recurrence probability and consequences. They are the substance for the definition made in the risk management of which risks are deemed acceptable and which are not; hence, what level of protection or what action is appropriate in order to protect exposed settlements. In this context: the greater the damage to avoid, the greater the benefit of an investment in protection. The cluster of 200 houses is more worthy of protection than a cluster of 20, because the net benefit is greater for each euro that will be invested in a dike, for instance. As a consequence thereof, small settlements with a lower level of protection are more often affected by floodwaters than larger settlements with a better protection. Therefore risk calculations not only assign probabilities and consequences to future events. Supported by the associated cost-benefit calculations they also manage the distribution of resources and also the frequency of real world experiences of floods and thus their catastrophic consequences. Accordingly, a subtle shift of the view on risk management is essential: The question is not any longer simply how the management of risks can be optimized, but how societies are changed and controlled by 'risks' (H. Rothstein). This paper therefore puts the focus on the question how the risk-based allocation of resources and the definition of level of protection are affecting the social geographical distribution of flood experiences, where Saxony experiencing multiple floods since 2002 is understood as a real-life laboratory for future developments. The correlation of risk calculations and the consequential individual/collective disaster experiences is more profoundly looked at using empirical examples: How are risks calculated, what kind of disparities are the results of it, how are these perceived and what consequences are connected to it? Or in general: Are these risks, which are classified as acceptable by society as a whole, also tolerable for the individual affected by it - and if not, what are the repercussions?

Hochwasserrisiko und Schutzgerechtigkeit: Einige Einsichten aus einer Haushaltsbefragung zum Hochwasser 2013

Christian Kuhlicke

1. Einleitung

Viele Regionen Deutschlands waren in den letzten Jahren von zerstörerischen Hochwassern betroffen, und zwar sowohl entlang der großen Flüsse wie Rhein, Donau oder Elbe als auch entlang der kleineren Vorflutern und Zuflüssen. Die Abfolge der Ereignisse, dies zumindest der erste Eindruck, wiederholt sich mit jedem Ereignis: Der unmittelbaren Erfahrung der kaum bewältigbar erscheinenden Zerstörung folgt eine erste Welle des medialen und öffentlichen Erstaunens – wie können kleine Rinnsale solch eine zerstörerische Wucht entwickeln bzw. wie können gemächlich dahinfließende Flüsse zu ausufernden Seenplatten werden? – welches gewöhnlich mit großer lokaler Hilfsbereitschaft und öffentlichen Solidaritätsbekundungen verbunden ist. Nach einem Moment des Innehaltens folgen Schuldzuweisungen bzw. die rituelle Frage nach den Gründen und Ursachen. Die Antworten darauf können sich durchaus unterscheiden. Wurden 2013 z.B. viele Betroffene selbst in die Verantwortung genommen, da einzelne Personen ihre je individuellen Interessen über das Wohl der Allgemeinheit gestellt und durch gerichtliche Einsprüche oder die Gründung von Bürgerinitiativen Entscheidungs- und Planungsprozesse verlangsamt hätten, wodurch viele Kommunen und Städte 2013 abgesoffen seien (Kuhlicke et al. 2016), wurden bei den jüngsten Ereignissen 2016, neben dem Verweis auf die schieren Regengüssen und der möglicherweise mangelhaften Frühwarnung, die fehlgesteuerte landwirtschaftliche Flächennutzung durch den überhandnehmenden Maisanbau ursächlich mit der Hochwasserwelle in Verbindung gebracht. Bei allen Unterschieden in der Ursachenzuschreibungen – katastrophale Ereignissen verlangen nicht nur nach Erklärung, in vielen Fällen sind sie mit Schuldzuweisungen und Reputationsverlust verbunden.

Nach Abzug öffentlicher Aufmerksamkeit bleibt den Betroffenen meist nur der mühsame und langwierige Wiederaufbau, und viele Haushalte, Gemeinden und Städte setzen auf die Hoffnung, dass das zurückliegende Ereignis doch ein singuläres gewesen sein muss, das sich in dieser Form so nicht mehr wiederholen könne. Ist der Haushalt erst wieder handlungsfähig, die Wohnungen gesäubert, die Straßen wieder befahrbar, das öffentliche Leben wiederhergestellt und sind erst die Deiche und Schutzanlagen wieder ertüchtigt, so die Hoffnung, wird solch ein Ereignis nicht mehr auftreten können. In einer 2005 durchgeführten Befragung haben von 404 durch das Hochwasser 2002 betroffenen Haushalten mehr als 60% der Bewohner dreier Gemeinden im Muldeinzugsgebiet der Aussage zugestimmt, dass Deiche ein Gefühl der Sicherheit vermitteln (Steinführer und Kuhlicke 2007, S. 101). Auch darum meinten vor dem Hochwasser 2013 viele lokale Entscheidungsträger, dass gerade Deiche und ihr Schutzversprechen wichtig seien für die Bevölkerung. Wenn man als Kommune zugäbe, dass ein ähnliches zerstörerisches Ereignis wie 2002 trotz des bestehenden Schutzes möglich sei, wäre das nicht positiv für das zukünftige Entwicklungspotenzial von Kommunen. 2013 haben viele dieser neu gebauten Deiche bzw. technischen Hochwasserschutzanlagen, wie der Beispiel Eilenburg zeigt, ihre Funktion erfüllt und die Siedlungen vor Hochwasser geschützt. Daraus zu folgern, dass der technische Hochwasserschutz allein die „richtige“ Strategie sei, greift allerdings zu kurz. Denn Deiche und Mauern bieten nur Schutz bis zu einem gewissen Grad, dem sogenannten Bemessungshochwasser. Sobald diese Deiche brechen oder überspült werden, bieten auch sie keinen Schutz mehr. Die Schäden können dann aufgrund des sogenannten Deicheffekts sogar höher ausfallen als wenn kein Schutz existiert hätte: Die vermeintliche Risikoreduzierung durch Hochwasserschutz geht häufig mit einer Zunahme von Gebäuden und damit einem Anstieg des Schadenpotenzials in den „geschützten“ Bereichen einher (vgl. Seifert 2012). Auch darum greift es zu kurz, allein auf den technischen Schutz zu setzen, daher gewinnt eine Entwicklung an Bedeutung, die im Hintergrund stattfindet, die aber unmittelbar relevant für die Betroffenen ist.

Generell gilt es nicht länger vor Hochwasser zu schützen – eine Idee, die durch jedes Schadenshochwasser widerlegt wird - vielmehr gelte es Risiken zu managen, also Prioritäten zu setzen, und zu definieren, welche Risiken angesichts knapper öffentlicher Kassen nicht akzeptable sind und daher durch

Aufwendungen der Allgemeinheit vermieden werden sollten und welche (Rest-)Risiken akzeptable sind und damit vom Einzelnen getragen werden müssen. Grundlegend sind dafür Risikokalkulationen, die die im Prinzip unvorhersehbare Möglichkeit des Eintretens zukünftiger Hochwasserereignisse mit statistischen Wiederkehrwahrscheinlichkeiten und Konsequenzen verbinden und damit die Entscheidung unterstützen, welche Risiken akzeptabel sind und welche nicht. Diese Festlegung wiederum übersetzt sich in ein konkretes Schutzniveau bzw. eine ganzes Bündel an Maßnahme, um exponierte Siedlungen zu schützen. Dabei gilt: Je größer der zu vermeidende Schaden, desto höher der Nutzen einer Schutzinvestition. Die Ansammlung von 200 Häusern ist schützenswerter als die von 20, da der Nettonutzen für jeden Euro, der z.B. in einen Deich investiert wird, größer ist. Als Folge sind kleinere Siedlungen, mit einem geringeren Schutzniveau, häufiger von Hochwasser betroffen als größere mit einem besseren Schutz. Risikokalkulationen schreiben zukünftigen Ereignissen also nicht nur Wahrscheinlichkeiten und Konsequenzen zu, sie steuern mit den damit einhergehenden Kosten-Nutzen-Berechnungen die Verteilung von Ressourcen ebenso wie die lebensweltliche Erfahrungsfrequenz von Hochwasserereignissen und damit deren katastrophalen Folgen. Damit wird eine subtile Verschiebung des Blicks auf Risikomanagement notwendig: Es geht nicht länger allein darum, wie das Management von Risiken optimiert werden kann, sondern wie Gesellschaften *durch* „Risiken“ verändert und gesteuert werden (Rothstein et al. 2006).

Dieser Beitrag stellt daher die Frage in den Mittelpunkt, wie durch risikobasierte Ressourcenallokationen und Schutzniveaufestlegungen die sozialräumliche Verteilung von Hochwassererfahrungen beeinflusst wird, wobei Sachsen mit seinen multiplen Hochwassererfahrungen seit 2002, als ein Reallabor für zukünftige Entwicklungen verstanden wird. Anhand empirischer Beispiele wird das Wechselverhältnis von Risikokalkulationen und den daraus resultierenden individuellen/kollektiven Katastrophenerfahrungen eingehender betrachtet. Vor dem Hintergrund der empirischen Befunde stellt sich dann die Frage nach der Schutzgerechtigkeit (vgl. Kuhlicke et al. 2014). Schutzgerechtigkeit bezieht sich auf das Vorhandensein von technischen Schutzbauten, die Verteilung von Kosten und Nutzen sowie die Entscheidungsfindung darüber, wie diese verteilt werden, also welche Akteure, Interessen und Standpunkte daran beteiligt und als legitim anerkannt werden.

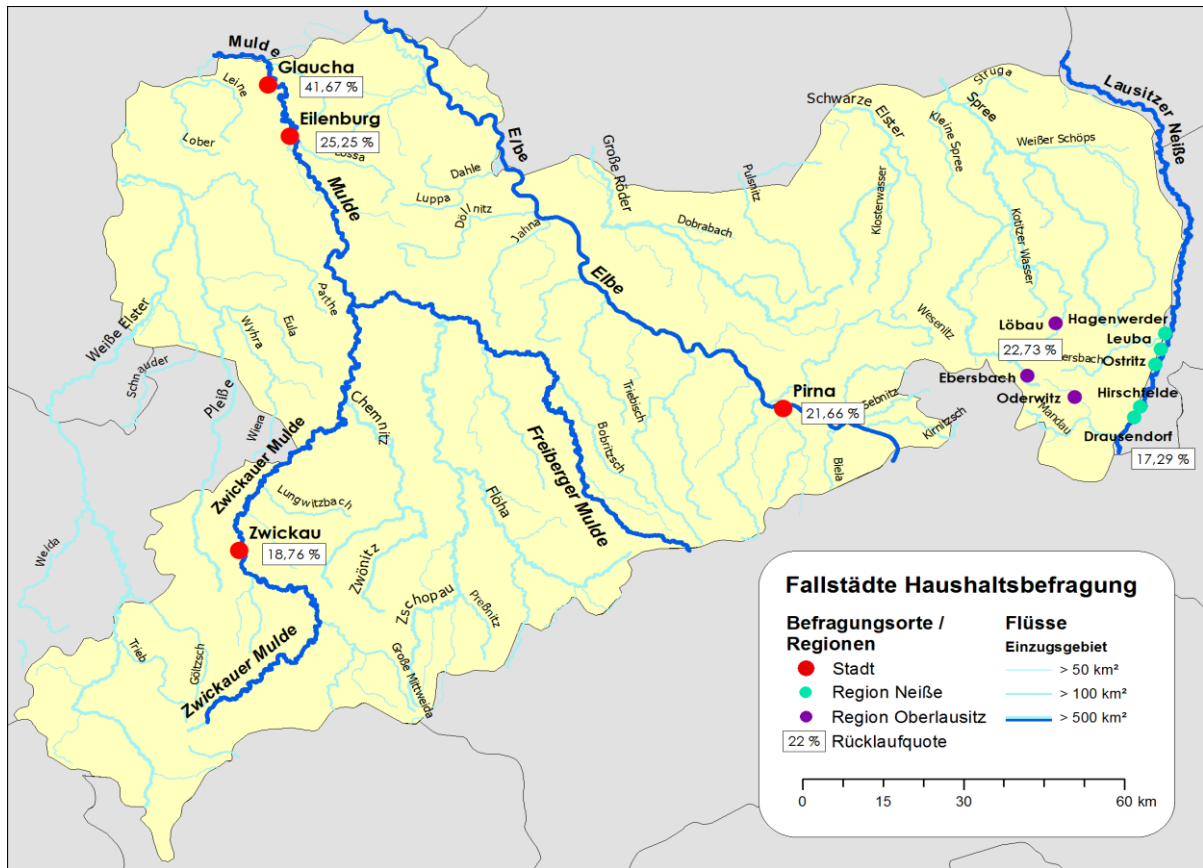
2. Methodik

Die Ergebnisse dieses Beitrages basieren auf einer Haushaltsbefragung, die zwischen November 2013 und Februar 2014 durchgeführt, also rund fünf bis acht Monate nach dem Hochwasser 2013. Die Befragungsorte wurden in ganz Sachsen entlang der größeren Flüsse ausgewählt sowie zusätzlich in einer Region, die seit 2002 von mehreren Starkregenereignissen und Überflutungen entlang kleinerer Flüsse betroffen waren. Geographisch konzentriert sich die Befragung auf die in Tabelle 1 aufgeführten Kommunen und Regionen. Ziel war es ein möglichst breites Spektrum an Hochwasserereignissen, physisch-geographischen Gegebenheiten und technischen Schutzniveaus mithilfe der Befragungsorte repräsentiert zu haben.

Zusätzlich zu den genannten Hochwasserereignissen sind immer wieder kleinere Ereignisse in den befragten Orten aufgetreten. Die verschiedenen Hochwasser sind nicht ohne weiteres direkt miteinander zu vergleichen. So waren die Wasserstände bei dem 2002er und dem 2013er Ereignis durchaus unterschiedlich. Die Pegelstände in den untersuchten Orten blieben 2013 meist hinter denen von 2002 zurück – auch ein Grund dafür, dass die Schäden geringer ausfielen. So wies z.B. der für Eilenburg maßgebliche Pegel in Golzern 2002 einen Höchststand von 8,68 m auf; 2013 waren es 7,83 m, was immer noch 83 cm über dem Pegelstand von 1954 liegt, der bei 7,00 m lag.¹

Ort	Hochwasserereignisse
Die Stadt Pirna und umliegende Ortsteile/Gemeinden (Altstadt, Nieder- und Obervogelsang, Copitz/Posta, Pratschwitz, Postweg)	Die Stadt Pirna war 2002, 2006 und 2013 von Hochwasser an der Elbe und kleineren Zuflüssen betroffen; sie ist insgesamt kaum durch technische Hochwasserschutzanlagen geschützt.
Die Stadt Zwickau und umliegende Ortsteile/Gemeinden (Crossen, Pölbitz, Schlunzig).	Die Stadt Zwickau war 2002 und 2013 von Hochwasser der Zwickauer Mulde betroffen; manche Ortsteile sind gut geschützt, andere sind kaum geschützt.
Eilenburg und Glauchau (Eilenburg-Zentrum, Eilenburg-Ost, Ober- und Niederglauchau)	Eilenburg war 2002 stark vom Mulde-Hochwasser betroffen; 2013 jedoch kaum, da seit 2012 der neu errichtete Hochwasserschutz die Stadt vor dem Hochwasser 2013 geschützt hat. Glaucha hingegen war sowohl 2002 als auch 2013 von Hochwasser an der Mulde betroffen, da kaum Schutz besteht.
Neißeregion zwischen Zittau und Görlitz (Drausendorf, Hirschfelde, Ostritz, Leuba, Hagenwerder).	Die Region war stark vom Neiße-Hochwasser 2010 betroffen. Im Nachgang wurde ein neuer Hochwasserschutz erbaut
Oberlausitz (Löbau, Oderwitz, Ebersbach).	Die Region war zwischen 2010 und 2013 immer wieder von lokalen Starkregenereignissen betroffen, die zu Hochwasser des Landwassers bzw. der Spree führten.

Tabelle 1: Untersuchte Kommunen/Regionen und die dort aufgetretenen Hochwasserereignisse



Karte 1: Befragungsorte in Sachsen (Quelle: Gunnar Dressler/UFZ)

Das Forschungsdesign folgt dem Ansatz der zufälligen Klumpen-Stichprobe, sprich: die Befragungsorte wurden mehr oder weniger zufällig ausgesucht. In den Befragungsorten wurde versucht, alle potentiell von Hochwasser betroffenen Haushalte zu kontaktieren. Um die betroffenen Gebiete identifizieren zu können, standen wir im engen Kontakt mit lokalen Entscheidungsträgern. In allen Orten wurde wie folgt vorgegangen:

- Ankündigung der Befragung in den jeweiligen Amtsblättern und regionalen Zeitungen bzw. in Lokalradios (in Eilenburg zusätzliche Berichterstattung im TV);
- Ein bis zwei Tage vor der Befragung: Bestückung von Briefkästen in den potentiell betroffenen Gebieten mit der wiederholten Ankündigung der Befragung;
- Bestückung der Briefkästen in den potentiell betroffenen Gebieten mit dem Fragebogen sowie einen an das UFZ adressierten Rücksendeumschlag;
- Der Fragebogen sollte von der Person über 18 Jahre ausgefüllt werden, die als nächstes Geburtstag hat.

Insgesamt wurden 4556 Fragebögen verteilt, davon wurden 1013 postalisch zurückgesandt; auswertbar waren 990, was eine Abschöpfungsquote von 21,7 % bedeutet. Die Ausschöpfungsquote bewegt sich im Rahmen dessen, was mithilfe des zugrundeliegenden Vorgehens als erwartbar gilt.

3. Hochwasserrisikomanagement in Sachsen

Seit 2002 werden in Sachsen, ähnlich wie in anderen Bundesländern, risikobasierte Kosten-Nutzen-Abwägungen den Entscheidungen zugrunde gelegt, wo, wann und mit welchem Umfang in Hochwasserschutz investiert wird. Im Rahmen von sogenannten Hochwasserschutzkonzepten wird mithilfe

einer Liste von Kriterien eine Vielzahl von Maßnahmen priorisiert. Kriterien sind der erwartete Schaden, das Nutzen-Kosten-Verhältnis, die Effekte auf den Wasserabfluss bzw. die Gewässerökologie sowie besondere Verwundbarkeiten (z.B. Bedrohung von Menschleben). Als Ergebnis werden 1.600 Maßnahmen nach drei verschiedenen Prioritäten gewichtet (hoch, mittel, niedrig). Während bei den Maßnahmen mit hoher Priorität im Nachgang des Hochwassers 2002 relativ zügig die Planungsverfahren aufgenommen wurden, werden sich Kommunen und Ortsteile mit niedriger Priorität gedulden müssen, so sie überhaupt realisiert werden. Denn zusätzlich wird seit 2002 großer Wert vonseiten der zuständigen Ministerien auf die Wirtschaftlichkeit einer Maßnahme gelegt. Bei einem negativen Kosten-Nutzen-Verhältnis werden größere Maßnahmen nicht umgesetzt. Davon betroffen sind vor allem kleine Kommunen, da hier die Wirtschaftlichkeit nicht gegeben ist. Auch darum werden Ortsteile wie z.B. Glaucha im Süden von Bad Dübener See langfristig weniger geschützt sein als das rund 20 km weiter südlich gelegene Eilenburg.

4. Ergebnisse

Insgesamt waren 878 der berücksichtigten 990 Haushalte von einem oder mehreren Hochwasserereignissen seit 2002 betroffen – die Mehrheit der Haushalte von den Hochwassern 2013 bzw. 2002 (siehe Abbildung 1).

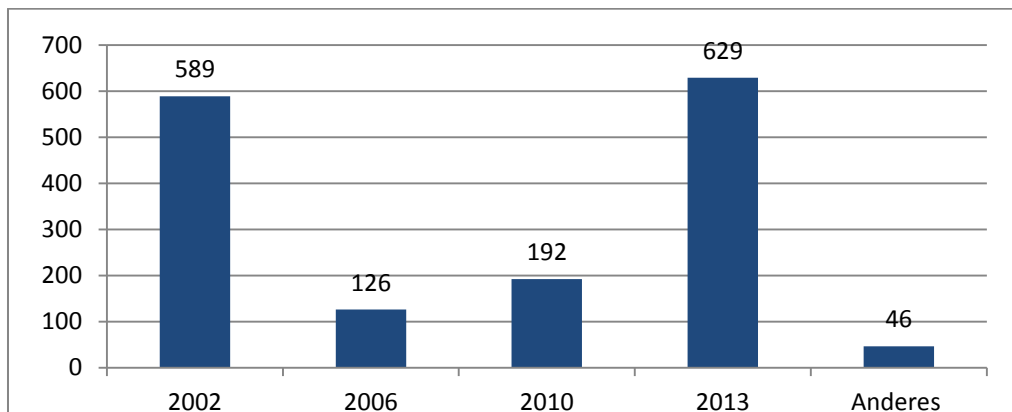


Abbildung 1: Anzahl der Haushalte, deren Wohnbereich (und ggf. Keller) von einem Hochwasser betroffen war (nach verschiedenen Ereignissen sortiert)

Abbildung 2 zeigt, dass viele Haushalte in den befragten Orten mehrmals von Hochwasser betroffen waren. Insgesamt waren 65 % der befragten Haushalte von zwei und/oder mehr Hochwasserereignissen seit 2002 betroffen. Es ist zu vermuten, dass gerade diese Haushalte schwer an den ökonomischen, psychischen und gesundheitlichen Folgen der Ereignisse zu tragen haben.

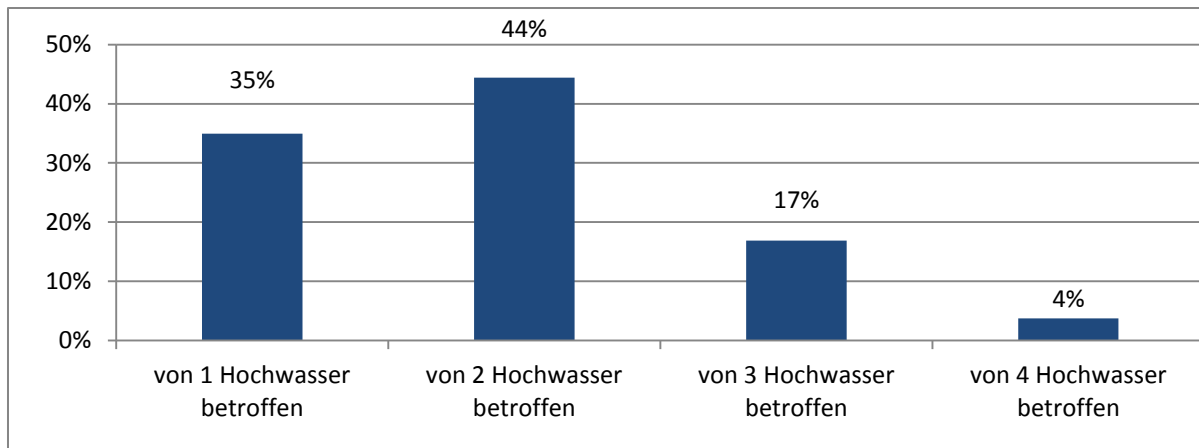


Abbildung 2: Anzahl der Hochwasser von der Haushalte seit 2002 betroffen waren (n=907)

Bezüglich der ökonomischen Schäden für den einzelnen Haushalt zeigt sich, dass 2002 mit knapp 55.000 € der durchschnittliche Schaden pro Haushalt das Ereignis mit den höchsten Schäden war. Die Schäden infolge des Hochwassers 2010 waren ebenfalls höher als im Vergleich zum 2013er Ereignis. Auffällig ist, dass sowohl das 2002er und das 2010er Ereignis, das jeweils erste größere Ereignis in den Regionen war, wohingegen das 2013er Ereignis für viele Kommunen bereits das zweite oder dritte Hochwasser seit 2002 war.

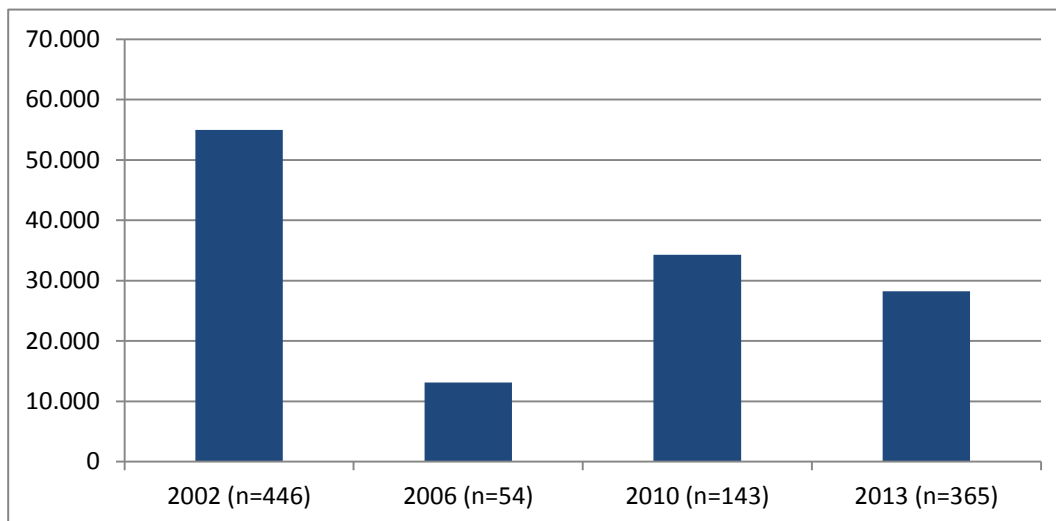


Abbildung 3: Durchschnittlicher finanzieller Schaden pro Haushalt und Hochwasser

4.1 Hochwasser und Anpassung

Die einzelnen Hochwasserereignisse haben nicht nur Schäden verursacht; sie waren und sind Ausgangspunkt vieler Veränderungen. Während das Hochwasser 2002 an Elbe und Mulde – nach einer längeren Zeit ohne große Hochwasserereignisse – so gut wie alle Akteure unvorbereitet traf und auch das Hochwasser 2010 an der Neiße viele überraschte, traf das Hochwasser 2013 auf Bewohner, Kommunen und Katastrophenschützer, die relativ gut vorbereitet waren.

Ob ein Haushalt sich allerdings entscheidet, eine Versicherung abzuschließen oder in private Bauvorsorge zu investieren, ist vor allem Folge der direkten oder indirekten Erfahrung eines Hochwassers. Gerade im Nachgang der großen Hochwasser 2002, 2006 und 2010 sind die Abschlüsse von Versicherungen nach oben geschnellt und auch deutlich mehr Vorsorgemaßnahmen auf privater Ebene umgesetzt worden. Ohne diese Hochwasserereignisse wäre der Anteil von versicherten Haushalten bzw. der Haushalte, die sich vor Hochwasser schützen, deutlich geringer.

Während bei den Hochwassern 2002 und 2010 eine deutliche Mehrheit von über 70 % sich gar nicht vorbereitet fühlte und eine verschwindend geringe Minderheit angab, sehr gut vorbereitet gewesen zu sein, fällt dieser Anteil 2013 deutlich geringer aus. 2013 waren mehr als 40 % der Befragten gut bzw. sehr gut vorbereitet, zumindest in ihrer Selbsteinschätzung. Die schmerzhafteste Erfahrung der zurückliegenden Hochwasser hat also auch positive Folgen: Dadurch konnte sich Handlungskompetenz für den Hochwasserfall in vielen exponierten Städten und Kommunen entwickeln.

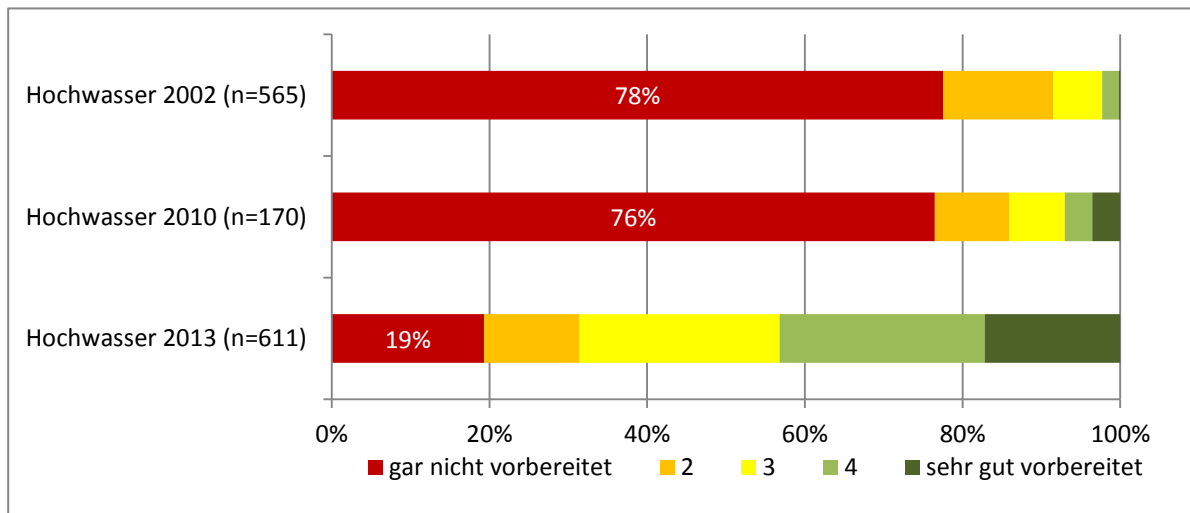


Abbildung 4: Subjektive Vorbereitung auf die Hochwasser 2002, 2010 und 2013

Ein Blick allein auf das Hochwasser 2013, in Verbindung mit der vorhergehenden Hochwassererfahrung eines Haushaltes seit 2002, zeigt, dass es insbesondere die Haushalte sind, die 2013 zum zweiten oder dritten Mal betroffen waren, die sich besonders häufig gut vorbereitet fühlten.

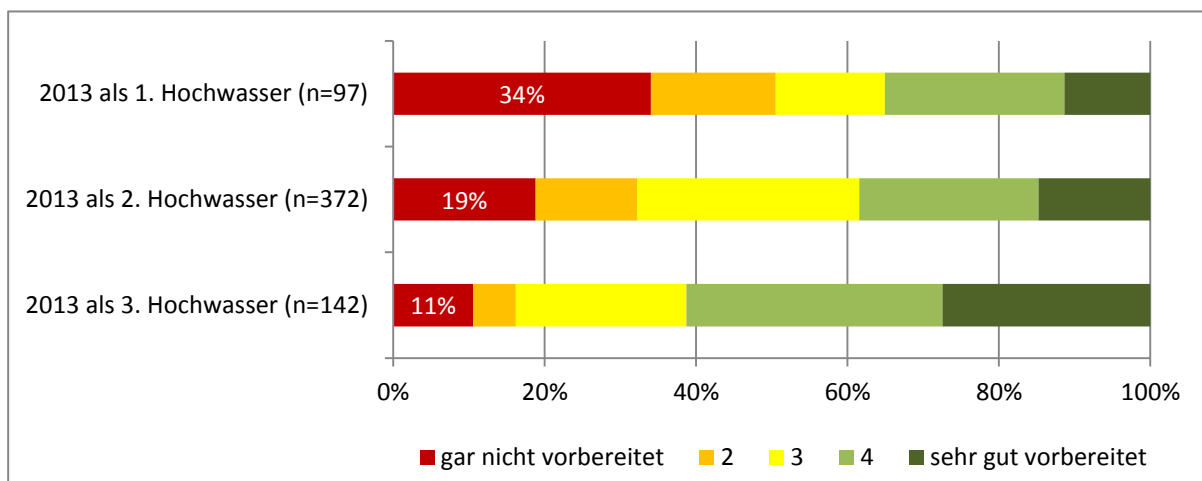


Abbildung 5: Subjektive Vorbereitung auf das Hochwasser 2013 nach Anzahl der erlebten Hochwasser

Es ist aber nicht allein die gefühlte Vorbereitung, die sich verändert hat, es sind auch langfristige Verhaltens- und bauliche Veränderungen, die darauf zielen, die mit zukünftigen Hochwasser verbundenen Schäden zu verringern, die sich gewandelt haben.

Die Bedeutung privater Vorsorge wird von vielen staatlichen und privatwirtschaftlichen Akteuren unterstrichen. So ist im Wasserhaushaltsgesetz unter dem Stichwort „Allgemeine Sorgfaltspflicht“ zu lesen: „Jede Person, die durch Hochwasser betroffen sein kann, ist im Rahmen des ihr Möglichen und Zumutbaren verpflichtet, geeignete Vorsorgemaßnahmen zum Schutz vor Hochwassergefahren und

zur Schadensminderung zu treffen, insbesondere die Nutzung von Grundstücken den möglichen nachteiligen Folgen für Mensch, Umwelt oder Sachwerte durch Hochwasser anzupassen“ (WHG 2009, §5 Abs. 2). Auch der Gesamtverband der Deutschen Versicherer fordert „mehr Eigenvorsorge beim Naturgefahrenschutz“². In eine ähnliche Richtung gehen die Äußerungen des Freistaats Sachsen, der auf einem Informationsportal „Naturgefahren“ auf die Bedeutung von privater Vorsorge hinweist.³

Abbildung 6 verdeutlicht, dass private Vorsorge vor allem während und im Nachgang eines Hochwassers eine Rolle spielt. Nach den großen Hochwasserereignissen 2002, 2006, 2010 und 2013 steigt die Anzahl der umgesetzten Maßnahmen deutlich an. Es ist also vor allem die Erfahrung eines Hochwassers, die die Entscheidung für private Vorsorge auf der Ebene der Haushalte steuert. Insgesamt haben rund 60 % der Befragten eine Versicherungspolice für Elementarschäden. Ähnlich wie bei der Vorsorge, ist auch der Abschluss einer Elementarschadenversicherung vor allem Ergebnis der unmittelbaren oder mittelbaren Erfahrung eines Hochwassers.

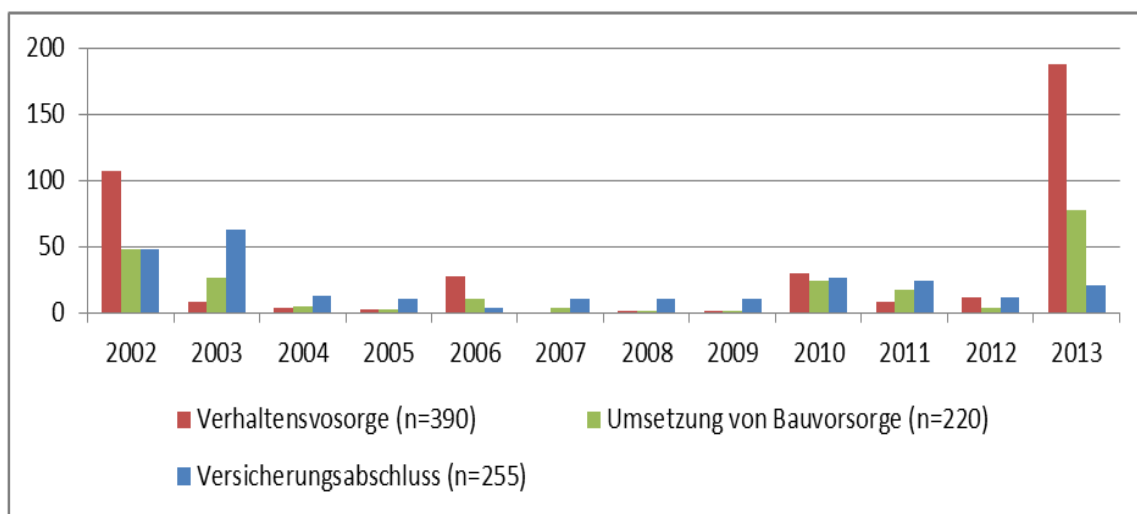


Abbildung 6: Vorsorge im Zeitverlauf

Abbildung 6 zeigt, dass gerade im Nachgang des 2002er Hochwassers die Abschlüsse von den

bis dahin üblichen 1-3 % deutlich in die Höhe schnellen. Von den 342 Versicherungen, die unter allen Befragten seit 1991 abgeschlossen wurden, sind 33 % unmittelbar nach dem Hochwasser im Jahre 2002 bzw. 2003 abgeschlossen worden. Zusätzlich wurden nochmals knapp 15 % im Nachgang des 2010er Hochwassers abgeschlossen. Zieht man beide Ausschläge zusammen, sind knapp 50 % aller Versicherungsabschlüsse im Kontext einer mittelbaren oder unmittelbaren Hochwassererfahrung zu sehen. Ohne diese Ereignisse wäre – ähnlich wie bei der privaten Bau- bzw. Verhaltensvorsorge – der Anteil von nichtversicherten Haushalten deutlich höher in den Untersuchungsgebieten.

Welche Wirkung private Vorsorge nun hat bzw. welche Auswirkungen die Mehrfacherfahrung eines Hochwassers auf die betroffenen Haushalte hat, wird nachfolgend diskutiert.

4.2 Die Auswirkungen wiederholte Hochwassererfahrung

75 % der betroffenen Haushalte geben an, vom Hochwasser 2002 stark oder sehr stark betroffen gewesen zu sein (diese Angaben wurden 2014 gemacht, also rund 11,5 Jahre nach dem Hochwasser 2002). 2013 geben zwar immer noch knapp die Hälfte der Haushalte an (47 %), stark oder sehr stark betroffen gewesen zu sein, der Anteil in diesen Antwortkategorien fiel aber gegenüber 2002 um rund ¼ geringer aus. Beim Hochwasser 2010 waren es rund 55 %, die angaben, stark oder sehr stark betroffen gewesen zu sein.

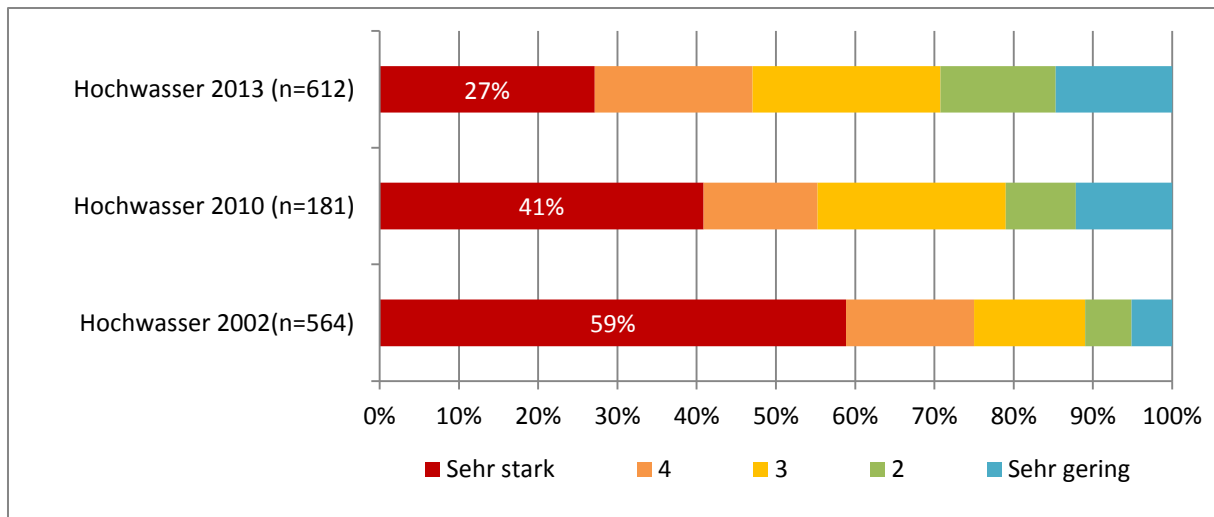


Abbildung 7: Subjektive Einschätzung der Betroffenheit der Hochwasser 2002, 2010 und 2013

Ähnlich wie bei den finanziellen Schäden pro Haushalt bzw. der subjektiven Betroffenheit, hat das Hochwasser 2002 die stärksten negativen Auswirkungen, gefolgt vom Hochwasser 2010. Die Hochwasser 2002 und 2010 ähneln sich insgesamt relativ stark. Es ist die Tatsache, dass die eigene Wohnung bzw. das eigene Haus für mehrere Tage, teils Wochen verlassen werden musste, die als besonders gravierend empfunden wird – zumindest von denen, die es betroffen hat. Danach folgen die Schäden an Haus, Wohnung bzw. Hausrat sowie der Verlust von ideellen Wertgegenständen, die meist nicht ersetzbar sind.

In der subjektiven Einschätzung unterscheidet sich das Hochwasser 2013 teils deutlich von den vorhergehenden. Der größte Unterschied zwischen den Hochwasserereignissen besteht bezüglich des Verlusts von materiellen und ideellen Wertgegenständen. 2013 ist der Anteil derjenigen, die den Verlust als sehr gering wahrnehmen, deutlich höher als 2002 und 2010. Es liegt nahe, dass im Zuge der bereits erlebten Hochwasser entwickelte Erfahrung und Handlungskompetenz dazu führten, dass viele Haushalte 2013 besser auf das Ereignis vorbereitet waren als früher. Ebenso bedeutsam sind sicher die verbesserte Warnung und Informationsweitergabe im Vorlauf des Hochwassers 2013. Dies legen zumindest die Ergebnisse der Haushaltsbefragung nahe.

Gleichzeitig werden die seelischen und gesundheitlichen Auswirkungen 2013 als relativ stark wahrgenommen (vgl. Abbildung 8), was sicher damit zu tun hat, dass für viele Haushalte das Hochwasser 2013 das zweite oder dritte Hochwasser innerhalb von 11 Jahren war.

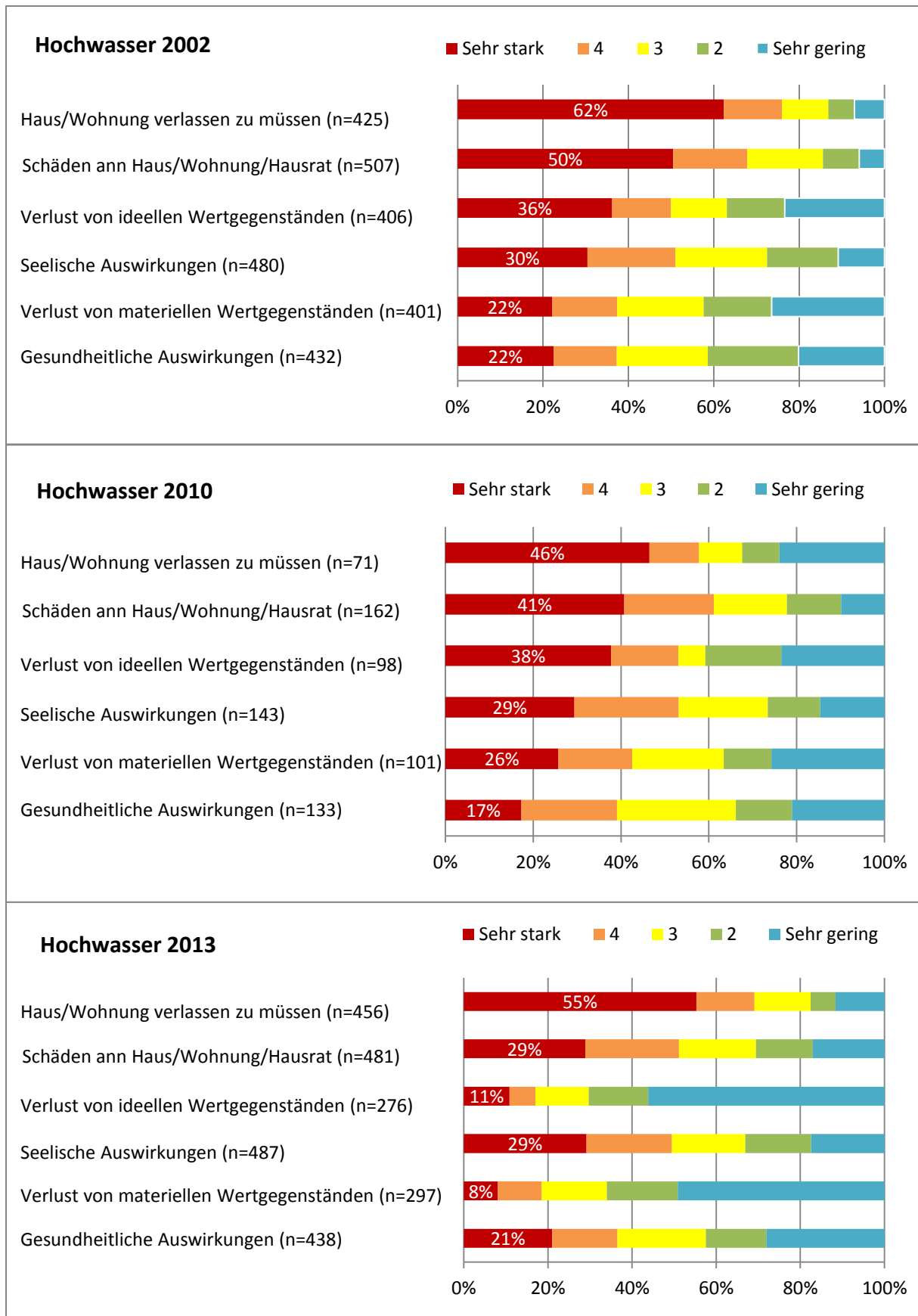


Abbildung 8: Subjektive Wahrnehmung der Auswirkungen der Hochwasser 2002, 2010 und 2013

Es sind gerade die mehrfachbetroffenen Haushalte, die besonders schwer an den Folgen zu tragen haben. Sie fühlen sich stärker betroffen und für sie sind die ökonomischen, gesundheitlichen und psychischen Folgen gravierender. Auch langfristig sind diese Haushalte häufig deutlich schlechter gestellt als die Haushalte, die 2013 zum ersten oder zweiten Mal überflutet wurden.

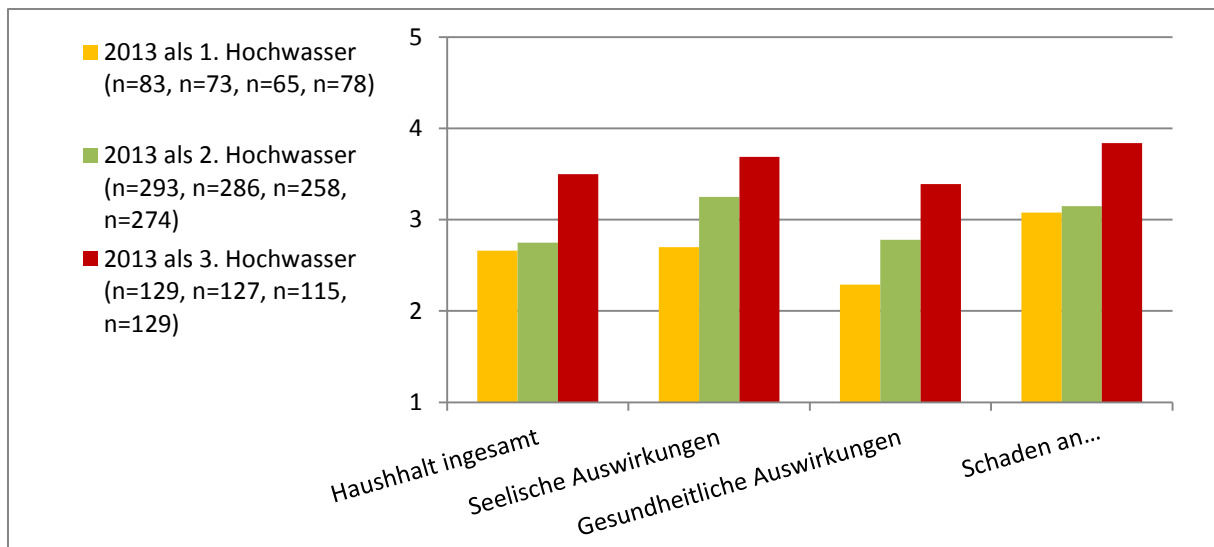


Abbildung 9: Subjektive Wahrnehmung der Auswirkungen des Hochwassers 2013 nach Anzahl der seit 2002 erlebten Hochwasser (Durchschnitt auf einer Skala von 1 (sehr gering) bis 5 (sehr stark))

Der Anteil der Haushalte, denen es schlechter geht nach dem Hochwasser 2013, ist unter denen deutlich höher, die zum dritten Mal innerhalb der letzten 11 Jahre überflutet wurden. Die Anzahl der Überflutungen in kurzer Zeit hat also nachhaltige, negative Auswirkungen auf die Haushalte.

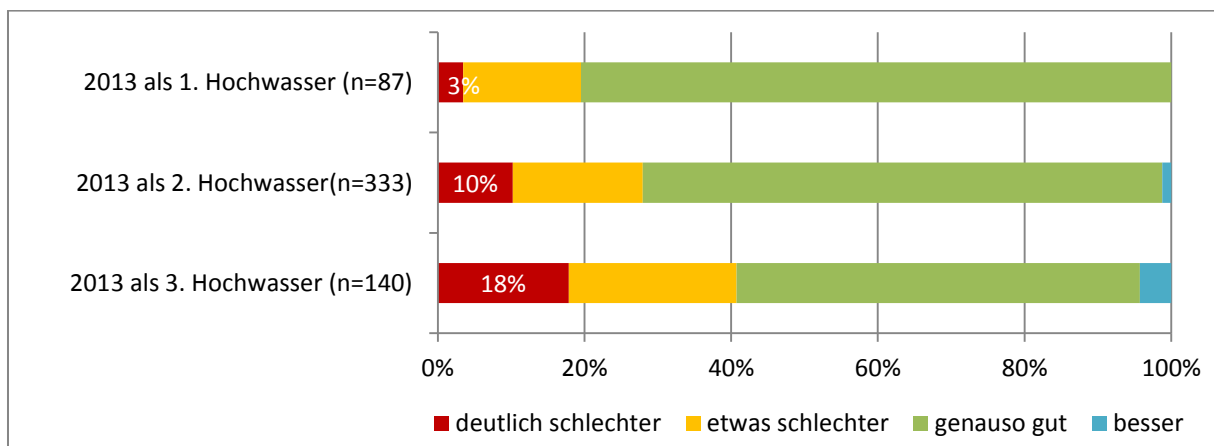


Abbildung 10: Veränderung der Situation der betroffenen Haushalte infolge des Hochwassers 2013 nach Anzahl der erlebten Hochwasser

Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass unter der Gruppe der Dreifachbetroffenen der Wunsch nach Wegzug wegen vergangener Hochwassererfahrung mit 51 % deutlicher höher ist als unter denen, die erst ein Hochwasser erlebt haben (29 %). Gerade, wenn ganze Kommunen oder Ortsteile mehrfach betroffen sind, kann aus einer Vielzahl individueller Wegzugwünsche ein tatsächlicher kollektiver Wegzug werden.

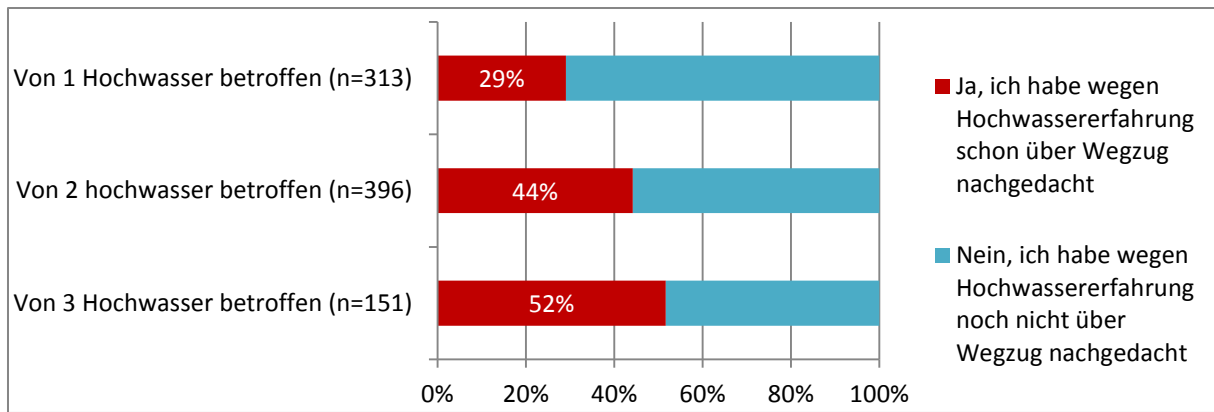


Abbildung 11: Nachdenken über Wegzug in Folge von Hochwassererfahrung nach Anzahl der erlebten Hochwasser seit 2002

4.3 Schutzgerechtigkeit: Was sind die Folgen des ungleichen Hochwasserschutzes?

Ob und wie stark ein Haushalt 2013 betroffen war bzw. zum wievielten Mal er seit 2002 die Hochwasserschäden mühsam beseitigen musste, hängt maßgeblich von der Qualität und Höhe des technischen Hochwasserschutzes in der jeweiligen Kommune bzw. Stadt ab. Im Gegensatz zu 2002 sind 2013 deutliche sozialräumliche Unterschiede bei den Schäden, der Betroffenheit und bei den negativen Auswirkungen festzustellen. Das Hochwasser 2002 war zwar ein gravierender Einschnitt für viele Haushalte, es war aber auch egalitär, in dem Sinne, dass viele Haushalte gleichermaßen betroffen waren. 2013 hingegen sind die Schäden hinter den mit viel Aufwand ertüchtigten Deichanlagen deutlich niedriger als in den schlechter oder gar nicht geschützten Bereichen.

Abbildung 12 zeigt den durchschnittlichen Gesamtschaden, den ein Haushalt durch das Hochwasser 2013 erlitten hat unterteilt nach der subjektiven Einschätzung des Schutzes vor Hochwasser. In der Befragung wurde erfragt, für wie gut oder schlecht geschützt die antwortende Person die eigene Nachbarschaft hält. Die Abbildung zeigt, dass vor allem die Haushalte, die ihre Nachbarschaft als gar nicht gut geschützt einschätzen, 2013 hohe Schäden hatten. Die durchschnittlichen Schäden liegen mit über 42.500 € deutlich höher als unter den Haushalten, die sich etwas besser geschützt fühlen (knapp 19.000 €) und nochmals 4-fach über denen, der mittleren Schutzklasse.

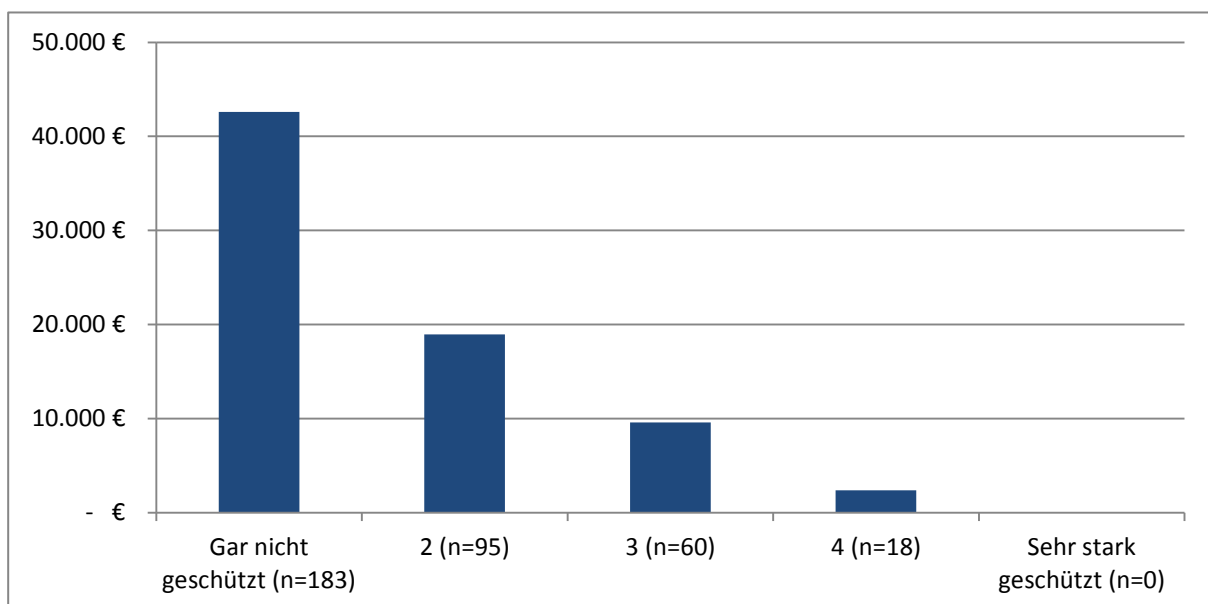


Abbildung 12: Durchschnittlicher Gesamtschaden eines Haushalts durch das Hochwasser 2013 nach subjektiver Einschätzung des Schutzes vor Hochwasser

Die Haushalte, die sich gar nicht oder kaum geschützt fühlen, sind auch deutlich häufiger von Hochwasser betroffen als die Haushalte, die sich gut oder sehr gut geschützt fühlen.

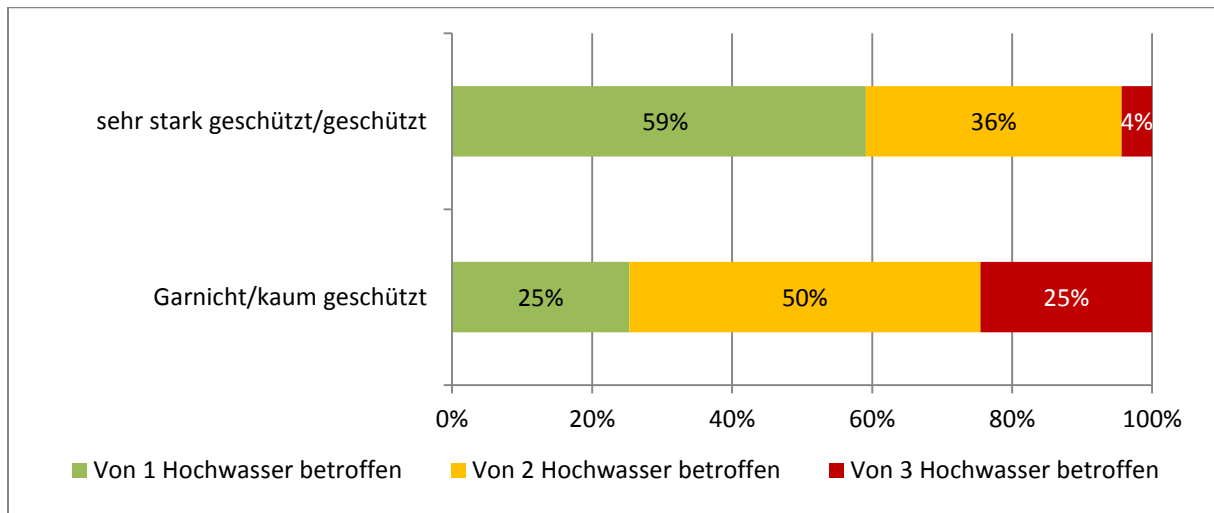


Abbildung 13: Subjektive Einschätzung des Schutzes vor Hochwasser und Anzahl der erlebten Hochwasser seit 2002

Es ist zu erwarten, dass sich diese Unterschiede bezüglich der Betroffenheit bzw. der Frequenz der Betroffenheit weiter verstärken werden. Die Gründe dafür sind vielfältig. Einige Kommunen sind wegen ihrer physisch-geographischen Gegebenheiten nur schwer zu schützen. Andere Kommunen werden nicht weiter geschützt, da die Kosten für den technischen Schutz deutlich höher sind als der Nutzen, also der durch den Schutz vermiedene Schaden. Seit 2002 werden in Sachsen, ähnlich wie in anderen Bundesländern, risikobasierte Kosten-Nutzen-Abwägungen den Entscheidungen zugrunde gelegt, wo, wann und mit welchem Umfang in Hochwasserschutz investiert wird. Daraus resultiert ein ungleiches Schutzniveau in den untersuchten Gebieten, also eine Ungleichheit des Vorhandenseins und der räumlichen Verteilung von technischen Schutzbauten, die darauf zielen, Siedlungen vor Hochwasser zu schützen. Als Resultat treten in den weniger geschützten Gebieten Hochwasser häufiger auf als in den besser geschützten Gebieten, was auch bedeutet, dass hier die Kosten für den Schaden im Prinzip individuell getragen werden müssen.

Inwiefern die ungleiche Verteilung des Schutzniveaus weiter zunimmt, hängt maßgeblich vom politischen und gesellschaftlichen Entscheidungswillen ab. Daher sollte die Frage nach der Schutzgerechtigkeit eine größere Rolle in zukünftigen Bemühungen spielen, Ausgleich zu schaffen zwischen den sehr gut und gar nicht gut geschützten Siedlungen.

5. Zusammenfassung und Diskussion

Die hier präsentierten Befunde zeigen, dass die Hochwasserereignisse seit 2002 nicht nur mit Schäden und enormen psychischen und physischen Belastungen verbunden sind, sie zeigen auch, dass jedes Ereignis dazu führte, dass sich individuelle Vorbereitung und Handlungskompetenz entwickeln konnten, dass also häufiger in private Vorsorge investiert bzw. Versicherungen abgeschlossen wurden.

Die Studie offenbart aber auch zunehmende Ungleichheiten. Es sind vor allem die Bewohner und Unternehmen gut geschützter Städte, die beim derzeitigen Hochwasserschutz, profitieren. Sie kommen weniger häufig zu Schaden, da sie meist gut geschützt sind und die Kosten für den Schutz auf die Allgemeinheit umgelegt werden. Die weniger gut geschützten Gebiete verlieren hingegen meist doppelt. Nicht nur, dass sie die weitgereichte Hochwasserlast der größeren Städte auffangen müssen, sie werden auch häufiger überschwemmt und müssen die Kosten für den Schaden meist individuell tragen.

Es stellt sich die Frage: Wie können die vielfältig ungleich verteilten Kosten und Nutzen in der Hochwasservorsorge gerecht verteilt und ausgeglichen werden? Es ist ein Gebot der Ehrlichkeit, dass Politik und Verwaltung die ganze Gesellschaft bei ihrer längst stattfindenden Risikoabwägung mit in die Verantwortung nimmt und sie daran teilhaben lässt, anstatt diese Abwägungen hinter verschlossenen Türen stattfinden zu lassen. Den Bürgern, deren Eigentum nicht im gleichen Maße geschützt werden kann und wird, sollte das ehrlich kommuniziert werden, und es sollten Wege geschaffen werden, die den Ausgleich für Verlust und höheres Risiko zum Ziel haben. Denn inwiefern das ungleiche Schutzniveau und die daraus resultierenden negativen Folgen für die Kommunen weiter zunehmen, hängt maßgeblich vom politischen und gesellschaftlichen Entscheidungswillen ab. Während es wirtschaftlich geboten sein mag, Prioritäten zu setzen, so können die erheblichen negativen Folgen (hohe Schäden, starke Betroffenheit, erhöhte Bereitschaft zum Wegzug) in den weniger geschützten Räumen durchaus über einen stärker vorsorgeorientierten Ansatz abgemildert werden. Derzeitige Vorsorgeansätze sind allerdings nur ungenügend darauf abgestellt, um der Schutzungleichheit effektiv entgegenwirken zu können.

Das Thema Schutzgerechtigkeit sollte daher eine größere Rolle in der wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Diskussion spielen. Schutzgerechtigkeit⁴ bezieht sich auf das Vorhandensein von technischen Schutzbauten, die Verteilung von Kosten und Nutzen sowie die Entscheidungsfindung darüber wie diese verteilt werden, also welche Akteure, Interessen und Standpunkte daran beteiligt und als legitim anerkannt werden. Schutzgerechtigkeit bezieht sich folglich auf:

- die räumliche Verteilung von Schutzmaßnahmen sowie die gesellschaftliche Verteilung von Kosten und Nutzen;
- die Verfahrensweise, mit der ein bestimmtes Schutzniveau festgelegt und mit konkreten Maßnahmen untersetzt wird, was sowohl die Entscheidungsfindung als auch die Akteursgruppen, die daran teilnehmen sollten, umfasst;
- die Anerkennung von verschiedenen Standpunkten und Interessen.

Mit dem Verweis auf „Schutzgerechtigkeit“ soll dabei keineswegs gefordert werden, dass alle Siedlungen den gleichen Schutz haben sollten bzw. dass „Jedermann/Jederfrau“ mitentscheiden sollten. Es sind vielmehr drei Punkte, die wir anführen wollen:

Private Vorsorge sollte nicht länger allein appellativ mit Hilfe von bunten Broschüren und kaum bekannten Gesetzestexten eingefordert werden, sie sollte vielmehr institutionell verankert werden und zwar auf zwei Ebenen: Im Rahmen der Raumplanung sollten auf Ebene der Regionalplanung die Räume ausgewiesen werden, die hochwasserexponiert sind (analog zum Extremhochwasser, wie in den Karten der Bundesländer ausgewiesen). In diesen Räumen sollte hochwasserangepasstes Bauen und Sanieren die Regel sein. Erste konkrete Vorschläge wurden bereits erarbeitet und werden derzeit in einigen Regionen implementiert.⁵ Auf der Ebene der lokalen Flächennutzungsplanung bzw. Bauleitplanung gilt es, die Vorgaben zu übernehmen und auszugestalten, insbesondere bezüglich der Mindeststandards und der genauen räumlichen Ausbreitung.

Durch die Vergabe von zinsgünstigen Krediten und konkreten Hilfsangeboten sollten die Vorgaben der Planung flankiert und gezielt gefördert werden. Private Vorsorge, vor allem die durchaus kostspielige aber effektive private Bauvorsorge, sollte in hochwassergefährdeten Gebieten insgesamt gefördert werden. Gleichzeitig sollte in den weniger gut bzw. gar nicht geschützten Gebieten die Förderung umfassender sein, als Ausgleich zum nicht/weniger vorhandenen Schutz.

In den weniger geschützten Räumen müssen die Betroffenen sich derzeit selbst versichern (falls das möglich ist) oder sind auf staatliche Ad-hoc-Hilfen angewiesen, die keinen Rechtsanspruch auf Entschädigung begründen. Es bedarf einer systematischen, flächendeckenden und planvollen Regelung der Schadenskompensation. Es gilt kritisch zu prüfen, inwiefern das derzeitige Versicherungssystem die negativen Folgen der Mehrfachbelastung auffangen kann oder ob nicht im Rahmen einer Pflicht-

versicherung die Kosten für entstandene Schäden solidarisch umgelegt werden könnten. Es gilt auch hier, über Prämiennachlässe ökonomische Anreize für die private Vorsorge zu schaffen.

Die Entscheidungsarena zur Frage, was ein angemessener Schutz ist und wie die dafür entstehenden Kosten und Nutzen verteilt werden sollten, gilt es zu erweitern. Derzeit werden Entscheidungen vor allem von Fachbehörden bzw. unter Effizienzgesichtspunkten getroffen. Bürgerbeteiligung findet, wenn überhaupt, am Ende der Entscheidungskette statt. Sie kann auf die grundsätzlichen Vorgaben keinen Einfluss mehr nehmen. Auch deshalb steigt der Unmut in den Überschwemmungsgebieten. Die EU-Hochwasserrichtlinie, die eine aktive Einbindung interessierter Akteure fordert und die Ergebnisse dieser Befragung zeigen, dass hier ein Umdenken notwendig ist.

Literatur:

Kuhlicke, C. Begg, C., Beyer, M., Callsen, I., Kunath, A., Löster, N.: Hochwasservorsorge und Schutzgerechtigkeit. Erste Ergebnisse einer Haushaltsbefragung zur Hochwassersituation in Sachsen, 2014, URL:

https://www.ufz.de/export/data/global/77689_Hochwasservorsorge%20und%20Schutzgerechtigkeit_UFZ_final.pdf.

Kuhlicke, C., Callsen, I., Begg, C.: Reputational risks and participation in flood risk management and the public debate about the 2013 flood in Germany (Environmental Science & Policy. 55, Part 2), 2016, 318-325.

Rothstein H, Huber M, Gaskell G.: A theory of risk colonization. The spiralling regulatory logics of societal and institutional risk, (Economy and Society 35), 2006, 91–112. DOI: 10.1080/03085140500465865.

Seifert, P.: Mit Sicherheit wächst der Schaden? Überlegungen zum Umgang mit Hochwasser in der räumlichen Planung, 2012, URL:

www.label-eu.eu/fileadmin/user_upload/1_Inhalte/3_project-Projekt/7_results-Ergebnisse/adaptation_to_flood_risks/brochure/mit_sicherheit_waechst_der_schaden_ryb.pdf.

Steinführer, A., Kuhlicke, C.: Social vulnerability and the 2002 Flood. Country report Germany (Mulde River), (Deliverable of FLOODsite Integrated Project), 2007, URL: <http://www.floodsite.net>

¹ <http://www.eilenburg.de/leben-arbeiten/eilenburg-und-die-mulde/die-mulde-und-das-hochwasser.html>

² <http://www.gdv.de/2014/03/mehr-eigenvorsorge-beim-naturgefahrenschutz-gefordert/>

³ <http://www.naturgefahren.sachsen.de/>

⁴ Diese Definition lehnt sich an Gordon Walkers Verständnis von Umweltgerechtigkeit an: Walker, Gordon: Environmental Justice. Concepts, Evidence and Politics. Routledge 2012.

⁵ http://www.klimamoro.de/fileadmin/Dateien/Ver%C3%B6ffentlichungen/Ver%C3%B6ffentlichungen_Phase_II/mit_sicherheit_waechst_der_schaden_ryb.pdf

Abstract: Was ist ein singuläres hydrologisches Ereignis?

Günter Blöschl

Extreme Hochwässer werden meist durch ein Zusammenspiel ungünstiger Faktoren ausgelöst. Das Hochwasser in Süddeutschland im Juni 2013 war beispielsweise wegen der Kombination hoher Bodenfeuchte (zufolge eines feuchten Frühjahres) mit extremen Niederschlägen so extrem. Dieser Vortrag gibt einen Überblick über die größten Hochwässer sowohl in jüngster als auch in historischer Zeit. Die Faktoren, die zur extremen Größe eines Ereignisses beitragen werden analysiert und ihr Zusammenwirken besprochen. Des Weiteren beschäftigt sich der Vortrag mit der Frage, ob die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten außerordentliche Ereignisse zugenommen hat. Schließlich beleuchtet der Vortrag das Wechselspiel von Wasserbauten (z.B. Schutzdämmen) und dem Auftreten großer Hochwässer und gibt einen Ausblick auf den Umgang mit derartigen Ereignissen aus hydrologischer Sicht.

Abstract: What is a singular hydrological event?

Extreme floods are usually caused by a combination of unfavorable circumstances. The flood in southern Germany in June 2013 e.g. was so extreme because of the combination of high soil moisture (caused by a wet spring) with extreme precipitation. This presentation gives an overview of the most extreme floods both in recent and in historical time. The circumstances that contribute to the extreme magnitude of an event are analyzed and their coincidence is discussed. Furthermore this presentation deals with the question, whether the probability of the occurrence of exceptional events has increased. Last but not least the presentation discusses the relation of hydraulic structures (e.g. embankments) with the occurrence of high floods and gives a perspective on how to cope with such events from a hydrological view.

Abstract: Risiko- und Krisenkommunikation im Kontext von Naturkatastrophen: Kommunikationswissenschaftliche Konzepte und Erkenntnisse zur menschlichen Wahrnehmung von Interessengruppen und Organisationen

Andreas Schwarz

In den letzten Jahrzehnten haben verschiedene Länder wie Deutschland, die USA, Pakistan oder Australien eine vermehrte Häufigkeit von hydrologischen Ereignissen und dadurch entstandene Schäden erlebt, die teilweise auf die Langzeitfolgen des Klimawandels zurückgeführt wurden. Diese Ereignisse stellen eine ernsthafte Bedrohung für die betroffenen Gesellschaften dar und steigern den Bedarf an einem effektiven Katastrophenmanagement durch Regierungsbehörden und andere verantwortliche Organisationen. Effektive Maßnahmen in der Risiko- und Krisenkommunikation sollten sich jedoch auf evidenzbasierte Einblicke bei der Wahrnehmung von Risiko, Krisensituationen sowie Organisationen stützen. In den 1990ern haben mehrere Gelehrte der Kommunikationswissenschaft und anverwandter Disziplinen die Risiko- und Krisenkommunikation im Zusammenhang mit verschiedenen Krisenszenarios untersucht. Während die Erforschung von Unternehmenskrisen nach wie vor vorrangig betrachtet wird, steht vermehrt Wissen zu Naturkatastrophen wie Überflutungen mit bedeutenden menschlichen und materiellen Beschädigungen als Folge zur Verfügung.

Dieser Vortrag gibt einen Überblick über die wichtigen Forschungsrichtungen einschließlich verschiedener Krisenphasen, verschiedener Krisenarten und verschiedener Perspektiven im Kommunikationsprozess. Normalerweise unterscheiden Modelle zu Krisenphasen die Vorkrise, Krise und Nachkrise (z.B. Coombs, 2007). Für alle drei Phasen gibt es Theorien und Resultate (vorrangig für Vorkrise und Krise), die Gelehrten und Fachleuten helfen relevante Risiken und Krisenwahrnehmungen im Zusammenhang mit Naturkatastrophen zu verstehen. Für die Phase der Vorkrise bietet besonders die Literatur zu Krisenkommunikation ein reichhaltiges Wissen zu menschlicher Wahrnehmung von Risiko einschließlich hydrologischer Ereignisse. Das Extended Parallel Process Model (EPPM) erläutert zum Beispiel die wahrgenommene Gefährdung und die Reaktion der Öffentlichkeit zu Risiken mit Faktoren wie Selbstwirksamkeit, Reaktionswirksamkeit, wahrgenommener Empfindlichkeit und wahrgenommener Ernsthaftigkeit der Gefahr (Roberto, Goodall, & Witte, 2009). Abhängig von diesen Faktoren werden Einzelpersonen entsprechend unterschiedlich mit emotionalen Reaktionen (Angst), Motivation zur Anpassung an die Gefahr und Verhaltensänderung reagieren. Dieser Vortrag gibt einen Überblick über weitere Modelle und ihre Anwendung im Zusammenhang mit Naturkatastrophen.

Für die Krisenphase hat sich die Literatur zu Krisenkommunikation mit den Wahrnehmungen der Betroffenen zu Ursachen von Krisen, Verantwortlichkeitszuweisung und wahrgenommenem Vertrauen sowie dem Ruf der in der Krise involvierten Organisationen beschäftigt (Coombs, 2010; Schwarz, 2013). Obwohl diese Literatur von unternehmerischer Befangenheit betroffen ist, hat sie doch das Potential, Einblicke in das Management von Naturkatastrophen wie Überflutungen zu bieten. Die Attributionstheorie wurde angewendet, um die menschliche Wahrnehmung von Krisen in dem Maß zu erklären, ob eine Krise und/oder ihre negativen Folgen durch die involvierten Institutionen vermeidbar war oder nicht. Höhere Ebenen der Kausal-Attribution an eine Organisation führen zu einer Erhöhung der wahrgenommenen Krisenverantwortlichkeit und in die Reputation und das Vertrauen in diese Organisationen als Folge der entstandenen Schäden. Internationales Vertrauen und Reputation wurden als wichtige Faktoren in der Risiko- und Krisenkommunikation identifiziert (Coombs, 2010; Renn 2009), da sie die wahrgenommene Reaktionswirksamkeit bedeutend beeinflussen können. Daher ist das Ausmaß, in dem eine Regierung auf zum Beispiel ein Überflutungsereignis reagiert, sicher und effektiv. Fallstudien zum Hurricane Katrina in New Orleans zeigten, wie ein Mangel an Vertrauen in Institutionen fehlangepasste Verhaltensänderungen in einigen Teilen der örtlichen Bevölkerung verursachten und so zu einer weiteren Gefährdung von Menschenleben führte.

Die Hauptaufgabe der Risiko- und Krisenkommunikation im Zusammenhang mit schwerwiegenden hydrologischen Ereignissen ist der Schutz der Betroffenen vor körperlichem und seelischem

Leid und der Schutz des Vertrauens in Institutionen. Beide stehen in engem Zusammenhang miteinander. Dies wird durch bestimmte Maßnahmen und Strategien der Anleitung der Bevölkerung, Verbreitung von Informationen zur Anpassung, um die psychologische Bewältigung zu fördern, und Strategien des Reputationsmanagements erreicht oder zumindest unterstützt. Aufbauend auf die neuesten Erkenntnisse in der Risiko- und Krisenkommunikation wird der Vortrag aufzeigen, wie diese Strategien für Naturkatastrophen relevant sind. Zusätzlich dazu werden Herausforderungen und künftige Forschungsrichtungen angesprochen.

Abstract: Risk and crisis communication in the context of natural disasters: Concepts and findings in communication science on risk and crisis perception of crisis stakeholders and organizations

In the last decades, various countries such as Germany, the US, Pakistan, or Australia have experienced serious hydrological events increasing in number and damage caused which in part are attributed to the long-term consequences of climate change. These events are a serious threat for the affected communities and increase the demands for an effective disaster management by government authorities and other organizations in charge. However, effective measures in risk and crisis communication should be based on evidence-based insights concerning perceptions of risk, crisis situations, as well as organizations. Since the 1990s, several scholars in communications science and related disciplines have intensively studied risk and crisis communication in the context of different crisis scenarios. While the study of corporate crises is still predominant, an increasing body of knowledge is available on natural disasters including floods that caused major human and material damage.

This presentation gives an overview on important avenues of research including different crisis stages, different crisis types, and different perspectives in the communication process. Typically, crisis stage models differentiate between precrisis, crisis, and postcrisis (e.g., Coombs, 2007). For all three stages theories and findings are available (predominantly for precrisis and crisis) that help scholars and practitioners to understand relevant risk and crisis perceptions in the context of natural disasters. For the precrisis stage especially the risk communication literature offers a rich amount of knowledge about human perceptions of risk including serious hydrological events. The Extended Parallel Process Model (EPPM) for instance explains perceived threat and publics' response to risks by such factors as self-efficacy, response-efficacy, perceived susceptibility, and perceived severity of a threat (Roberto, Goodall, & Witte, 2009). Depending on these factors individuals will respond differently in terms of emotional response (fear), the motivation to adapt to the threat and change behavior accordingly. The presentation will give an overview on further models and its applications in the context of natural disasters.

For the crisis stage, the crisis communication literature has dealt with stakeholders' perceptions of crisis causes, responsibility attributions, and perceived trust as well as reputation of organizations involved in a crisis (Coombs, 2010; Schwarz, 2013). Although this literature suffers from a corporate bias, it has the potential to offer insights for the management of natural disasters such as floods. Attribution theory has been applied to explain human perception of crisis causes by the degree to that a crisis and/or its negative consequences were preventable or not by involved institutions. Higher levels of causal attribution to an organization lead to increasing levels of perceived crisis responsibility and as a consequence damage reputation and trust in those organizations. Institutional trust and reputation have been identified as important factors in risk and crisis communication (Coombs, 2010; Renn, 2009) as they significantly influence perceived response-efficacy, thus the degree to that government response to a flood event for instance is safe and effective. Case studies on hurricane Katrina in New Orleans showed how the lack of institutional trust caused maladaptive behavioral changes in some parts of the local population leading to further threat for human life.

The main functions of risk and crisis communication in contexts of serious hydrological events are the protection of stakeholders from physical and psychological harm and the protection of institutional trust, both being strongly interrelated. This is achieved, or at least supported, by certain measures and strategies of instructing the population, the dissemination of adjusting information to support psycho-

logical coping, and reputation management strategies. Based on the current state of the art in risk and crisis communication, the presentation will outline how these strategies are relevant for natural disasters. In addition, challenges and future avenues of research will be discussed.

Abstract: Bemessungshochwasser in der Zukunft

Jaap Kwadijk

Aufgrund des Wirtschaftswachstums und der erwarteten Konzentration von wirtschaftlichen Aktivitäten entlang der Flüsse und Deltas werden die Konsequenzen einer Überschwemmung in diesen Regionen zunehmen. Wenn keine Maßnahmen getroffen werden, so bedeutet das, dass die Hochwassergefahr wächst. Jüngste Veröffentlichungen haben gezeigt, dass städtische Gebiete gegen Überschwemmungen nicht ausreichend geschützt sind. Um diesen Effekt zu kompensieren, ist ein Schutz dieser Regionen vor Hochwasser, die größere Wiederkehrperioden haben (und die auch heftiger sind), erforderlich. Aufgrund der Klimaveränderungen können die beobachteten Zeiträume zudem auch nicht als unveränderlich betrachtet werden, was eine wichtige These bei der Beurteilung von extremen Ereignissen ist, wenn diese einbezogen werden. Ich werde einige alternative Ansätze präsentieren, darunter den Einsatz von Niederschlag/Wetter-Generatoren kombiniert mit hydrologischen Modellen, die Verwendung von Ensemblewetterprognose und analogen Methoden. Jedoch kann das Verhältnis der Eintrittswahrscheinlichkeit eines Hochwassers beispielsweise in den Niederlanden bei 1:30.000 liegen oder bei weniger als 1:100.000 pro Jahr. Die Konsequenzen eines solchen Ereignisses sind im Grunde genommen unvorstellbar. Die Frage, wie man sich für solche Ereignisse vorbereiten soll, steht offen.

Abstract: Design floods in the future

Due to economic growth and the expected concentration of economic activities along rivers and in deltas the consequences of flooding in these areas will become larger. Taking no action will mean that the flood risk will increase. Recent publications showed that already urban areas are under-protected to flooding. To compensate for this impact, these areas will require protection to floods that have larger return periods (and are more severe). Moreover, due to changes in climate observed time series cannot be considered being stationary, an important assumption when using them for extreme event assessment. I will present some alternative approaches which include the use of rainfall / weather generators combined with hydrological models, the use of ensemble weather prediction and analogue methods. However, e.g. in the Netherlands the interest is to floods with a probability of occurrence of 1:30,000 to even less than 1:100,000 per year. The consequences of such events are basically beyond imagination. How to prepare for such events remains an open question.

Allgemeine Informationen über die Internationale Kommission für die Hydrologie des Rheingebietes (KHR)

Die **KHR** ist eine Organisation, in der wissenschaftliche Institutionen der Rheinanliegerstaaten gemeinsam hydrologische Grundlagen für die nachhaltige Entwicklung im Rheingebiet erarbeiten.

Mission und Aufgaben der KHR sind:

Erweiterung der Kenntnisse über die Hydrologie des Rheingebietes durch:

- gemeinsame Untersuchungen
- Austausch von Daten, Methoden und Informationen
- Entwicklung standardisierter Verfahren
- Veröffentlichungen in einer eigenen Schriftenreihe

Beiträge zur Lösung von grenzüberschreitenden Problemen durch die Entwicklung, Verwaltung und Bereitstellung von:

- Informationssystemen (KHR-Rhein-GIS)
- Modellen, wie z.B. Wasserhaushaltsmodelle und das Rhein-Alarmmodell

Die Länder, die sich daran beteiligen sind:

die Schweiz, Österreich, Deutschland, Frankreich, Luxemburg und die Niederlande.

Beziehung zur UNESCO und WMO:

Die KHR wurde 1970 anlässlich der UNESCO-Empfehlung zur Förderung einer engeren Zusammenarbeit in internationalen Flussgebieten gegründet. Seit 1975 erfolgt die Fortsetzung der Arbeiten im Rahmen des Internationalen Hydrologischen Programms (IHP) der UNESCO und des Hydrological Water Resources Program (HWRP) der WMO.

Für weitere Informationen über die KHR, siehe unsere Website: www.chr-khr.org

KHR-Veröffentlichungen

CHR/KHR (1978): Das Rheingebiet, Hydrologische Monographie. Staatsuitgeverij, Den Haag / Le bassin du Rhin. Monographie Hydrologique. Staatsuitgeverij, La Haye. ISBN 90-12017-75-0 (nicht mehr lieferbar)

Berichte der KHR

- I-1 GREBNER, D. (1982): Objektive quantitative Niederschlagsvorhersagen im Rheingebiet. Stand 1982 / Prévisions objectives et quantitatives des précipitations dans le bassin du Rhin. Etat de la question en 1982 (nicht mehr lieferbar)
- I-2 GERHARD, H., J.W. VAN DER MADE, J. REIFF, L.P.M. DE VREES (1983): Die Trocken- und Niedrigwasserperiode 1976. (2. Auflage 1985) / La sécheresse et les basses eaux de 1976 (2ème édition, 1985). ISBN 90 70980 01 0 (nicht mehr lieferbar)
- I-3 HOFIUS, K. (1985): Hydrologische Untersuchungsgebiete im Rheingebiet / Bassins de recherches hydrologiques dans le bassin du Rhin. ISBN 90 70980 02 9 (nicht mehr lieferbar)
- I-4 BUCK, W., R. KIPGEN; J.W. VAN DER MADE, F. DE MONTMOLLIN, H. ZETTL, J.F. ZUMSTEIN (1986): Berechnung von Hoch- und Niedrigwasserwahrscheinlichkeit im Rheingebiet / Estimation des probabilités de crues et d'étiages dans le bassin du Rhin. ISBN 90 70980 03 7 (nicht mehr lieferbar)
- I-5 TEUBER, W., A.J. VERAART (1986): Abflußermittlung am Rhein im deutsch-niederländischen Grenzbereich / La détermination des débits du Rhin dans la région frontalière germano hollandaise. ISBN 90 70980 04 5 (nicht mehr lieferbar)
- I-6 TEUBER, W. (1987): Einfluß der Kalibrierung hydrometrischer Meßflügel auf die Unsicherheit der Abflußermittlung. Ergebnisse eines Ringversuchs / Influence de l'étalonnage des moulinets hydrométriques sur l'incertitude des déterminations de débits. Résultats d'une étude comparative. ISBN 90 70980 05 3 (nicht mehr lieferbar)
- I-7 MENDEL, H.G. (1988): Beschreibung hydrologischer Vorhersagemodelle im Rheineinzugsgebiet / Description de modèles de prévision hydrologiques dans le bassin du Rhin. ISBN 90 70980 06 1 (nicht mehr lieferbar)
- I-8 ENGEL, H., H. SCHREIBER, M. SPREAFICO, W. TEUBER, J.F. ZUMSTEIN (1990): Abflußermittlung im Rheingebiet im Bereich der Landesgrenzen / Détermination des débits dans les régions frontalières du bassin du Rhin. ISBN 90 70980 10 x (nicht mehr lieferbar)
- I-9 CHR/KHR (1990): Das Hochwasser 1988 im Rheingebiet / La crue de 1988 dans le bassin du Rhin. ISBN 90 70980 11 8 (nicht mehr lieferbar)
- I-10 NIPPES, K.R. (1991): Bibliographie des Rheingebietes / Bibliographie du bassin du Rhin. ISBN 90 70980 13 4 (nicht mehr lieferbar)
- I-11 BUCK, W., K. FELKEL, H. GERHARD, H. KALWEIT, J. VAN MALDE, K.R. NIPPES; B. PLOEGER; W. SCHMITZ (1993): Der Rhein unter der Einwirkung des Menschen. Ausbau, Schifffahrt, Wasserwirtschaft / Le Rhin sous l'influence de l'homme. Aménagement, navigation, gestion des eaux. ISBN 90 70980 17 7 (nicht mehr lieferbar)
- I-12 SPREAFICO, M., A. VAN MAZIJK (Red.) (1993): Alarmmodell Rhein. Ein Modell für die operationelle Vorhersage des Transportes von Schadstoffen im Rhein. ISBN 90 70980 18 5
- I-13 SPREAFICO, M., A. VAN MAZIJK (red) (1997): Modèle d'alerte pour le Rhin. Un modèle pour la prévision opérationnelle de la propagation de produits nocifs dans le Rhin. ISBN 90 70980 23
- I-14 EMMENEGGER, CH. ET AL. (1997): 25 Jahre KHR. Kolloquium aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der KHR / 25 ans de la CHR. Colloque à l'occasion du 25e anniversaire de la CHR. ISBN 90 70980 24 x
- I-15 ENGEL, H. (1997): Fortschreibung der Monographie des Rheingebietes für die Zeit 1971-1990 / Actualisation de la Monographie du Bassin du Rhin pour la période 1971-1990. ISBN 90 70980 25 8
- I-16 GRABS, W. (ed.) (1997): Impact of climate change on hydrological regimes and water resources management in the Rhine basin. ISBN 90 70980 26 6

- I-17 ENGEL, H. (1999): Eine Hochwasserperiode im Rheingebiet. Extremereignisse zwischen Dez.1993 und Febr. 1995. ISBN 90 70980 28 2 (nicht mehr lieferbar)
- I-18 KOS, TH.J.M., H. SCHEMMER, A. JAKOB (2000): Feststoffmessungen zum Vergleich von Messgeräten und Messmethoden im Rhein, 10-12 März 1998. ISBN 90-36953-54-5
- I-19 BARBEN, M. ET AL. (2001): Übersicht über Verfahren zur Abschätzung von Hochwasserabflüssen – Erfahrungen aus den Rheinanliegerstaaten. ISBN 90-36954-11-8
- I-20 KRAHE, P., D. HERPERTZ (2001): Generation of Hydrometeorological Reference Conditions for the Assessment of Flood Hazard in large River Basins - Papers presented at the International Workshop held on March 6 and 7, 2001 in Koblenz. ISBN 90-36954-18-5
- I-21 KRAHE, P. ET AL. (2004): Entwicklung einer Methodik zur Analyse des Einflusses dezentraler Hochwasserrückhaltmaßnahmen auf den Abfluss des Rheins. ISBN 90-36956-74-9
- I-22 BELZ, J.U. ET AL. (2007): Das Abflussregime des Rheins und seiner Nebenflüsse im 20. Jahrhundert - Analyse, Veränderungen, Trends. ISBN 978-90-70980-33-7
- I-23 GÖRGEN, K. ET AL. (2010): Assessment of climate change impacts on discharge in the River Rhine Basin. Results of the RheinBlick2050 project. ISBN 978-90-70980-35-1
- I-24 STEINRÜCKE, J., B. FRÖHLINGS, R. WEIßHAUPT (2012): HYMOG – Hydrologische Modellierungsgrundlagen im Rheinsgebiet. ISBN 978-90-70980-00-9
- I-25 STAHL, K., M. WEILER, I. KOHN, D. FREUDIGER, J. SEIBERT, M. VIS, K. GERLINGER, M. BÖHM (2016): Abflussanteile aus Schnee- und Gletscherschmelze im Rhein und seinen Zuflüssen vor dem Hintergrund des Klimawandels. Synthesebericht. ISBN 978-90-70980-37-5 / The snow and glacier melt components of streamflow of the river Rhine and its tributaries considering the influence of climate change. Synthesis report. ISBN 978-90-70980-38-2

Katalog/Catalogue 1 SPROKKEREEF, E. (1989): Verzeichnis der für internationale Organisationen wichtigen Meßstellen im Rheingebiet / Tableau de stations de mesure importantes pour les organismes internationaux dans le bassin du Rhin. ISBN 90 70980 08 8

Berichte unter der Schirmherrschaft der KHR

- II-1 MADE, J.W. VAN DER (1982): Quantitative Analyse der Abflüsse / Analyse quantitative des débits (nicht mehr lieferbar)
- II-2 GRIFFIOEN, P.S. (1989): Alarmmodell für den Rhein / Modèle d'alerte pour le Rhin. ISBN 90 70980 07 x (nicht mehr lieferbar)
- II-3 SCHRÖDER, U. (1990): Die Hochwasser an Rhein und Mosel im April und Mai 1983 / Les crues sur les bassins du Rhin et de la Moselle en avril et mai 1983. ISBN 90 70980 09 6 (nicht mehr lieferbar)
- II-4 MAZIJK A. VAN, P. VERWOERDT, J. VAN MIERLO, M. BREMICKER, H. WIESNER (1991): Rheinalarmmodell Version 2.0. Kalibrierung und Verifikation / Modèle d'alerte pour le Rhin version 2.0. Calibration et vérification. ISBN 90 70980 12 6 (nicht mehr lieferbar)
- II-5 MADE, J.W. VAN DER (1991): Kosten Nutzen Analyse für den Entwurf hydrometrischer Meßnetze / Analyse des coûts et des bénéfices pour le projet d'un réseau hydrométrique. ISBN 90 70980 14 2 (nicht mehr lieferbar)
- II-6 CHR/KHR (1992): Contributions to the European workshop Ecological Rehabilitation of Floodplains, Arnhem, The Netherlands, 22-24 September 1992. ISBN 90 70980 15 0
- II-7 NEMEC, J. (1993): Comparison and selection of existing hydrological models for the simulation of the dynamic water balance processes in basins of different sizes and on different scales. ISBN 90 70980 16 9 (nicht mehr lieferbar)
- II-8 MENDEL, H.G. (1993): Verteilungsfunktionen in der Hydrologie. ISBN 90 70980 19 3
- II-9 WITTE, W., P. KRAHE, H.J. LIEBSCHER (1995): Rekonstruktion der Witterungsverhältnisse im Mittelrheingebiet von 1000 n. Chr. bis heute anhand historischer hydrologischer Ereignisse. ISBN 90 70980 20 7 (nicht mehr lieferbar)
- II-10 WILDENHAHN, E., U. KLAHOLZ (1996): Große Speicherseen im Einzugsgebiet des Rheins. ISBN 90 70980 21 5

- II-11 SPREAFICO, M., C. LEHMANN, H. SCHEMMER, M. BURGDORFFER, TH. L. KOS (1996): Feststoffbeobachtung im Rhein, Beschreibung der Meßgeräte und Meßmethoden. ISBN 90 70980 22 3
- II-12 SCHÄDLER, B. (Red.) (1997): Bestandsaufnahme der Meldesysteme und Vorschläge zur Verbesserung der Hochwasservorhersage im Rheingebiet. Schlußbericht der IKSAR Arbeitseinheit 'Meldesysteme / Hochwasservorhersage' Projektgruppe 'Aktionsplan Hochwasser' / Annonce et prévision des crues dans le bassin du Rhin. Etat actuel et propositions d'amélioration. Rapport final de l'unité de travail 'Systèmes d'annonce / prévision des crues' Groupe de projet 'Plan d'action contre les inondations'. ISBN 90 70980 27 4
- II-13 DRÖGE, B., H. HENOCHE, W. KELBER, U. MAHR, T. SWANENBERG, T. THIELEMANN, U. THURM (1999): Entwicklung eines Längsprofils des Rheins. Bericht für die Musterstrecke von Rhein km 800-845. Arbeitsgruppe 'Sedimenttransport im Rhein' Projekt 3. ISBN 90 70980 29 0
- II-14 MAZIJK, A. VAN, CH. LEIBUNDGUT, H.P. NEFF (1999): Rhein Alarm Modell Version 2. 1. Erweiterung um die Kalibrierung von Aare und Mosel. Kalibrierungsergebnisse von Aare und Mosel aufgrund der Markierversuche 05/92, 11/92 und 03/94. ISBN 90 70980 30 4
- II-15 KWADIJK, J., W. VAN DEURSEN (1999): Development and testing of a GIS based water balance model for the Rhine drainage basin. ISBN 90 70980 31 2
- II-16 MAZIJK, A. VAN, J.A.G. VAN GILS, V. WEITBRECHT, S. VOLLSTEDT (2000): ANALYSE und EVALUIERUNG der 2D-MODULE zur Berechnung des Stofftransportes in der Windows-Version des RHEINALARMMODELLS in Theorie und Praxis. ISBN 90-36953-55-3
- II-17 SPREAFICO, M., R. WEINGARTNER ET AL. (2002): Proceedings International Conference on Flood Estimation, March, 6-8, 2002 Berne, Switzerland. ISBN 90-36954-60-6
- II-18 BRONSTERT A. ET AL. (2003): LAHoR – Quantifizierung des Einflusses der Landoberfläche und der Ausbaumassnahmen am Gewässer auf die Hochwasserbedingungen im Rheingebiet. ISBN 90-70980-32-0
- II-19 KROEKENSTOEL, D.F., E.H. VAN VELZEN (2003): Morphologische Berechnungen mit Sedimentmischungen – Zukunftsmusik oder eine realistische Alternative? ISBN 90-36954-98-3
- II-20 SPREAFICO, M., C. LEHMANN (Ed.) (2009): Erosion, Transport and Deposition of Sediment - Case Study Rhine- Contribution to the International Sediment Initiative of UNESCO / IHP. ISBN 90-70980-34-4
- II-21 GERTSCH, E., C. LEHMANN, M. SPREAFICO (2012): Methods for the Estimation of Erosion, Sediment Transport and Deposition in Steep Mountain Catchment. A contribution to the International Sediment Initiative of UNESCO / IHP. ISBN 90-70980-36-8
- II-22 HILLEBRAND, G., R. FRINGS (2017): Von der Quelle zur Mündung. Die Sedimentbilanz des Rheins im Zeitraum 1991 – 2010 / From source to mouth. The sediment budget of the Rhine in the period 1991 – 2010. ISBN 90-70980-39-9
- II-23 SCHWILLUS, H., H. MOSER (HRSG) (2017): Land unter. Der Mensch vor der Katastrophe. Menschliche Wahrnehmung singulärer hydrologischer Ereignisse. ISBN 90-70980-40-5

KOLOPHON

Bericht Nr. II-23 der KHR
Report No II-23 of the CHR

Sekretariat, PO Box 17
NL 8200 AA Lelystad
Email: info@chr-khr.org
Website: www.chr-khr.org

Herausgeber

Prof. Dr. Harald Schwillus
Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg
Philosophische Fakultät III - Erziehungswissenschaften
Institut für Katholische Theologie mit Schwerpunkt Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts
Franckplatz 1
D 06110 Halle

Prof. Dr. Hans Moser
Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur
Referat DG 22 – Meteorologie, Klimaüberwachung, Erdbeobachtung, Raumfahrtnutzung, Deutscher
Wetterdienst
Robert-Schumann-Platz 1
D 53175 Bonn

Redaktion und Lektorat

Volker Willhardt
Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg

Drucker / Printers:

Enveloprint BV
PO Box 42
NL 7090 AA Dinxperlo
Email: info@enveloprint.nl
Website: www.enveloprint.nl

ISBN: 978-90-70980-40-5

Anhang

Präsentationen

Autorinnen und Autoren

Präsentation Patrick Merziger:

Die Medialisierung der Katastrophe. Begründung und Formierung von Hilfsaktionen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945

Die Medialisierung der Katastrophe. Begründung und Formierung von Hilfsaktionen der Bundesrepublik Deutschland nach 1945

Jun.-Prof. Dr. Patrick Merziger, Vortrag in Halle am 21. März 2016

Biafra 1968 - Der Stern, 28.7.1968



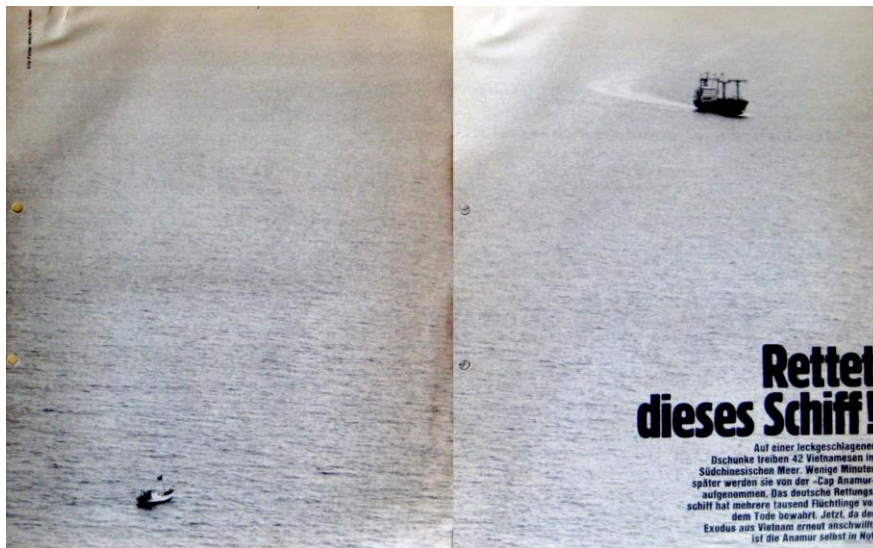
Äthiopien/Sahel Zone 1973/74 – Der Stern, Nr. 48, 1973, Titelbild



3

UNIVERSITÄT LEIPZIG

„Boat People“ 1979 - Der Stern, 16.10.1980



4

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Karlheinz Böhm 16. Mai 1981 in der Fernsehshow „Wetten, dass..?“



5

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Live Aid, 13.7.1985



6

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Auschnitte aus Michael Buerk, BBC News, 23.10.1984



7

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Äthiopien 1984 – Standfoto, Michael Buerk, BBC News, 23.10.1984



8

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Präsentation Andreas Schwarz:

**Risiko- und Krisenkommunikation im Kontext von Naturkatastrophen:
Kommunikationswissenschaftliche Konzepte und Erkenntnisse zur
menschlichen Wahrnehmung von Interessengruppen und Organisationen**

Risk and crisis communication in the context of natural disasters: Concepts and findings in communication science on risk and crisis perception of crisis stakeholders and organizations

Halle, 21. März, 2016

Dr. Andreas Schwarz



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 1

Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation

Ziele	Forschung zur Risiko- und Krisenkommunikation bei Unternehmenskrisen, Katastrophen, Terrorismus, Krieg Beratung und Weiterbildung staatlicher und privater Institutionen (Europa, Asien, Afrika, arabische Welt) Etablierung eines 'European Centre of Excellence'
Gründung	2002 am Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft der TU Ilmenau (Thüringen)
Finanzierung	Grundfinanzierung durch Freistaat Thüringen Forschung, Beratung, Weiterbildung über Drittmittel
Informationen	www.crisis-communication.de

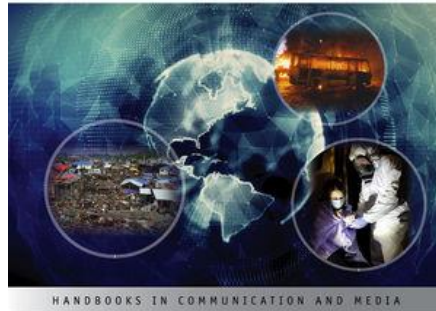


Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 2



The Handbook of
**International Crisis
Communication Research**

Edited by Andreas Schwarz,
Matthew W. Seeger, and
Claudia Auer



Internationale Forschungsgruppe

WILEY Blackwell

UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 3

Agenda

**Wie können Wahrnehmung und
Handlungsdispositionen im Kontext von
Krisen/Naturkatastrophen erklärt werden?**

1. Relevanz & Konzepte
2. Risikowahrnehmung und –kommunikation im Kontext von Flutkatastrophen
3. Krisen- und Organisationsattributionen
4. Fazit



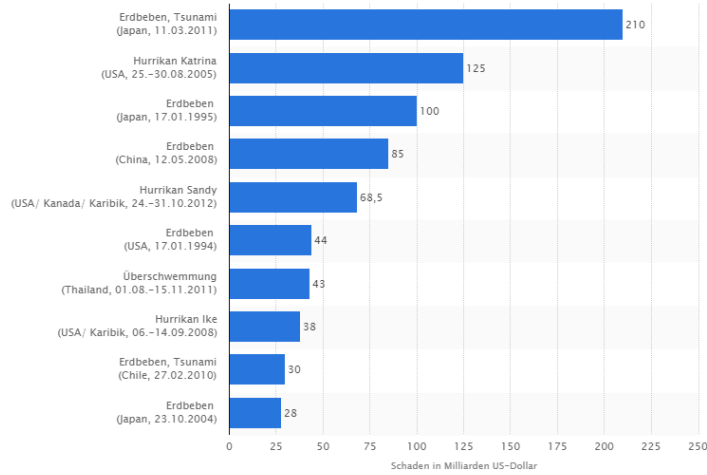
Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 4

Naturkatastrophen: Auswirkungen



Flutkatastrophen: ~20.000 Todesopfer/Jahr; 20 Mio Betroffene (Kellens et al., 2013)

© Statista 2016



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de

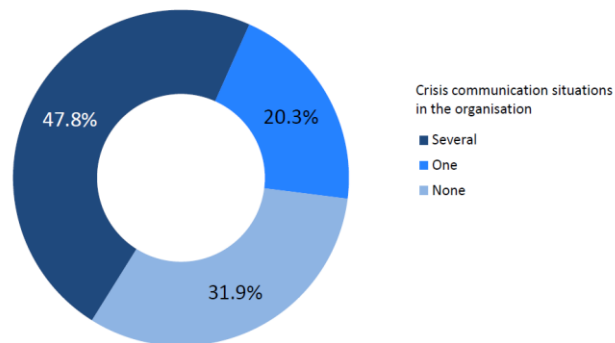


TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 5

EUROPEAN COMMUNICATION MONITOR 2013

Seven out of ten communication professionals in Europe have faced crisis communication situations during the last year



www.communicationmonitor.eu / Zeffass et al. 2013 / n = 2,009 PR professionals in communication departments. Q.2: Did you deal with a crisis communication situation in your organisation during the last year?



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 6

Funktionen von Krisenkommunikation

- **Instruktion:** Verhaltensregeln, Schaden abwenden, Resilienz
- **Psychologische Bewältigung:** Ausmaß der Krise, (mögliche) Krisenfolgen, mögliche Lösungen

Betroffene /
Anspruchsrgruppen

- **Schutz der Reputation:** Schuldfrage, Empathie, Handlungsspielraum

Organisation /
Amtsinhaber



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de

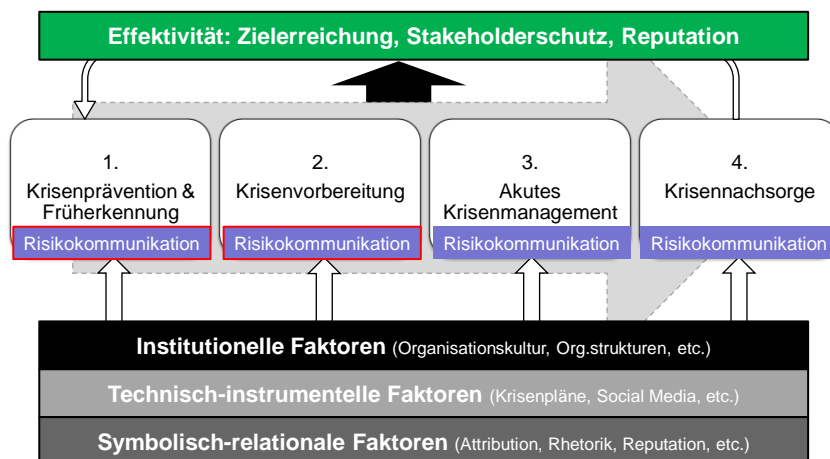


TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 7

Risiko- & Krisenkommunikation: Prozess & Einflussfaktoren

Integrative Model of Organizational Crisis Communication (IMOCC)



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 8

Wahrnehmung & Kommunikation von Flutrisiken: Forschung

Kellens, Terpstra, & De Maeyer, 2013: Perception and Communication of Flood Risks: A Systematic Review of Empirical Research. Risk Analysis 33(1)

- 57 Studien zu Flutrisiken, 86% nach 2005
- Regionaler Fokus: Europa, USA
- Nur 2 Studien explizit zu Risikokommunikation
- Empirische Methoden: Querschnitt, Befragung (quant., qual.)



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 9

Wahrnehmung & Kommunikation von Flutrisiken: Forschung

Befunde zur Risikowahrnehmung (Kellens, Terpstra, & De Maeyer, 2013)

- Psychometrisches Paradigma:
 - Regionale, nationale und ethnische Unterschiede in der Risikowahrnehmung (z.B. China vs. Niederlande)
 - Kaum systematische komparative Forschung, Kultur !
- Heuristiken
 - Affektheuristiken: Emotionen (z.B. Angst) bedeutsam für effektive Risikokommunikation und Risikowahrnehmung
- Atheoretische Forschung: wichtige Konstrukte
 - (1) Bewusstheit (awareness), (2) Affekt (z.B. Angst, Besorgnis...)
 - (3) Eintrittswahrscheinlichkeit, (4) Auswirkungen, Schaden
 - (5) Ursachen



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 10

Wahrnehmung & Kommunikation von Flutrisiken: Forschung

Befunde zu Risikowahrnehmung & Handlungsfolgen (Kellens, Terpstra, & De Maeyer, 2013)

Allgemeine Verhaltenskategorien:

- Langfristige Vorbereitung (mitigation) 46%
- Kurzfristige/akute Vorbereitung (preparedness) 32%
- Nachsorge, Bewältigung (recovery)

Spezifische Verhaltensmessungen:

- Flutversicherung 25%
- Information seeking 12%
- Evakuierung 7%
- Nonprotective responses 7%



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 11

Wahrnehmung & Kommunikation von Flutrisiken: Forschung

Befunde zu Risikowahrnehmung & Handlungsfolgen (Kellens, Terpstra, & De Maeyer, 2013)

Expectancy Valence-Modelle:

→ „people's behavior can be predicted from their valences for different outcomes, the instrumentalities of their performance of actions leading to those outcomes, and expectancies about the relationship between their effort and successful performance“ (p. 39)

- Protection Motivation Theory (PMT)
- Protective Action Decision Model (PADM)
- Motivation Intention Volition Model (MIV)
- Risk Information Seeking and Processing Model (RISP)
- **Extended Parallel Process Model (EPPM)**



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de

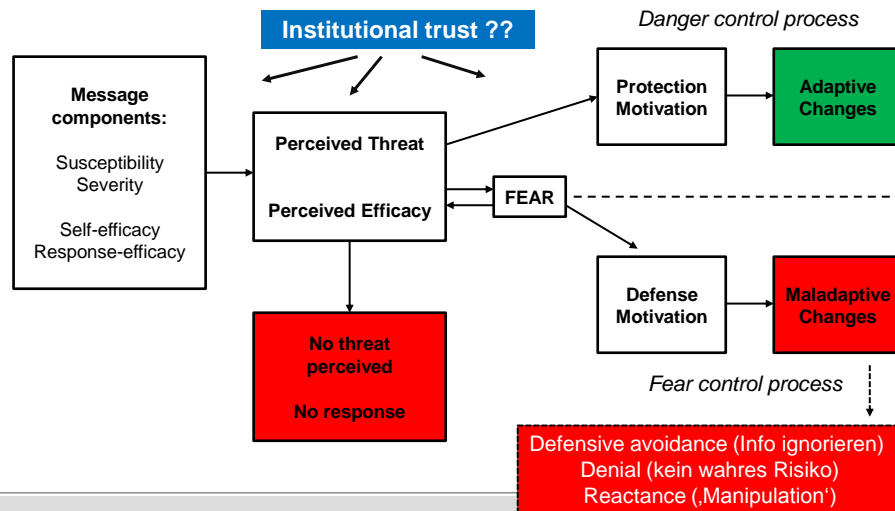


TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 12

Risikokommunikation: Extended parallel process model (EPPM)

Roberto, Goodall, & Witte, 2009



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 13

Naturkatastrophen: Opferkrisen oder Behördenversagen?

- „To quote Drabek, „**God is losing ground very rapidly**“ (p. 201). [...] Some disasters previously understood as natural and uncontrollable (e.g., floods, earthquakes, volcanic eruptions) are now often interpreted as within the bounds of scientific prediction, if not control“ (Rochford & Blocker, 1991, p. 187).
- Kontrollierbarkeit → Bedrohung → Problemorientierte Bewältigung → Activism (Rochford & Blocker, 1991)

Befunde zum RISP-Modell (Griffin et al., 2008)

- Informationsinsuffizienz & Informationsverarbeitungskapazität → aktive Informationssuche & systematische (statt heuristische) Verarbeitung
- Positive Medieneinstellung → systematische Verarbeitung
- Geringes Behördenvertrauen & hohes Flutrisiko → Zorn auf Behörden



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 14

Naturkatastrophen: Die Rolle der Medien

Orientierung an Nachrichtenfaktoren

- Negativität
- Inkonsistenz
- Kontroverse...

Framing

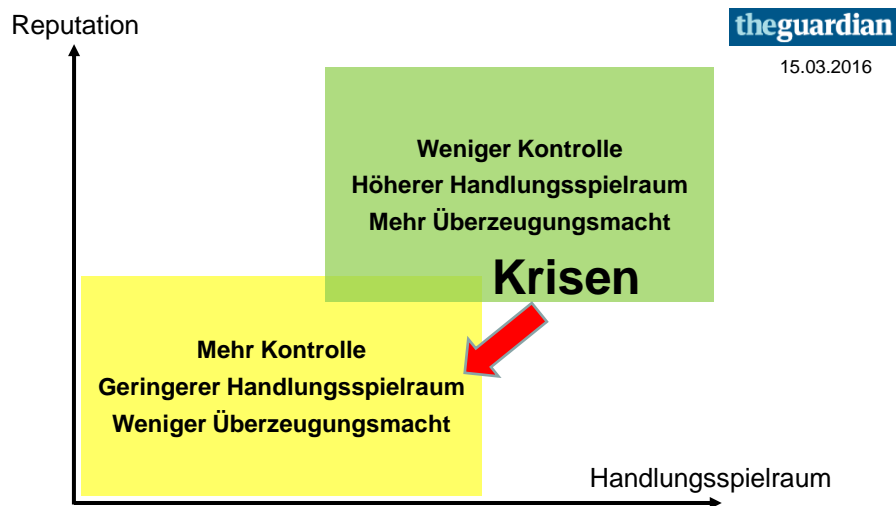
- Betonung unterschiedlicher Krisenaspekte
- Problemdefinition, Kausalinterpretation, moralische Evaluation, Handlungsempfehlungen

Institutionelle Faktoren im Journalismus

- Wettbewerb, Deadlines, Ressourcen für Recherche...



Funktionen von Krisenkommunikation





Fritz Heider

Grundannahmen

- Bedürfnis nach Kontrolle & Vorhersagbarkeit der sozialen Umwelt
- Rationalität der Beobachtung
- S-C-R-Modell

Forschungsinteressen

„attribution theories“
Vorläufer und Bedingungen
von Kausalattributionen

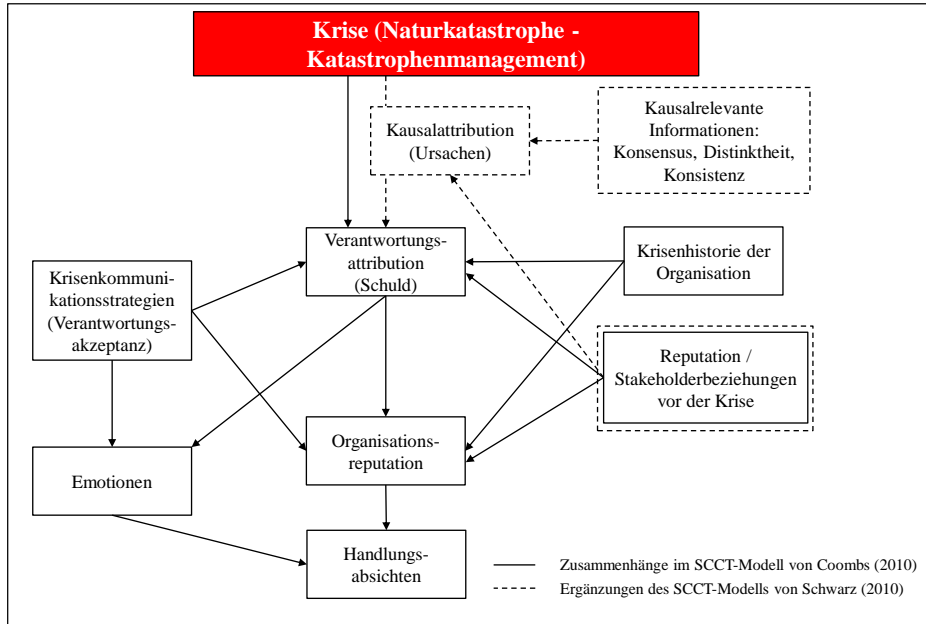
„attributional theories“
Kognitive, affektive & konative
Auswirkungen von Kausalattributionen



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU



Kausalattribution: Katastrophenmanagement

- Mismanagement (MM) Flut X = nur in Dresden
- Sächsische Behörden = multiple Fälle von MM
- Sächsische Behörden = Geschichte von schlechtem Katastrophenmanagement
- MM auch bei Flut Y, Z = bundesweites Problem
- Sächsische Behörden = Ausnahmefall von MM
- Sächsische Behörden = Erster Fall von schlechtem Katastrophenmanagement



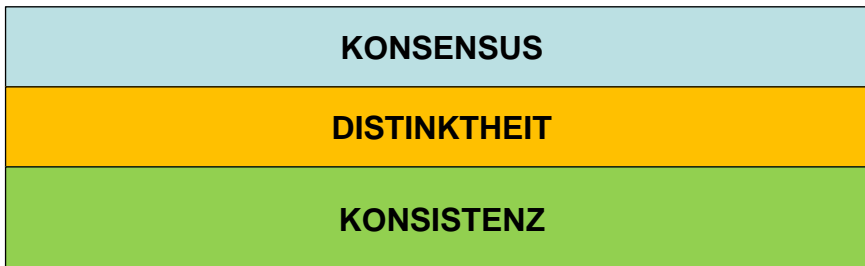
- Problem hängt stabil mit lokalen Behörden zusammen = Ursache
- Verantwortung Behörde = höher
- **Höherer Reputationsschaden**



- Problem hängt mit vielen Organisationen zusammen
- Verantwortung Behörde = geringer
- **Geringerer Reputationsschaden**



Kausalattribution: Katastrophenmanagement



- Problem hängt stabil mit lokalen Behörden zusammen = Ursache
- Verantwortung Behörde = höher
- **Höherer Reputationsschaden**



- Problem hängt mit vielen Organisationen zusammen
- Verantwortung Behörde = geringer
- **Geringerer Reputationsschaden**



Kausalattribution: Attributionsmuster nach dem Kovariationsprinzip

Reputations- schaden	Informationen / Statements		
	Konsensus	Distinktheit	Konsistenz
GERINGSTER	hoch	hoch	gering
HÖCHSTER	gering	gering	hoch
MITTEL/GERING	gering	hoch	gering
MITTEL/GERING	hoch	gering	gering



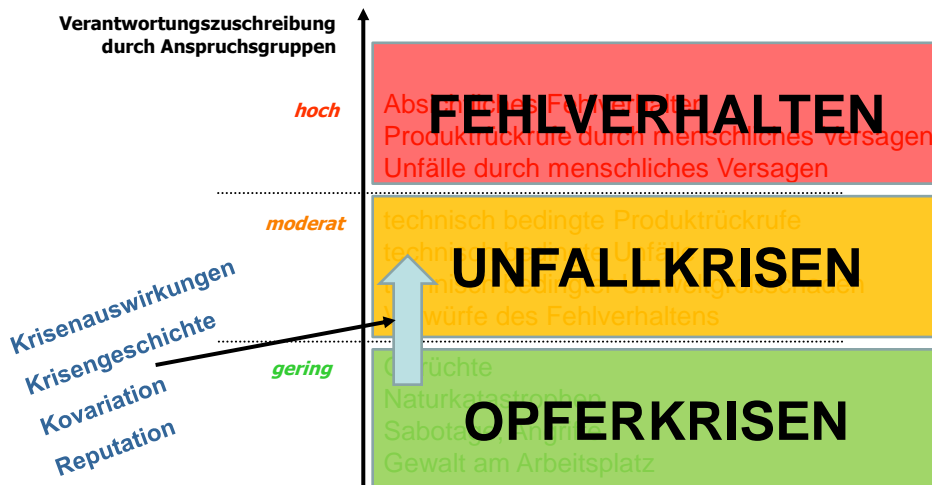
Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 21

Attribution: Krisentypen und Verantwortlichkeit



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 22

Attribution: Rhetorische Krisenkommunikationstaktiken

Verantwortungsübernahme durch die Organisation

Sehr hoch	Bitte um Vergebung („full apology“)
Hoch	Kompensation
Moderat	„Anbiedern“ Rechtfertigung Bedauern
Keine	Verantwortung & Krise abstreiten Kritiker attackieren / Schuldzuweisung



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de

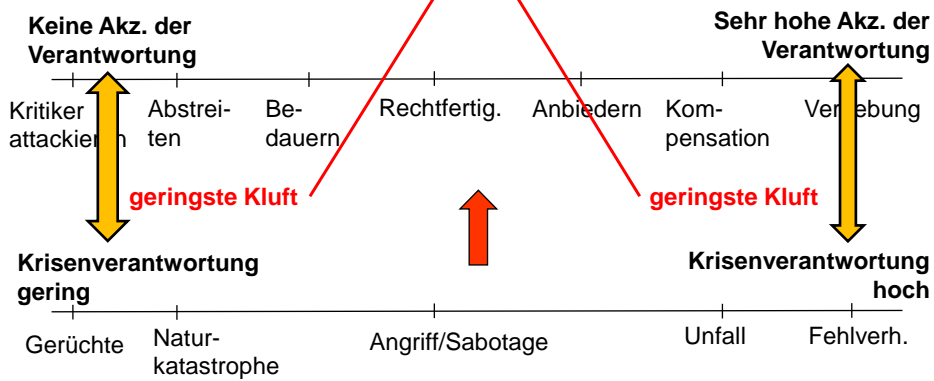


TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 23

Attribution: Auswahl der Krisenkommunikationstaktik

Geringster relativer Reputationsschaden



Internationale Forschungsgruppe Krisenkommunikation
Dr. Andreas Schwarz
www.crisis-communication.de



TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

Seite 24

Attribution: Krisenrelevante psychologische Aspekte

Fundamentaler Attributionsfehler:

Beurteilung Anderer: Verhalten = Folge der
Eigenschaften/Einstellung des Akteurs
Selbstbeurteilung: Verhalten auch von Umständen beeinflusst

Selbstwertdienliche Attributionen:

Erfolg = Folge eigener Leistung
Misserfolg = Folge äußerer Faktoren

Vernachlässigung von Konsens-Informationen:

Verhalten anderer mit ähnlichen Folgen wird vernachlässigt bzw. hat
geringen Einfluss auf Beurteilung



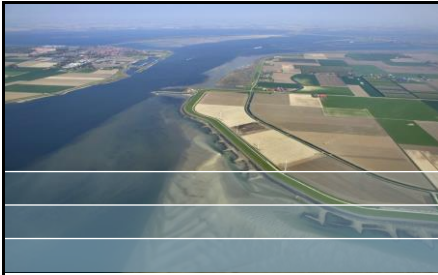
Fazit: Forschung zur Kommunikation von Flutkatastrophen

- 1. Konsequenterer konzeptionelle und empirische Verknüpfung von Risiko- und Krisenkommunikation**
- 2. Einzelfälle nicht generalisieren**
- 3. Analyse von sozioökonomischen und kulturellen Einflussfaktoren in komparativer Forschung**
- 4. Praxis: Wissenschaftliche Forschung zur Kenntnis nehmen, nutzen, kooperieren, Transfer einfordern/motivieren**



Präsentation Jaap Kwadijk:

Extreme discharges of the Rhine and Elbe: Design floods in the future



Extreme discharges of the Rhine and Elbe: Design floods in the future

Jaap Kwadijk

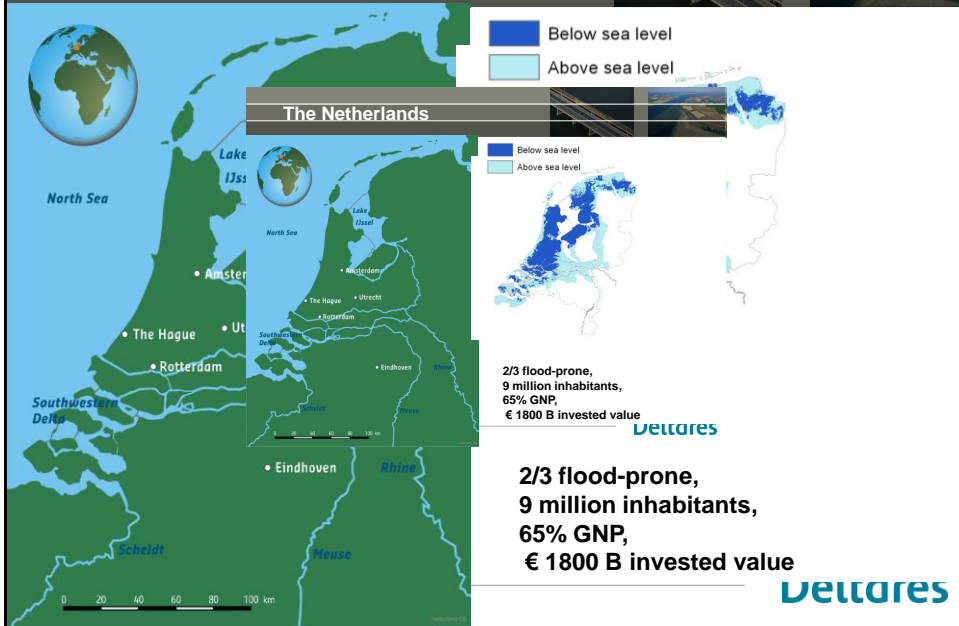
Director of Science, Deltares
Prof. Climate and water management, Twente University

Who am I

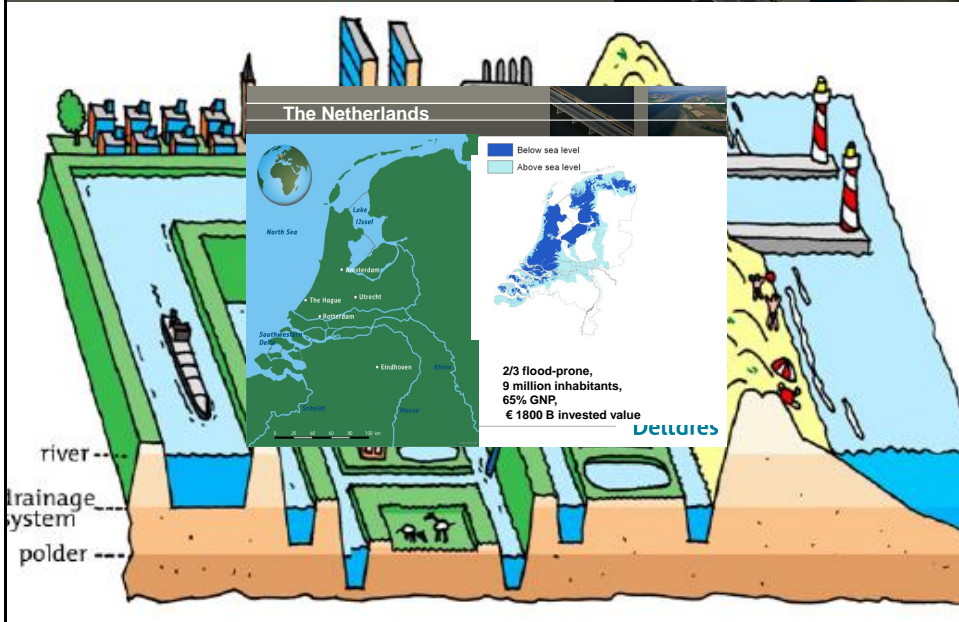
- 1986 – MSc Quaternary Geology
Amsterdam University
- 1993 – PhD : Effect of Climate
change of the discharge of the Rhine,
Utrecht University
- Since 1997 Delft Hydraulics / Deltares
- Currently
 - Prof. Modelling climate and water
management, TU.Twente
 - Chair Scientific board Deltares
- Floods: Netherlands, Hong Kong,
Egypt, Iran, Mongolia, Surinam



The Netherlands

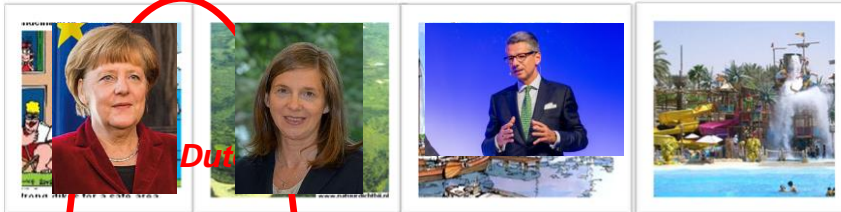


Dutch perspective: water management system are completely regulated



Perspectives in views and management styles

Based on Cultural Theory



HIERARCHIST

- Discharge control
- Water follows spatial planning
- Expert knowledge
- Government
- Demand driven



EGALITARIAN

- Space for water and nature
- Water steers spatial planning
- Shared responsibilities
- Supply driven



INDIVIDUALIST

- Using water
- Water offers opportunities
- Balancing costs and benefits
- Market driven

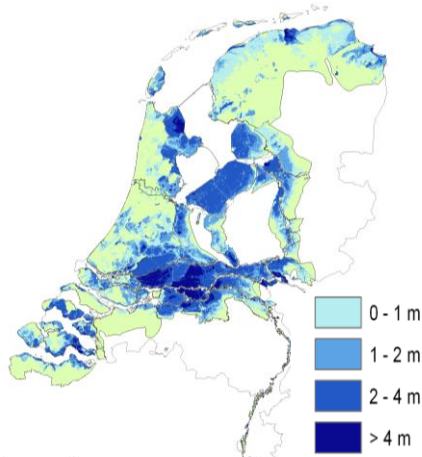


FATALIST

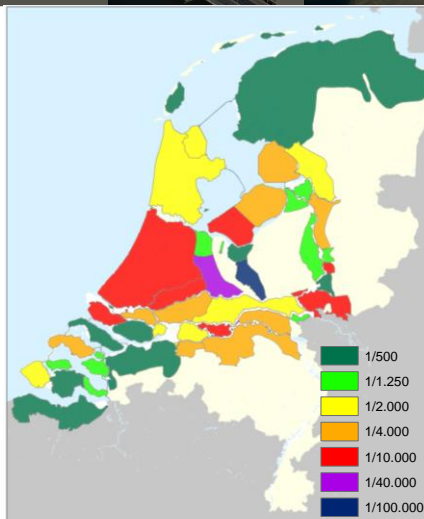
- Passive policy
- Water offers joy and comfort
- Long term thinking is useless
- Life is a lottery

Deltares

Interest is in very rare flood events



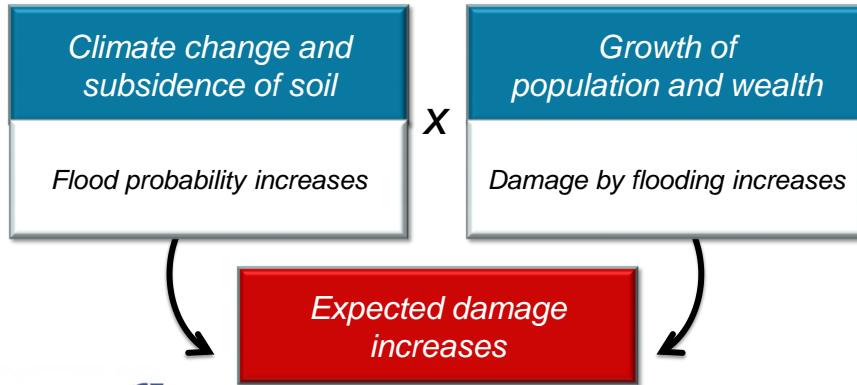
Maximum water depths



Efficient flood standards

Deltares

The trend is towards more rare events

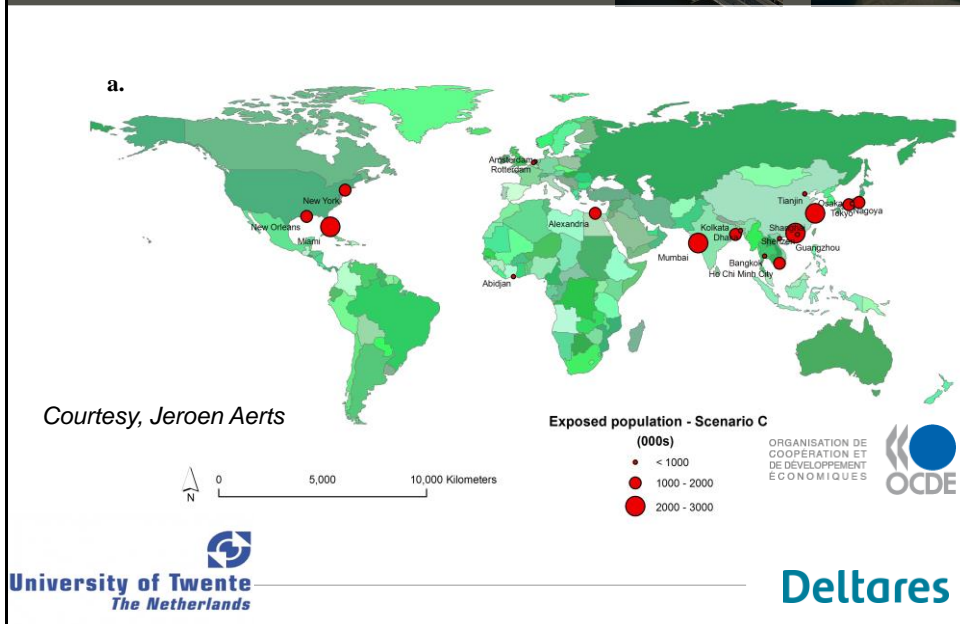


Many urban areas under-protected against floods

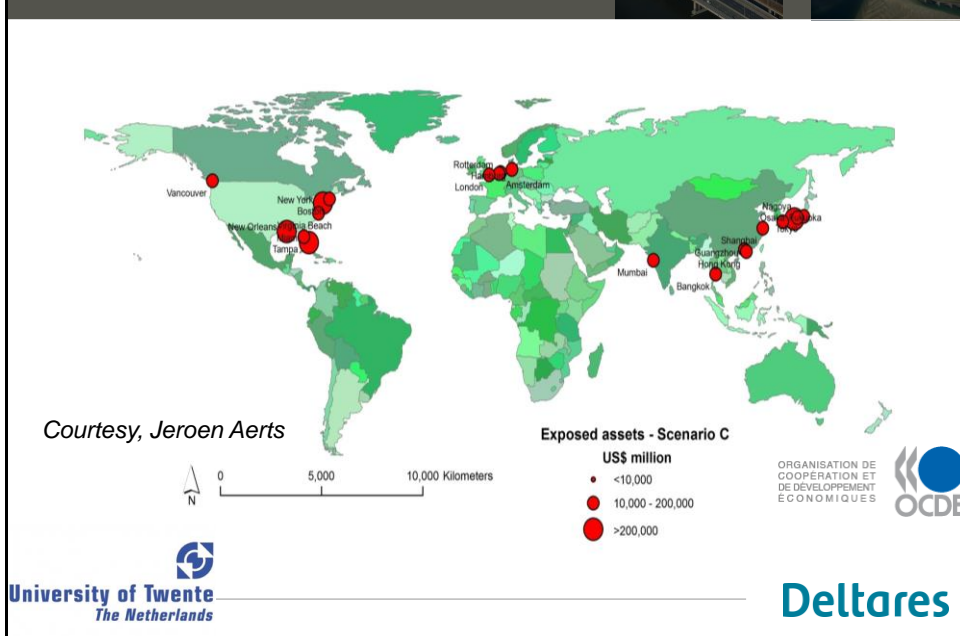


Hallegatte et al,
Nature CC 2013

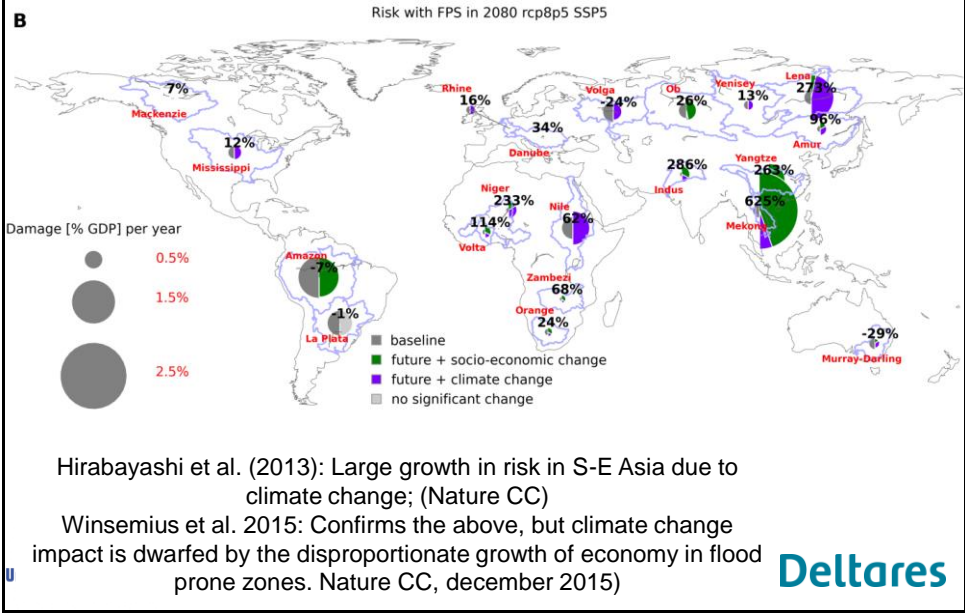
“Top 20,” today, in terms of population



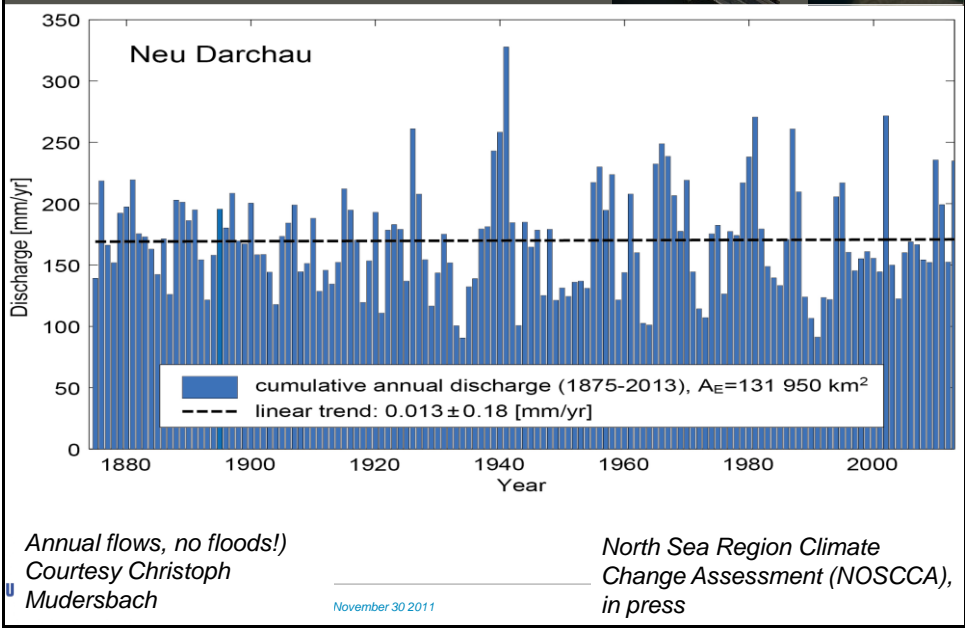
“Top 20,” today, in terms of assets



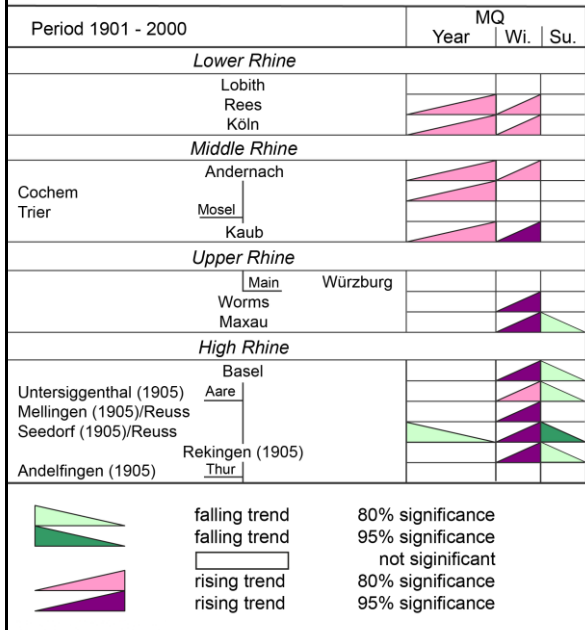
What determines growth in risk?



Can we detect climate change signals in the Elbe and Rhine (not really)



Can we detect climate change signals in the Elbe and Rhine (not really)



Belz JU et al. . Schriftenreihe der KHR, Bd. 1-22. Konzenz und Lelystad

Seasonal flows, no floods!
Courtesy CHR/KHR

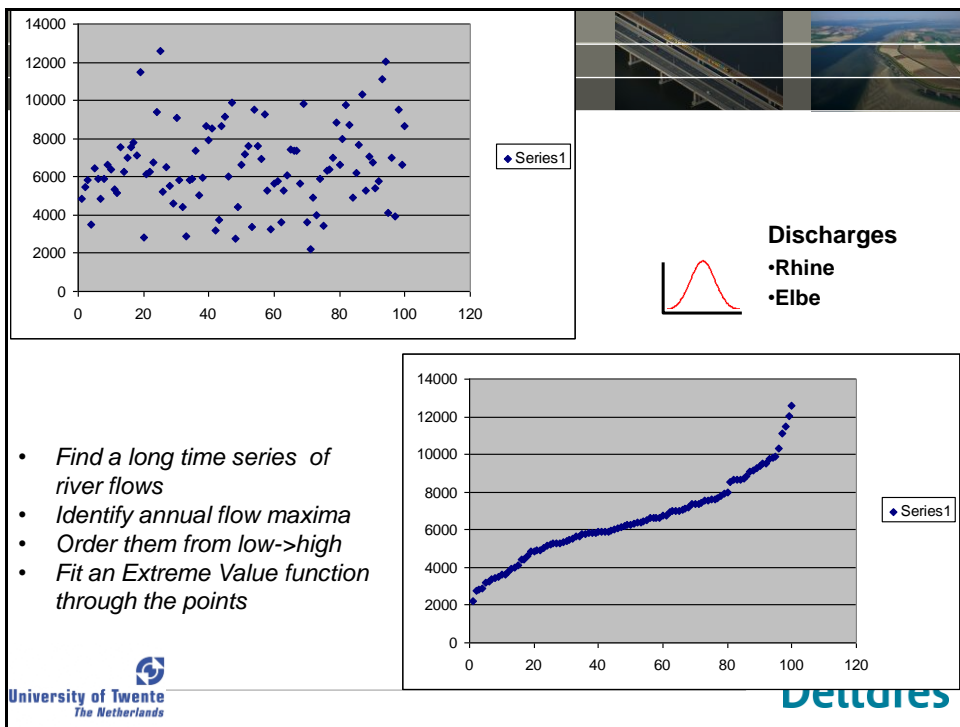
Deltares

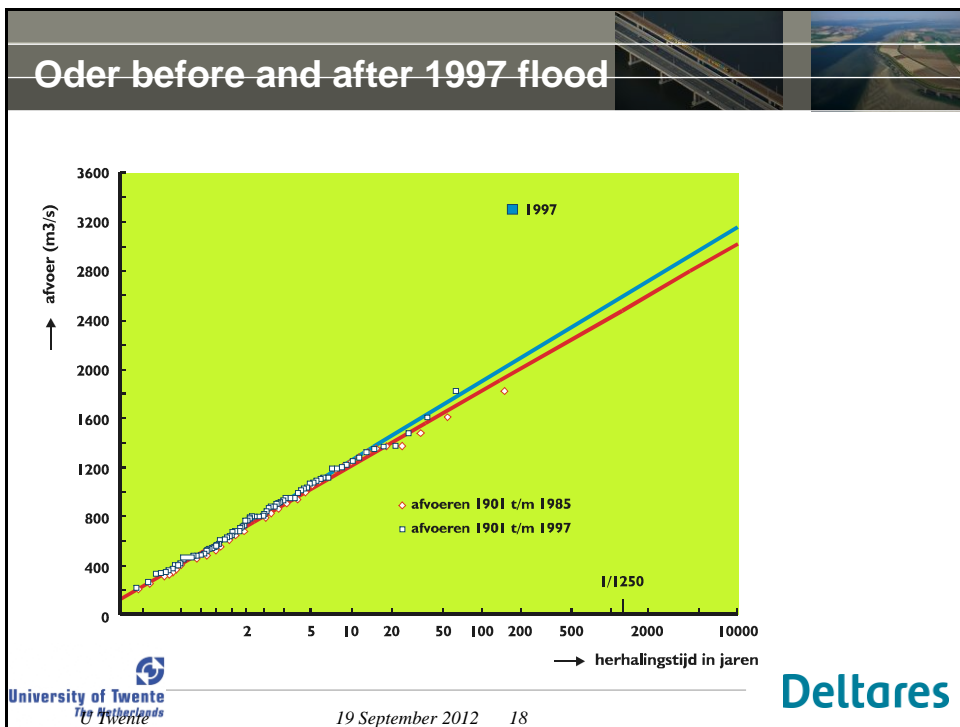
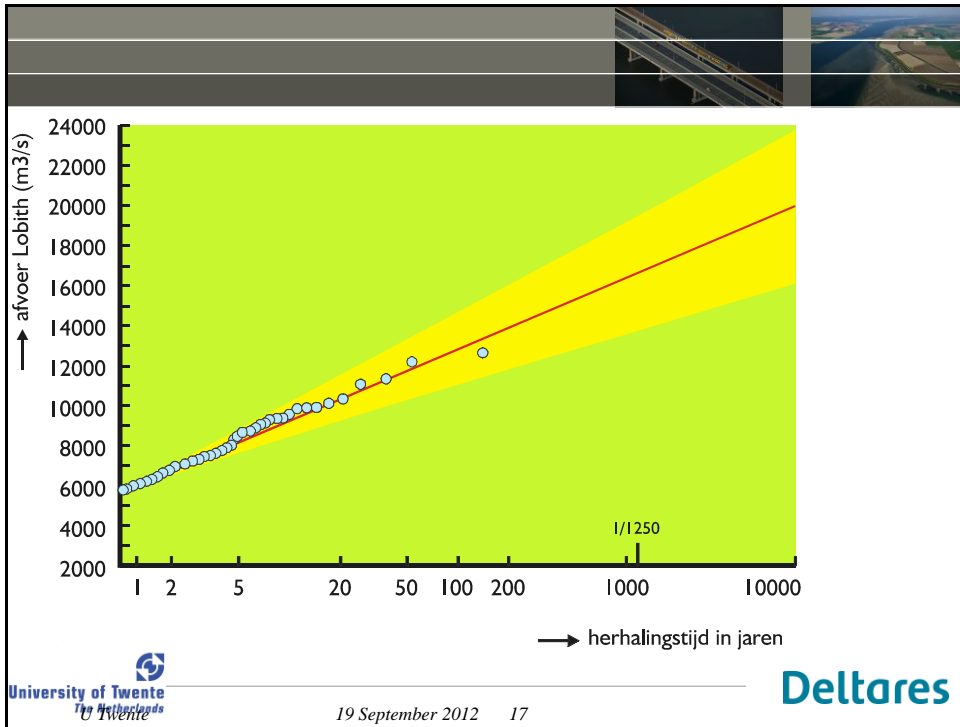
How to solve the quest for info on more extreme events

- Extrapolate your observed floods
- Use others' floods
- Create your own virtual flood

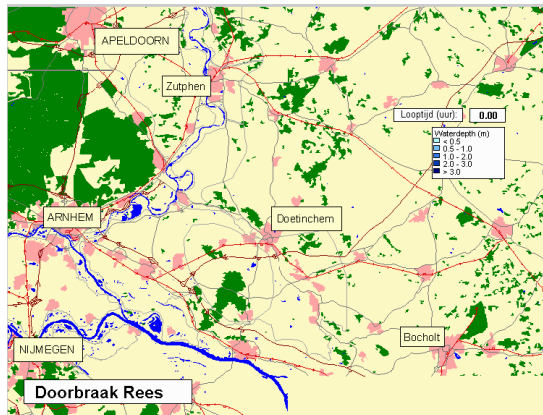


Extrapolate your observed floods

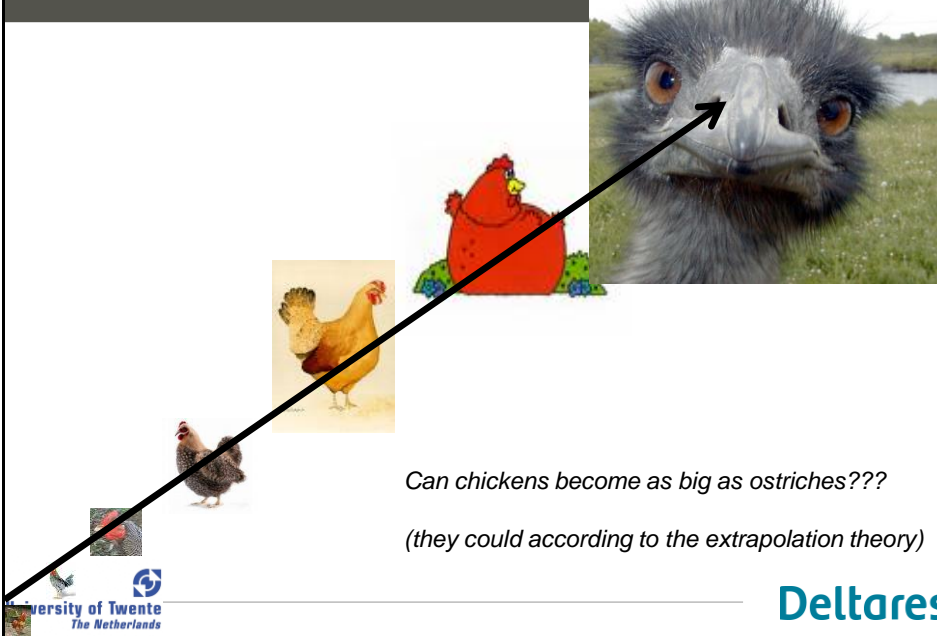




Some difficulties, larger floods may behave unexpectedly



Can floods become infinitely large





Use others' floods to increase your own knowledge

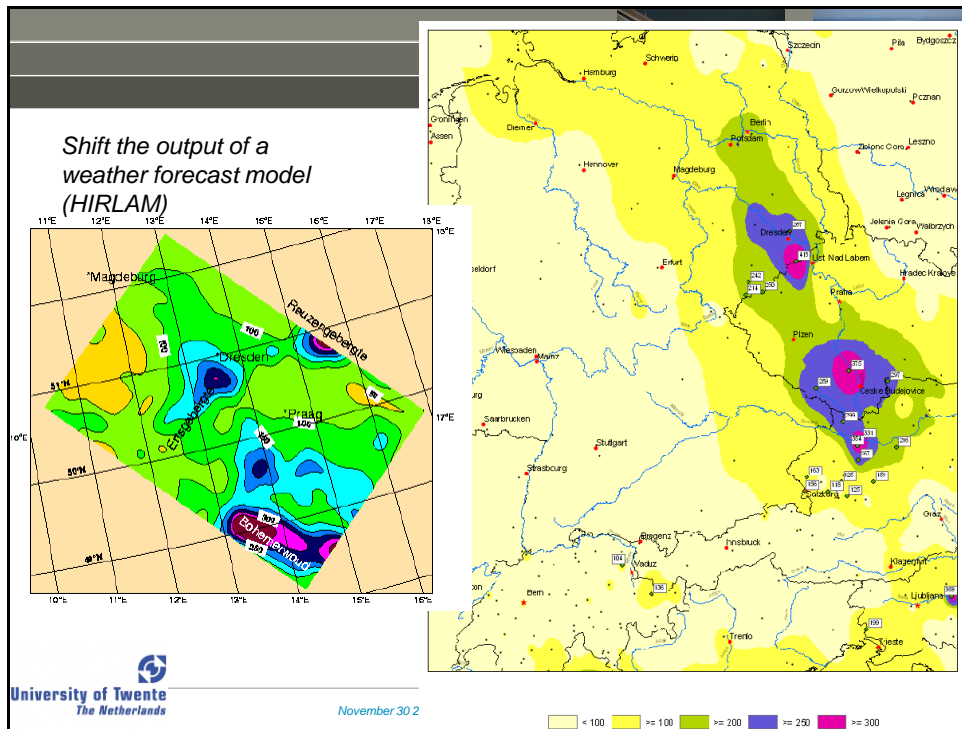
From: Helmus vd Langemheen (RIZA), Jeanet Onvlee, Gunther Konnen (KNMI), Jaap Schellekens (Deltares)



Projection of the Elbe 2002 flood on the Rhine basin



November 30 2011



Different translation scenario's

Shift the:

- Rainfall pattern 3 degrees towards the west.
- Rainfall pattern 4 degrees towards the west.
- Rainfall pattern 5 degrees towards the west.and 0.5 degree towards the south
- Rainfall pattern 6 degrees towards the west.and 1 degree towards the south

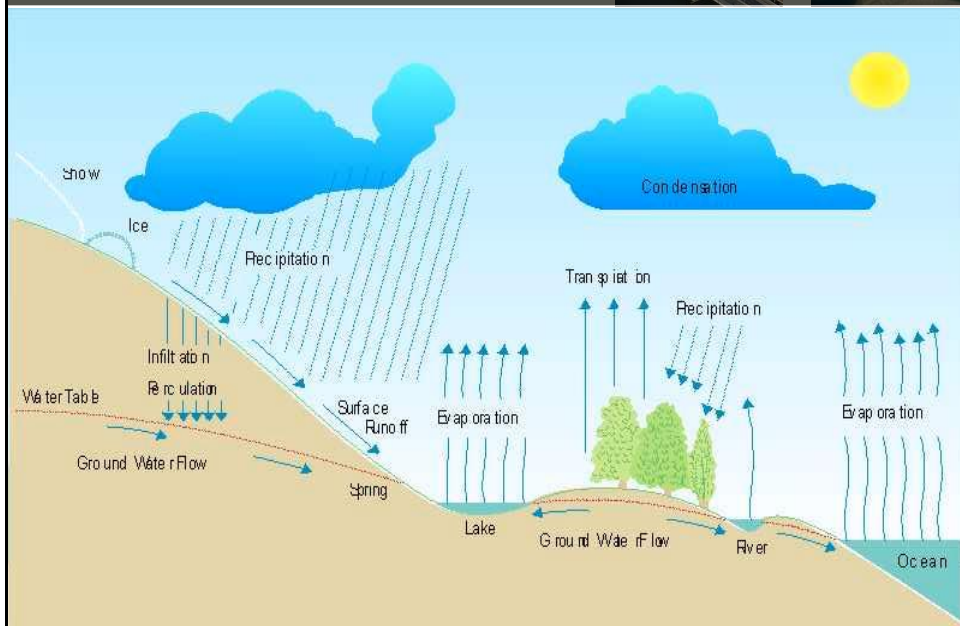
(1 degree E is approximately 68 km; 1 degree S is approximately 100 km)

University of Twente
The Netherlands

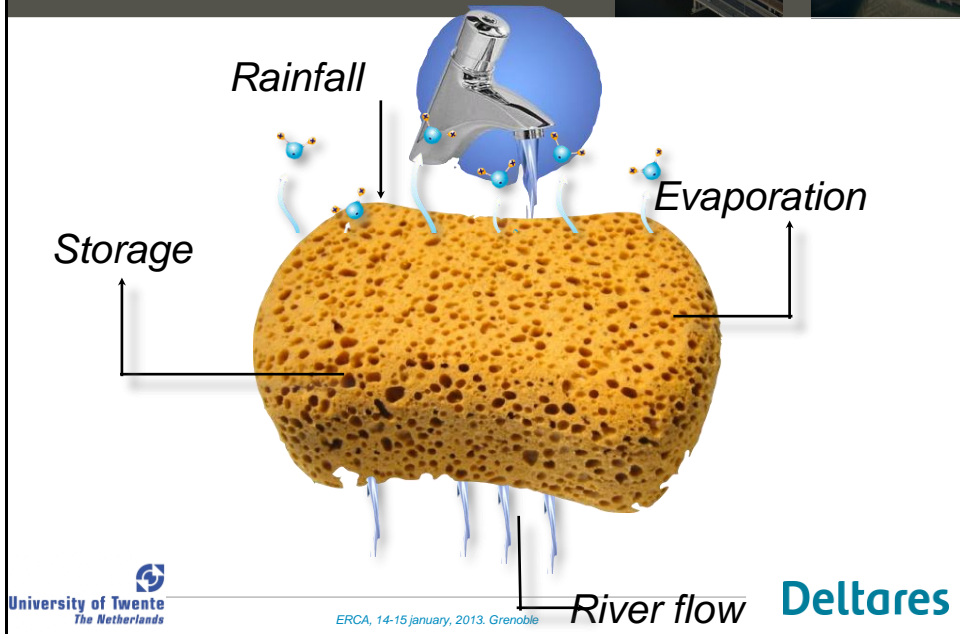
November 30 2011

Deltares

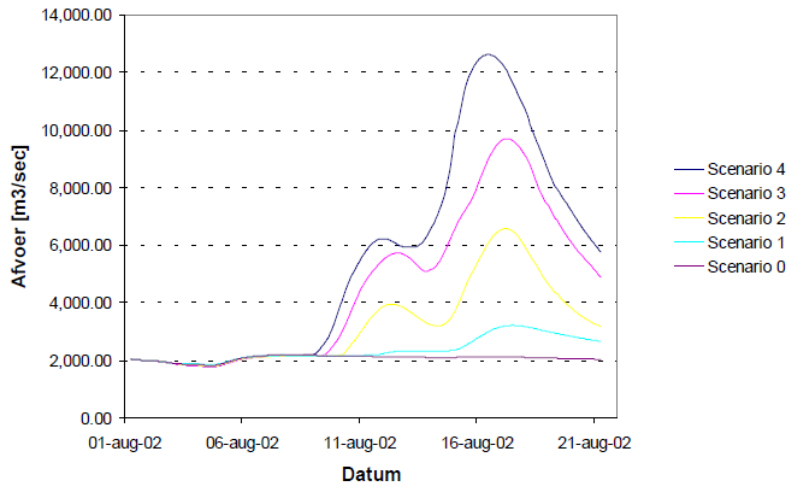
Translate rainfall into river flow



From the hydrologists perspective :



Results



Result

- Rainfall more than 20% higher than during the floods of 1993, 1995 (no 2 and 3 of the 20th century)
- But the resulting flow in the Rhine was less than in 1993 and 1995
- => would not lead to flooding in The Netherlands

Why??

The Elbe event happened in summer => rain falls on relatively dry soils (the sponge)

- ⇒ This soil will become more wet, that water will not end up in the river, relatively little water will end up in the river
- ⇒ So lower floods
- ⇒ However: for summer conditions it resulted into an extremely high flood

Why are the consequences so very different

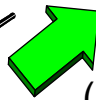
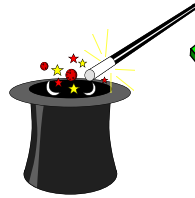
Mainly difference in protection levels
(Netherlands typically 1000 year flood (or even more); Germany 500 year flood (or less))

Create your own virtual floods

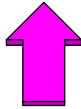
Use weather generators
Use weather prediction products

Weather generator

Digital maps of
daily observed
weather
Temperature and
rainfall
1961-2000



n-year sequence
of daily rainfall and
temperature
patterns
(synthetic series)



statistical analysis of daily
autocorrelation (persistence of the
weather)

Time series resampling



Royal Netherlands
Meteorological Institute
Ministry of Infrastructure and the
Environment

Historical precipitation

5	1	0	2	20	10	0	5	30	0
---	---	---	---	----	----	---	---	----	---

Rain volume
(mm)

Simulated precipitation

0	5	1	20	10	30	10	0	0	0	...	<input type="text"/>
---	---	---	----	----	----	----	---	---	---	-----	----------------------

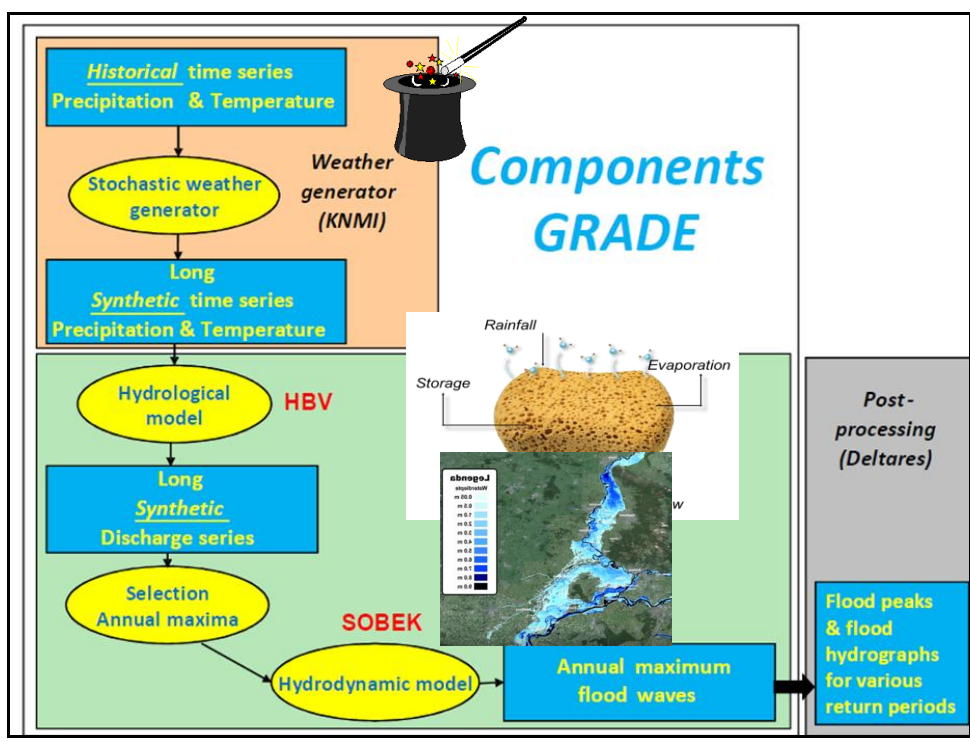
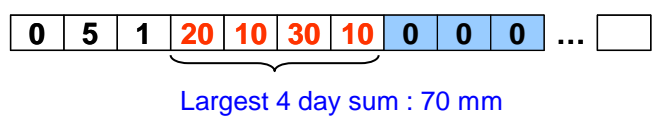
Rain volume
(mm)

Time series resampling

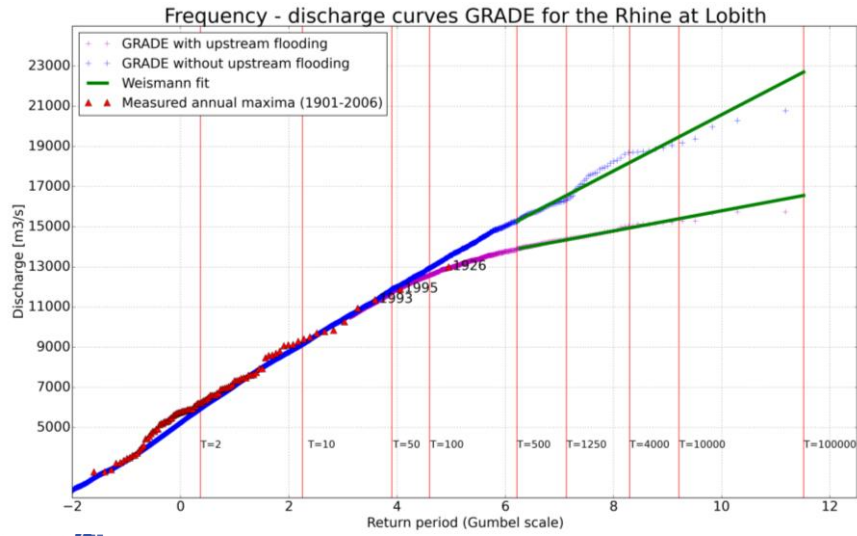
Historical precipitation



Simulated precipitation



Result: estimation of very extreme discharges



University of Twente
The Netherlands

10 januari 2017

Deltares

Use products of the weather prediction models

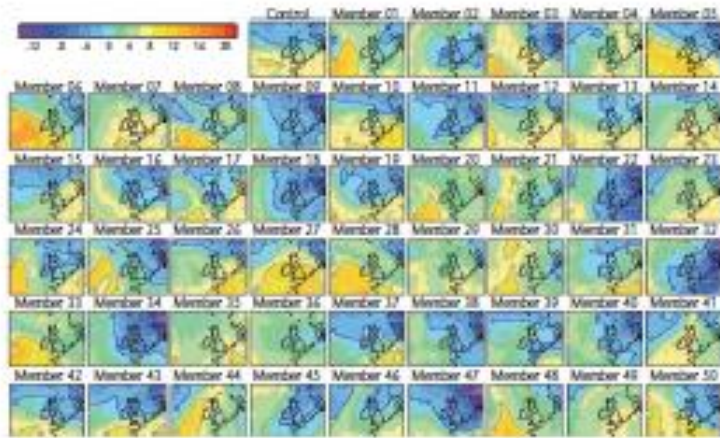


University of Twente
The Netherlands

November 30 2011

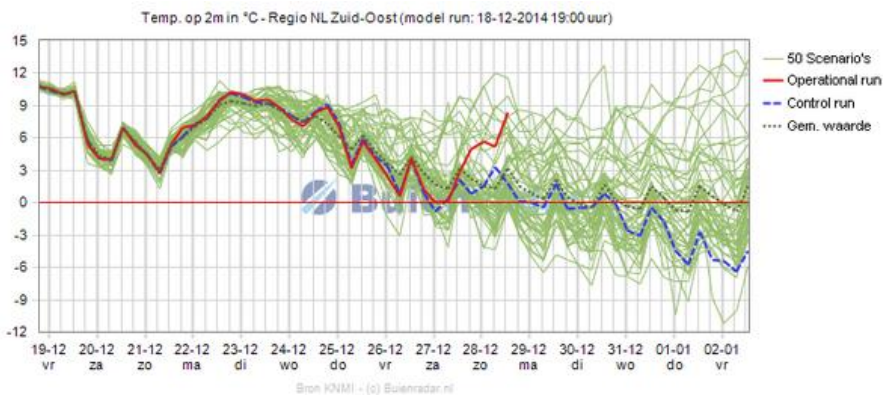
Deltares

2x per day 50 equally possible weather maps

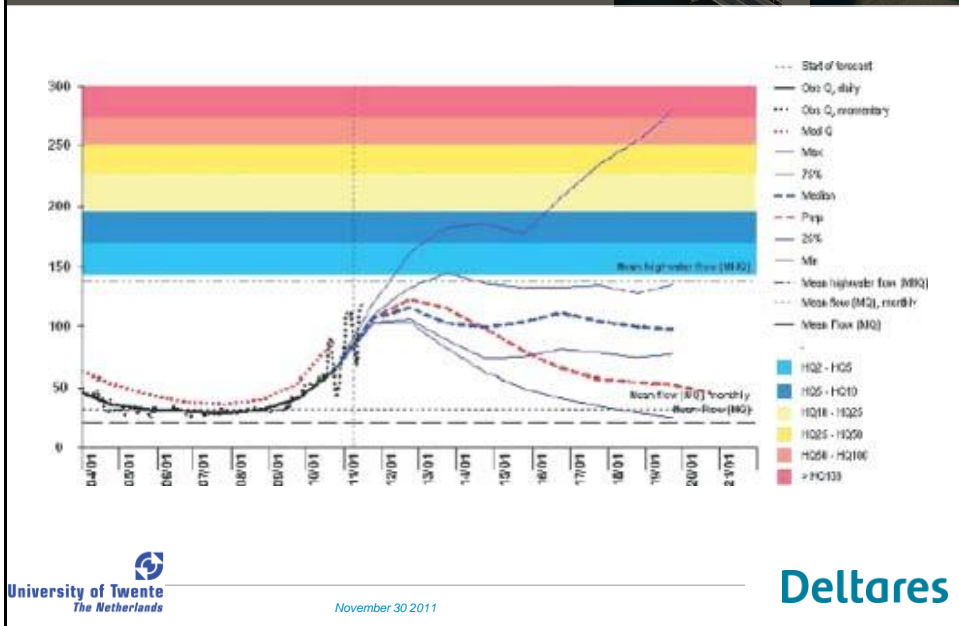


source: UK Met Office using data from ECMWF, © British Crown Copyright

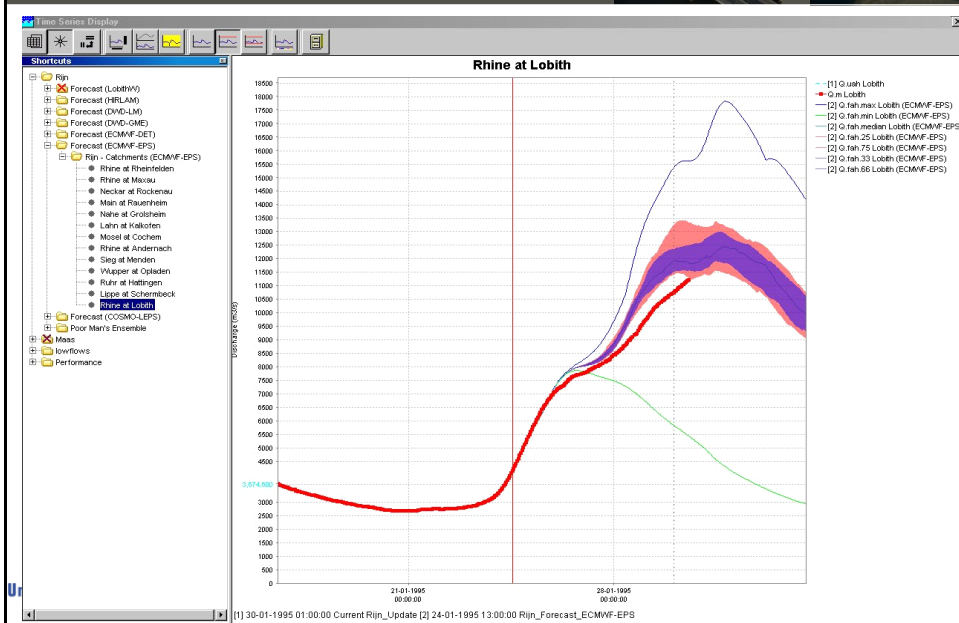
=> From this 50 rainfall and temperature predictions



From this also 50 possible river flows



Around each annual maximum flood 50 additional possible floods (example 1993) => more info



Advantage: we can show what the weather is that leads to such extreme events



In a nutshell

- The interest will focus to the protection to increasingly rare flood events
- **Extrapolation methods** are of limited value for preparing and design, they **do not increase understanding**
- **Weather-discharge-flood generators** provide more accurate information about return periods of very extreme floods, **increase the understanding**
- Additionally **ensemble weather predictions** can provide understandable information since a weather anchor man/woman can tell us about the weather that will lead to such events, **also increase our understanding**
- *But... I do not **understand** the characteristics and consequences of **100,000 years flood** these remain **beyond my imagination** (are the natural sciences able to achieve this??)*

Präsentation Hans Mendl:

Wenn der Tod einbricht... Kinder, Gott und das Leid

Wenn der Tod einbricht ...

Kinder, Gott und das Leid

Hans Mendl



Harold Kushner

**Wenn guten
Menschen
Böses
widerfährt**



4) Sachbuch

wahrnehmen



Die Todeswelle

JOSEPH-KÖNIG-GYMNASIUM

Unsere Schulgemeinde trauert
 Oben: Maria

GESTERN WIR WIE HEUTE STARK WIR ALLEIN

WARUM? FÜR UNSERE FRIEDENSBILDER

Der Herrschaff von schrecklichen Tötungsgeboten in Friedenszeit hat uns alle erschüttert. In jeder Schulstufen und Schicht sowie deren KollegInnen werden nie wieder Tötungs Missetaten zurückgelassen. Wir brauchen von unserer Schulleitung und Schülern:

Lehrkräfte:
 Erika Biedl
 Lea Trappold
 Lisa Schmitt
 Anna-Christina Hahn
 Julia von Meyen
 Marlene Kuhn
 Patrick Lohmann
 Fabian Rogger
 Robert Schmalzer
 Lea Schmalzer
 Maximilian Schmid
 Stefan Schrag
 Julia Weidert
 Celine Weidmann

Schüler:
 Simon Engel
 Simon Engel
 Simon Engel

Unter jeder Missetat gibt den Eltern sowie allen Angehörigen und Freunden. Wir sind bestrebt und versuche Trauer.

Ulrich Wessell
 Stefanie
 Magdalena Fry
 No de Schlegelstr.

Thomas Dübmann
 Mirjam Schlegel
 Johanna König
 Mir de Schlegelstr.



wahrnehmen

urteilen

handeln

wahrnehmen

„Bewahrt Kinder vor allem Leid!“



wahrnehmen

www.wasistwas.de

WAS IST WAS **Naturkatastrophen**
2 THEMEN AUF EINER CD!
Luft und Wasser HÖREN | MITMACHEN

Hörspiel

memo Wissen entdecken

Naturkatastrophen

Das Buch mit Poster!

Naturkatastrophen überleben

Adrian Maris

KATASTROPHE IN JAPAN

Generation Fukushima

Sie sind 11 bis 13 Jahre alt und erschüttert von den Bildern aus Japan. Es ist ihre erste Begegnung mit Politik. Das wird sie prägen.

VON Jörg Burger | Elisabeth Raether | Matthias Stolz | 23.3.2011 - 15:49 Uhr

© Edzard Pätz/vevo/Keemann

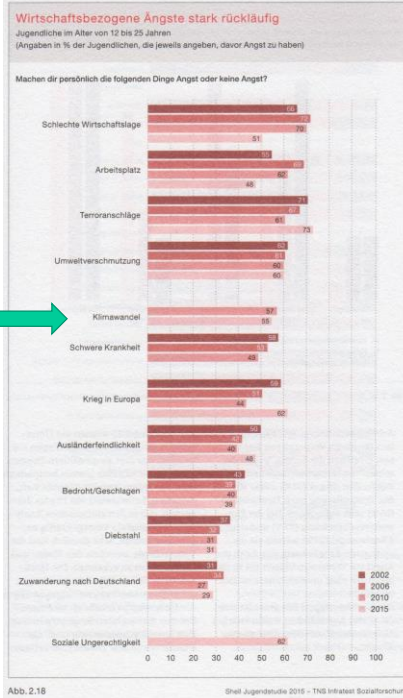


Antonia Härtel, 13, Gottfried-Keller-Gymnasium, Berlin

Als Antonia Härtel am Montag voriger Woche zur Schule kommt, ist ihr Kopf voll von Bildern, die sie noch nie gesehen hat, von Gedanken, die sie noch nie gedacht, von Ängsten, die sie noch nie durchlitten hat. Antonia sitzt auf ihrem Platz in der zweiten Reihe und starrt auf einen Mann und ein Kind mit erhobenen Händen. Der Mann trägt einen aufgeblähten weißen Schutzanzug und hält dem Kind einen Apparat hin, als wollte er es damit einschüchtern.

Ein Foto, schwarz-weiß. Mit diesem Foto wird das Grauen auch hier sichtbar, im Klassenzimmer der Klasse 7.2, Gottfried-Keller-Gymnasium, Berlin.

»Wie fühlt ihr euch damit?«, fragt der Lehrer, Herr Achterberg. Er wirkt aufgewühlt, so hat Antonia ihn noch nicht erlebt. Er redet auch nicht über Geschichte, wie sonst montags um diese Zeit, sondern über die Katastrophe in Japan, die Antonia schon das ganze Wochenende beschäftigt hat, seit am Samstag, dem 12. März, dieses Reaktorgebäude explodierte. Die ferne



urteilen

Eine „Unterscheidung der Geister“ (Ignatius von Loyola)

Typus	Schuldfrage	Gott	Handlungsperspektiven
Durch Menschen verursachte Katastrophen	Schuld sind die Menschen, die verantwortlich sind	Wieso lässt Gott zu, dass Menschen schuldig werden?	Was kann die Gesellschaft tun, um solche Katastrophen zu verhindern?
Durch Menschen möglicherweise beeinflusste Katastrophen	Schuld können alle Menschen sein	Wieso lässt Gott zu, dass der Mensch die Erde gefährdet?	Was kann jeder von uns für die Rettung des Planeten tun?
Vom Menschen unabhängige Katastrophen	Auslöser sind unvermeidbare Naturereignisse	Wieso hat Gott keine perfekte Welt geschaffen?	Wie kann die Menschheit die Folgen solcher Katastrophen abmildern?

urteilen



Leid bleibt sinnlos, aber nicht gottlos und deshalb nicht ausweglos.

(Hermann Stinghammer)


Der Weg durch das Leid hindurch eröffnet eine Wirklichkeit, die wir Gott nennen

(Ludger Schwienhorst-Schönberger)

urteilen

„Gebt theologisch richtige Antworten!“

ERSTER TEIL
Von Gott und unsrer Erlösung



Von Gott, unserm himmlischen Vater

4. Gott spricht zu uns	16
5. Gott ist wahrhaftig und getreu, ewig und unwandelbar	17
6. Gott gibt sich auch durch die geschaffene Welt zu erkennen	19
7. Gott sorgt für uns	21
8. Gott ist allgegenwärtig und allwissend	22
9. Gott ist heilig und gerecht	24
10. Gott lenkt das Böse zum Guten	25
11. Gott führt uns durch Leid zum Heil	27
12. Gott ist allweise und allmächtig	28
13. Gott erbarmt sich der Sünder	30
14. Gott ist die Liebe	30
15. Der unendlich vollkommene Gott	30

Von der Erschaffung der Welt, dem Sündenfall und der Verheißung der Erlösung

16. Gott hat die Welt erschaffen	30
17. Gott hat die Engel erschaffen	31
18. Gott hat die Menschen erschaffen	33
19. Die ersten Menschen haben gesündigt	35
20. Die Folgen der Ursünde für alle Menschen	37
21. Gott hat die Erlösung verheißen	39

Von Jesus Christus, unserm Herrn


22. Jesus Christus hat das Reich Gottes verkündet	urteilen
23. Jesus Christus hat die Menschen gelehrt	urteilen

„Gebt theologisch ‚richtige‘ Antworten!“

19. Warum läßt Gott die Sünde zu?
Gott läßt die Sünde zu,
1. weil er will, daß wir uns frei für ihn entscheiden,
2. weil er auch das Böse zum Guten zu lenken weiß.

Für mein Leben: Wenn ich das Böse in der Welt sehe, will ich nicht an Gott

Gott läßt das Leid auch dazu überkommen, daß wir uns im Guten bewähren. Das Leid ist gleichsam eine Prüfung: wir sollen zeigen, daß wir auch im Leiden Gottes heiligen



20. Wodurch sind Leid und Tod in die Welt gekommen?
Leid und Tod sind durch die Sünde in die Welt gekommen.

21. Warum läßt Gott Leid über uns kommen?
Gott läßt Leid über uns kommen, weil er uns durch Leid zum Heile führen will.

Schalt gingen die Israeliten in sich und taten Böse; ihr König an den einen wahren Gott wurde gefestigt, und ihre Sehnsucht nach dem verheißenen Erlöser wurde neu geweckt. Zugleich erfuhren die Heiden, unter denen die Israeliten lebten, durch sie vom wahren Gott und vom Erlöser, der in die Welt kommen sollte. So wurde die Strafe, die Gott geschickt hatte, zum Segen für Israeliten und Heiden.

+

Gott hat keine Freude an Leid und Tod. „Gott hat den Tod nicht geschaffen, er hat keine Freude am Untergang der Lebenden“ (Weish. 1, 13). Leid und Tod sind durch die Sünde in die Welt gekommen. Auch unsere eigenen Sünden bringen Leid über uns und unsere Mitmenschen.

Gott läßt Leid über uns kommen, um uns dadurch zum Heile zu führen. Bei allem hat Gott eine heilige Absicht, auch wenn wir sie nicht verstehen.

Gott will uns durch das Leid dazu führen, daß wir uns vom Bösen bekehren. Das Leid kann eine heilsame Strafe sein, durch die wir zur Erkenntnis unserer Schuld kommen sollen. Gott schickt uns auch Leid, um uns zu läutern, wie man Gold im Feuer läutert. Durch Krankheit, Armut und andere Mühsal will er uns von Fehlern und Unvollkommenheiten reinigen.

Überlege: 1. Woher kommen Leid und Tod? 2. Erkläre, wie Gott uns durch Leid zum Heile führt! 3. Wann werden wir im Leid Christus ähnlich? 4. Was wird Gott tun, wenn wir das Leid gottergeben tragen?

20. Wodurch sind Leid und Tod in die Welt gekommen?
Leid und Tod sind durch die Sünde in die Welt gekommen.

21. Warum läßt Gott Leid über uns kommen?
Gott läßt Leid über uns kommen, weil er uns durch Leid zum Heile führen will.

Für mein Leben: Wenn mich etwas Schweres trifft, will ich wie Jesus beten: „Dein Wille geschehe!“ – Wenn ich leiden muß, will ich an meinen gekreuzigten Heiland denken.

Wort Gottes: „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten“ (Röm. 8, 28). – „Die Leiden dieser Zeit bedeuten nichts im Vergleich zu der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird“ (1

urteilen

Hurricane Katrina: „Strafe Gottes für Homosexualität.“
Oberösterreichischer Bischofskandidat Gerhard Maria Wagner

Fukushima: „Katastrophe in Japan ist Strafe Gottes.“
Bischof Richard Williamson

Tsunamiwellen in Südostasien ein Gericht Gottes über
die Länder, die sich für den Abzugsplan Scharons
aussprechen.
Israels ehemaliger Oberrabbiner Rabbi Mordechai Eliahu

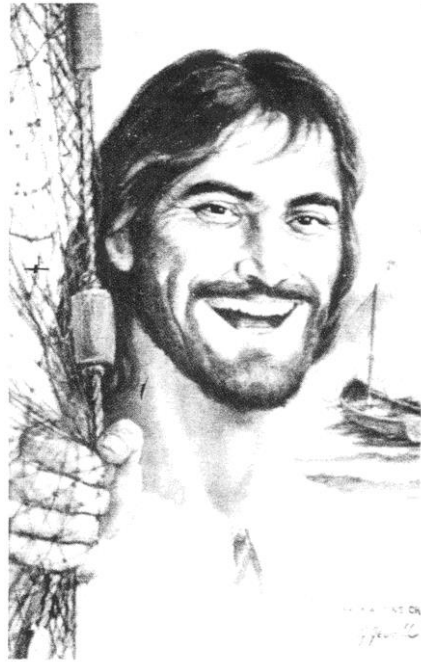
Loveparade in Duisburg: „Gott straft aus Liebe.“
Salzburger Weihbischof Andreas Laun

Die Flut als Strafe Allahs für die Ungläubigen.
Islamisten

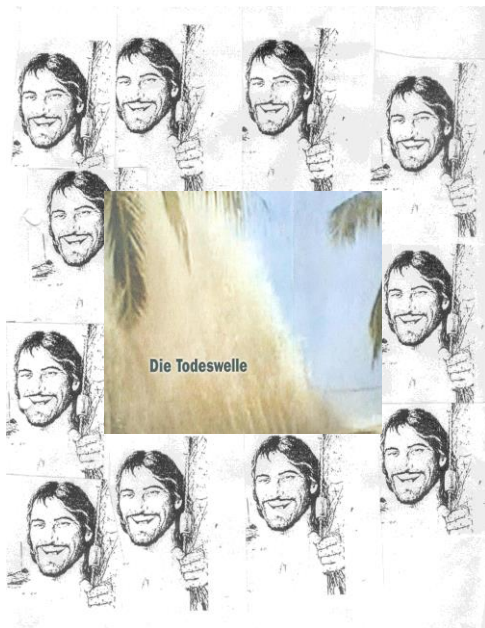
„Bringt Kindern den lieben Gott nahe!“



urteilen

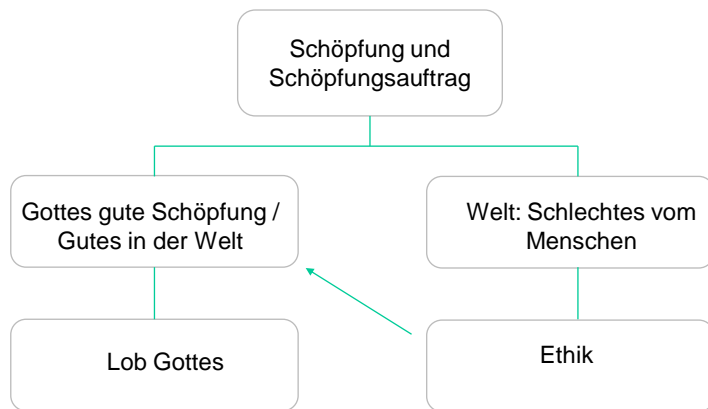


urteilen



urteilen

„Staunt über Gottes gute Schöpfung!“



Hanna Roose

„Habt immer einen passenden Trost parat!“

... das war für ihn eine Erlösung

... jetzt ist er bei Gott

... das ist für alle besser so

... endlich wird die Menschheit wachgerüttelt!



urteilen

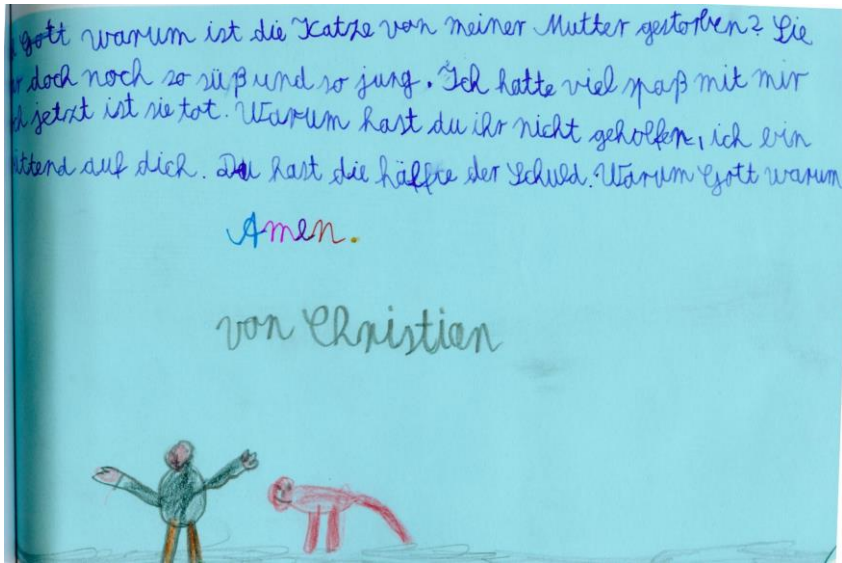
handeln

„Lasst Kinder durch ihre Fragen groß werden!“



handeln

„Betrachtet Kinder als kleine Theologen!“



handeln

„Ertragt Gott in seiner Weite!“



„Gott“ im neuen Grundschul-Lehrplan (RU)

2.3

handeln

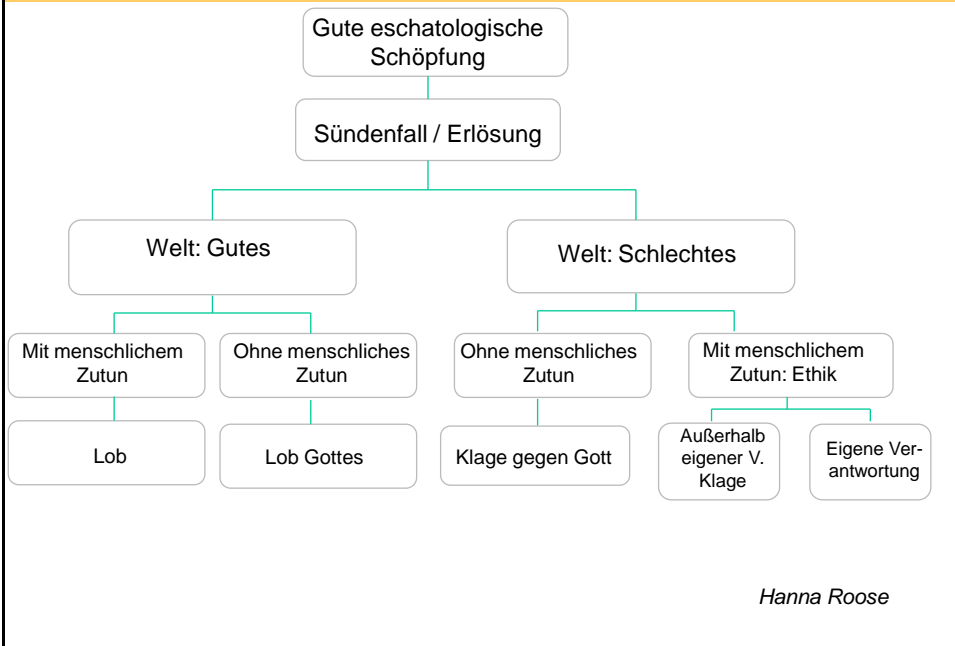
vom *lieben* *Gott los* kommen

handeln

„Redet differenziert von der Schöpfung!“

handeln

„Redet differenziert von der Schöpfung!“



„Thematisiert Kontingenz im Alltag“

handeln

Modi der Weltbegegnung (Kanonisches Orientierungswissen)

1. Kognitiv-instrumentelle Modellierung der Welt
(Mathematik, Naturwissenschaften)
2. Ästhetisch-expressive Begegnung und Gestaltung
(Sprache / Literatur, Musik / Malerei / Bildende Kunst, Physische Expression)
3. Normativ-evaluative Auseinandersetzung mit Wirtschaft u. Gesellschaft
(Geschichte, Ökonomie, Politik / Gesellschaft, Recht)
4. Probleme konstitutiver Rationalität
(Religion / Philosophie)

Baumert, Jürgen (2002), Deutschland im internationalen Bildungsvergleich, in: Killius, Nelson u.a. (Hg.), Die Zukunft der Bildung, Frankfurt a.M., 100-150, hier 113.

„Thematisiert Kontingenz im Alltag“

Der Friedhof als Ort für die Kultivierung der Leidfrage

Das Kirchenjahr als Anknüpfungspunkt für die Leidfrage

Mit Kinder-, Jugendbüchern und Popsongs arbeiten

Wenn der Tod in die Schule einbricht: Liturgische Formen

Eine Kultur des Trauerns für Kindergarten, Unterricht u. Schule

Sich an Grenzen wagen: Hospizarbeit u.ä.

Eine Ausstellung zur Theodizee-Frage konzipieren

Einen Tierfriedhof gestalten - Tiere beerdigen

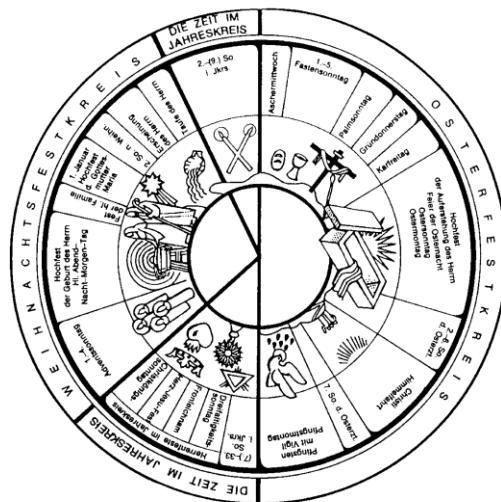
handeln

Die Kultivierung von Leid, Tod und Solidarität im Alltag



handeln

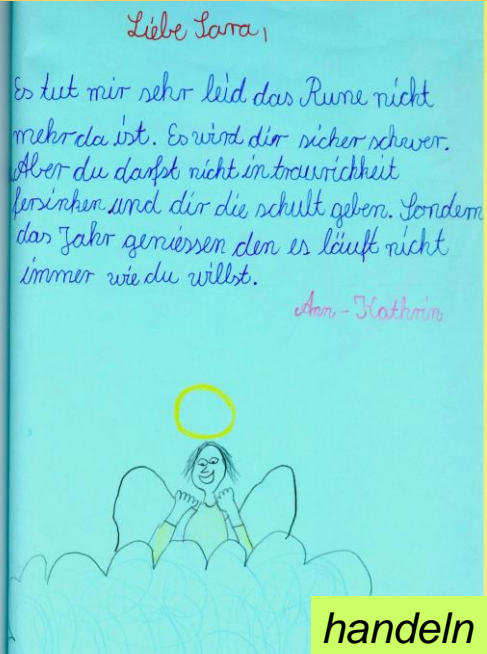
Die Kultivierung von Leid und Tod im Alltag



Aus: Werner Puh: Der Ministrant, Herder Freiburg 1979, S. 100

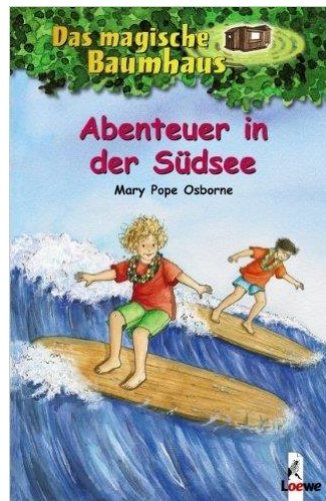
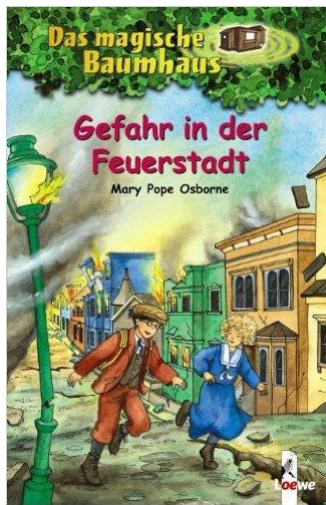
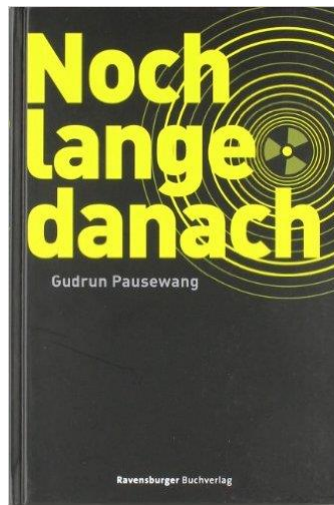
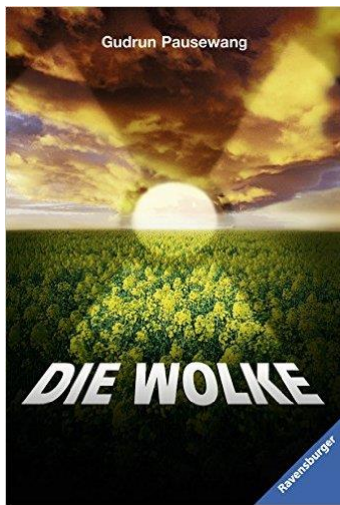
handeln

Kinder- und Jugendbücher



Kinder- und Jugendbücher





Dem Leid ins Auge blicken

JUGENDARBEIT Projekt Seelsorge
Krankenbesuch von Jugendlichen

We care 4 you!

Ein Krankenbesuchsprojekt von Jugendlichen für Jugendliche

„Ihr wart in einer Zeit für Silke da, in der wir teilweise einfach nicht mehr wussten, wie wir an sie herankommen können, wie wir sie trösten können, wie wir ihr (und auch uns selbst) die Angst vor dem nahen Tod nehmen können.“ Diese Zeilen schreibt die Mutter einer verstorbenen 14-jährigen Krebspatientin an die Krankenseelsorge-Gruppe der Katholischen Jugend. Sie schreibt den Brief einige Wochen nach dem Tod ihrer Tochter, die ihre letzten Wochen und Monate im Klagenfurter Krankenhaus verbracht hat. Die Jugendlichen der Krankenseelsorge-Gruppe haben Silke über diesen Zeitraum hin regelmäßig besucht, mit ihr „über Gott und die Welt“, aber auch über das Leben, das langsame Sterben und den Tod geredet. Peter Allmaier

Die Idee, einen organisierten „Jugendliche-besuchen-Jugendliche-Besuchsdienst“ zu initiieren, kam eigentlich von Jugendlichen selbst: Jugendliche, die sich in regionalen Jugendgruppen treffen bzw. Jugendzentren der Katholischen Jugend besuchen, haben wahrgenommen, dass im Landeskrankenhaus (LKH) Klagenfurt zahlreiche junge Menschen stationär aufgenommen werden, die in ländlichen Regionen Kärntens – und somit nicht in Krankenhaushäufigkeit – wohnen. Die Jugendlichen haben teilweise wenig oder kaum Besuch von Eltern und Freunden, da die Entfernung in das Krankenhaus sehr groß ist. Die Jugendlichen

sorge für erwachsene und ältere Patienten war und ist sehr gut organisiert. Doch speziell für junge Menschen hat es zu diesem Zeitpunkt kein Angebot in Kärnten gegeben. Beim Projekt war von Beginn an klar, dass Jugendliche ausschließlich Jugendliche besuchen. Sie wollten mit den jungen Patienten ins Gespräch kommen, zuhören, sich gegenseitig erzählen und einfach Zeit für kranke Jugendliche hergeben, um deren Krankenhausaufenthalt abwechslungsreicher zu gestalten.

Die erste Zeit der Projektentwicklung ganz im Zeichen der Kontaktaufnahme Klagenfurter Krankenseelsorger-

handeln

Die Kultivierung von Leid, Tod und Solidarität im Alltag

Aufgabe zu Kompetenz 2

Religiöse Deutungsoptionen für Widerfahrnisse des Lebens wahrnehmen, verstehen und ihre Plausibilität prüfen.

Umgang mit Tod und Sterben

Liebe Schülerin, lieber Schüler!

Du hast vermutlich vor einiger Zeit im Religionsunterricht das Thema „Sterben, Tod und Auferstehung“ behandelt. Aber auch sonst kommen wir im Leben leider nicht darum herum, uns mit Sterben und Tod auseinander zu setzen.

Für eine wissenschaftliche Untersuchung zum Religionsunterricht wäre es wichtig zu wissen, was du zu diesem Thema zu sagen hast. Bitte bearbeite deshalb schriftlich die folgenden drei Aufgaben.

3) Stelle dir vor, dein Freund Peter bzw. deine Freundin Petra ist ein Enkel/ eine Enkelin des verstorbenen Georg Schneider. Am Tag der Veröffentlichung der Todesanzeige erscheint dein Freund bzw. deine Freundin nicht zum Unterricht. Schreibe einen tröstenden Brief und gehe dabei auch auf die Formulierungen der Traueranzeige ein.

3) Stelle dir vor, dein Freund Peter bzw. deine Freundin Petra ist ein Enkel/ eine Enkelin des verstorbenen Georg Schneider. Am Tag der Veröffentlichung der Todesanzeige erscheint dein Freund bzw. deine Freundin nicht zum Unterricht. Schreibe einen tröstenden Brief und gehe dabei auch auf die Formulierungen der Traueranzeige ein.

Arbeitszeit: 45 Minuten
Hilfsmittel: Bibel

handeln

Wenn der Tod einbricht: „Handelt und redet pünktlich!“

Krisenmanagement durch KIBBS

Das unfassbare Massaker am 26. April 2002 in Ertur und die Terroranschläge vom 11. Sept. 2001 auf die Vereinigten Staaten von Amerika haben unworthergesehene Auswirkungen auf die gesamte Welt und bedrohen für alle schmerzlich den Frieden und unsere Zukunft.

Besonders Schulen spüren diese Erschütterung des Friedens. Die Menschen im System Schule sind betroffen und handeln aus diesem Gefühl heraus. Insbesondere junge Menschen werden durch solche Krisen bewegt.

Darauf reagieren die Lehrkräfte natürlich bereits seit Mittwoch, den 12. September 2001 auf unterschiedliche Weise pädagogisch.

KIBBS ist eine Gruppe von Experten für Krisenmanagement und -prävention, die das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus seit dem Jahr 2002 aufgebaut hat.

Je kleiner Kinder sind, desto weniger reagieren sie emotional auf Vorkommnisse, die sie nicht selbst erlebt haben. Mehr schon beeindruckt sie Ereignisse, die ihre „Kinderwelt“ betreffen, beispielsweise wenn in Filmberichten weinende Kinder gezeigt werden, die nicht von ihren Eltern abgeholt werden und Ähnliches.

Auf sonstige Fernsehbilder reagieren Kinder meist weniger emotional. Betroffenheit kann man also von Kindern erst einmal nicht erwarten, verlangen schon gar nicht.

Aber die Reaktionen der jugendlichen Geschwister und vor

Angebote der Evangelischen und Katholischen Kirche zur Krisenintervention in der Schule

Bevor ein Einsatz des auf „Großschadensfälle“ begrenzten Kriseninterventions- und -bewältigungsteams Bayerischer Schulpsychologen (KIBBS) in Betracht kommt, sollen die Schulen prüfen, ob Unterstützungskräfte bzw. Netzwerke am Ort Hilfe in schulischen Notfällen leisten können. Große Bedeutung innerhalb dieser Netzwerke haben die Notfall- und Krisenseelsorger der Evangelischen und Katholischen Kirche. Hier ein ausführliches Schreiben mit Adressen und Telefonnummern.

Evangelische und katholische Kirche machen den Schulen in Bayern das Angebot der Unterstützung in Krisensituationen, die, z.B. durch Tod, Unglücksfall, Gewalttaten u. a. im Kontext von Schule auftreten. Dabei arbeiten sie eng zusammen mit dem Kriseninterventions- und Bewältigungsteam bayerischer Schulpsychologinnen und Schulpsychologen (KIBBS).

Von den Kirchen beauftragte Ansprechpartner hierfür sind für die katholischen Diözesen in Bayern:

Frau Dr. Gabriele Rüttger
Erzbischöfliches Ordinariat München
Schulreferat / FB Schulpastoral
Schrammerstraße 3
80333 München
Tel.: 089/2137-2412 Fax: 089/21372410
E-mail: GRUEtler@ordinariat-muenchen.de
Alarmierung in den Diözesen

und für die Evang.-Luth. Kirche in Bayern:

handeln

Wenn der Tod einbricht: „Handelt und redet pünktlich!“

Handbuch „Wenn der Notfall eintritt“

Das Handbuch ist als Ringbuch / Ordner konzipiert und lädt es vor Ort mit aktuellen und konkreten Angaben, Listen und Informationen zu ergänzen.

Herausgeber:
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Katholisches Schulkommissariat in Bayern

Redaktion:
Thomas Barkowski
Gerborg Drescher
Gabriele Rüttger
Kosten 14,80 €
Erscheint im Mai 2006

Kontakt:
Religionspädagogische Materialstelle
Schrammerstraße 3
80333 München
Tel. 089-2137-1372
Fax. 089-2137-1575
Email: GRUEtler@ordinariat-muenchen.de

Religionspädagogisches Zentrum Heilsbrunn
Postfach 1143
91566 Heilsbrunn
Tel. 09372-5039-143
Fax. 09372-5039-177
Materialstelle_rpz-heilsbrunn@elbb.de

Handbuch

„Wenn der Notfall eintritt“

Handbuch für den Umgang mit Tod und anderen Krisen in der Schule

handeln

„Handelt und redet pünktlich!“

22. Oktober 2009 PASSAU ASTA Nummer 245

Tsunami: Wie aus dem Fluch ein Segen wurde

Internationaler zog in Passau Bilanz nach der Tsunami-Katastrophe 2004 – Lage für viele verbessert – Organisation ist noch immer vor Ort

Von einer „sozialen Revolution“ sprachen Mary Peter Chinnammal und Lata Lawrence. „Seit 21 Jahren kämpfe ich in Südtirol für die Rechte der Frauen, gegen Widerstände, gegen Vorurteile, gegen die Privilegien, die man dort immer noch den Männern einräumt. Ich denke, es wurde schon einiges erreicht. Aber die größten Erfolge kamen erst nach dem Tsunami, so makaber das klingen mag“, erzählt Mary Peter, Sozialarbeiterin für Frauenfragen.

„Die Lage der Betroffenen ist besser als vor dem Tsunami“, sagt Stefan Toplan, der aus Rottal stammt und als Mitarbeiter von Caritas International die Berufsaushalter in Indien begleitet und dokumentiert. Besonders stolz könne Caritas international auf die Nachhaltigkeit ihres Einsatzes sein. „C nicht nur tausende Wiederaufbauprojekte, Bildungsprogramme, Umschulungen finanziert, sondern den Weg gebahrt, sie hat als Katastrophenvorsorge gearbeitet. Jetzt gibt es z.B. ein Warnsystem, Sicherheitsübungen und Kurse in Erster Hilfe.“

Toplan dankte im Namen der Passauerinnen und Passauerinnen.

Frauen haben sich als die Stärkeren erwiesen

Die Frauen haben sich in der Notzeit als die Stärkeren erwiesen. Sie haben sich zusammengetan und das Heft in die Hand genommen. Unterstützt von Mary Peter sorgten sie für ein Zusatzinkommen ihrer Familie, da viele Männer...

Die Delegation aus Indien und Stefan Toplan von Caritas International (2 v.l.) berichten über die Hilfen der Caritas nach der Tsunami-Katastrophe. Mit dabei war auch Msgr. Manfred Ertl (3.v.r.), Vorsitzender des Caritasverbandes Passau. – Foto: Frank...

handeln

Christliche Trauer- und Trost-Kultur



AUS DEN GEMEINDEN

Papa ist jetzt im Himmel

Robert Stockinger (45) hinterlässt drei kleine Kinder und eine starke Frau

„Ich bin in den Kindern sehr glücklich.“

„In tiefer Trauer knien wir nieder. Doch eines ist sicher - wir sehen uns wieder.“

Und immer sind die Spuren deines Lebens Papa: Bilder, Augenblicke, Lächeln, die uns so tief erreichen und uns glücklich machen.

DASS DU MAMA SEI WAGS DIST

Wirft Mama, der Himmel ruft, Jonathan 4. Jhr.

Robert Stockinger
geb. 31. Oktober 1970

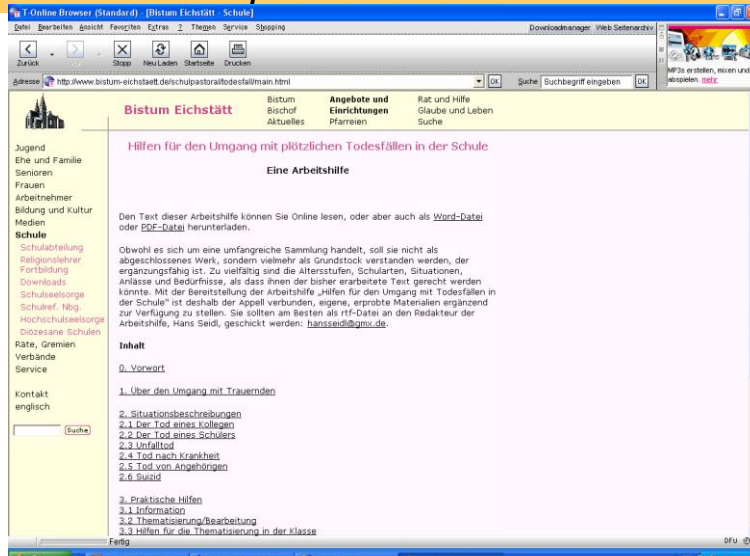
Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei! Doch am größten unter ihnen ist die Liebe. 1. Kor 13, 13

für PAPA

In tiefer Trauer knien wir nieder. Doch eines ist sicher - wir sehen uns wieder.

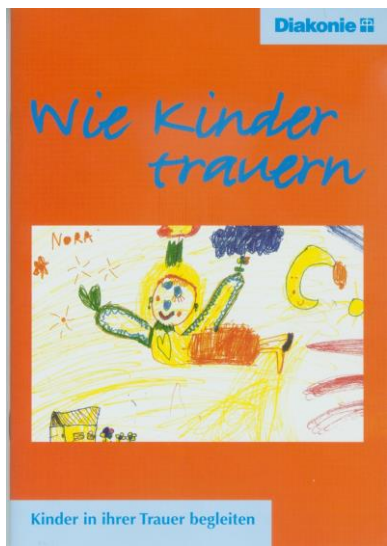
handeln

Wenn der Tod einbricht: „Handelt und redet pünktlich!“



handeln

Christliche Trauer- und Trost-Kultur



handeln



„Wir glauben, dass diese 150 Menschen nicht ins Nichts gegangen sind. Kann man das glauben? Ist es wirklich ein Trost für uns Menschen, dass Gott selbst mit unserem Leiden mitleidet? Hier stehe ich nun also: als Mensch, als Christ, als Erzbischof von Köln, und ich habe keine Antwort auf das schreckliche Unglück vom 24. März 2015. Aber ich kann auf eine Antwort zeigen, die meine Hoffnung ist: auf den mitleidenden Gott am Kreuz.“



Herbert Grönemeyer

Xavier Naidoo

Annette Louisan

Annette Louisan

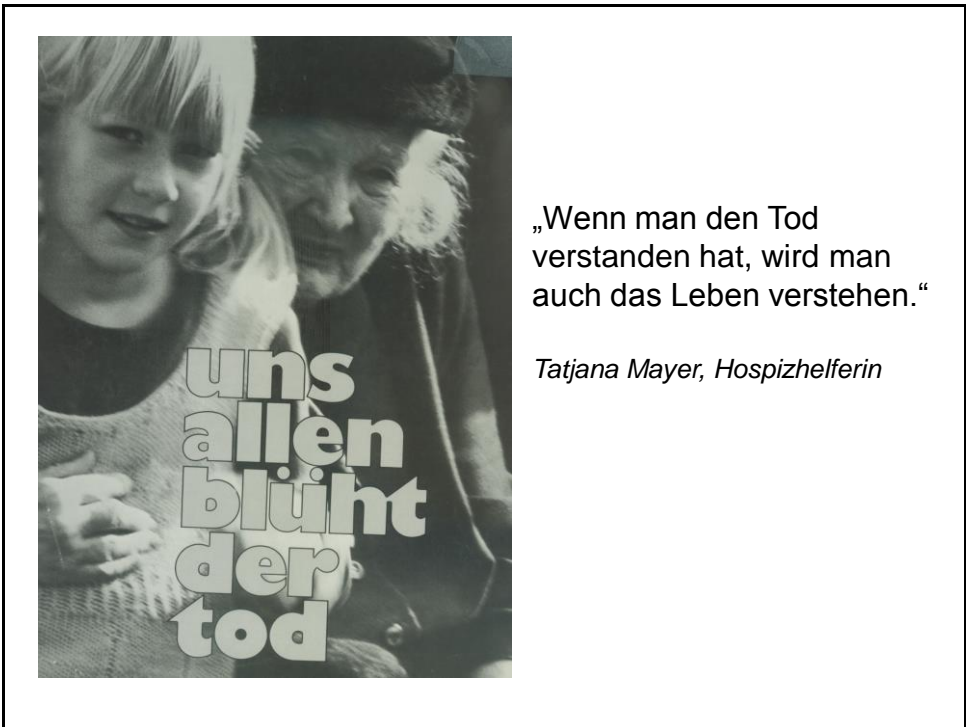
Unheilig

Annette Louisan

Tim

"Das Leben ist schön" Sarah-Connor Song ist auf Trauerfeiern der Hit


Andreas Gabalier



Die Top Ten der Trauerhits 2015

Platz	Titel	Interpret
1	Time To Say Goodbye	Sarah Brightman & Andrea Bocelli
2	Ave Maria	Franz Schubert
3	Candle In The Wind	Elton John
4	Das Leben ist schön	Sarah Connor
5	My Way	Frank Sinatra
6	Amoi seg ma uns wieder	Andreas Gabalier
7	Der Weg	Herbert Grönemeyer
8	I Will Allways Love You	Whitney Houston
9	Only Time	Enya
10	Air Suite Nr. 3	Johann Sebastian Bach

Bischof Williamson
„Katastrophe in Japan ist Strafe Gottes“
 Sonntag, 20.03.2011, 12:25



Menschliches Leid ist eine Warnung von Gott, meint Piusbruder und Holocaust-Leugner Richard Williamson. Der ganze gottlose Westen solle nun seinen Materialismus infrage stellen.

Der Holocaust-Leugner und Traditionalistenbischof Richard Williamson wertet die Katastrophe in Japan als Strafe und als Warnung Gottes. Das menschliche Leid sei häufig eine Strafe für Sünden, schrieb der 71-Jährige am Wochenende in seiner Internetkolumne und betonte: „Wenn irdisches Leiden bremsend auf die Sünde wirkt und somit helfen kann, Seelen in den Himmel zu führen, dann kann Gott – welcher sicherlich auch Herr über die tektonischen Platten ist – ohne Schwermertzen die Leiden einsetzen, um die Sünden zu bestrafen.“

Die Frage, ob das japanische Volk besonders sündhaft war, solle allerdings niemand stellen, mahnte Williamson. Vielmehr gelte es, die eigenen Sünden zu betrachten und Buße zu tun.

Gottloser Westen

Denn das menschliche Leiden könne auch als Warnung dienen. Gerade jetzt müsse der „ganze gottlose Westen“ seinen eigenen Materialismus und Wohlstand infrage stellen. „Durch die in den letzten Jahren stetig steigende Zahl von Erdbeben und anderen Naturkatastrophen auf der ganzen Welt will Gott sicherlich unser aller Aufmerksamkeit wecken“, betonte der Bischof der Piusbruderschaft.

Vielleicht hoffe Gott auf diese Weise zu erreichen, „dass er nicht jenen Feuerregen auf uns niedergehen lassen muss, vor welchem seine Mutter Maria im Jahre 1973 im japanischen Akita warnte“. Es spreche alles dafür, „dass die Japaner größeren Nutzen aus ihrer Katastrophe ziehen“ als der ferne Westen, schrieb Williamson weiter. „Tatsächlich könnten jene Länder sogar die glücklichen sein, welche jetzt einen Vorgeschmack auf die drohende Strafe erhalten.“

ZUM THEMA

FOCUS
 Piusbrüder wollen Williamson nicht mehr sehen

Bischof Williamson
 Strafbefehl gegen Piusbrüder

Piusbrüder
 Deutsche Bischöfe der Lüge bezichtigt

Japan-Katastrophe
 Pius-Bruderschaft
 Richard Williamson

Thema verfolgen

Archiv Panorama

Tsunami sei Strafe Gottes

Montag, 31. Januar 2005 |
 Israels ehemaliger Oberrabbiner
 Rabbi Mordechai Eljahu meinte,
 dass das Seebeben und die
 darauffolgenden Tsunamiwellen in
 Südostasien ein Gericht Gottes
 über die Länder sei, die sich für
 den Abzugsplan Scharons
 aussprechen. Er gab eine Stelle
 aus dem Talmud an, wo
 geschrieben steht, wenn der
 Allmächtige zürnt, wenn die Völker
 sich in Israels Angelegenheiten
 einmischen würden, er seine
 Hände zusammenschläge, was
 das Seebeben hervorrief.

Sicheres Flugzeug

Tote per 100 Millionen Personenkilometer in der EU

Zug 0,7

Auto 0,25

Fähre 0,07

Bus 0,035

Flugzeug 0,035

Zug 0,035

Pro Jahr werden in Deutschland
ca. 100 Menschen vom Blitz
getroffen, fünf bis zehn dieser
Blitzschläge enden dabei tödlich.

Im Jahr 2014 wurden in Deutschland rund
166 200 Ehen geschieden, das waren 2,1 %
weniger als im Vorjahr. Nach den derzeitigen
Scheidungsverhältnissen werden etwa 35 % aller
in einem Jahr geschlossenen Ehen im Laufe der
kommenden 25 Jahre geschieden.



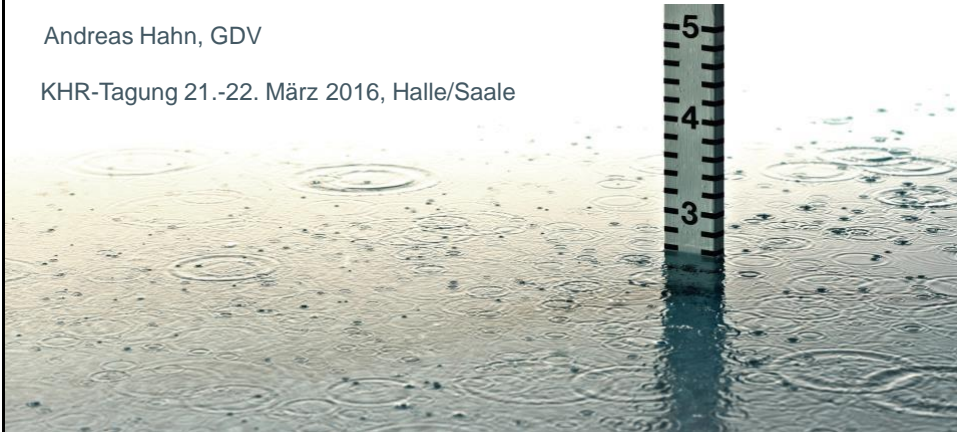
Präsentation Andreas Hahn:

Naturgefahren - Wahrnehmung und Meinung (Fakten und Entwicklungen)

Naturgefahren – Wahrnehmung und Meinung Fakten und Entwicklungen

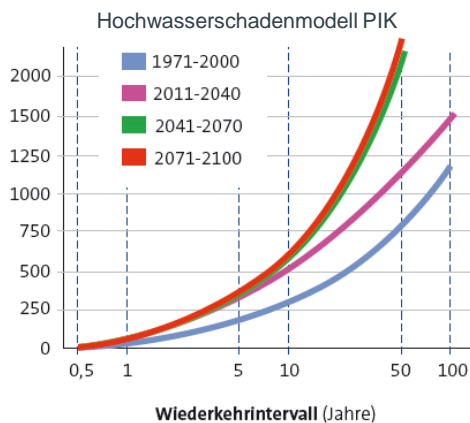
Andreas Hahn, GDV

KHR-Tagung 21.-22. März 2016, Halle/Saale



Künftige Naturgewalten

Mittlerer Schaden pro Wiederkehrintervall: Mittelwerte aus mehreren hydrologischen Modellierungen. (Werte in Mio. EUR)



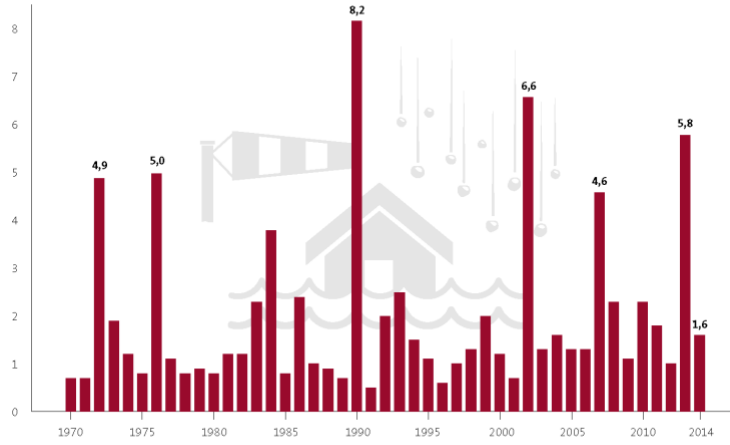
Starkregen, Hochwasser und Überschwemmungen werden zunehmen.

Hochwasserschäden, die heute alle 50 Jahre wiederkehren und einen Schaden von etwa 750 Mio. EUR verursachen, könnten in Zukunft mehr als doppelt so teuer werden.

Überschwemmungsschäden könnten sich bis 2100 verdoppeln oder gar verdreifachen.

Bilanz

Sachversicherung*: Jährlicher Schadenaufwand für Sturm, Hagel und Elementarereignisse**
in Milliarden Euro***



*) Wohngebäude, Hausrat, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft
 **) Schäden durch Überschwemmung/Starkregen, Hochwasser, Erdbeben, Erdsenkung, Schneedruck, Lawinen/Erdsturz und Vulkane
 ***) Sturm/Hagel, ab 1999 auch Elementarschäden, hochgerechnet auf Bestand und Niveau 2014



Bilanz

August 2002



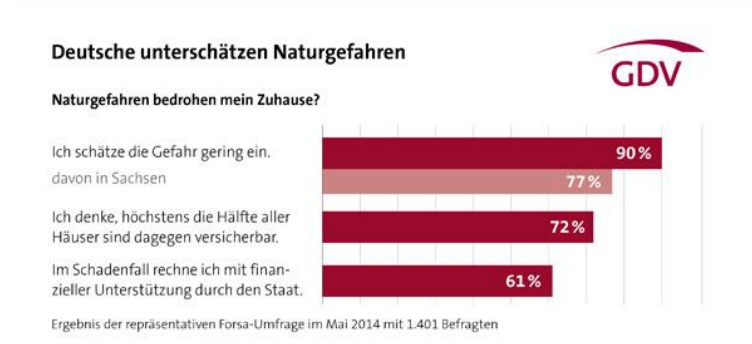
August 2010



Juni 2013



Bilanz







Das geringe Risikobewusstsein macht deutlich, wie wichtig Aufklärung über Naturgefahrenschutz ist.



ZÜRS Geo

Gefährdungsklassen (GK)

-  GK 4, hohe Wahrscheinlichkeit (10 Jahre oder öfter)
-  GK 3, mittl. Wahrscheinlichkeit (10 - 100 Jahre)
-  GK 2, niedr. Wahrscheinlichkeit (100 - 200 Jahre)
-  GK 1, sehr ger. Wahrscheinlich (200 Jahre oder seltener)



ZÜRS Geo

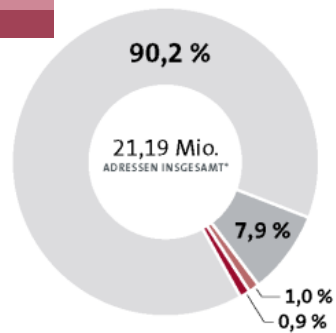
Beispiel Risikoeinschätzung

Darstellung per BKG-Luftbild bis auf die höchste Zoomstufe 1:1000



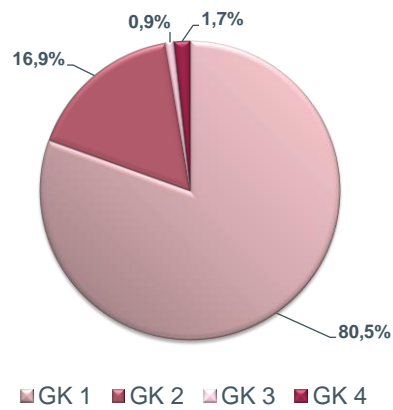
Verteilung der ZÜRS Geo Zonen in Deutschland

- seltener als 1 x in 200 Jahren
- 1 x in 50 bis 200 Jahre
- 1 x in 10 bis 50 Jahren
- mind. 1 x in 10 Jahren



Verteilung aller amtlichen Adressen auf die Gefahrenzonen

Verteilung der ZÜRS Geo Zonen in Sachsen-Anhalt



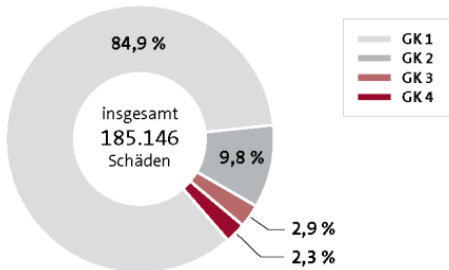
Amtliche Adressen in Prozent



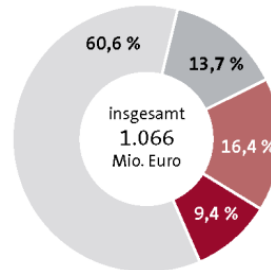
Bilanz

Wohngebäude-Elementar: Verteilung Schäden und Schadenaufwand auf die Gefährdungsklassen 2002 bis 2013

Anzahl der Schäden, gemittelt 2002 bis 2013



Schadenaufwand in Mio. Euro, gemittelt 2002 bis 2013



Bilanz

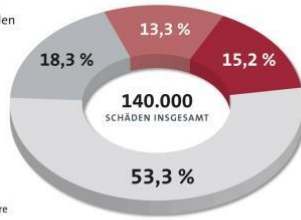
Verteilung der Juni-Hochwasserschäden 2013 in Deutschland

85 Prozent der Schäden entstanden außerhalb der Hochrisikozone

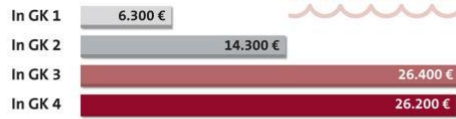
Verteilung der Schäden in den Gefährdungsklassen (GK)

- GK 1
- GK 2
- GK 3
- GK 4

Statistisch tritt Hochwasser auf in:
 GK 4: mind. 1x in 10 Jahren
 GK 3: 1x in 10 bis 50 Jahren
 GK 2: 1x in 50 bis 200 Jahren
 GK 1: seltener als 1x alle 200 Jahre



Durchschnittlicher Schaden erreichte sogar weitab der großen Flüsse über 6.000 Euro



Quelle: GDV 2014
 Grafik: www.gdv.de | Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV)



Bilanz

SCHADENAUFWAND INSGESAMT
1,8 Mrd. Euro



Quelle: GDV 2014
 Grafik: www.gdv.de | Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV)



Bilanz

8 Mrd. Paket der öffentlichen Hand

- 1,5 Mrd. EUR Schäden an Infrastruktur Bund
- 6,5 Mrd. EUR für die Bundesländer
 - Davon fließen rd. 2/3 in den Wiederaufbau landeseigener bzw. kommunaler Infrastruktur sowie Landwirtschaft und Straßen.
 - Lediglich 1/3 verbleiben für andere Hilfen
 - Offiziell sind 600 Mio. EUR für Privatpersonen und Gewerbetreibende vorgesehen



*Drucksache 18/5641
**Stand März 2015
***Stand Ende 2014

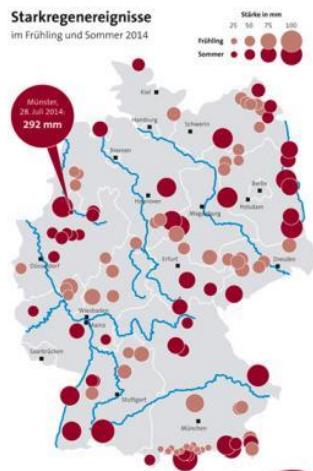


Überschwemmung



Münster: Starkregen kostet 140 Millionen Euro

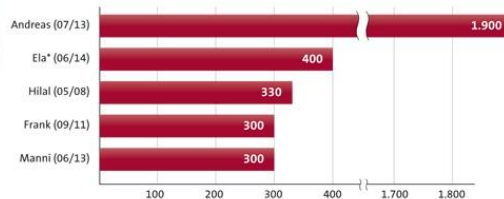
Starkregeneignisse
im Frühling und Sommer 2014



Die fünf schwersten Sommerstürme der vergangenen 15 Jahre

Stürme mit mindestens 300 Millionen Euro Schaden

Schadenaufwand für Sturm/Hagel in der Sachversicherung in Mio. Euro



Quelle: www.gdv.de | Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft



Vorsorgen – durch Versicherung



Vorsorgen – durch Prävention



Quelle: Lustenberger pro, CH



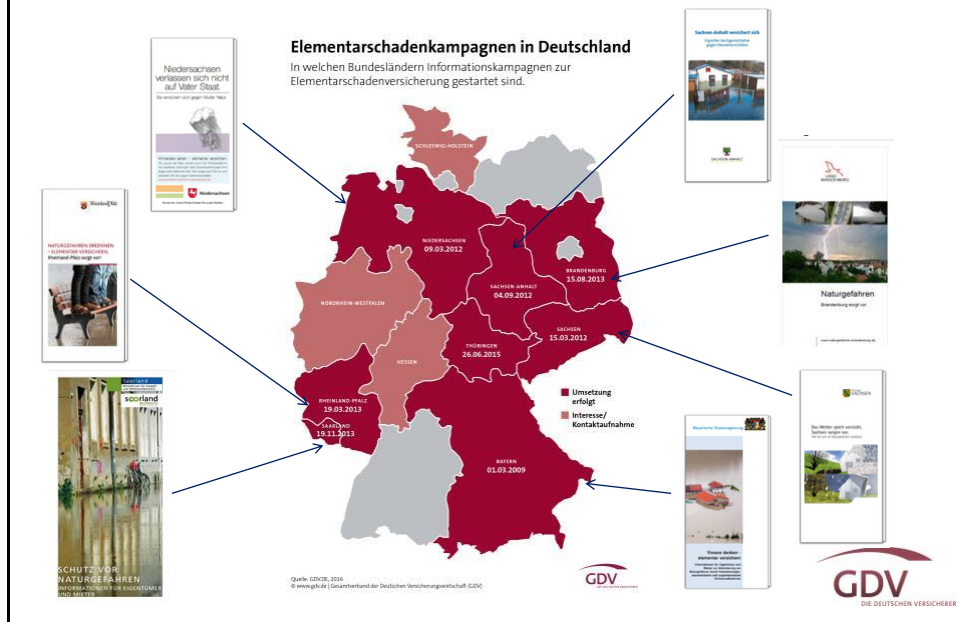
Vorsorgen – durch Prävention



Quelle: Sparkassenversicherung Sachsen



Informieren



Informieren



Naturgefahrenreport 2015
Die Schaden-Chronik der deutschen Versicherer
in Zahlen, Stimmen und Ereignissen



**Online-Serviceteil
zum Naturgefahrenreport 2015**
Tabellen, Grafiken und Karten



Informieren



HOCHWASSERPASS

für Wohngebäude und Gebäude für Kleingewerbe

Angaben im Hochwasserpass als Ergebnis der Beurteilung

- **Allgemeine Angaben zum Objekt**
 - Adresse,
 - Baujahr,
 - Gebäudetyp, Vorhandensein von Kellern?
- **Beschreibung**
 - Gebäudesituation, z. B. Information über Anstieg von Grundwasser
 - Gefährdungspotential aus Gewässer, Kanalrückstau sowie Starkregen und Sturzfluten
- **Möglichkeit zur Verbesserung der Gefährdungssituation**
 - Insbesondere Bauvorsorge,
z. B: Türschwelle oder Borde für Lichtschächten



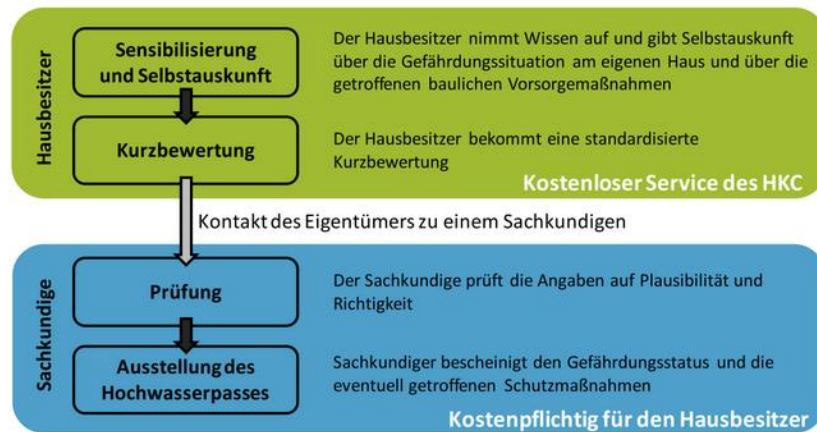
Informieren



HOCHWASSERPASS

für Wohngebäude und Gebäude für Kleingewerbe

Den Hochwasserpass können Sie in 4 Schritten erwerben:



Informieren

Ziele:

- **Sensibilisierung** der potentiell Betroffenen (Versicherungsnehmer) für die beschriebenen Gefährdungen durch Wasser
- **Erfassung der Gefährdungsmerkmale des Gebäudes** insbesondere für Risiken in der ZÜRS-Zone 4
- **Minimierung von Gefährdungen durch Umsetzung von Empfehlungen** aus dem Kurzgutachten

HochwasserpPASS wurde vom Hochwasser-Kompetenz-Centrum Köln HKC e.V. in Zusammenarbeit mit dem GDV entwickelt



Informieren

Informieren

Kompass Naturgefahren | Leipzig Str. 58, 39112 Magdeburg [Leipzig Str.]

GDV DIE DEUTSCHEN VERSICHERER

Über | Impressum | Hilfe | Prävention

Risikoanalyse für folgende Adresse:
Leipziger Str. 58, 39112 Magdeburg [Leipziger Str.]

Klicken Sie auf das Symbol, um die entsprechende Risk-Info anzuzeigen.

Hochwasser
 Starkregen
 Sturm/Hagel
 Blitz/Überspannung
 Erdbeben

Drucken

Sachsen-Anhänger sorgen vor. Weitere Infos unter: www.hochwasser.sachsen-anhalt.de

Für Anregungen und Hinweise zum Kompass Naturgefahren schreiben Sie bitte eine E-Mail an kommunikation@gdv.de.

© GDV 2015. Hochwasserdaten des Landes Sachsen-Anhalt. powered by con terra.

Informieren

HOCHWASSERPASS
Für Wohngebäude und Gebäude für Kleingewerbe

GDV DIE DEUTSCHEN VERSICHERER

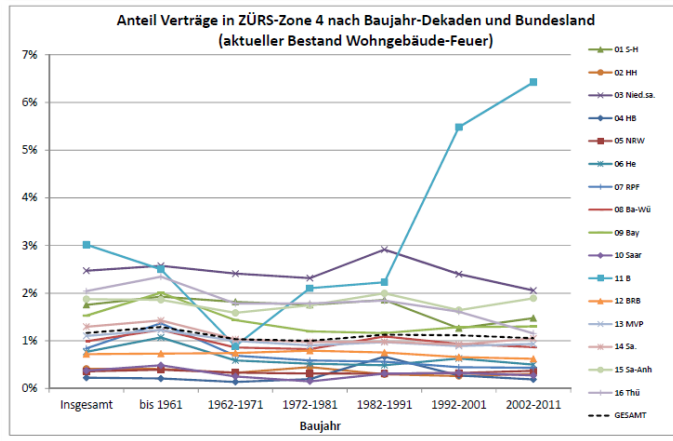
Naturgefahrenreport 2013
Das Schaden-Chronik der Deutschen Versicherer mit Zahlen, Szenarien und Ereignissen

Herausforderung Klimawandel
Anforderungen und Fortschritte der Deutschen Versicherer

GDV DIE DEUTSCHEN VERSICHERER

Vorsorgen – durch Planungsanpassung

- Die Flächennutzungsplanung muss vorhandene Risikogebiete berücksichtigen.
- Extrem hochwassergefährdete Regionen sind kein Bauland.



Versicherbarkeit...?



**Vorsorgen
Angepasste Planung und Ausführung?**



Quelle: Sparkassenversicherung Sachsen



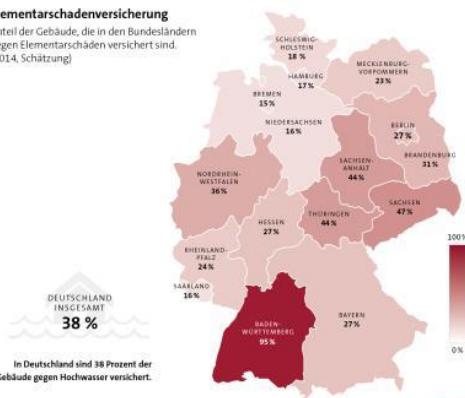
**Vorsorgen
Angepasste Planung und Ausführung!**



Versicherungsdichte in der Wohngebäudeversicherung

- Feuer
 - Wohngebäude: > 99 %
 - Hausrat: 75,2 %
- Leitungswasser (inkl. Frost)
 - Wohngebäude: 81 %
 - Hausrat: 75,2 %
- Sturm und Hagel
 - Wohngebäude: 92 %
 - Hausrat: 75,2 %
- Weitere Elementargefahren
 - Wohngebäude: rd. 38 %
 - Hausrat: rd. 27 %*

Elementarschadenversicherung
Anteil der Gebäude, die in den Bundesländern gegen Elementarschäden versichert sind. (2014, Schätzung)



DEUTSCHLAND
INSGESAMT
38 %
In Deutschland sind 38 Prozent der Gebäude gegen Hochwasser versichert.

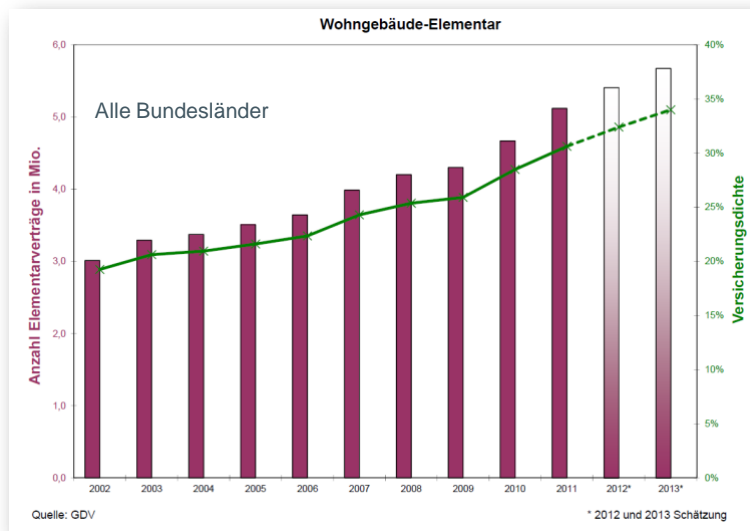
Quelle: www.gkde.de | Naturgefahrenreport 2015

GDV
DIE DEUTSCHEN VERSICHERER

* Real 19,6 %, da nur ca. 75 % der Bundesbürger überhaupt eine Hausratsversicherung haben.

GDV
DIE DEUTSCHEN VERSICHERER

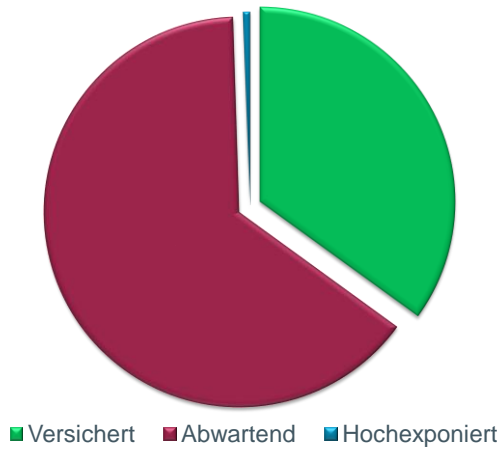
Versicherungsschutz



GDV
DIE DEUTSCHEN VERSICHERER

Versicherungsschutz

Derzeit rd. 40% Versicherungsdichte - Hintergrund



Abwartende:

Wenn ich mich nur laut genug beschwere, wird der Staat beim nächsten Schaden wieder Hilfgelder auszahlen. Versicherungsprämie spare ich mir...

Hochexponierte:

Ich will vollumfänglichen Versicherungsschutz, so wie alle anderen. Aber es darf nicht zu viel kosten. Und die Anforderungen der Versicherer an die Prävention will ich nicht erfüllen. Der Staat soll die Versicherer am besten einfach verpflichten „bezahlbaren Versicherungsschutz“ anzubieten...



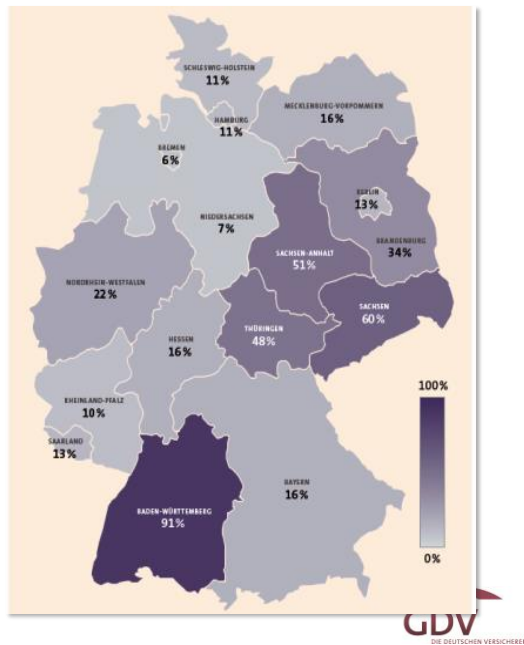
Versicherungsschutz

Meinungen:

„...in Zone 4 nicht zu bekommen.“
„... nicht zu bezahlen.“

Fakten:

Versicherungsdichte je Bundesland in HQ 10 (ZÜRS-Zone 4)



Versicherungsschutz verfügbar und bezahlbar – Finanztest 8/2011

Finanztest 8/2011 Elementarschadenversicherer (EAV)

Elementarschadenversicherer (EAV) sind durch die Gesetzgebung zu Einheitspreisen verpflichtet. Dies ermöglicht den Vergleich der Beiträge für unterschiedliche Policen. Die Beiträge sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

Elementarschadenversicherer (EAV)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)
Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)
1	100	100	100	100
2	100	100	100	100
3	100	100	100	100
4	100	100	100	100
5	100	100	100	100
6	100	100	100	100
7	100	100	100	100
8	100	100	100	100
9	100	100	100	100
10	100	100	100	100
11	100	100	100	100
12	100	100	100	100
13	100	100	100	100
14	100	100	100	100
15	100	100	100	100
16	100	100	100	100
17	100	100	100	100
18	100	100	100	100
19	100	100	100	100
20	100	100	100	100
21	100	100	100	100
22	100	100	100	100
23	100	100	100	100
24	100	100	100	100
25	100	100	100	100
26	100	100	100	100
27	100	100	100	100
28	100	100	100	100
29	100	100	100	100
30	100	100	100	100

Elementarschadenversicherung

Anbieter	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)
Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)	Beitrag (jährlich)
1	100	100	100	100
2	100	100	100	100
3	100	100	100	100
4	100	100	100	100
5	100	100	100	100
6	100	100	100	100
7	100	100	100	100
8	100	100	100	100
9	100	100	100	100
10	100	100	100	100
11	100	100	100	100
12	100	100	100	100
13	100	100	100	100
14	100	100	100	100
15	100	100	100	100
16	100	100	100	100
17	100	100	100	100
18	100	100	100	100
19	100	100	100	100
20	100	100	100	100
21	100	100	100	100
22	100	100	100	100
23	100	100	100	100
24	100	100	100	100
25	100	100	100	100
26	100	100	100	100
27	100	100	100	100
28	100	100	100	100
29	100	100	100	100
30	100	100	100	100

Ausgewählt, geprüft, bewertet

Das Institut für den Finanztest hat die Elementarschadenversicherer (EAV) ausgewählt, geprüft und bewertet. Die Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

Stärkerer Schutz

Die Elementarschadenversicherer (EAV) bieten unterschiedliche Schutzleistungen an. Die Anbieter, die die besten Schutzleistungen anbieten, sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

Beitrag und Selbstbeteiligung

Die Elementarschadenversicherer (EAV) bieten unterschiedliche Beiträge und Selbstbeteiligungen an. Die Anbieter, die die besten Beiträge und Selbstbeteiligungen anbieten, sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

Stand: 1. Mai 2011



Versicherungsschutz verfügbar und bezahlbar – Finanztest 8/2011

Etwas mehr als die Hälfte der Anbieter untersucht

Jahresbeiträge beginnen in der Regel bei deutlich unter 100 Euro.

Selbstbeteiligungen sind üblich – in der Regel zwischen 500 Euro und 5.000 Euro.

Fazit: Versicherungsschutz zu vertretbaren Konditionen bei zahlreichen Anbietern verfügbar

Die Elementarschadenversicherer (EAV) bieten eine große Auswahl an Versicherungsschutzleistungen an. Die Beiträge sind in der Regel unter 100 Euro, und die Selbstbeteiligungen sind in der Regel zwischen 500 Euro und 5.000 Euro.

Die Elementarschadenversicherer (EAV) bieten eine große Auswahl an Versicherungsschutzleistungen an. Die Beiträge sind in der Regel unter 100 Euro, und die Selbstbeteiligungen sind in der Regel zwischen 500 Euro und 5.000 Euro.



Politik

Pflichtversicherungsdebatte

Die Justizministerkonferenz hat sich im Juni 2015 in Stuttgart gegen die Einführung einer Pflichtversicherung für Elementarschäden ausgesprochen. Statt Versicherungszwang wollen die Minister das Versichern auf freiwilliger Basis voranbringen.

Positionen der Versicherungswirtschaft:

- Versicherung allein verhindert keine Schäden
- Prävention und Versicherung sind im Einklang zu sehen
- Auch eine Pflichtversicherung benötigt risikoadäquate Beitragseinnahmen
- Pflichtversicherung untergräbt Prävention
- Pflichtversicherung brächte massive und vielfältige juristische Probleme mit sich
 - Kein Drittopferschutz
 - Kein Marktversagen



Politik

Beschlüsse der Justizministerkonferenz (JuMiKo) am 18. Juni 2015

- JuMiKo **begrüßt nachdrücklich** den UMK-Beschluss zu **Elementarschadenskampagnen** und **Naturgefahrenportal**.
 - **Risikobewusstsein schärfen** – anstatt einer Elementarschaden-Pflichtversicherung
- Schritte zur **Schadensvermeidung** durch **präventive Maßnahmen**, wie
 - **Hochwasserschutz**
 - **angepasste Bauplanung** sollen nachhaltig und konsequent weitergeführt werden,
- auch **individuelle Prävention** sowie **Risikoabsicherung** ist Voraussetzung für Schutz vor Elementarschadensereignissen
 - **Zukünftige staatliche Hilfen** sollten daher berücksichtigen, ob Betroffene Elementardeckung zu wirtschaftlich vertretbaren Bedingungen hätten abschließen können.



Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e. V.



GDV
DER DEUTSCHEN VERSICHERER

Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. **Anna Akasoy**, Studium der Orientalistik, Geschichte und Philosophie in Frankfurt am Main, dort 2005 Promotion in Orientalistik, danach wissenschaftliche Mitarbeiterin am Warburg Institute London und an der Orientalischen Fakultät der Universität Oxford, derzeit Professorin für Geistesgeschichte des Islam am Graduate Center und Hunter College der City University of New York, forscht u.a. zur (mittelalterlichen) Geschichte und Geistesgeschichte des Islam sowie zu kulturellen und religiösen Kontakten zwischen Europa und Asien.

Dipl.-Theologin **Brigitte Benz**, Doktorandin am Theologischen Forschungskolleg der Universität Erfurt, wissenschaftliche Mitarbeiterin am DFG-Forschungsprojekt "Trauer- und Gedenkfeiern nach Großkatastrophen in säkularer Gesellschaft unter kirchlicher Beteiligung. Eine liturgiewissenschaftliche Studie".

Univ.-Prof. DI Dr. **Günter Blöschl**, Studium des Bauingenieurwesens mit Schwerpunkt Wasserbau an der Technischen Universität Wien, seit 2007 dort Universitätsprofessor für Ingenieurhydrologie und Wassermengenwirtschaft und Vorstand des Instituts für Wasserbau und Ingenieurhydrologie, Präsident der „European Geosciences Union“, zahlreiche Publikationen, Ehrungen und Mitgliedschaften in hochrangigen wissenschaftlichen Gesellschaften, meistzitiertes Hydrologe im deutschen Sprachraum.

Andreas Hahn, Referent Versicherungstechnik Sach- und Technische Versicherung beim Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V. (GDV) in Berlin, beschäftigt sich dort täglich mit der menschlichen Wahrnehmung von Naturgefahren und den Konsequenzen für Prävention und Bewältigung.

Dr. **Christian Kuhlicke**, Studium der Anthropogeographie, Soziologie und Geologie in Potsdam, danach u.a. Fellow am King's College der University of London, seit 2008 Forscher am Department Stadt- und Umweltsoziologie des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung - UFZ in Leipzig, dort Leiter der Arbeitsgruppe "Umweltrisiken und Extremereignisse" und stellvertretender Departmentleiter, Forschungsschwerpunkte u.a.: Wahrnehmung und Bewertung von Umweltrisiken.

Prof. Dr. **Jaap Kwadijk**, Vorsitzender des Wissenschaftsrates und Direktor des Departments Inland water systems am unabhängigen Forschungsinstitut Deltares in Delft (NL), lehrt Klima- und Flutmanagement an der Universität Twente (NL), ausgewiesener Experte auf den Gebieten der hydrologischen Modellierung in großen Flusseinzugsgebieten, der Hochwasserrisikobewertung, der Hochwasserprognose und der Klimafolgenabschätzung.

Prof. Dr. **Hans Mendl**, Studium der Theologie, Germanistik und Sprecherziehung/ Sprechwissenschaft in Regensburg, seit 1999 Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät, jetzt Department für Katholische Theologie an der Universität Passau, zahlreiche Veröffentlichungen zu Religionspädagogik und Religionsdidaktik.

Jun.-Prof. Dr. **Patrick Merziger**, seit 2014 Juniorprofessor für Kommunikationsgeschichte am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig, forscht zu den Effekten von Medien auf die Gesellschaft und ihrer Bedeutung für die Entwicklung von Öffentlichkeiten vor allem im 20. Jahrhundert, befasst sich in seinem aktuellen Forschungsprojekt „Die Konstruktion der Katastrophe“ am Beispiel der Humanitären Hilfsaktionen der Bundesrepublik Deutschland im Zeitraum von 1951 bis 1992 mit den Prozessen, die zur Identifikation von Notständen in aller Welt führten.

Dr. **Katja Schulze**, Studium der Psychologie in Greifswald, 2012 Promotion an der Universität Konstanz zum Thema "Evaluation von Menschenrechtserziehung", derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin der Katastrophenforschungsstelle am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie der FU Berlin, forscht zu menschlichem Verhalten in Notsituationen, u.a. im BMBF-Projekt "ENSURE: Verbesserte Krisenbewältigung im urbanen Raum durch situationsbezogene Helferkonzepte und Warnsysteme".

Dr. **Andreas Schwarz**, seit 2010 Akademischer Rat im Fachgebiet Medienwissenschaft des Instituts für Medien und Kommunikationswissenschaft an der Technischen Universität Ilmenau, von 2012 bis 2015 geschäftsführender Leiter des Fachgebietes Medienwissenschaft, Geschäftsführer der Internationalen Forschungsgruppe Krisenkommunikation (IRGoCC), zahlreiche Veröffentlichungen u.a. zu Public Relations, Krisenkommunikation und interkultureller/internationaler Kommunikation.

Prof. Dr. **Harald Schwillus**, Studium der Katholischen Theologie, Altphilologie, Philosophie, Germanistik, Pädagogik und Pädagogischen Psychologie in Würzburg, Rom und Berlin, Professor für Reli-

gionspädagogik und Katechetik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU), dort Geschäftsführender Direktor des Instituts für Katholische Theologie und ihre Didaktik, zahlreiche Veröffentlichungen zu Religionspädagogik, Kirchengeschichtsdidaktik und zu Aspekten der Religion in der kulturellen Öffentlichkeit.